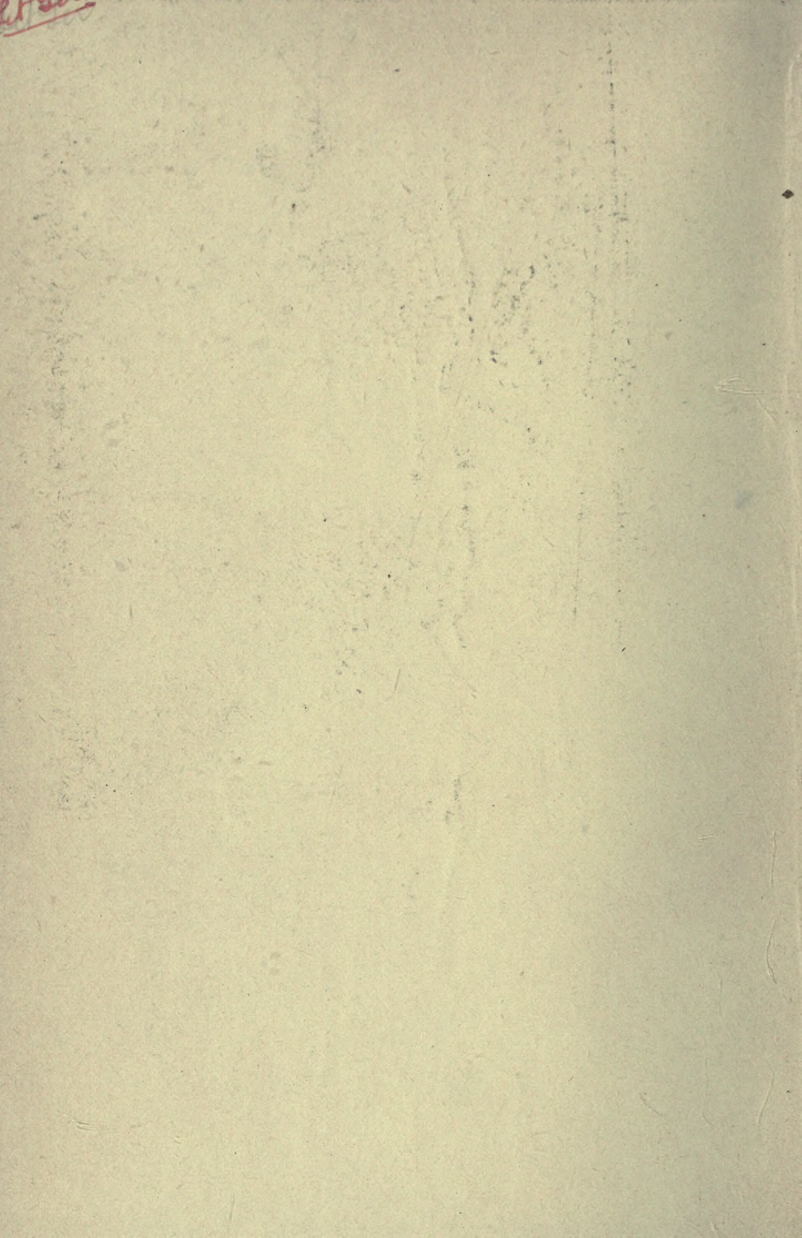
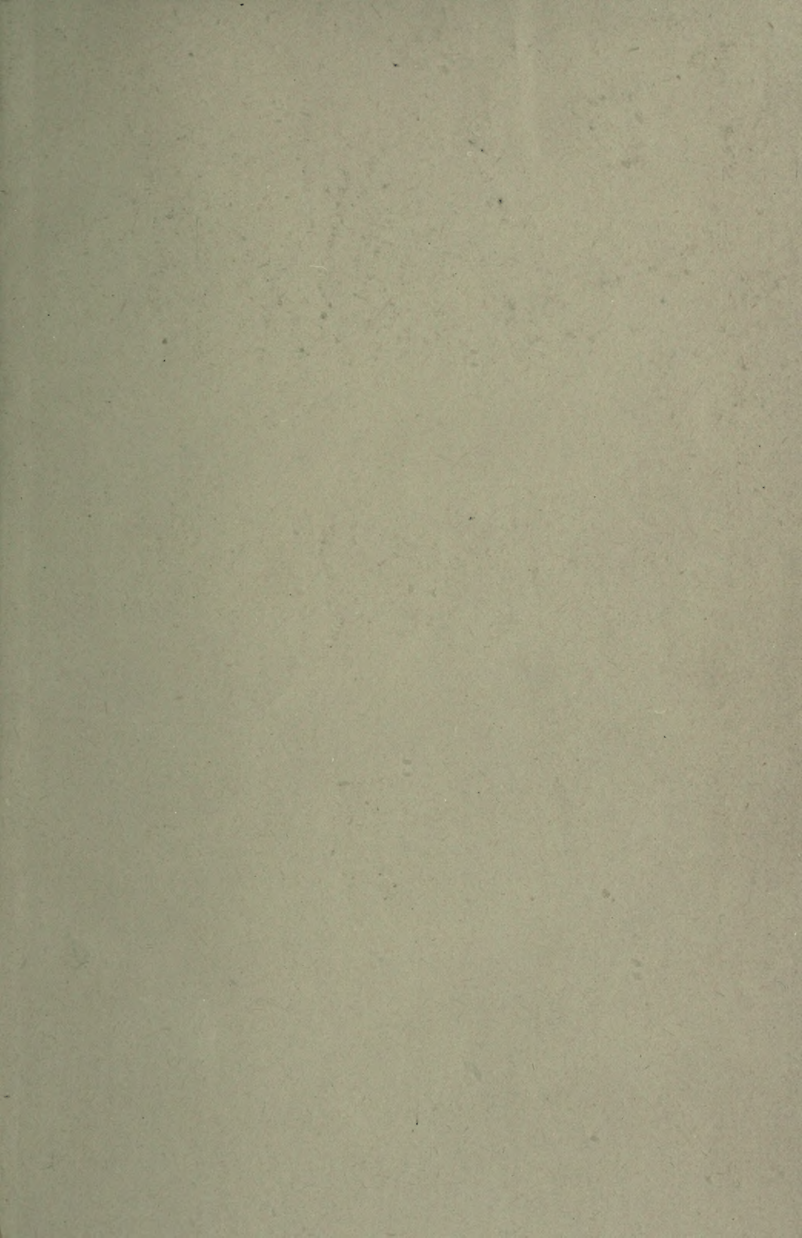
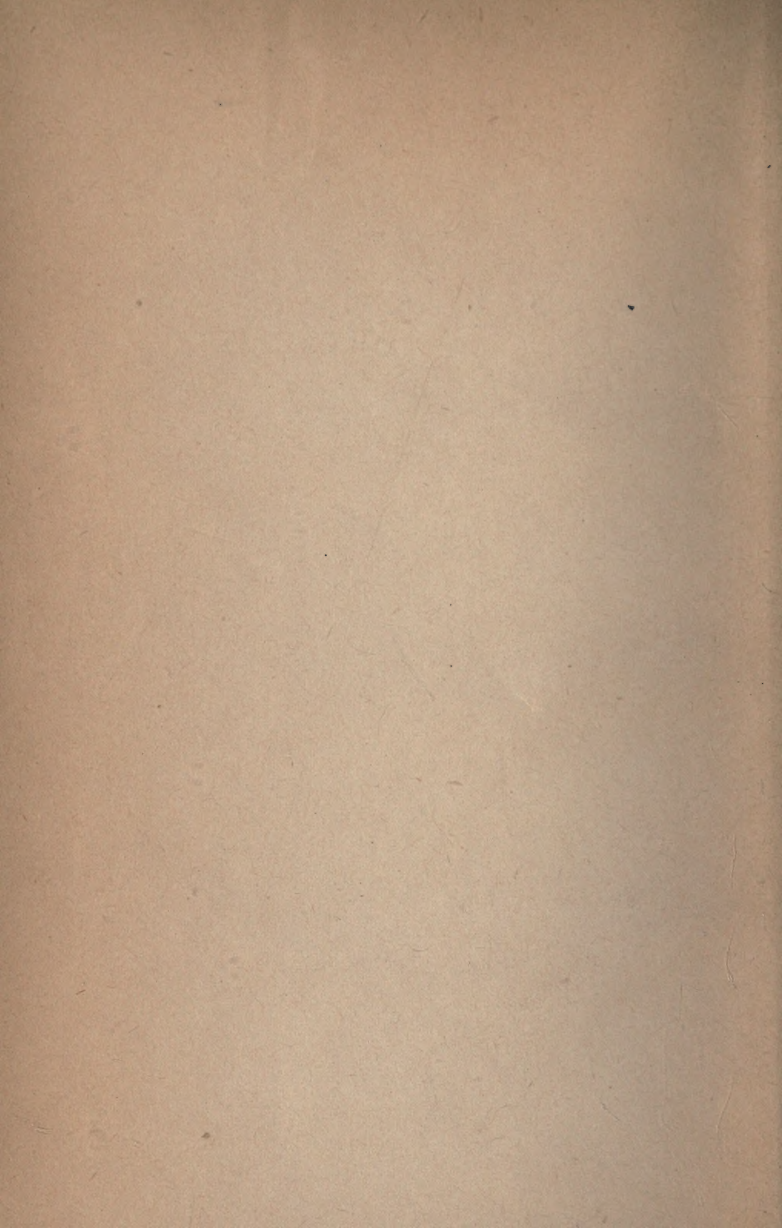
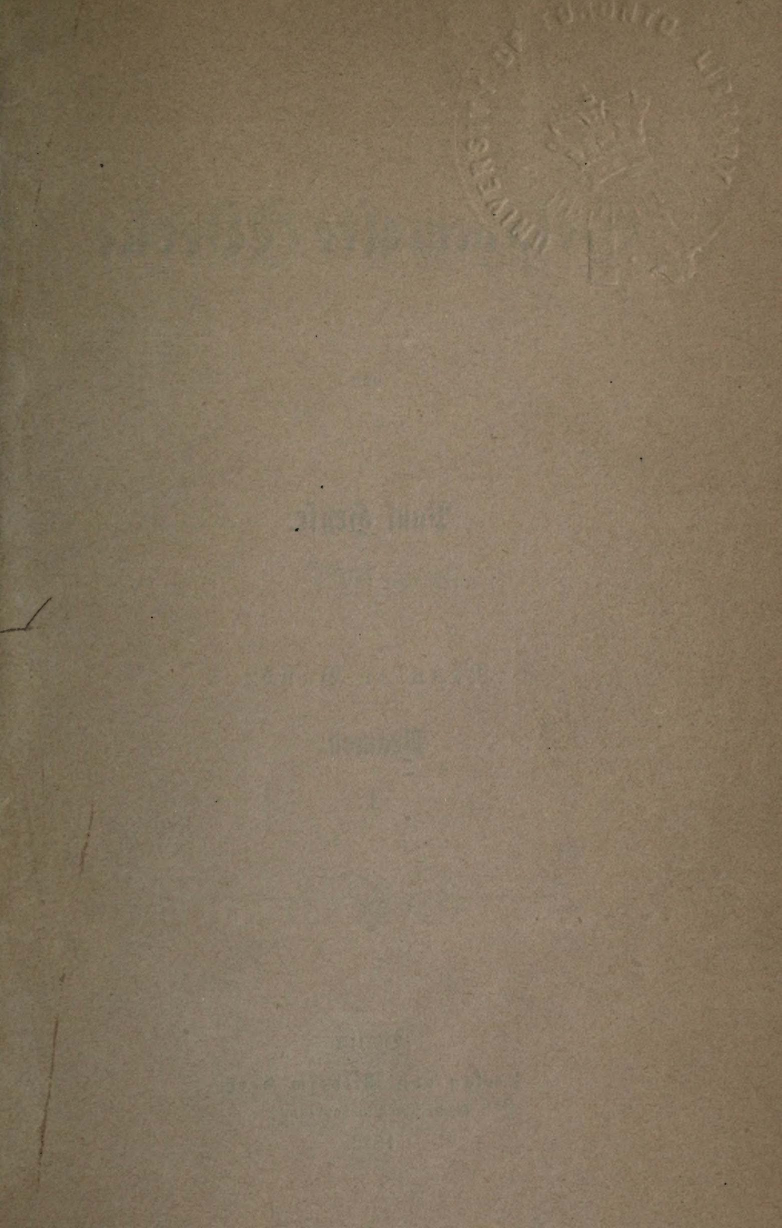
HEYSE

DRAMEN









Gesammelte Werke

von

Paul Heyse.

Neunter Band:

Dramen.

I.



Berlin.

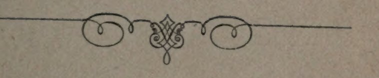
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1872.

Dramen

von

Paul Heyse.

Erster Band.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1872.

Die Sabinerinnen.

Tragödie in fünf Akten.

(1858.)

Personen.

Romulus, König von Rom.
Ancus, } Römer.
Talassius, }
Pinarius, ein etruskischer Priester.
Sein Knabe.
Titus Tatius, König der Sabiner.
Hersilia, } seine Töchter.
Tullia, }
Marcia, eine Sabinerin.
Römer, Sabiner und Sabinerinnen.

Die Scene ist auf der Höhe des capitolinischen Hügels, im Hintergrunde von einer hohen, einfachen Mauer begrenzt. Links an der Seite öffnet sich in derselben ein breites, mit einem schweren, kunstlosen Schlosse oder Riegelbalken verwahrtes Thor, durch welches man auf die Tiber-Ebne und mäßige Hügel am Horizont hinabsieht*). Innerhalb der Burg, vorn zur Rechten des Zuschauers, steht das Haus des Romulus, einstöckig, ohne allen Zierath, mit flachem Dach. Eine Thür über einigen Stufen geht auf den Platz hinaus, in dessen Mitte ein viereckiger, kunstloser Altar, ebenfalls auf Stufen, sich ansehnlich erhebt. Große Quadern liegen links und rechts unregelmäßig herum, Sitze für die Rathsversammlung. Dem Hause gegenüber zur Linken eine Gruppe hochstämmiger Pinien und ein im Bau begriffener Tempel.

*) Es ist für das Arrangement vortheilhaft, die Schwelle des Thors zu erhöhen.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Pinarius, blind, sitzt vor dem Tempel im Vordergrunde auf einem der Steinblöcke. Sein Knabe steht in dem geöffneten Thor und späht nach der Ebne hinunter.)

Der Knabe.

Der Ringkampf ist vorüber. Ancus hat
Gesiegt, zum dritten Mal. Nun steht er dort
Und kreuzt die Arme, während der Besiegte
Schwer seine Glieder aufrafft aus dem Sand
Und in den Schatten hinkt. Der wird nicht prahlen,
Wenn er nach Hause kommt von unserm Fest!
Er aber wie ein Hirsch fliegt aus der Bahn
Hinab zur Tiber. Mit den Händen schöpft er
Und spült den Staub und Schweiß sich vom Gesicht
Und wirft das Haar zurück und tritt gelassen,
Schön wie der Kriegsgott, wieder unter sie.
Nun grüßen sie den Sieger. O so stark,
So schön zu sein, daß Alles jauchzt und zittert,
Wenn sich der Eine zeigt! Hier oben schon,
Da wir den Umzug hielten durch die Stadt —
An ihm hing jedes Auge; Jeder fragte:
Wer ist der Schöne dort? Und er, indessen
Die Andern mit den Jünglingen aus Cures
Vom Siege sprachen und sich Jeder rühmte,
Stets ging er mit der fremden Königstochter,

Der jüngern, und sie lachten viel zusammen
Und stritten sich. Die Mädchen neideten
Sie all' um ihn, die Männer ihn um sie;
Ich sah's. Er aber lachte wie ein Kind
Und siegt nun wie ein Held.

Pinarius.

Argloser Sinn!
Was glänzend ist, erscheint ihm gut, und wär's auch
Das Gleißen eines Schlangenauges. — Komm,
Komm her, mein Sohn; laß dir ein Wort vertrauen!

Der Knabe (hinaussehend).

Jetzt? — O, jetzt kommt das Herrlichste, die Rosse!
Zehn falbe, zehn schneeweiße! Alles Volk
Steht von den Sitzen auf, sie recht zu schau'n.
Sag, haben die Sabiner, unsre Gäste,
So schöne Pferde wohl, wie wir in Rom?
O wär' ich schon ein Mann, um mitzureiten!

Pinarius.

Sag allen Göttern Dank, daß du ein Kind bist
Und fern dem Frevel bleibst, der dort geschieht.

Der Knabe.

Dem Frevel, Vater? Ist es denn nicht fromm,
Dem Gott ein Fest zu feiern? Kamen doch
Die Nachbarn alle, die uns sonst gemieden,
Friedfertig her zum Fest. Wie sagst du nun,
Es sei ein Frevel, was den Haß versöhnt?

Pinarius.

Es schürt den Haß; du aber ahnst es nicht.

Der Knabe.

Wenn du so Schlimmes ahnst, was bleibst du hier?

Pinarius.

Wohin entflieht ein Blinder? Wär' ich damals
Geflohn, als Römer unsre Stadt zerstörten!
Warum, statt mich zu bergen, stürzt' ich da
Durch Rauch und Flammen in das Heiligthum,
Des Gottes Bild zu retten? Warum hat
Die Lohe nur mein Augenlicht verzehrt,

Und nicht mich selber sammt dem Tempelschatz?
Nun sind wir dieses Volkes Beute worden,
Das alles Heil'gen spottet und vergißt!

Der Knabe.

Das Zeichen tönt! Jetzt — jetzt —! Sie stürmen los,
Als ob der Meergott selbst mit seiner Brandung
Sie peitschte. Ho! Halloh! Die Mähnen fliegen,
Den Reitern wehn die Locken — o und ich
Muß hier so ferne stehn!

Pinarius.

Vergeßt sie nur,
Verschmäht, verachtet sie! Die Götter schweigen,
Und plötzlich spricht ihr Blitz.

Der Knabe.

O könntst du sehn,
Wie schön die Sonne dort den Staub vergoldet!
Hin sausen sie zum zweiten Mal; voran
Des Ancus weißer Hengst; wie angeschmiedet
Des Reiters Schenkel; fest das Haupt. — Er siegt!
Triumph, er hat gesiegt! Hoch steigt der Hengst
Und wiehert aus den rosenfarbnen Nüstern
Vor Siegesübermuth. Nun halten Alle.
Die Rosse dampfen, daß der weiße Nebel
Durchsichtig aufwallt vor dem kühlen Strom.
O Vater, sähst du das! Sie springen ab;
Sie führen ihre Thiere Paar an Paar
Vorbei den Sitzen —

Pinarius (aufstehend).

Wende dich hinweg,
Mein Sohn! Sieh nichts mehr, sage nichts mehr, Kind!
Unrecht mitansehn schädigt eine Seele,
Die nicht zu helfen weiß.

Der Knabe.

Was thun sie nur?
Was seh' ich, Vater?

Pinarius (nach oben gewandt).

Wendet ab den Blick,

Die ihr das Gastrecht hütet und den Frieden
Der heil'gen Feierzeit!

Der Knabe.

Wie? Aus den Reihen
Reißt jeder Römerjüngling eine Jungfrau,
Und hebt sie auf sein Roß, und schwingt sich nach,
Und jagt davon ins freie Feld —! Ist's Spiel?
Gerungne Hände! Fäuste seh' ich ballen —
Getümmel — weh, was wird? —

Pinarius.

Man lud ein Volk
Zu Gast, um es beraubt nach Haus zu schicken.

Der Knabe.

Ha! Schwerter blitzen auf! darf man in Waffen
Zum Feste kommen?

Pinarius.

Sohn, Verrath darf Alles.

Der Knabe.

Und wehrlos sind die Fremden. O der Schmach!
Den armen Müttern, denen von der Seite
Man ihre Töchter raubt, schwirrt vorm Gesicht
Das blanke Schwert; und immer Andre stürzen
Auf ihre Beute und den Ersten nach,
Hieher, den Berg herauf; vom Pferd gesprungen
Reißt, zerrt und schleppt ein Jeder seinen Fang
Dem Burgthor zu — Talassius seh' ich dort,
Und dort — wie? kann er seine Siege schänden?
Auch Ancus? O wo ist der König, Vater,
Die arge That zu hindern?

Pinarius.

König ist er,
Weil er sie anführt, wenn sie Arges thun.

Der Knabe
(vom Thor eilig nach vorn kommend).

Sie kommen her. Hörst du den Hülferuf?
Ich bebe, Vater; oh, vor Scham und Mitleid
Kocht mir das Blut. Laß uns hinweg!

Pinarius.

Ihr hört's,
Ihr Himmlischen! Laßt dieses Kind, das rein
Vor dem erschaudert, was ein Gräuel ist,
Dem Strafgericht, das ihr verhängt, entrinnen!
O dürft' ich fort! Mich hält des Königs Wille;
Doch führe mich beiseit, bis hier der Sturm
Der Schrecken ausgetobt.

Der Knabe.

Fort, Vater, fort!

(Der Knabe führt den Alten nach rechtshin ab. In demselben Augenblick erscheinen Jünglinge in dem offenen Thor, ein Jeder mit Gewalt eine sich sträubende Jungfrau hereinführend.)

Zweite Scene.

1. Römer
(seine Gefangene auf einem der Steinblöcke niederlassend).
Triumph, du bist in Rom!

1. Sabinerin.

Um hier zu sterben!

2. Sabinerin.

Zu Hülfe, Hülfe!

2. Römer.

Still, mein holder Raub!
Wir wissen's doch, der Ruf geht nicht von Herzen.

2. Sabinerin.

Ruchloser Räuber, meine Mutter weint.

2. Römer.

Der Berg ist ihr zu steil, der alten Frau;
Sie klimmt nicht nach.

2. Sabinerin.

Wo seid ihr, meine Brüder?
Eilt, rettet mich! O Mutter! —

3. Römer
(sein Mädchen in den Armen hereintragend).

Dank den Göttern,
Da sind wir!

1. Römer.

Nun beim Hercules, du nahmst dir
Den kleinsten Antheil an der Beute.

3. Sabinerin.

Fluch,
Fluch über dich!

3. Römer (sie im Arm schwingend).

Husch! deine Flüche wiegen
Nicht schwerer als du selbst. Ihr lacht? Da seht:
Klein ist sie zwar, doch groß an Liebeskraft.
Mit ihren Zähnen hat sie sich vor Inbrunst
In meinen Arm verbissen. Nur Geduld!
Bald wirst du zahm. Ruh aus auf diesem Stein.

2. Römer.

Platz für die Andern!

(Talassius, Marcia hereinführend.)

1. Römer.

Heil Talassius!

Talassius.

Mein bist du, gieb dich drein!

Marcia

(und andere der Jungfrauen, die eben durch das Thor geschleppt werden).

Zu Hülfe, Hülfe!

Talassius.

Ruft nicht die taube Luft um Hülfe an!
Wir sind nun eure Helfer, Keiner sonst.
Wir helfen euch zu Haus und Herd und Habe
Und starken Söhnen.

Marcia.

Hohn zu aller Tücke!

1. Sabinerin.

Fallt über uns zusammen, Mauern Roms,
Und rettet uns!

Talassius.

Seid ruhig, gute Kinder;
Wir haben Trost für euch.

2. Römer (hinausblickend).

Seht, Ancus kommt!

Andre Römer.

Heil Ancus!

Dritte Scene.

(Ancus erscheint im Thor, Tullia hereinführend, indem er ihre beiden Hände mit der Rechten gefesselt hält und den linken Arm um ihren Leib geschlungen hat. Hersilia folgt ihm auf dem Fuße, frei. Auch sie überschreitet die Schwelle.)

Marcia.

Weh, die Königstöchter beide!

Ancus.

Gebt Raum! Sind wir die Letzten? Schließt das Thor!
Sieh da, Talassius!

Talassius.

Ancus, Göttersohn,
Du hast dich gut bedacht. Ich wünsche Glück
Zum Doppelfang!

Ancus.

Du siehst, die Müh' war einfach:
Die Eine fing ich, und die Andre folgt,
Wie eine Henne, der man aus dem Nest
Das Küchlein weggetragen.

Tullia.

Schnöder Dieb,
Laß frei den Leib; die Seele zwingst du nie!

Ancus.

Gemach! Die zarte Hand nur ringst du wund.
Wie dünkt dich dieser Weiberkampf, Talassius?

Talassius.

Nicht übel.

Ancus.

Pah! er ist nicht mein Geschmack.
Ungleiche Waffen, Freund! Pfui, Nägel, Zähne
Und Thränen gar —

Tullia.

Sahst du mich weinen, Mensch?

Ancus.

Vor Zorn, mein Wildling!

(Zwingt sie nieder auf die Stufen vor Romulus' Haus.)

Hersilia (vortretend).

Laß zum letzten Mal
Dich anflehn, meine Schwester freizugeben.
Freiwillig folgt' ich dir. Nimm mich statt ihrer!
Zwar sie ist schöner; aber stärker ich
Und fügsam dir zu jedem Sklavendienst,
Wenn du dies Kind verschonst.

Tullia.

Kein Wort, Hersilia,
Das sich erniedrigt, Diesen hier zu bitten.
Verachtung ziemt allein und Trotz und Tod!

Hersilia.

Hör nicht auf sie, auf mich nur, guter Jüngling!
Zu bitten lernt' ich nicht; denn ich wuchs auf
In Herrschgewohnheit. Nur den Vater bat ich
Und weiß nicht, wie man einen Jüngern fleht.
Doch lies in meinem Blick die Herzensangst
Um dieses Kind! — Bei deiner eignen Mutter —

Ancus.

Nie hab' ich sie gekannt, die gute Frau,
Die solchem wackern Sohn das Leben gab.

Hersilia.

Bei deines Vaters Haupt —

Ancus.

Schweig mir von ihm!
Wenn du ihn kenntest, riefst du ihn nicht an,
Wo du auf Milde hoffst. Ich preise mich,
Daß ich beizeiten seinem Joch entlief,
Und will den Kindern deiner Schwester einst
Ein sanftrer Vater sein.

Tullia.

Vermess'ner Thor!

Hersilia.

O höre mich!

Ancus.

Genug vergebne Worte!
Ich hab' und halt' euch beide. Wärst du mir
Nicht selbst gefolgt, hätt' ich auf meinen Hengst
Uns alle drei geschwungen; ich gelobt' es
Dem König, meinem Freund, auch dich zu fangen.
Wer sechs von euren Männern auf sich nimmt,
Wird's doch mit zweien ihrer Töchter wagen!

Hersilia.

Ihr Himmlischen!

Tullia.

So sterben wir zusammen,
O meine Schwester!

Ancus.

Denkst du schon hinaus
In ferne Zeiten, junge Seherin,
Wo ihr zusammen auslöscht, lebenssatt,
Umringt von römischen Enkeln?

Tullia.

Frecher Spötter,
Ich denk' an heut, an dieses Tages Abgrund,
Der uns verschlingen wird!

Ancus.

Hörst du, Talassius?
Sie schilt mich Spötter! Nun so taug' ich ihr
Zum Gatten, wie der Hirsch der Hinde taugt:
Der Spötter nahm die Spötterin. Bezeugt mir's,
Ihr Mauern Roms! Noch ist in euch das Echo
Des gottlos kecken Lachens kaum verhallt,
Mit dem sie unsre junge Stadt gehöhnt.

Talassius.

Nichts däucht' ihr gut genug.

Ancus.

Nein, viel zu gut
Für unsresgleichen. „Bau'n die Wölfe sich
Von Stein und Balken Häuser? Braten sie
Das Fleisch am Spieß?“ — Und mit dem Finger dann

In die Cisterne deutend: „Sagt, ist dies
Die Höhle, drin die alte Wölfin Mutter
Euch einst gesäugt?“ — Ich aber schwieg und ließ
Den Hagel ihrer spitzen Worte still
Im Fleische stecken. Jetzo schüttl' ich mich,
Und dich umschwirren deine eignen Pfeile,
Mein wildes Liebchen!

Talassius.

Sie ist stumm; sie fühlt,
Wie sehr ihr Recht geschieht.

Ancus.

Recht? Nimmermehr!
Gnade für Recht geschieht ihr. Wohl gedenk' ich's,
Als wir nach Cures kamen, ehrlich werbend
Um der Sabiner Töchter — klingt dir 's nicht
Im Ohr noch heut, wie uns der graue König
Mit unserm Antrag trocken abgewiesen,
Und dann die übermüth'ge Kleine da
Sammt ihrer Schwester aus der Pforte trat
Und naserümpfend rief: Wo sind die Räuber,
Die Königstöchter frei'n? Habt ihr daheim
Nicht ein Asyl eröffnet für Gesindel,
Um euer Raubnest zu bevölkern? Wohl,
So ruft nun aus in Latium, daß ihr auch
Verworfnen Weibern Freistatt gebt bei euch,
Entlaufner Sklavenbrut, Verbrecherinnen,
Ehrlosen Dirnen, die dem Strang entronnen!
Ein würdiges Geschlecht erblüht euch dann —

Talassius.

Die Antwort bliebst du ihr nicht schuldig!

Ancus.

Traun,
Ich schonte sie, denn gleich gelobt' ich mir:
Das Beste sparst du auf für diese Stunde.
Und nun, — geschieht ihr Recht? Wie ahnden wir
Die Ungebühr, wie zücht'gen wir den Hochmuth?
Ihr Götter, seht auf dieses hohe Beispiel

Der reinsten Gnade! Denen, die uns schmähten,
Verhelfen wir zu Männern, ja uns selbst,
Den Flor latinischer Jugend, achten wir
Zu kostbar nicht, und jedes Stachelwort
Wird heimgezahlt mit Küssen.

Tullia.

Eitler Narr,
Nie, nie!

Marcia.

Noch leben Götter, die Verrath
Und Arglist hassen. Noch sind unsre Väter
Und Brüder unbesiegt!

Tullia.

Und käme Niemand
Uns zu befrei'n, erlösen wir uns selbst
Und wählen Tod für Schande. Presse nur
Die Faust um meinen Arm; denn anders wirst
Du nie mich halten, nie wird diese Hand
Frei in der deinen ruh'n. Ihr fandet, sagst du,
Schmach im Sabinerland? — Daß ihr sie zehnfach
Verdient, bewies't ihr heut! Ein Heldenstück,
Vorbrechen aus des Friedens Hinterhalt
Und Mädchen stehlen! Aber hütet euch!
Der Feuerbrand, den ihr vom fremden Herd
Geraubt für euern, euch zu Häupten wird er
Dach und Gebälk hinraffen, daß die Stadt
Schnell, wie sie auferstand, in Asche sinkt.

Ancus.

Kann sein; so haben wir an euren Flammen
Uns doch gewärmt. Allein beim Jupiter!
Wo bleibt der König? Käm' er nur und kürzte
Das Brautlied, das du morgen, wie ich denk',
Aus anderm Tone singst.

Tullia.

Ja, ruft ihn her,
Daß meiner Worte keines ihm entgehe,
Keine Verwünschung! Warum schweigt denn ihr,

Ihr andern Opfer dieser frechen Tücke?
Der stumme Fisch, wenn ihn der Reiher packt
Und durch die Luft trägt, ächzt und windet sich.
Und ihr — so zahm, so feig ergebt ihr euch
Ins Unerhörte, ins Abscheuliche?
Und du, Hersilia — o wie kannst du nur
Den freien Grimm in Stummheit ganz begraben?
Doch nein, wohl hast du Recht! lehr mich es auch;
Denn Diese sind nur werth, daß man sie wortlos
Verachtet und in stummer Nacht erwürgt.

1. Römer (nah am Thor).

Der König steigt den Berg hinan; — er naht,
Heiß von der Arbeit.

2. Römer.

Unsre Freunde mit ihm,
Das Häuflein, das den Rücken uns gedeckt.
Sie sind leer ausgegangen.

Ancus.

Weiber wachsen
Mehr in der Nachbarschaft, und nächstens helfen
Wir ihnen freien gehn.

Vierte Scene.

(Romulus mit einer bewaffneten Schaar steigt die Höhe herauf und betritt das Thor.)

Die Römer.

Heil unserm König!

Romulus
(in den Vordergrund kommend).

Verschließt das Thor und werft den Riegel ein. —
Ancus, du hieltest Wort!

Ancus.

Triumph, mein König,
Und Heil zu unsrem Sieg!

Tullia.

Glorreicher Sieg,
Du Räuberfürst! Unheil auf euer Haupt!

Hersilia (vortretend).

Still, meine Schwester! mir gebührt das Wort. —
Du bist der König; hör mich an. Dies Kind
Ward mir geraubt, mir. Unsre Mutter starb,
Da sie's gebar; ich hab' es aufgezogen,
Mein ist's, und jener Römer raubt' es mir
Ich aber — und bezeugen wird er mir's —
Folgt' ihm freiwillig, zum Ersatz mich bietend,
Wenn er sie frei entließe. König, sag ihm,
Er soll den Tausch nicht weigern. Dieses Mädchen
Wird eher sterben, als dem Joch sich beugen.
Drum sendet sie zurück. Die herbe Noth
Des Lebens kenn' ich, — und für diese Gunst
Erduld' ich Vieles, schweigend und gefaßt.
Doch bleibt ihr hart, verliert ihr sie und mich;
Das wisse! Also sprich und gieb sie frei.

Ancus.

Ja, rede du! Mein Wort verachtet sie.
Ihr eignes Hirngespinnst von solchem Tausch
Zog sie der Schwester nach. Sie sage selbst,
Ob ich mit Hoffnungen sie herbetrog.

Romulus.

Ihr seid gefangen, alle! Keine wird
Den Fuß zurück in ihre Heimath setzen.
Doch als Gefangne nicht, — in freien Ehren
Bleibt ihr in Rom. Daß wir Gewalt gebraucht,
Klagt eure Väter an. Wir kamen friedlich
Und warben offen; — der Bescheid war Schimpf.
Da sannen wir auf List. Euch hat ein Gott
Verblendet, daß ihr in die Falle gingt.
Nun soll der Gott einweihen, was er fügte.
Wo ist der Priester, den ich herbeschied,
Die Ehen dieser Jünglinge und Jungfrau'n
Zu heiligen durch Opfer und Gebet?

Fünfte Scene.

(Pinarius, von dem Knaben auf die Scene geführt. Letzterer trägt ein Opfergefäß und eine Fackel.)

Romulus.

Tritt her, Pinarius!

Tullia
(während der Knabe die Flamme auf dem Altar anfacht).

Könnt ihr auch den Segen
Der Gottheit rauben aus dem Hinterhalt?
Giebt's eine Weihe, diese That zu heil'gen,
Mit der ihr euer Götterfest entweiht?
Zur Lästrung wird dein Spruch, ohnmächt'ger Priester,
Und Gräu'l auf Gräuel häuft die arme Posse,
Zu der dein Amt sich herleiht.

Sabinerinnen.

Weh uns, weh!

Romulus.

Vollzieh die Weihen!

Pinarius.

Nur gezwungen thu' ich's,
Denn mein Gemüth ist schwerer Ahnung voll.

Romulus.

Greis, Rom ist jung, und handeln soll die Jugend,
Nicht ahnen. Thu den Spruch!

Pinarius.

So treffe denn
Das Schicksal euer ahnungsloses Haupt,
Nicht meins! — Reich' mir die Schale!
(Der Knabe gehorcht.)
Hohe Götter,
Euch spend' ich diesen Weihetrank. Zuerst
Dir, hehrer Vater. Segne . . . . . .
(Drei Schläge geschehen außen ans Thor.)

Ancus.

Ha, wer pocht?

Tullia.

Die Rachegötter pochen an das Thor.

Herein, herein, und vom Altare reißt
Die Fackel weg und legt die Stadt in Asche!

Romulus
(der auf seiner Stelle bleibt, neben Hersilia, und nur das Haupt wendet).

Wer steht am Thor von Rom?

(Die Schläge wiederholen sich.)

Titus Tatius (von außen).

Thut auf, thut auf!
Ein König steht am Thor, sein eigner Herold!

Hersilia (für sich).

Mein Vater!

Ancus.

Laßt den Graukopf nicht herein!
Was will er? Unser Ohr mit Winseln füllen?

Tullia.

Ein König ist mein Vater und ein Mann!

Romulus.

Sprich, Titus Tatius, wozu kommst du her?

T. Tatius (von außen).

Oeffnet!

Romulus.

Die Töchter bittest du nicht frei;
So spare dir und uns das Wiedersehn.

T. Tatius.

Oeffnet!

Romulus.

Thut ihm den Willen!

Sechste Scene.

(Das Thor wird geöffnet. T. Tatius, von einem Diener geführt, schreitet fest und langsam herein, eine hohe, noch ungebrochene Greisengestalt.)

Hersilia.

O mein Vater!

(Sie will ihm entgegeneilen; die Nächststehenden halten sie zurück.)

Tullia.

Wenn du uns liebst, mein Vater, laß kein Wort
Des Flehns von deinen Lippen gehn. Kehr um

Und komm zurück mit Schwert und Feuerbrand
Und räche deine Kinder. Glaub es, Vater,
Sie sterben eh, als ihrer Ehre Schatz
Ehrlosen auszuliefern.

T. Tatius.

Wo bist du, der sich einen König nennt
Und doch die höchste Königspflicht verletzt:
Uralt geheiligt Völkerrecht zu hüten? —

Romulus.

Die höchste Pflicht des Königs ist, sein Volk
Erhalten. Jedes Volkes höchstes Recht,
Sein Dasein heut und morgen zu bewahren.
Wer war es, der uns zwang, um unser Recht
Nicht einzubüßen, eures zu versehren?
Nicht ihr?

T. Tatius.

Nicht wir!

Romulus.

Hör, König der Sabiner,
Bevor du sagst, was Zorn und Wahn dir eingiebt.
Kein Mond verging, da stand ich so vor dir,
Wie heute du vor mir, ein Bittender,
In Cures deiner Stadt, der Pflicht gedenk,
Die jeder Mensch mit jedem König theilt:
Zu festigen auf morgen, was er heut
Mit frischem Muth gegründet. Zu dir kam ich
Und sprach — wohl denkst du dran — mit Offenheit
Und ohne Dünkel, wie 's dem Jüngern ziemt
Zum Aeltern so an Jahren, wie an Macht.
Ich sagte, was der Ruf dir längst erzählt,
Daß wir, ein Häuflein junges Volk, entwichen
Der alten Albalonga, unsre Kraft
Hier angesiedelt am Gestad der Tiber,
Den Strom beherrschend bis hinab ans Meer.
Denn gute Jagd und Ackerland und Freiheit
Bot reichlich uns der Ort. Schnell wuchs die Burg,
Den Berg bekrönend. Nichts gebrach. Und doch —

Ein Haus, das nicht geliebte Kinder erben,
Wer wird es fester gründen, als genügt,
Um eines Menschenlebens Frist zu dauern.
Sobald des Eigners Lebenshauch erlosch,
Tritt Sturm und Wetter frech die Erbschaft an,
Und, wie vom Stein der Stein sich lös't, zerfällt,
Zerbröckelt das Gedächtniß des Erbauers,
Und ruhmlos schweift sein Schatten durch die Nacht
Des Todtenreichs. Das sagt' ich dir und warb
Um deines Volkes Töchter für mein Volk:
Hohn war die Antwort.

Ancus.

Hohn, die schlechte Maske
Des Neides und der Furcht! Denn wir sind jung,
Ihr halbvermodert; — wir ein frei Geschlecht,
Ihr vom Parteienzwist geknechtet. Traun,
Scharfsichtig ist die Schwäche! Wohl geschieht's noch,
Daß diese junggepflanzte Nachbarstadt
Euch überwachsend einen Schatten wirft,
Der völlig euch verdunkelt. Denn umsonst
Grubt unsrem Wachsthum ihr die Quellen ab.
Wir zwangen sie zurück in unser Bett,
Und unser sind sie.

T. Tatius.

Zügelloser Knabe,
Zu deinem König red' ich, nicht zu dir.
Rechtfertigung zu hören, nicht zu bringen,
Kam ich hieher. Daß wir euch abgewiesen,
Geschah mit besserm Grund, als eure Hoffahrt
Und schnöde Prahlsucht euch bereden will.
Seht euch nur an und seht den Grund mit Augen,
Wenn ihr noch Scham kennt. Wer, wer seid denn ihr?
Der Auswurf, Kehricht, Abschaum Latiums;
Die Städte spie'n euch aus, die Brüderschaft
Des Lasters eint' euch —

(Murren unter den Römern.)

Ancus.

Schweig, tollkühner Greis,
Eh' wir den Aberwitz —

Romulus.

Still, Ancus, still!
Du aber mäß'ge deine Rede, König,
Die thöricht, wie verwegen ist. Wir waren
Euch gut genug, um unser Fest zu schaun,
Euch nicht zu schlecht, im Wettspiel euch zu messen
Mit unsrer Jugend —

T. Tatius.

Rasender, du mahnst
An die Verblendung, die uns hergeführt,
Damit die Scham, daß wir so arglos kamen,
Den Grimm ob eurer Arglist noch erhitze?
Wir wähnten uns in jenes Gottes Schutz,
Den ihr zu ehren vorgabt, wähnten euch
Der Frevel überdrüssig — weh des Wahns!
Wird auch der Wolf des blut'gen Raubes satt,
Der Römer des Verraths? Was Wunder auch:
Ein Brudermörder ist der Herr in Rom,
Und jeder Römer müht sich, seinem König
Es nachzuthun in Missethaten.

Ancus.

Dulden
Wir Schmähungen im Ring der eignen Stadt?
Jagt ihn von dannen, den Wahnsinnigen!
Hinaus mit ihm!

Die Römer (sich herandrängend).

Hinaus!

Romulus.

Wer legt die Hand
An den Gesandten? Weicht zurück von ihm
Und gönnt es immer der verwais'ten Ohnmacht,
Zu schmäh'n. Die Wahrheit sprach er. Ja, ich schlug
Den eignen Bruder — offen war die That,
Denn offen, mir und Rom ins Angesicht,

Höhnt' er die junge Stadt und sä'te Zwietracht
Und übersprang verächtlich diese Mauer,
Die niedrig erst herauswuchs aus dem Berg.
Da, ob ich auch ihn liebt', erschlug ich ihn,
Und also möge Jeder untergehn,
Der dieser theuren Stadt Unsegen droht.
Das sag den Deinen, König der Sabiner!

Die Römer.

Sie sollen's wagen wider Romulus
Und uns!

Ancus.

Die Mauer wuchs indeß empor,
Und kein Verächter überspringt sie mehr.

Hersilia (da der Alte mit sich kämpft).

Vater! Ist keine Rettung? Laß uns Alle
Verloren sein, doch rette deine Tullia!

Tullia.

Geh heim und hole Waffen, Mauerbrecher,
Um jener Steine Trotz zu Fall zu bringen;
Wir harren aus, uns bändigen sie nicht.

T. Tatius.

Warum schlägt diese Stimme mir ans Ohr?
Wie soll ich gehn, wenn dieses Auges Strahl
Das Mannesmark mir schmilzt in den Gebeinen?
Tullia, mein Kind!

Ancus.

Hinweg von ihr! Mein ist sie,
Und weder Greisenzorn, noch Greisenthränen
Entreißen mir, entschmeicheln mir den Schatz.

T. Tatius (mühsam).

König, laß diese prahlerische Jugend
Den reifen Sinn dir nicht beherrschen. Ihr
Gilt's wenig, eine kurze Lust zu büßen
Und dann zu enden. Weiter reicht dein Blick.
Du weißt, die Völker der Sabiner werden,
Um diese Schmach zu rächen, wie Ein Mann
Aufstehn auf unsern Ruf, euch zu vertilgen,

Daß in der Enkelzeit der Name Roms
Nichts sagt als: Frevelthat und rasche Buße.
Mein Volk steht noch am Strom und wartet mein —
Und bring' ich nicht die Mädchen —

Romulus.

Hast du Andres
Uns nicht zu sagen —

T. Tatius.

— folgen sie mir nicht,
Befreit und ungekränkt, steig' ich allein
Den Berg hinab, so werden alle Götter
Des Gastrechts und des schwergebrochnen Friedens
Voraufziehn unserm Heer, wenn es zurückkehrt
Am dritten Tag; am vierten aber wird
Die Pflugschar gehn, wo dort die Mauer steht,
Und eure Tiber aus den Ufern schwellen,
Gestaut von euren Leichen.

Ancus.

Alter Mann,
Sehr überflüssig schwellst du deine Rede
Mit todten Drohungen. Sei weise, König,
Und sieh die Sache, wie sie liegt. Wir haben
Euch überlistet — schluckt hinab den Aerger
Und lacht dazu, so gut ihr könnt. Wo nicht,
Nehmt's ernsthaft, und in Kurzem sollt ihr sehn,
Daß eure Töchter nicht zum Spaße nur
An Männer kamen. Wählt! Ich sag' es ungern —
Denn Schwiegervätern soll man höflich sein —
Allein das Summen einer Sommerfliege
Erschreckt mich mehr, als deine Drohung.

T. Tatius.

Knabe,
Und das — das einem Vater ins Gesicht,
Dem du sein Kind geraubt, sein Augenlicht?
Es steht dem Starken gut, der Schwäche spotten,
Und ich bin schwach — was hehl' ich's? Dieser Anblick
Macht mich zum Weibe, dieser Schlag beugt tiefer,

Als neue sechzig Jahr mein morsches Haupt.
Gebt mir die Mädchen, gebt dem alten Mann
Die einz'ge Lebenskraft großmüthig wieder,
Und nehmt die Hälfte meines Reichs. Ihr habt
Uns ohne Schwert besiegt; mißbraucht die Macht,
Die ihr in Händen habt, mißbraucht sie nicht,
Und sei es euch genug, ein ganzes Volk
Aus seines Königs Mund mit blut'gen Thränen
Um Mitleid flehn zu hören!

Tullia.

O mein Vater!

Romulus (nach einer Pause).

König, geh heim! Du flehst Unmögliches,
Und weißt es selbst. Vergeude weder Zorn,
Noch Demuth länger. Unser sind die Jungfrau'n,
Und dort schon harrt der Priester, um den Zwang,
Der sie an uns geknüpft, zum Bund zu weihn.
Geh heim! Für unsre Thaten stehn wir ein;
Was wir gewonnen, — unser ist's; was wir
Gefehlt, — soll es gebüßt sein, büßen wir's.
Versucht das Eure nun! Verderbt ihr uns,
So sterben eure Töchter rettungslos
Mit uns, als unsre Weiber. Dieses sei
Das letzte Wort!

T. Tatius.

So hör mein letztes auch!
Dies aber gilt nicht dir, noch deiner Horde;
Euch gilt's, ihr Jungfrau'n. Fluch verkünd' ich euch,
Fluch der, die einem Römer sich ergiebt,
Fluch ihr und ihrem Kind, wofern die Frucht
Aus diesem Gräuel nicht im Keim verdirbt.
Es soll, wenn seinen Vater fraß das Schwert,
Von Stadt zu Stadt umirren, heimathlos,
Den Bastardstempel auf der Stirne, bis
Der Hunger sich erbarmt der schnöden Brut.
Fluch, Fluch! Und sei euch dieser Fluch ein Schild,

Daran der Pfeil der Schmach machtlos erlahmt.
Fluch jedem Römerweib!

Hersilia.

O all ihr Götter!

Tullia.

Fluch jedem Römerweib!

Romulus
(während T. Tatius sich zum Abgehen wendet).

Vollende Priester!

Pinarius
(auf die Stufe des Altars tretend).

Ihr Himmlischen, die ihr der Ehe waltet,
Blickt gnadenvoll herab auf diese Paare
Und segnet sie mit Kindern, Glück und Frieden.
Wie ich den Wein aus dieser Schale gieße,
So fließe dessen Blut, der freventlich
Das Band, das ihr geknüpft, zu lösen trachtet.
Heil den Vermählten! Segen ihrem Haus!

T. Tatius
(auf der Schwelle des Thors sich umwendend).

Fluch jedem Römerweib!

Romulus
(zum Priester auf die Stufe des Altars tretend).

Heil ihrem Haus!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Abend. Hersilia sitzt auf einem der Steine vor Romulus' Hause, aus dessen halbgeöffneter Thür der Schein eines Herdfeuers flackert. Ancus tritt auf von links her.)

Ancus.

Ist dein Gemahl im Haus, Sabinerin?

Hersilia (ohne aufzublicken).

Wen suchst du, Römer? Ich bin unvermählt.

Ancus.

Nun denn, wo ist der König, schöne Braut?

Hersilia.

Mein Vater Titus Tatius führt sein Volk
Nach Cures heim, von wo die Rache kommt.

Ancus.

Dasselbe Lied, das hundert Schritt von hier
Mein junger Vogel singt in seinem Käfich!
Für klüger hielt ich dich, Hersilia,
Als deine Schwester.

Hersilia (auffahrend).

Meine Schwester? Du
Bist Ancus! —

Ancus.

Deiner Schwester lieber Mann,
Dein trauter Schwager, deines Gatten Freund.
Unrecht genug, daß du mir freundlich sagst,
Wo Romulus verweilt. Zu lang schon ließ ich
Mein Weib allein im Brautgemach.

Hersilia.

Du wirst
Sie nie besitzen, nie. O lache nicht,
Unglücklicher! Mit Schaudern wirst du morgen
An dieses Lachen denken.

Ancus.

Wenn dein Geist
Das Künftige voraussieht, — warum bist du
Nach Rom gekommen? Warum warntest du
Die Deinen nicht?

Hersilia.

Ich that's. Sie lachten mein,
Wie du, und stöhnen jetzt, wie du es wirst.
Glaub meiner Warnung, Römer! Dieses Kind,
Das du geraubt, — auch nicht die kleinste Gunst
Entringst du ihr. Ein reifer Wille herrscht
In ihrem jungen Haupt und spottet dein
Und lacht der Schrecken jedes Todes, der
Sie zu befreien kommt.

Ancus.

So rühmte sich
Schon manches Weib, und hörte drum nicht auf
Ein Weib zu sein.

Hersilia.

Doch sie begann noch nicht
Ein Weib zu sein. In ihrem Blute streitet
Noch Kind und Jungfrau, Knabenübermuth
Und herbes Mädchenthum; du kennst sie nicht.

Ancus.

Es ist ein Gott, der solchen Streit behende
Zu schlichten pflegt.

Hersilia.

Wenn er als Gott erscheint;
Allein Gewaltthat scheucht die Götter weg,
Die froher Hochzeit walten. Sieh, ich warne
Dich, meinen Feind, den ich von Herzen hasse;
Denn Tullia ist mir theurer, als mein Haß.

Ich sage dir: Nie sah das Licht des Tags
Ein Wesen von den Göttern mehr geliebt,
Mit Glück und Gaben reicher überschüttet,
Nie zürnten Götter, wie sie zürnen werden
Dem, der an ihrem Liebling sich vergeht.
Doch wozu preis' ich sie? O seh' ich nicht
Den Strahl der Menschlichkeit in deinem Blick?
Du kannst — du wirst nicht freveln, deine Jugend
Nicht schänden, nicht das Kleinod, das du raubtest,
Im Staub zertreten! — —

Ancus.

Nie wird das geschehn!
Wohl kenn' ich ihren Werth. Und hätt' ich auch
Sie aus der Höhle wilder Thiere mir,
Aus einem Heer von Feinden rauben müssen,
Sie wäre mein geworden. Denn sie ist
Die Schönste, Lachendste, die je ich sah,
Und ich der Stärkste. Pfui, sich selbst zu loben!
Du aber zwingst mich, ihren Werth und meinen
Zu messen. Wär' ich elend, feig und alt,
So frevelt' ich, gesellt' ich mich zu ihr,
Die jung und herrlich ist. Wo ist der Jüngling
In Cures, würdiger als ich, dies Mädchen
In seinen Arm zu schließen? Nenn ihn mir.
Er kam nicht mit zum Fest. Denn — wohl gedenkst du's —
In jedem Wettspiel warf ich eure Besten,
Und nur dem König beug' ich mich in Rom.

Hersilia.

Und wärest du ein Göttersohn und hättest
Auf Fittigen sie dir entführt und hieltst
Im goldnen Aetherschlosse sie gefangen,
Nie dämpftest du den Zorn der freien Seele,
Und eher trotzt das Meer der starren Klippe
Gunst ab und Unterwerfung, als du ihr.

Ancus.

Zu trotzen denk' ich nicht; o nein, je mächt'ger
Die Flut, je stiller unterwirft sie sich

Gemach anwachsend Fuß für Fuß das Land.
Schlag dir die Sorgen aus dem Sinne, Schwäg'rin;
Dort kommt der König, dein Gemahl.

Hersilia.

Weh mir!
Ich sprach umsonst, und Alles ist verloren!

Zweite Scene.

(Romulus von rechts auftretend. Hersilia wieder unbeweglich auf ihrem alten Sitz. Ancus wendet sich dem König entgegen.)

Romulus

So spät, mein Ancus, suchst du noch mich auf?

Ancus.

Spät, Romulus? Mich dünkt es früh genug
Für eine Nacht, die nicht dem Schlaf gehört.
Der Mond, die schöne Hochzeitsfackel, glomm
Kaum an den Bergen auf. Lebendig ist
Die ganze Stadt —

Romulus.

Ich sah's. Die Runde macht' ich,
Den Berg umwandelnd innerhalb der Mauer.
Dich aber wähnt' ich längst im eignen Haus.

Ancus.

Man wies mich her zu dir.

Romulus.

Wer?

Ancus.

Jene, die
Ich fragte, wo der Wein verborgen sei.
Denn einen Trunk zu thun und meinem Weibe
Heil zuzutrinken, lüstet mich. Und wie?
Soll ich das Märchen glauben, Freund? Du hättest
Den ganzen Vorrath, eh das Spiel begann,
Heimlich hinab zur Tiber schleppen lassen
Und Krüg' und Schläuche leeren in den Fluß?
Unmöglich, nein, undenkbar! Und ich stritt's
Den Andern ab. Das konntest — durftst du nicht.

Romulus.

Ich durft' es — denn ich that's.

Ancus.

Beim Hercules,
Du scherzest! Sonst —

Romulus.

Sonst?

Ancus.

Unerträglich wär's,
Ja unverzeihlich —

Romulus.

Wenn ich Sorge trug,
Daß diese Nacht nicht eure letzte werde?

Ancus.

Wie unsre letzte? Thorheit!

Romulus.

Weiser Freund,
Was wir gethan — wir thaten's nicht im Rausch,
Und nüchtern laß die Folgen uns erwarten.

Ancus.

Wer gar zu nüchtern denkt, der ist — doch nein,
Wie mag ich mich erhitzen? Weiß ich doch,
Du täuschest uns, damit das Volk sich nicht
Im Hochzeitjubel übers Maß verliert.
Nun aber sei auch du gedenk des Maßes
Vorsicht'ger Zucht. Gönn uns ein heitres Fest!

Romulus

Wir wollen Feste feiern *nach* dem Sieg,
Nicht heut.

Ancus.

Ist's möglich? Trübte die Gefahr,
Die fern herandroht, so die Seele dir?
Mir jauchzt das Herz nur höher heut, weil bald
Ein Sturm vielleicht mir alle Wonne knickt.
Und du —

Romulus.

Und ich verlernt' es, für mich selbst nur
Zu jauchzen und zu sorgen. König bin ich.

Ancus.

Weh, daß du's wurdest, wenn du drum verlerntest,
Ein Held zu sein! Mit welchem Antlitz, sag,
Vor unsre jungen Weiber treten wir?
Schon hör' ich ihren Spott: der ärmste Knecht,
Wenn er sein Mädchen freit, sorgt, daß ein Krug
Mit schlecht und rechtem Wein im Hause sei;
Und wir — wie in den Kerker schließen wir
Uns mit den unsern ein beim Wasserkrug?

Romulus.

Mich dünkt, du loderst ohne Wein vollauf.

Ancus.

Vor Scham und Unmuth brenn' ich. Eitle Furcht!
Heim ziehn die Feinde. Tag' und Nächte währt's,
Bis sie in Waffen kehren. Und wir gönnten
Bis dahin uns kein Fest? Und wär's das letzte —
Der Tod ist schön, wenn er von Freuden abruft.

Romulus.

Ich denke, schön ist nur ein Männertod
Schwert gegen Schwert. Doch wär's ein Ende, wie es
Ein Mann beneidet, wenn wir alle lägen
Zur Nacht vom Wein in tiefen Schlaf gelullt,
Und unsre fremden Weiber, ihren Vätern
Zuvorzukommen, nach den Schwertern griffen
Und uns, entgürtet, wehrlos hingegossen, —

Ancus.

Armselig Hirngespinnst! Du wandeltest
Die Stadt entlang. Vernahmst du Klagestimmen?
Schlug Zwiegespräch des Hasses dir ans Ohr?
Und diese Kinder, leicht in Thränen, leichter
Beschwichtigt, sollten uns — pah! Weiber finden
Ihr Vaterland da, wo sie Männer fanden.
Das aber magst du wissen: lange wurmt mich's,
Daß du allein beschließest, was dir gut dünkt,
Als wären wir Unmünd'ge. Mag das Volk
Des Gängelbands zufrieden sein — ich nicht!
Ich nicht! So viel du König bist, — ich nicht!

Ich denke, daß wir frei zusammenkamen,
Um frei zu sein; — du aber drückst den Nacken
Uns wund, von Tag zu Tage knechtischer,
Und bei den Untern! eher kehrt' ich wieder
Nach Alba heim in meines Vaters Zucht,
Als daß ich hier der Tyrannei erläge
Des Mannes, den ich Freund genannt.

Romulus
(nach kurzer Pause, noch gehalten).

So geh,
Geh, junger Thor, geh eilig, rath' ich dir,
Eh du das Schwert des Richters, Rasender,
Mir in die Hand zwingst.

Ancus.

Ich auch hab' ein Schwert,
Und meine Freund' in Rom sind all' in Waffen.

Romulus.

Recht! Offne Meuterei! Sei du der Mund
Für Alle, die sich knirschend insgeheim
Auflehnen wider Ordnung und Vernunft.
Dir ziemt die Führerschaft; denn bist du nicht
Der Jüngsten einer? nicht der Tapferste?
Nicht des Tyrannen Nächster, Theuerster?
Ja wüthe nur! Denn wahrlich, du hast Recht:
Unwürdig, unerträglich ist der Zwang,
Daß ich dich liebe, weil mir ist, als sei
In dir mein todter Bruder mir erweckt.
Ich soll einmal mit Brüdern Unglück haben;
Sie fallen von mir ab. Und doch, beim Hades! —
Noch einen Bruder opfern könnt' ich nicht.

Ancus (schweigt. Eine Pause).

Romulus.

Geh, Ancus, geh aus Rom. Führ deine Freunde
Von hinnen. Offen steht die Welt, und wer
Zu herrschen Kraft und Willen hat — er findet
Schnell unterwürf'ge Geister. Wäre Remus
Gegangen, eh ich ihn verlieren mußte!

Und nun auch dich! — allein es ist zum Heil;
Geh, geh! (Sich abwendend.)

Ancus.

So kannst du mich verstoßen? Romulus!

Romulus.

Die Götter wissen, daß mir ist, als riss' ich
Mein rechtes Auge selbst mir aus der Höhle
Und schleudert's in den Wasserbrunnen. O
Und doch, du willst es so!

Ancus.

Ich will's? mich trennen
Von dir?

Romulus.

So thust du's wider eignen Willen,
Doch es geschieht.

Ancus.

Verdorre mir die Zunge,
Die Schuld an Allem ist! Was hat sie nur
Gesagt, die kindisch hurt'ge Schwätzerin?
Ich von dir gehn? So löſ'te sich ein Blatt
Vom Stamme, der es grünen macht, und trollte
Sich mit den Winden fort, um zu vermodern.
Vergieb mir, Theuerster! hab du Geduld
Für dich und mich. Pfui, daß der schlechte Aerger,
Den Durst nicht so zu kühlen, wie ich wollte,
Mich so mein selbst und dein vergessen machte.

Romulus.

Mein Ancus!

Ancus.

Nein, du zürnst nicht mehr. Anstatt
Des Weines soll mich deine Güte laben.
Vergieb! Sieh, fröhlich war mein Herz und stürmte
Blind über alle Schranken.

Romulus (ihm die Hand reichend).

Meins war schwer
Und eingeschnürt. Laß es vergessen sein,
Mein Bruder!

Ancus.

Ich will heim zu meinem Weibe.
Ich schloß sie ein im Haus. Dort sitzt die Deine,
Finster, ein Bild von Erz. Kein kleines Feuer
Bedarf's, um sie zu schmelzen. Gute Nacht,
Und deiner Schwester will ich Grüße bringen,
Hersilia!

Hersilia
(zuckt zusammen; in höchster Bewegung).

Wenn du dein Leben liebst,
Denk meiner Worte, Römer!

Ancus.

Seherin!
Wer hat sein Leben lieb, wenn er zum Sterben
Verliebt ist? — Gute Nacht, mein Romulus!
Wir sehn uns morgen.

Romulus.

Morgen! gute Nacht.
(Ancus ab.)

Dritte Scene.

(Hersilia. Romulus.)

Hersilia.

Ancus! — Er geht. Verderben über ihn!
Ruf' ihn zurück! — bei allen Himmlischen,
Zurück! — — Umsonst! Der Felsen ist im Sturz —
Zerschmettern wird er mir mein Kind! — —
(Pause.)

Romulus (ohne sie anzusehen).

Hersilia!
(Hersilia schweigt.)

Romulus.

Geh nun ins Haus, Hersilia. Die Nacht
Sank tief herein. Setz dich zum Herd und iß
Vom Fleisch des Hirschen. Früchte sind im Haus
Und Weizenbrod vollauf.

Hersilia.

Mich hungert nicht.

Romulus.

So rüste dir dein Lager und verlösche,
Eh du dich niederlegst, die Herdesflamme,
Und schlaf und ruhe aus von diesem Tag.

Hersilia.

Hier soll mein Lager sein.

Romulus.

Hersilia,
Nicht also! Du verkennst mich. Geh hinein
Und bette dir im Haus und schlaf. Ich werde
Den Fuß zur Nacht nicht in die Kammer setzen.
Das Fell des Apenninenwolfs, das mir
Zum Mantel dient, genügte mir zum Lager
Schon manche rauhe Nacht. Hier breit' ich's hin
Und will auf diesen Stufen einsam ruhn.

Hersilia.

Dein ist das Haus. Hersilia wird es nie
Betreten, eh es nicht in Asche liegt. —
Ich bleib' hier außen.

Romulus.

Wie du willst. Du bist
Das Weib des Romulus, nicht seine Sclavin.

Hersilia.

Ich bin Sabinerin.

Romulus.

Hersilia bist du;
Der hohe Sinn, der mir von deiner Stirn,
Da ich in Cures warb, entgegenstrahlte,
Kann im Getümmel dieser jähen Schrecken
Nicht ganz erloschen sein. Ihn ruf' ich an.

Hersilia.

Er hört. Doch weder Bitten, weder Drohen
Wird ihn verdunkeln. Spare drum die Worte,
Die deiner That nicht widersprechen können.

Was hoffst du noch von mir? Ich hoffe nichts,
Als unbeschimpft zu sterben.

Romulus.

Jeder Schimpf,
Der meinem Weib geschähe, wär' mein eigner.
Du schüttelst starr das Haupt; ein Friedenswort
Willst du nicht hören. Käm' ein Gott und spräche
Den Schicksalswillen aus, dem wir verstummen —
Verstört, verstockt durch deinen frischen Schmerz
Würdest du Gehör ihm weigern, kläng' er anders,
Als Rache, Trotz und Grimm.

Hersilia.

Du sagst es. Warum
Noch reden also? Geh und laß mich hier.

Romulus (sich ihr nähernd).

Hersilia!

Hersilia (aufzuckend).

Nähere dich mir nicht! Berühre
Mich nicht! Zweischneidig zwischen mir und dir
Steht meines Vaters Fluch.

Romulus.

Die Götter, welche
Die Flüche hüten, sind die langsamsten.
Sie warten, daß die Fackel, die ein Mensch
In Wuth und Wahn nach einem Menschen warf,
Durch sanftern Hauch des Segens unterwegs
Erlöschen möge, eh sie dem Verfallnen
Den Brand des Hasses in das Leben bohren.
Da ich beschloß, Hohn mit Gewalt zu zücht'gen,
Da grollte mir von fern schon dieser Fluch
Ins Ohr. Und dennoch that ich, was ich mußte,
Auf euch vertrauend — und auf dich zumeist.

Hersilia.

Auf mich? So niedrig schien ich dir? so sehr
Verächtlich?

Romulus.

Bei dem Geist der Milde, den

Natur euch eingepflanzt — dir kommt es zu
Die Völker zu versöhnen!

Hersilia.

Nimmermehr!
Die Opfer sind wir, nicht die Sühnerinnen;
Unsühnbar ist der Frevel.

Romulus.

In den Stunden
Der Nacht erwäge, ob unsühnbar sei,
Was ungesühnt im allgemeinen Strudel
Des Todes euch und uns zur Tiefe zieht.
Die Rache, wenn sie kommt, sie findet euch
Als Römerinnen. Nichts bleibt ihr zu thun,
Als früh zu Römerwittwen euch zu machen.

Hersilia.

Nicht also! Euch als Wittwer trifft sie an.
Und fände sich die Ehrvergess'ne, die
Es überlebt, zur Römerin zu werden,
Wie eine Fremde stößt ihr Volk sie aus.

Romulus.

Erbarmungslose!

Hersilia.

Wer erbarmte sich,
Da ich verzweifelt für die Schwester bat?
Wer, da die Mütter ihre dürren Hände
Sich blutig rangen, da die Väter sich
Wehrlos den Arm am Römerschwert zerfleischten?
Ich hör' im Geist herüber aus der Weite
Der Ebne all der Meinen Klaggeheul,
Das Knirschen unsrer Jugend, denen ihr
Die Bräute raubtet — und mich rühren soll's,
Daß mir ein Römer gute Worte giebt?

Romulus (nach einer Pause).

Du liebst die Schwester; wohl, beweis' es denn!
Nicht kann der Haß dich so verfinstert haben,
Daß du nicht sähst, ihr ward der Herrlichste
Zu Theil, den je zum Eidam Eltern sich,

Ein Mädchen zum Gemahl gewünscht. Und nun:
Nicht rühmen will ich uns; doch rühmt sich wohl
Die junge Stadt am Tiberflusse selbst.
Auch ihr, da ihr zum Feste kamt, das Alles
Neugierig musternd, was wir schnell gepflanzt,
Ihr rühmtet es im Stillen. Staunend saht ihr
Ins reiche Land hinab. Da schien die Burg
Euch stolz und stattlich, schien der Tempel euch
Für Götter einer Neustadt schmuck genug.
Und dort, Hersilia, dort das Haus — du tratest
Mit deinem Vater und der Schwester ein,
Und wohnlich däuchte dir's, ob auch nur Waffen
Die Wände zierten und im Winkel noch
Der Spaten bei der Sichel lag. Wie erst
Erschiene dir's, wenn du dir sagtest: ich
Ward Ursach, daß es nicht in Trümmer sank,
Daß hier in diesem Garten Ros' und Wein
Und Freud' in dieser Halle blüht; ich schirmte
Die Götter dieses Herds, den Frieden hab' ich
Geerntet, wo man Haß gesät, und wenn
Dies Rom der Gründer denkt — so denkt es **mein**!

Hersilia (zögernd).

Und — wenn ich das, was nie gelingt, versuche,
Es zu versuchen **schwöre**, jedes Wort,
Das Haß versöhnen mag, mir von der Seele
Zu reißen — giebst du jetzt im Augenblick
Mir meine Schwester frei?

Romulus.

Hersilia!

Hersilia.

So ist es nichts. Ich wußt' es. Ohne Scham
Sinnt man uns Opfer über Opfer an.
Was gilt es mir, ob eure Stadt erblühe?
Die Blüte meines Lebens tratet ihr
Hohnlachend in den Staub — mein Kind, mein Kind!

(Sie verhüllt ihr Haupt.)

Romulus.

Thränen!

Hersilia.

Ich weine nicht. Geh, Romulus!
Erfülle sich das Schicksal.

Romulus.

Warum bittst du
Unmögliches! warum dies Eine nur!
Denn sie ist sein, und nie giebt er sie auf,
Niemals, auch um den Preis der Sühne nicht.
Seit er sie damals sah, schwebt die Gestalt
Des Mädchens seinen Sinnen vor, wie sonst nur
Der Kranz des Sieges. Mit dem Leben erst
Läßt er von ihr. Kann aber das dein Herz
Zur Milde lenken, daß du selber frei wirst,
So zieh von hinnen. Nie gedacht' ich dich
Mit Zwang mir zu erhalten, denn nicht hab' ich
Ein Glück an meiner Seite dir zu bieten.
Mit finstrer Schwere ruht mir überm Haupt
Die Blutschuld, unbereut, doch ungesühnt.
Ich hoffte, daß vielleicht die Tage freundlich
Dich mir verbänden, das Vergangne tilgend.
Doch soll's nicht sein, so fahr' auch das dahin,
So geh!

Hersilia.

Ich bleibe, wo die Schwester bleibt.

Romulus.

Du hast es so gewollt.

(Er geht in den Hintergrund und verschließt das Thor.)

Zum letzten Mal:
Bleib nicht hier außen, bette dir im Haus! —
Gedächtest du zu fliehn? Die Mauer wehrt's,
Und ehern ist der Riegel. — Thue denn
Nach deinem Sinn. Den Mantel lass' ich dir —
Die Flamme lösch' ich aus.

(Er geht zum Altar und verlöscht das Feuer.)

Erleuchte dich

Ein heller Geist zu dem, was frommen mag.
Und somit — gute Nacht! gute Nacht, mein Weib!
(Er geht rasch, nachdem er den Mantel vor den Stufen abgeworfen, ins Haus und schließt die Thür.)

Vierte Scene.

Hersilia (allein, immer noch auf ihrem Steinsitz).
Daß ich noch leben kann! daß der Gedanke,
Man tödtet mir mein Kind, nicht wie ein Blitz
Des Himmels mich zerstört! O feiger Tod,
Wagst du dich an ein Leben nicht, das so viel
Schon überstand, was grausamer als du
Am Herzen rüttelte? — Heran, heran!
Hier bin ich, ein ohnmächtiges, verwais'tes,
Mißhandeltes Geschöpf — leicht ist dein Sieg!
(Aufspringend.)
Nein, sterben nicht, noch nicht! Wie dürft' ich gehn
Und ließe hinter mir mein Theuerstes?
Zusammen gehn wir, oder sie voran
Und ich erst, wenn ich meine Pflicht gethan
Und den vernichtet, der sie hingemordet. — —
Weh mir, und ich verschuldet' es! Warum,
Als sie an unsrer todten Mutter Brüsten
Vergebens wimmernd sog, holt' ich vom Felde
Das Mutterschaf von seinen Lämmern weg
Und legt' ans Euter ihm mein armes Lamm?
Hätt' ich's verschmachten lassen, besser wär's,
Als daß ich's nun aus dieses Räubers Händen
Nicht retten kann! Mitleid'ger dachtest du,
O meine Mutter, die zur Qual Geborne
Dir nachzuziehn. Mein kindischer Unverstand
Vermaß sich, sie dem Schicksal abzutrotzen,
Das lauernd, zögernd, gräuelvoller nur
Sie jetzt ergreift und höhnisch mich dazu! — —
Still! Rief sie nicht? Ruft's nicht um Hülfe dort?
Wo bist du? Wo ist dein Gefängniß, Schwester?
Führt denn kein Gott mich hin? Die Pforte will ich

Mit diesen Armen sprengen, deinen Zwingherrn
Umklammern, ihn erdrosseln, ihn erwürgen,
Nur zeige mir das Haus! Was zaudr' ich noch?
Hinweg! Von Haus zu Hause will ich gehn,
Und meines Herzens lautes Pochen wird
Die Thür mir weisen, die mein Leben einschließt.

Fünfte Scene.

(Sie wendet sich hastig nach links. In demselben Augenblick tritt Tullia zwischen den Stämmen der Pinien hervor, ein kurzes Schwert in der Hand.)

Tullia.

Hersilia!

Hersilia (zurückfahrend).

Schwester? Du? O bist du's selbst,
Sprich, oder ist's dein abgeschiedner Schatten,
Der fragt, ob ich nicht folge?

Tullia
(langsam in den Vordergrund kommend).

Ich vollbracht' es.

Hersilia.

Du lebst — du bist gerettet —! Wie geschah's,
Daß er dich frei gab?

Tullia.

Ein Gewaltiger
Rang mich ihm ab, der alle Bande sprengt.

Hersilia.

Ihr Götter!

Tullia.

Still! Ruf' keine Götter wach;
Sie schliefen, da ich's that. Dämonen wachten
Und lachten, da ich's that.

Hersilia.

Was thatest du?

Tullia.

Und that ich's denn? Ich weiß nicht. Doch sieh her:
Dies Eisen that's, das weiß ich ganz gewiß.

Es will mir aus der Hand nicht wieder los;
Ich fühl' es drin wie festgewachsen.

Hersilia.

Schwester —!
Ancus —? —

Tullia (hastig).

Wenn du mich liebst, so ruf' ihn nicht;
Wer weiß, er käme; denn unglaublich ist's,
Daß er nie wieder sich erheben soll
Vom Boden, wo er liegt. Und käm' er, wohin
Entflöh' ich seinen Armen! Eilen wir,
Noch ist es Zeit! Komm!

Hersilia.

Fliehn? Aus diesen Mauern?

Tullia (das Schwert anstarrend).

Den Schlüssel hab' ich. War sein Herz nicht fester,
Als Stein und Eisen? Dennoch brach's in Stücke,
Da diese Hand nur einmal dran gepocht.

Hersilia.

Du wankst — du zitterst — setz dich nieder, Kind,
Und sag mir Alles!

Tullia (willenlos folgend).

Alles ist gesagt.
Sag' du mir lieber: was geschah mit dir?
Es ist so still in jenem Haus, — so still,
Wie dort, von wo ich komme.

Hersilia.

Drinnen schläft
Der König dieser Stadt.

Tullia.

Er schläft? O recht!
Auch dort schläft Einer; doch sein Bett ist roth,
Und nur ein König schläft auf Purpurdecken!

Hersilia (über sie gebeugt).

Mein Kind!

Tullia (vor sich hin).

Und war er denn nicht königlich?

Hab' ich ihn nicht gehaßt, weil er es war,
Weil er zu hoch, ihn zu verachten war?

Hersilia.

Wirf diese Waffe fort!

Tullia.

So rief auch er;
Doch er betrog mich nicht. So klug er war,
Ich war noch klüger, ich durchschaut' ihn ganz.
Er dacht', ich sei ein Kind, — er büßt es nun.

Hersilia.

Wo berg' ich dich, daß morgen dich das Volk
Nicht steinigt? Wehe, seinen Liebling hast du
Getödtet!

Tullia.

Ja, er wußt's und pochte drauf,
Daß er der Menschen Liebling sei. Er lachte,
Da ich ihm sagt', ich haßt' ihn. O, ihm schien's
Unmöglich, daß ein Mensch ihn hassen könne!

Hersilia.

Verblendeter! So bat ich ihn vergebens
Und warnt' umsonst! —

Tullia.

Ich aber bat ihn nichts.
Im Winkel seines Hauses saß ich still
Und war gefaßt zu sterben. Das allein
Sprach ich mit ihm: die Adern würd' ich mir
Aufbeißen mit den Zähnen, wenn er's wagte,
Mich anzurühren. Doch er lachte nur
Und ging und schloß mich ein. Da hob ich erst
Die Augen auf vom Boden. Im Gemach
War nichts, als nur der Herd und überm Lager
Ein Kranz. Mir schauderte. Nach Waffen späht' ich;
Doch nicht einmal ein Stein war loszureißen
Aus Estrich oder Wand, kein Fichtenscheit
Lag unterm Herd. Auf einmal blinkt mir was
Entgegen aus dem todten Aschenhaufen;
Im Nu bin ich am Herd, und sieh, vergraben

In Staub und Kohlen grüßt ein Eisen mich,
Ein rost'ges, das den Brand zu schüren pflegte.
Sieh, Schwester, dieses hier. Der Rost verschwand —
Doch schlimmre Flecken kleben jetzt daran!

Hersilia.

Er rang mit dir, das Schwert dir zu entwinden?

Tullia.

Nein. Als er heimkam, saß ich wie vorher,
Doch nicht allein mehr. Dieser Freund war bei mir.
So — aufrecht hielt ich ihn auf meinem Knie.
Der Räuber stutzte, redete mir zu,
Worte, die ich nicht hörte, sah mich an
Mit Blicken, die ich durch die Wimper fühlte.
Und jetzt, — er scherzte, drohte, suchte mich
Von meinem Freund zu scheiden — doch umsonst,
Wir hielten treu zusammen. Da vernahm ich,
Daß er mir näher trat — und bebte stärker —
Und hielt mein Schwert verzweifelter. Er neigte
Sein Angesicht herab zu meiner Stirn,
Daß mich des Athems Hauch umrieselte
Und seine leise Stimme mir wie Gift
Schleichend durch alle Adern rann. Das Haar
Stand mir zu Berg, in wüstem Schwindel kreis'te
Nacht, Welt und Leben brausend um mein Haupt.
Er aber sprach — frag mich nicht, was; es war,
Wie wer im Meer versinken will und hört
Und fühlt den Tod, der ihn verschlingen wird,
So weich und schluchzend um und über sich,
Unwiderstehlich sanft und tückisch. Plötzlich
Auf der geschlossnen Wimper — wehe mir!
Sein Mund, an meiner Rechten seine Hand —
Schwert und Besinnung dacht' er mir in Einem
Zu rauben, aber jählings zuckt' ich auf,
Wie wenn die Erde unter mir gebebt,
Und stöhnend fiel er hin, und wie ein Strahl
Schoß übers Lager hin sein rothes Leben!

(Verbirgt das Gesicht in die Hand.)

Hersilia.

O furchtbar!

Tullia (plötzlich aufspringend).

Warum sitzen wir und winseln
Und klagen um den Feind, den ich erlegt?
Frohlocken will ich — freue dich mit mir:
Wir sind gerächt, der Fluch ist ausgetilgt,
Oh! Oh!

Hersilia.

Du rasest!

Tullia.

Eine Schwäche war's;
Vergieb sie mir. Es war das erste Blut,
Das meine Hand vergoß, — und sie ist jung.
Nun aber wusch die schöne Welle mir
Die Seele rein von Mitleid; grausam will ich,
Hart will ich werden. Müßt' ich nicht in Scham
Vergehn, wenn morgen hier kein Mann erwacht,
Der Eine nur, den ich verschonte? Komm,
Laß uns von Thür zu Thüre gehn und lauschen,
Ob irgendwo die Rache noch verzieht.
Komm; wir sind wohl geleitet. Hinter uns
Und vor uns gehn Dämonen, die uns helfen.
Dein König schläft, sagst du? So recht, so recht!
Sie werden unten am Gestad des Styx
Sich Alle wiederfinden, Keiner fehlt,
Ein Schatten-Rom da unten neu zu bau'n.
Komm, — komm!

(Sie thut einige Schritte nach dem Hintergrunde, schreit plötzlich laut auf und flüchtet wieder zurück.)

Zurück! Geh dieses Weges nicht —
Er ist zu schmal für drei. Siehst du ihn kommen?
Er lacht — er lächelt! Schütze mich vor ihm,
Mein blut'ger Freund!

(Sie streckt das Schwert abwehrend aus.)

Entweichst du nicht, Verruchter?
Mich küssen willst du wieder? Raunest mir

Die unbarmherz'gen Worte wieder zu,
Die süßen, herrischen, vor deren Klang
Ein Vaterfluch verstummt, die ganze Welt
Aus ihren Angeln weicht —? Mich zwingst du nicht;
Hinweg von meinem Busen! — hüte dich!
Ich bin Sabinerin — ein Römer du —
Es wäre leicht um dich und mich geschehn — —
Weh, weh, er hascht nach meinem Haar, er faßt mich, —
Die Lippen fühl' ich ja auf meiner Wimper,
Die Hand an meiner Hand — Götter und Menschen,
Wer rettet mich vor ihm!

(Sie stürzt nach rechts hin ab.)

Hersilia (ihr folgend).

Mein Kind, mein Kind!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Früher Morgen. Romulus tritt aus seinem Hause.)

Romulus.

Glüht dort der Morgen, oder brennt der Wald?
Es tagt. Die Eule flog zu Nest, der Marder
Schleicht in den Bau, die alte Sorge nur,
Von aller Nachtgeburt die zäheste,
Lebt in den Tag hinein!
Wo ist mein Weib?
Hersilia! — Kein Lebendiges athmet hier.
Mir war's doch Nachts — gewiß, ich trog mich nicht —
Nach ihrer Schwester rief sie, jammervoll,
Die Arme Dann war's still. Ich widerstand
Dem Herzen, das mich trieb, hinauszugehn,
Sie zu beschwicht'gen; und es reut mich nicht.
Gesagt war Alles zwischen uns; und können
Hier Worte heilen? Frische Wunden reizt
Ein Hauch des Munds. Ausbluten müssen sie.
Doch wo verbirgt sie sich? — Hersilia! —
Sie mag zum Tempel sich geflüchtet haben;
Als wär' ein Manneswort nicht Schutz genug!
(Wendet sich nach rechts.)
Sieh da, Talassius! Bist du meinem Weibe
Begegnet?

Zweite Scene.

(Romulus. Talassius von rechts kommend, zögernd.)

Talassius

Frag nach diesem Weibe nicht,
O Romulus!

Romulus.

Was ist geschehn? Entsetzen
Steht dir im Angesicht. Sahst du Hersilien?
Beim Hades, sprich!

Talassius (auf den Boden weisend).

Dort steht's geschrieben, dort!
Lies du es ohn' Entsetzen, wenn du kannst.

Romulus.

Blut!

Talassius.

Dieses Weges wandelte der Mord,
Und seine Stapfen brannten in den Felsen
Sich ein. Weh dieser That!

Romulus.

Mein Weib? Sie hätte
Mit eigner irrer Hand das eigne Leben,
Den eignen Leib — —

Talassius.

O wäre dieses Blut
Sabinisch, wie du wähnst, Unseligster,
Wär's deines Weibes Blut, so stockte mir
Der Odem nicht so feig in meiner Kehle,
So harrt' ich nicht, ob diese Zeugen dort,
Die stummen Tropfen nicht vielleicht statt meiner
Gen Himmel schrie'n und klagten, was geschehn!

Romulus.

Heraus! Wirst du zu Worte kommen, Schwätzer?
Bin ich ein Weib, daß du so zärtlich thust?
Was aber bettl' ich um den Namen hier,
Den mir die Fährte sagt, wenn ich ihr folge!

(Wendet sich nach links, um zu gehen.)

Talassius (ihn haltend).

Geh nicht! So stark du bist, es schlüge dich
Zu Boden. Ihn, dem dieses Blut gehört,
Hast du geliebt!

Romulus.

Ihn!? — Mensch, du lügst, du lügst!
Ancus? — Ich lache dieses Märchens! — Ancus?
Und noch zu nicken wagt der blöde Narr,
Noch zu betheuern —

Talassius.

König, sei ein Mann!
Es ist sein Blut. O dürft' ich widersprechen!

Romulus.

Ich widerspreche. Nein, es ist — es kann nicht —
Es soll nicht sein! Dies Alles träumt mir nur.
Sie setzen diese Nacht mir seltsam zu,
Die tückischen Gesichte —

Talassius.

O mein König!

Romulus
(nach einer Pause, völlig tonlos).

Komm, sag mir Alles, was du weißt.

Talassius.

Ich sagt' es.
Sie haben ihn ermordet in der Nacht.

Romulus (wie oben).

Wer?

Talassius.

Eure Frauen. Zwischen Ancus' Haus
Und deinem zog der stumme Meuchelmord
Die blut'ge Kette. Gräßliches Geschick!

Romulus.

Ermordet, er, und sie die Thäterinnen? —
Ja, es ist wahr — und doch, ich kann's nicht glauben;
Die eignen Augen würd' ich Lügen strafen.
Ich muß ihn rufen, ich ihn erst berühren,

Und wacht er dann nicht auf, — dann ist er todt,
Mein Ancus todt. Komm, laß uns zu ihm gehn!

Talassius.

Geh du allein! — 's ist furchtbar. Welch ein Tod!
Von einem Weibe! Wie die Schlange sacht
Und ohne muntres Kampfgeschrei den Hirten,
Der auf der Wiese schläft, beschleicht und würgt!
O da ich arglos, froh der schönen Nacht,
In erster Dämmrung meine Runde mache —
Und komm' an Ancus' Haus — halb offen steht
Die Thür — herab die Stufen starrt ein zäher
Blutbach, und ödes Grausen haucht mich an.
Und erst die Stimme schick' ich, da der Fuß
Versagt, voraus und rufe: Lebst du noch?
Ancus! — Es schwieg. Ich stieß mit meinem Schwerte
Die Thür zurück, und in des Frevels Wahlstatt
Schien bleich der graue Tag. Da erst betrat ich
Das Haus und fand ihn, überm Lager halb,
Halb überm Estrich hingestreckt, umsonst
Der Wunde rothe Lippen mit der Hand
Zudrückend; o, sie plauderten schon längst
Des Lebens innerstes Geheimniß aus!

Romulus

(auf einen der Steine sich setzend).

Ich hab's gethan! — auch ihn der Stadt geopfert,
Die all mein Theuerstes verschlingt! Er ist
Der Zweite — ist der Letzte. — Ich hinfort
Soll einsam sein!

Talassius.

Zwing deinen Schmerz hinab,
Denn horch! dort naht das Volk, und richten sollst du.

Romulus.

Richten — mein Weib!

Talassius.

Vom Haus des Schreckens stürzt' ich
Hinweg und rief die Männer aus dem Schlaf,
Und dem Getümmel, das mich bang umschwoll,

Sagt' ich das Ungeheure. Zitternd hörten
Die jungen Weiber an den Thüren zu
Und hingen sich an ihrer Männer Knie,
Um Gnade flehend für die Königstöchter.
Wir aber schüttelten sie ab und stürmten,
Die Mörderinnen suchend, durch die Stadt.
Wir fanden sie am Tempel, wo die jüngre
Mit stieren Augen auf den Stufen saß
Und über ihr, gleich einer Adlermutter,
Die ihre Brut beschützt, Hersilia.
Zerrissen hätte sie das grimme Volk,
Allein der Priester schirmte sie und wies
Die Racheschäumenden an dein Gericht.
Ich aber ging voraus, es dir zu sagen,
Denn Niemand wagte mit der Gräuelkunde
Sich vor dein Angesicht. Hörst du die Stimmen?

(Geschrei des Volks rechts hinter der Scene:)

Tod, Tod den Mörderinnen!

Romulus (sich erhebend).

Hohe Götter,
Hätt' ich sie nie gesehn!

Dritte Scene.

(Von rechts treten auf Römer in Haufen, Hersilia und Tullia in ihrer Mitte führend. Vorn unter dem Volk der Priester an der Hand des Knaben. Romulus steht ganz vorn zur Linken, mit abgewandtem Gesicht.)

Römer.

Tod — Rache — Rache!

Pinarius.

Wo ist der König?

Knabe.

Du stehst vor ihm, Vater.

Römer.

Tod — Rache — Tod!

Pinarius.

O Romulus, gebiete

Den Rasenden, nicht Schuld auf Schuld zu häufen
In schrankenlosem Wahnsinn! — Rache ruft ihr?
Sie ist vollendet, sag' ich euch. Gerächt
In dieser Nacht ward eure Frevelthat.
Mit Zittern preis't die Götter, daß sie sich
Begnügt mit Einem Opfer, wo ihr Alle
Verfallen wart.

1. Römer.

Er wagt's, die Mörderinnen
Zu schützen —?

2. Römer.

Uns des Frevels anzuklagen?

3. Römer.

Das Blut des Ancus über ihn!

Priester.

Es komme
Auf deren Häupter, die das Gastrecht brachen,
Die heil'ge Waffenruh —

1. Römer.

Daß dir die Zunge,
Die schmähende, erlahme, blinder Graukopf!

Pinarius.

Du schiltst mich blind? Gerechtigkeit ist blind.
Nicht Ancus' bleiches Todtenantlitz, nicht
Die Jugendblüte dieser Fremden können
Den augenlosen Geist parteiisch machen,
Der Schuld und Buße wägt. Der Todte trug
Die Schuld — er büßte. Ist der König hier,
Und hört mein Wort, und widerspricht ihm nicht?
O wohl, zu laut traf ihn der eh'rne Spruch,
Der seinen Freund zerschmettert. Doch er rede,
Und ich will schweigen. Sein ist die Gewalt;
Die Ohnmacht und der Wink der Götter mein!

Talassius.

Wie, Doppelzüngiger? Drohst du mit den Göttern,
Die gestern du um Segen angefleht?

Pinarius.

Zu flehen zwangt ihr mich; denn ich bin schwach
Und hier gefangen. Doch die Himmlischen,
Die frei und mächtig sind, zwingt ihr auch sie?
Ich segnete vergebens, und wohl ahnt' es
Mein Geist und log mir nicht: der Gott des Kriegs
Kann nicht dem Bund des Friedens Segen spenden,
Und keine andern Götter ehrt man hier.

Romulus.

Genug, marklose Weisheit! Bist du hier,
Daß du mit bangen, scheelen Göttersprüchen
Das Volk verwirrst und seine Kraft verschüchterst?
Wer rief dich auf zum Richten, wer zum Rathen?
Die höchste Göttin, die dein Hirn nicht faßt,
Ist die gewalt'ge Noth; sie wird uns segnen,
Was sie uns eingab. Denn ihr beugen sich
All deine Götter. Sie allein erhält
Den Bau von Erd' und Himmel, sie allein
Wird auch dies Rom erhalten, und ihr Priester
Bin ich, der König! Wisse das, und geh!

(Der Priester ab mit dem Knaben.)

Romulus (nach einer Pause).

Und nun zu euch, Unglückliche. Es hängt
Die Schuld ob euren Häuptern, wie die Wolke
Des Ungewitters. Redet, daß der Strahl
Nicht auf die reine Stirn herniederfahre:
Wer hat die That gethan?

1. Römer.

Die Jüngre, König,
Hielt dieses Schwert gefaßt, da man sie fand.
Mühsam entrang man ihr's.

Romulus.

Du, Tullia?

Tullia.

Ich hab' ihn umgebracht, ich.

Hersilia (ruhig).

Glaubt ihr nicht!

Das Grau'n hat ihr den Sinn verwirrt, dem Kinde,
Das weich durchs Leben ging. Sie maßt die That
Im Wahn sich an; denn blutig ging der Schatten
Des todten Römers in der Nacht uns nach,
Bis ihr ein Fieber das Gemüth verstörte.
Da, sich zu schützen, griff sie nach dem Schwert,
Und wie man kranken Kindern Jegliches
Zu Willen thut, so ließ ich ihr die Waffe.
Mein ist sie, mein die That, und euch ins Antlitz
Rühm' ich mich ihrer.

Tullia.

Warum suchst du nur
Die Wahrheit zu verhüllen, die mir klar
Hier auf der Stirn geschrieben steht?

Hersilia (noch gelassen).

Ihr hört,
Sie spricht verwirrt. Dir auf der Stirne, Schwester?
Unschuld und Unglück stehn darauf, nicht Mord.
Entsinne dich, ich kam an euer Haus
Und rief dich — da entsprangst du seinem Arm;
Die Pforte wich — und mir am Halse hingst du
Und stöhntest: Rette mich! Er aber stürzte
Dir nach, in Glut und Zorn, und rannte blind
Ins Schwert, das ich gezückt hielt. Nur so viel
Vermocht' er, sich ins Haus zurückzuschleppen.
Weißt du nicht, wie wir auf der Schwelle lauschten,
Bis er verathmet hatte? Läugn' es nicht!
Besinne dich. Du wünschtest ihm Verderben,
Doch ich vollbracht' es, ich.

Tullia (langsam das Haupt schüttelnd).

Antworte mir,
O Schwester: Wo, an welcher Stelle traf ihn
Das Schwert, das du gezückt willst haben? War's
Die Brust, der Hals? — So sag es! — Du verstummst.
Die Wahrheit weißt du nicht; ich aber weiß sie.
Zwar wandt' ich das Gesicht, da es geschehn war,
Doch weiß ich's wohl; und immer wies der Finger

Des Schattenbilds auf seine Wunde hin,
Da es mich jagte; schloß ich selbst die Augen,
Mußt' ich sie sehn, dort — dort —

Volk.

Sie war es, Tullia,
Tullia, die Ancus mordete; sie sterbe!

Hersilia.

Gerechtigkeit, o König! Laß dies Volk
Vom Schein betrogen rasen; du bist Richter
Und unbestechlich und gerecht. Und wär's,
Daß sie den Streich geführt — obwohl sie irrt —
Wie? dürftest du die That am Werkzeug ahnden,
Das blind sich ihr geliehn? Mein bleibt die Schuld.
Denn ich beseelte diese Hand; mein Geist
Glüht' in der Kinderfaust, die willenlos
Das Schwert umkrampfte; meine Rache schnitt
Des Räubers Leben durch, mein war der Sieg.
Sie? — Seht sie an. Von ihren Spielen ward sie,
Von Tand und Lachen weggeraubt; harmloser
Ist nicht der Vogel, der den ersten Flug
Aus seinem Neste wagt — und dieses Kind
Soll diese That entgelten? Seht sie an
Und mich; dann sagt, wer Ancus mordete!

Romulus.

Vergebens hoffst du uns, Hersilia,
Zu täuschen —

Hersilia.

Aber wie? Wer ist der Richter?
Du, dem der Priestermund mich zugeeignet?
Sinnt man dem Gatten an, das eigne Weib
Schuldig zu sprechen? Arme Tullia,
Verloren bist du; deine Schwester, hätte
Sie Gräu'l auf Gräu'l gehäuft, geht frei von hinnen
Und straflos — denn sie ist des Richters Weib.

Romulus.

Bist du's? — Du schweigst und schlägst die Augen nieder;
Umsonst!

Hersilia.

O List der Grausamkeit! O Falschheit,
Dem Eigennutz gepaart! Und bin ich's nicht,
Noch nicht dein Weib, so denkst du mich zu schonen,
Damit ich's werde. Doch Gerechtigkeit
Fordr' ich, selbst von den Feinden meines Volks,
Gerechtigkeit!

Talassius.

Sie soll dir werden, Mädchen!
Wenn du es bist, von der die junge Furie
Die Wildheit und den blut'gen Trotz gelernt,
So wirst du deinen Theil der Buße tragen,
Wenn du sie sterben siehst.

1. Römer.

Tod, Tod der Mörd'rin!

2. Römer.

Auf, steinigt sie!

3. Römer.

Stürzt sie hinab vom Felsen!

Hersilia.

Wen hör' ich hier! Sind's Männer? Oder Wölfe,
Vor Hunger heulend? Röthet euch nicht Scham
Das Antlitz, daß ihr, um ein Weib zu morden,
Ein Kind, ein schwaches Mädchen, hier euch schaart
Und tobt, wie wenn der Kriegsgott euch das Blut
Zu einer stolzen Waffenthat erhitzte?
O rühmlich tapfres, unerhörtes Werk!
Mit List fingt ihr ein Mädchen ein, um dann
Es offen hinzuschlachten; Hunderte
Verbanden sich zu diesem Wagestück.
Und was verbrach dies Kind? Es hat im Zweikampf
Mit einem Mann gesiegt, mit einem Römer,
Der sich unüberwindlich däuchte. Wohl,
Nun zeigt, daß ihr in Haufen stärker seid,
Als einzeln, würgt dies Mädchen, dessen That
Ihr feiern, dessen Muth vergöttern würdet,
Wenn nicht der Blutdurst euch entadelt hätte.

Doch kaum wird dieser jungen Glieder Bau
Zertrümmert sein — so stürzet über ihr
Dies Rom zusammen und begräbt euch auch!

Talassius.

Vernahmt ihr's, Römer? Schont, ich rath' es euch,
Schont Ancus' Mörd'rin, daß man euch nicht zücht'ge,
Weil ihr ihn rächtet. König, komm zum Spruch;
Erwiesen ist der Frevel.

Römer.

Tullia sterbe!

Hersilia.

O haltet ein! Nicht euch erzürnen wollt' ich,
Und wenn ich's that, o so vergebt der Angst,
Die sinnlos in mir stürmt. Seht hier mich knien,
Des Titus Tatius stolze Tochter knien
Vor ihren Feinden. Ja, ihr habt die Macht,
Den Zorn, das Recht — so habt den Hochsinn auch,
Und dienen will ich euch als eine Magd,
Wie Götter euch verehren.

Tullia.

Schwester —

Hersilia.

Nein,
Hier laß mich liegen, bis Verzeih'n mich aufhebt.
Ist eine einz'ge Gnade denn zu theuer,
Daß, wenn sich Hunderte zusammenthun,
Sie nicht den Preis erschwingen? Wehrlos sind wir,
Und ihr in Waffen; arme Mädchen wir,
Ihr eine stolze Stadt. Schon nahmt ihr Alles,
Was wir besessen, Heimath, Freiheit, Stolz;
Das nackte Leben blieb uns, — nehmt auch das!
Doch wacht der Todte wieder auf, wenn ihr
Dies Kind ermordet? Hofft ihr, daß die Töchter
Von Cures je sich euch versöhnen werden,
Wenn Tullia's Blut an euren Händen klebt?
O blickt so finster nicht auf meine Schwester!
Was sie gethan, geschah in Nacht der Sinne,

Im Rausch der Angst, im Taumel der Gefahr.
Und ihr, besonnen, hell am Tage wollt
In starrer Nüchternheit den Tod verhängen?
Nein, nein! ihr könnt nicht — oder wenn ihr müßt:
Hier bin ich, hier zu euren Füßen. Taucht
Die Schwerter allesammt in diese Brust
Und sättigt euren Grimm — doch schont mein Kind!

Romulus.

Steh auf, Hersilia! —

Talassius (an ihn herantretend, leise).

Romulus, sei fest!

Römer.

Das Urtheil, Romulus!

Romulus.

Hört mich, ihr Römer!

1. Römer.

Sie hat ihn tückisch umgebracht —

2. Römer.

Im Schlaf —

Hersilia.

Auf deine Kniee, Schwester! Denk des Vaters,
Der dich beweint!

Tullia.

Weil ich des Vaters denke,
Soll man mich aufrecht sterben sehn.

Romulus
(aus seinem Nachsinnen aufblickend).

So sei's!
So hört mein Wort! Steh auf, Sabinerin.
Der Staub, in dem du kniest, trank edles Blut,
Und Gnade sühnt es nicht. — Vernehmt den Spruch,
Ihr Männer Roms!

Römer.

Hört, hört des Königs Spruch!

Romulus.

Die Feldschlacht ist auf morgen angesagt.
Eh sie beginnt, in tiefer Dämmrung werde

Der arme Rest des Herrlichsten bestattet.
Bis dahin schließe man die Mörderin
In enge Haft. Wenn morgen dann in Flammen
Der Holzstoß lodert, soll zum Todtenopfer
Das priesterliche Beil die trotz'ge Stirn
Der Fremden treffen. Aber weh der Hand,
Die früher sich erhöbe wider sie!
Wie Einen, der am Tempelgute sich
Vergriffen, träf' ihn rettungslos der Tod.
Tagt dann der Morgen, löschen wir, anstatt
Mit Wein, die letzten Flammen mit dem Blut,
Und unbestattet bei der Asche bleibt
Der Leib der Frevlerin, daß drüber hin
Der Kampf sich tummle. Führt sie fort!

Hersilia

(während Tullia abgeführt wird, sich durchs Volk drängend).

Zurück!
Ihr scheidet mich von meinem Kinde nicht!

Talassius (sie am Arm fassend).

Halt ein mit deinem rasenden Beginnen,
Unglückliche!

Hersilia.

In ihren Kerker will ich,
An ihrer Seite sterben. Romulus,
Du stehst und siehst es? Auch die ärmste Gunst,
Tyrann, versagst du mir? O rühmlich Zeugniß
Der Liebe, die du heucheltest!

Romulus (sie ernst betrachtend).

Dein Haus
Ist dort, Hersilia. Geh, Talassius,
Und sieh, daß der Gefangnen nichts geschehe;
Ich will zu Ancus — Niemand folge mir!

(Alle ab bis auf Hersilia.)

Vierte Scene.

Hersilia
(nach langem Schweigen).

Sind denn auch Götter? Oder sind sie nur
Ein Spuk des Irrwahns, der uns schreckt und höhnt,
Ohnmächtig uns zu helfen? Nein, sie hören
Den Schrei des Unglücks nicht, sie blicken nicht
Auf unsre Noth herab. Wie sähen sie
Mein Kind gefangen, und zerspalteten
Mit Blitzen nicht die Mauern dieser Stadt
Und ihres Kerkers!
Bin ich ganz allein?
Ihr Untern, die ihr Nachts so treulich halft
Am finstren Werk, wo seid ihr? Steigt herauf,
Erretten helft mir eure Priesterin,
Die euch so fromm geopfert hat. O sie
War jung und sehr geliebt und lachte gern;
Wie willig erst sollt ihr die Aeltre finden
Zu Allem, was ihr heischt! Herauf, herauf!
Nur Rath begehr' ich; meine Sorge sei
Die That.
Wie? hör' ich eure Stimmen schon?
Ich soll —? Ihr rathet gut. Dort jenes Haus
Ist leer; wenn ich ein Scheit vom Herde raffe —
O das niedre Sparrendach — die nahen Hütten —
Und hier das Thor — es saus't ein frischer Luftzug
Frei um die Höhe — die belebte Flamme
Erschwänge sich von Dach zu Dach — im Aufruhr
Des Brandes dräng' ich durch zu meinem Kind — —
Still! laßt mich denken! — — Es gelingt, es muß.
Wie? Erst am Morgen soll das Opfer fallen?
So hätt' ich ja der Nacht zu warten Zeit,
Bis unsre Henker schlafen. — Wohl — wohl — wohl!
(Vor sich niederstarrend.)

Fünfte Scene.

(Hersilia. Marcia kommt aus dem Hintergrunde rechts her, mit eiligen Schritten, die sie hemmt, als sie Hersilia's Gesicht erblickt.)

Marcia.

Hersilia!

Hersilia (ohne sie zu hören).

Und schleuderten sie mich
Sammt meiner Tullia in die Glut, so stürben
Doch zwei von Cures' Töchtern unbeschimpft
Und nicht dem Fluch verfallen.

Marcia.

Höre mich,
Hersilia! Marcia bin ich.

Hersilia.

Wer umschleicht mich?
Du? Wagst du mir zu nahn? Aus meinen Augen!
Der Hauch des Fluchs geht vor dir her; du hast
Die Ehre überlebt!

Marcia.

O hör mich an!

Hersilia.

Willst du mir sagen, daß du deinem Römer
Dich gern ergeben, weil er schmeichelte?
Schmach der Sabinerin! — Daß dich die Fesseln
Nicht drücken? — Schmach der Tochter freier Eltern!
Doch daß du kommst, zu gleicher Schmach auch mich
Zu überreden, glauben kann ich's nicht;
Was auch aus dir geworden ist, du warst
Hersiliens Gespielin, eh du fielst.

Marcia.

Ich hoffte nicht auf freundlichern Empfang,
Und nichts erwiedr' ich. Was ich sagen könnte,
Mich und mein Loos zu reinigen vor dir,
Verschwendet wär's. Eis liegt um deine Brust,
Und keines Mundes Klage thaut's hinweg.

Hersilia.

Was also willst du hier? Laß mich allein.

Marcia.

Ich stünde nicht vor dir, wenn nicht ein Schwur
Mich zwänge, dir zu nahn.

Hersilia.

Ein Schwur?

Marcia.

Ich ging
Im Morgengrau'n hinunter an den Fluß,
Um Wasser dort zu schöpfen.

Hersilia.

Frühe warst du
Zum Sklavendienst für deinen Räuber willig.

Marcia.

Dort an des Waldes Grenze, wo das Ufer
In hohem Schilfe steht und eine Bucht nur
Die klare Welle zeigt, hob ich den Krug
Vom Haupt und bückte mich zur Flut hinab.
Da schlägt sich eine Faust um meinen Arm,
Ich wende mich erschreckend — und ein Jüngling
Von Cures, aus dem Röhricht aufgetaucht,
Starrt mir ins Antlitz. Ueber mir gezückt
Hielt er den Dolch. Ein Laut — und du bist hin!
Raunt' er mir zu.

Hersilia.

Du kanntest ihn?

Marcia.

Ich kannt' ihn,
O nur zu gut!

Hersilia.

Cassius, dem deine Eltern
Dich jüngst verlobt?

Marcia.

Ich bebte wie ein Laub,
Da ich ihn wiedersah — und so — und so!

Hersilia.

Du konntst ihn ansehn? War der tiefe Fluß
Nicht nah genug, dies Wiedersehn zu enden?

Marcia.

Er hielt mich fest. O triebe jetzt mein Leib
Den Strom hinab zum Meer — mir wäre wohl!
Er aber sprach: Geh in die Burg zurück;
Der König sendet mich, und Rachegötter
Beschirmten meinen Weg. Geh hin und sage
Hersilien, wir werden schon zu Nacht
Dort in dem Walde stehn. Um Mitternacht
Soll sie die Stadt uns öffnen. Leicht vermag sie's,
Denn, wie man sagt, sie fiel dem König zu,
Der in dem Haus zunächst dem Thore schläft.
Dann eine Fackel uns zum Zeichen pflanze
Sie draußen vor die Mauer. Offner Kampf
Gebührt Verräthern nicht. Wir schleichen ein,
Und hingerichtet werden sie im Schlaf.

Hersilia.

Ihr hörtet mich, ihr Untern!

Marcia.

Einen Eid
Zu schwören zwang er mich, es dir allein
Zu sagen, Niemand sonst.

Hersilia.

Was gilt ein Eid
Von Lippen, die des Feindes Kuß geduldet?
Geh, ruf es aus auf offnem Markt! Du bist
Es dem Verführer schuldig, ihn zu retten.

Marcia.

Mein Innerstes zerwühlst du. Wähne nicht,
Daß jede Heimwehklage schwieg in mir,
Als ich ihn sah und hörte. Lange stand ich
Und sah den Fluß hinauf, das Schilf entlang,
Das noch von seiner hast'gen Flucht erschwankte.
Vom Berg herniederdunkelnd schien die Mauer
Mir wie von einem ries'gen Sarkophag

Die finstre Wand; zurückzukehren war mir
Wie in das Grab zu gehn. Und dennoch — laß
Mich dir's bekennen und verachte mich! —
Als ich zurückkam in mein Haus, da fühlt' ich:
Ich kam nach Haus; als ich Talassius wieder
Begegnete —

Hersilia.

Talassius! Jener, der
Als Scherg' und Henker neben Tullia ging!
Wie rasch zerreißt das Bündniß mit der Schande
Ein jedes Band, das sonst uns theuer war.

Marcia.

Die Götter haben diesen Bund gesegnet.

Hersilia.

O wohl, an Ancus und an meinem Kind.

Marcia.

In tiefster Seele theil' ich deine Angst.

Hersilia.

Was hätten wir zu theilen, ich und du!

Marcia.

O tauch aus dieser Nacht des Hasses auf!

Hersilia.

Ich will's, und eine Fackel soll mir leuchten,
Mir und den Meinen.

Marcia.

Nein, Hersilia,
Nein, diese That der schnöden Hinterlist
Du kannst sie nicht vollbringen. Furchtbar wär's,
Und einen Schatten würf' es über dich,
Daß, wo in Zukunft du zu Menschen trätest,
Du jeden Freudenschein verdunkeltest,
Die Kinder dich vermieden, und die Greise
Die Häupter schüttelten: Dies finstre Weib
Hat uns gerächt, doch sich und uns entehrt.

Hersilia.

Von Ehre sprechen, steht dir trefflich an.
Und was dein Römer that, wie heißt dir das?

Marcia.

Es ist geschehn, und keine neue Unthat
Macht's ungeschehn, und keine Rache heilt es.

Hersilia.

Es ist nur halb geschehn; das Aergste soll
In dieser Nacht an eines Kindes Haupt
Gefrevelt werden. Dies noch abzuwehren,
Dazu hat mir ein Gott den Weg gezeigt.

Marcia.

Beschreit' ihn, ja, doch rein, zu reinem Ziel,
Das, wie mir's eben aufgeht, meinen Geist
Mit Jubel füllt. Ja, öffne dieses Thor,
Allein dem Morde nicht, nein, der Versöhnung.
Geh Nachts hinunter in den Wald und brich
Ein grünes Friedensreis in seinen Zweigen.
Ja, führe deinen Vater, unsre Väter
In diese Mauern ein, doch in der Helle
Des Tags, zum Segen. Götter schufen uns
Aus weicherm Stoff, daß etwas Stärkres sei,
Als rauhe Männerkraft.

Hersilia.

Halt ein! Versöhnung
Ist nur ein Wort des Hohns, wo das geschah.
Geh, ruf' es aus in Rom, hier steh' ein Weib,
Das unversöhnlich sei. Sie mögen eilen,
Mein Leben auszulöschen vor der Nacht,
Wo ich die Rachefackel leuchten lasse.
Doch frag dein Herz, ob der Verrath der Deinen
Den Fluch von deinem Schicksal wälzen mag,
Ob dir der Eidbruch eine Heimath gründet,
Ob du noch leben darfst, wenn Tullia starb.

Marcia.

So bliebe keine Hoffnung?

Hersilia.

Keine.

Marcia.

Sei's denn!

Thu, wie der Dämon dir im Busen räth.
Auch ich gehorche meiner innern Stimme.
Und wenn sie kommen Nachts, von dir geführt,
Die Würger, — an der Schwelle meines Hauses
Soll'n sie mich finden, meines Gatten Schlaf
Bewachend, und das Schwert, das ihn durchbohrt,
Soll erst von seines Weibes Blut sich röthen.

(Sie geht rasch ab.)

Hersilia.

Es komme, was da muß! Ich rief es nicht,
Das Schicksal; doch mich sucht's — es soll mich finden!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Es ist Abend. Hersilia sitzt auf den Stufen des Altars.)

Hersilia.

Den Schlüssel zu der Burg ihm Nachts entwenden,
Und wacht er drüber auf, sein eignes Schwert
Ihm in die Brust; — und wenn er weiter schläft
Und nicht mich stört? — Auch dann! Am Thor das Klirren
Des Riegels könnt' ihn wecken vor der Zeit,
Und überrascht er mich beim Werk, ist Alles
Umsonst geschehn, und meine Tullia stirbt! — — —
Schlaf — Schlaf! Nur eine Stunde! — Warum wollt ihr
Denn nicht zur Ruh, Gedanken? Ist nicht Alles
So schön bedacht? Hab' ich's nicht hundertmal
Mir vorgesagt, recht wie ein Ammenlied,
Mein wimmernd Herz in Schlaf zu lullen?
Nein,
Die That entehrt mich nicht, nein, Marcia! Bot ich
Mich ihm nicht selbst mit Leib und Leben dar,
Mein Kind mit meiner Schande loszukaufen?
Was gilt mir Ehre noch!
Und doch, vermöcht' ich
Den Einen Mann zu retten, froher pflanzt' ich
Die Fackel ein am Thor. Denn er ist stolz,
Und ihn an Stolz besiegen, wäre Labsal
Dem Herzen! Zu ihm sagen: geh, du sollst
Nicht größer, milder, königlicher sein,

Als ich, nicht sterben, wo ich leben mußte;
Du botst mir Freiheit an — geh, du bist frei! — —
Hinweg, weichmüth'ge Laune, die der Großmuth
Gewand sich stiehlt! Stark will ich sein. Wer war's,
Der es ersann, mein Kind zum Todtenopfer
Noch aufzusparen, ihm die letzten Schauder
Des Scheidens zu verlängern? War's nicht er?
Ja er, und Großmuth üb' ich, wenn ich ihn
Mit raschem Streich den Schatten zugeselle.
Er kommt. Er wird zur Ruhe gehn. O schenkt ihm
Den Schlaf, ihr Götter, den ihr mir versagt!

Zweite Scene.

(Hersilia. Romulus und Talassius treten von rechts auf.)

Romulus.

Noch immer, sagst du, keine Spur? Ich wußt' es.
Sie spiegelten uns Hülfe vor, um uns
Zum Wagniß kühn zu machen, das uns alle
Verderben soll. Sie hoffen's. Lehre mich
Dies Albalonga kennen!

Talassius.

Ich bestieg
Die Zinne selbst. Doch finster ist die Luft;
Gewölk schleicht träge längs den Bergen hin
Und deckt die Straße, die sie kommen müssen.

Romulus.

Gieb Acht, sie treffen ein, wenn's schon gethan ist,
Um mit dem Sieger, wer's dann immer sei,
Den Vortheil und Triumph zu theilen. — Brut! —

Talassius.

Wir können sie entbehren.

Romulus.

Recht, Talassius!
Rom ist kein Kind mehr, das bei jedem Schritt
Nach seiner Mutter umblickt. Von den Feinden
Verlautet nichts? Gleichviel; wenn sie zur Nacht auch

Vordrängen bis zum Wald, sie wagen nichts,
Wegmüde, wie sie sind, vorm Tage. Geh
Nach Haus, Talassius. Schlaf'! Die Nacht ist kurz.
Du sagst, die Letzten sind herein?

Talassius.

Kein Mann
Blieb in den Hütten drunten. Auf dem Markt
Schläft mit den Schilden zugedeckt das Volk,
Die Bauern, Schiffer, alle wohlgerüstet
Und leisen Schlafes wie das Wild. Der Holzstoß
Ist auch erbaut, der unsres Freundes Leib
Empfangen soll.

Romulus.

'S ist gut.

Talassius.

O Romulus!
Bleich ist dein Angesicht. Den ganzen Tag
Nahmst du nicht Trank noch Speise. Wohl bemerkt' ich's.

Romulus.

Wer hieß dich ausspähn, was ich thu' und lasse?
Geh, sorge nicht um mich. Gefährlich ist's,
Um Romulus sich kümmern, tödtlich ist's.
Es wäre Schad' um dich. Geh!

Talassius.

O mein König!

Romulus
(mit heftiger Geberde, zugleich jetzt erst Hersilia gewahrend).
Genug!

(Talassius ab.)

Dritte Scene.

(Romulus. Hersilia.)

Romulus.

Sabinerin!

Hersilia (zusammenfahrend, zögernd).
Was rufst du, König?

Romulus.

Du wirst die Schwester wiedersehn, sogleich
Und ohne Fesseln. Einem treuen Mann
Befahl ich, aus der Haft sie herzuführen.

Hersilia.

Spar' deine Gunst an mir. Der todte Kiesel
Im Bach ist nicht verschloss'ner für die Flut,
Als ich für deiner Großmuth Hinterlist.
Es ist umsonst: Feindschaft sei zwischen uns,
Und nichts will ich dir danken!

Romulus.

Das sei fern,
Daß ich dir Freundschaft abzulisten dächte!

Hersilia.

So willst du dich an unsern Schmerzen weiden,
Die Thränen, die das letzte Wiedersehn
Uns aus der Wimper zwingt —

Romulus.

Verkenne mich
So sehr du magst; auch dies ist abgethan
Und schmerzt nicht mehr. Glaub's oder heiß' es Lüge:
Mit keiner Faser meines Herzens hab' ich
An dich gedacht, als ich beschloß, den Spruch,
Den ich zum Schein gethan, selbst zu vereiteln.

Hersilia.

Was hör' ich? Tullia —?

Romulus.

In die Freiheit geht sie
Aus ihrem Kerker. Mit dem Blut der Schwachen
Will ich die römische Erde nicht entehren.
Wenn uns das Opfer fehlt zur Todtenfeier,
Dann sag' ich ihnen, was im lauten Aufruhr,
Im ersten Wuthschrei leer verklungen wäre.
Und leiser hört ein Volk am frühen Tag
Verhängnißvoller Schlacht. Sie alle werden
Das Opfer eines Kinds verschmähn und besser
Das Angedenken unsres Todten ehren.

Hersilia (nach einer Pause).

Wenn du auf Dank gerechnet hast, so wisse:
Falsch war die Rechnung. Und erschöpftest du
An Wohlthat auch ein überfließend Maß,
Nie doch vergess' ich, daß es Gnade ist,
Und nichts vergütet dieser Tage Schmach.

Romulus.

Ich hab' auf nichts gerechnet, nicht auf Dank,
Noch auf Vergessen. Nichts vergüten will ich,
Unwürd'ges nur verhüten. Du, Hersilia,
Wirst mit der Schwester gehn. Auch du bist frei,
Und jedes Band, das uns verknüpfen sollte,
Zerreiß' ich.

Hersilia (vor sich hin).

All ihr Götter!

Romulus.

Du bist frei.
Und haßtest du auch nicht bis in den Tod,
Doch fühl' ich's tief: mir reift von unsrer That
Nur bittre Frucht. Ich will sie ohne Klage
Vom Baum des Schicksals brechen, ganz allein.
Der Bruch des heil'gen Gastrechts wird gebüßt,
Wie jede Schuld, und auf des Königs Haupt
Soll aller Sühne Last versammelt werden.
Des Hauses Segen soll von meinem Dach
Für immer fern sein, nie ein trauter Gast
An meinem Herde rasten, nie ein Weib
Das Feuer drauf entzünden — lachst du, Mädchen?

Hersilia.

Ich!

Romulus.

Du hast Recht. Wer weiß, wo morgen Nacht
Mein Haupt gebettet liegt. Was red' ich noch?
Wir sind geschieden! —

(Er geht nach dem Hintergrunde und schließt das Thor auf, das er weit öffnet.)

Hersilia.

Wie geschieht mir? O,
Furchtbar ist dieser Mann! Schirmt mich vor ihm,
Sabinische Götter! Waffne mir die Brust,
Fluch meines Vaters!

Romulus (zurückkommend).

Offen ist der Weg
Zur Freiheit. Kehre heim, Sabinerin!
Du warst mir theuer einst; auch dies Gefühl
Erstirbt in mir, wie jede Lebensfreude.
Wenn meines Ancus Scheiterhaufen morgen
In Asche sinkt, sind auch die Flammen kalt,
Die du hier angefacht. — — Ich sehe dort
Die Schwester nahn; ihr will ich nicht begegnen.
Verkünd ihr meinen Willen. — — Fahre wohl!
(Er geht rasch nach links ab.)

Vierte Scene.

(Hersilia. Im Hintergrunde rechts tritt Tullia auf, von einem Manne geführt, der sie sogleich wieder verläßt.)

Tullia

Führt man mich schon zum Tode? Ist der Morgen
So nah? Wo ist der Scheiterhaufen? — Wie?
Er schweigt, er geht und läßt mich hier allein?

Hersilia (ihr entgegenstürzend).

O Schwester! o mein Kind!

Tullia

(während Hersilia sie in den Vordergrund zieht).

Ach, haben sie
Dich hergeführt, um meinen Tod zu sehn?
Wie hart verbittern sie das Scheiden mir,
Und dir das Ueberleben!

Hersilia.

Nichts vom Tode!
Du lebst und du wirst leben.

Tullia.

Leben? Ich?

Hersilia.

Und frei sein und zurück zur Heimath gehn.
Siehst du das Thor? Geöffnet hat es dir
Der König, daß du fliehend dich errettest.
O so verziehe nicht! Wenn es ihn reute,
Wenn Andre kämen, deine Flucht zu hemmen —
Zum zweiten Mal geschehen Wunder nie,
Du wärst verloren!

Tullia.

Bin ich denn zu retten?

Hersilia.

Ich fliehe mit dir, Schwester, denn ich ward
Hier ausgestoßen. O wie viel ich leide
Durch seine Großmuth, sagen will ich dir's,
Wenn wir die Luft der Freiheit stärkend erst
Um unsre Schläfe fühlen. Ach, mich hat
Gefangenschaft so tief herabgebeugt,
Daß ich des Grolls und Stolzes fast vergessend
Vor seine Füße mich geworfen hätte.
Muß denn ein Mensch, der unsre Bande lös't,
Zum Gott uns werden, um uns fester nur
In Haft zu stürzen? — Komm, was zaudern wir?
(Sie zieht die Schwester einige Schritte weit dem Thore zu.)

Tullia (plötzlich stehen bleibend).

Geh du allein; ich kann nicht!

Hersilia.

Weh, was ist dir?
Du zitterst. Wenn du müde bist, ich will
Dich tragen, Kind, in diesen Armen.

Tullia.

Müde?
Du sagst es. Doch die Last auf meiner Brust,
Die mich ermüdet, trägst du nicht hinweg,
Du nicht und Keiner!

Hersilia.

Komm, du redest irr,
Du träumst und fühlst nicht, daß Gefahren wachen.

Tullia.

Da sind sie noch. Sag mir, sind dort die Spuren
Am Boden Traum? Sieh hin. Erkennst du sie?
Ein jeder Tropfen schwillt zum Quell, ich höre
Sie dumpf zusammenrauschen — weh, schon ist's
Ein Strom, so wild und reißend, daß ich nicht
Hindurchzuschreiten wagen darf.

Hersilia.

Ihr Götter,
Heilt ihre kranken Sinne! O Geliebte,
Laß hinter dir das Unabänderliche
Und blick hinaus und folge, wo die Zukunft
Dir winkt. O wag es, komm!

Tullia.

Von Zukunft sprichst du?
Ich habe keine, die dies Bild nicht theilte,
Und hoffe nichts hinfort.

Hersilia.

Wenn je die Schwester
Dir theuer wär, so überwinde jetzt
Das dumpfe Grau'n, das deine Freiheit lähmt,
Und trotze nicht der Huld der Himmlischen,
Die wollen, daß du lebst.

Tullia.

Das wollten sie?
So grausam sind die Götter nicht. Sie fühlen
Mit meiner Qual Erbarmen. Weißt du auch,
Wie viel ich schon erduldet? Ist es nicht
Erst Tag und Nacht her, daß die That geschah?
Und doch wie tausend Jahr' und tausend Tode
Liegt's hinter mir. Eins nur ist gegenwärtig;
Wie heut, wie jetzt empfind' ich's fort und fort:
Sein Kuß auf meiner Wimper, seine Hand
An meiner.

Hersilia

Weh, so hast du ihn — geliebt?

Tullia.

Wie nennst du das? Hab' ich es denn vergessen,
Daß er mein Feind war? Reißt mich nicht sein Arm,
Wie einst im Leben, so im Tode noch
Ihm unbarmherzig nach? Drängt er nicht selbst
Sich zwischen mich und meine Theuersten?

Hersilia.

So hass' ihn, so entreiß dich seiner Macht,
Die dich und uns vernichtet!

Tullia.

Was verlangst du?
Ihn hassen, der so blaß und still und blutig
Auf seinem Lager schläft, und alle Götter
Der Jugend und der Schönheit stehn im Kreis
Um seinen Schlummer und beweinen ihn?
Hörst du? Sie rufen mich. Sie lös'ten mir
Mitleidig meine Haft, daß ich noch einmal
Verstohlen jenes bange Haus betrete,
Mich zu ihm setze, seine Lippen küsse
Und seine kalte Todtenhand gelind
An meine heiße Stirn und Wimper drücke.
O halte mich nicht auf und sprich mir nicht
Vom Fluch des Vaters! Was begehr' ich denn?
Sein Weib nicht, seine Braut nicht will ich sein,
Nur ihn noch einmal sehn und dann die Schläfe
Dem Opferstahle bieten; nur mein Blut
Und seines Scheiterhaufens Flamme sollen
Sich dann vermählen. Geh und sag's dem Vater:
Es war nicht gut, daß er sein Kind verflucht;
Verloren hat er's nun!

Hersilia.

Weh seinem Alter,
Das ganz an Kindern und an Glück verwais't
Verdorren wird!

Tullia.

Bleibst du ihm nicht? Hast du
Ein Recht, den Tod heranzusehnen? Ach,

Dir geht kein Schatten nach mit einer Wunde,
Die deine Hand geschlagen!

Hersilia
(ihre Hand ergreifend, abgewandt).

Tullia,
Du weißt nicht, was du sagst! — auch mir!

Tullia.

Was sagst du?
Der König —?

Hersilia.

Wohin flüchtet' ich, daß mich
Das Bild des Mannes nicht verfolgen müßte,
Der meinen Haß zerbrach, wie meinen Stolz,
Und aus der Ferne um so sichrer nur,
Weil er mir Freiheit gab, mich knechten wird!

Tullia (nach einigem Sinnen).

Er aber lebt; du hast ihn nicht getödtet,
Sein Arm, der nach dir hascht, ist ja nicht blutig,
Sein Kuß haucht nicht die Luft der Unterwelt,
Sein Wort —

Hersilia.

Halt ein, Unglückliche; wir sind
Geschieden nun und immer. Du nur kannst
Mich vor ihm retten, wenn du fliehst mit mir.
In deinem Anblick werd' ich alle Schauer
Verwinden, dem Gewalt'gen, der mir nachstellt,
Entrinnen. Komm!

Tullia.

Flieh vor der Liebe nicht;
Sie holt dich dennoch ein. Geh ihr entgegen
Und beuge dich vor ihr. Denn tödtlich zürnt sie
Dem, der ihr trotzt, und saugt das Blut ihm aus.
Hat nicht der grimme Gott die Jungfrau'n alle
Sich unterworfen? Ich allein, o Schwester,
Entgelt' es, daß ich frei mich aufgelehnt.

Hersilia (für sich).

Was sagen diese Kinderlippen? Deuten

Sie mir den Himmelswink, die Räthselstimmen
In meinem Innern aus? —

Tullia.

Geh, säume nicht.
O wenn er lebte, mit dir würd' ich gehn
Und vor dem Vater reden, wie noch nie
Ein Mädchen wagte: Vater, gieb mich ihm!
Er brach den Frieden — doch thut Liebe anders?
Er überlistet' uns — o Lieb' ist listig!
Er höhnte mich — und spottet nicht die Liebe
Der Freisten und Gewaltigsten? Nun liegt er
Besiegt, der Sieger; Frieden hält er nun,
Allein zum Schrei wird mein Triumphgesang,
Und mit dem Leben zahl' ich meinen Sieg.

Hersilia.

Und hier verlassen soll ich dich?

Tullia.

Du mußt.

Hersilia.

So sei's gewagt! Wenn Eine Stimme noch
Dem Licht und Leben dich versöhnen kann,
Ist's unsres Vaters flehentliches Wort.
Ihn ruf' ich mir zu Hülfe. Er ist nah,
Ist näher, als du denkst. Die Unsern stehn
Im Wald am Strome drunten, und im Fluge
Trägt mich die Angst hinunter und zurück.
Und wenn mein Vater fragt: sprichst du zum Frieden,
Weil dir der Feind, der Räuber theuer ward? —
Muß ich den Blick denn niederschlagen? Darf ich
Nicht frei und stolz bekennen: ja, er ist
Der Edelste, der Beste, den ich sah?

Fünfte Scene.

(Romulus, Talassius, Marcia kommen hastig von links. Marcia sucht vergebens Talassius zurückzuhalten, der mit gezücktem Schwert auf die Scene stürmt. Hersilia umfaßt Tullia und zieht sie rasch in den Schatten.)

Tullia.

Wer stürmt heran? Sie kommen; flieh!

Hersilia.

Ihr Götter,
Wär' Alles denn umsonst? Still, Schwester, still!
Sie gehn vorbei.

Talassius.

Wo ist sie, die Verräth'rin,
Die Mordeshelf'rin? — Wie, das Thor geöffnet?

Marcia.

Sie ist gerettet! Bergeslasten fallen
Von meinem Herzen.

Talassius.

Romulus, du schweigst?
In deiner Hut der Schlüssel — und die Burg
Steht dennoch wehrlos offen? Haben ihr
Sabinische Dämonen beigestanden?

Romulus.

Roms König selber.

Talassius.

Du —?

Romulus.

Ich öffnet' ihr
Und ihrer Schwester selbst den Weg zur Flucht.

Marcia.

O König, laß wie einem Gotte dir
Mich danken! Einen Kampf wie keinen noch
Kämpft' ich in mir, bis meines Gatten Anblick
Entschied. Da sagt' ich ihm, was zu verschweigen
Ich heilig angelobt den Meinen. Ach,
Nenn' ich noch Herzen mein dort in dem Lande,
Das mich gebar? Ward meine ganze Welt
Nicht jenes Haus, daß ich mit Grau'n betrat?
Und doch —

Talassius.

Kein Wort, das dich verklagen will!
Ist unser Bund denn Lüge? Warst du minder
Mein Weib, wenn bald du meine Wittwe wirst?
Sie aber, die den Anschlag fassen konnte,
Den eignen Gatten meuchlings —

Tullia.

Wehe mir!

Hersilia.

Still, Kind, wenn du mich liebst! —

Talassius.

Was regt sich dort?
Was seufzt in jenen Schatten?

Romulus.

Ew'ge Mächte,
Sie sind's!

Marcia.

O König!

Talassius.

Wie? die blut'gen Schwestern?
Fahrt zu den Untern! (Das Schwert zückend.)

Marcia.

König, schütze sie!
Hast du sie selbst nicht freigegeben?

Talassius (vordringend).

Niemand
Entreißt sie meinem Schwert.

Romulus (tritt zwischen sie).

Zurück, Talassius!
Ihr aber tretet vor, Sabinerinnen.
Sprich du — wie nenn' ich dich, Entsetzliche? —
Ist's wahr, was diese Römerin ausgesagt?
Hast du um Mitternacht mein Volk und mich
In dunkler Hinterlist erwürgen wollen?

Hersilia.

Die Wahrheit sprach dies Weib.

Marcia.

Hersilia, nein,
Du hättst es nie gethan; Verzweiflung nur
Um deine Tullia —

Tullia

Wie? Verklagt er dich
Der Tücke, Schwester? Wohl, so rein'ge dich,
Und was du mir bekannt, er hör' es nun!

Hersilia.

Und wer, wenn ich die tiefste Wahrheit sage,
Wer bürgt mir, daß sie jetzt nicht Lüge scheint?

Tullia.

So höre mich, o König!

Romulus.

Kommst du ihr
Zu Hülfe, junge Natter? Wohl, du bist,
Wie mit dem Mord, so mit der Lüge rascher.

Tullia.

Nein, bei den Göttern —

Hersilia.

Laß! — Ich wußt' es ja,
Wir sind geschieden!

Romulus.

O ein würd'ges Paar,
Gesäugt von Einer Mutterbrust der Tücke,
In allem Gräuel ebenbürtig! Ja,
Frohlockt, daß einen Stein ihr statt des Herzens
Im Busen tragt; es möchte sonst euch doch
Ein menschlich Wehgefühl durchs Leben zucken,
Wenn ihr am Morgen durch die Wahlstatt wandelt,
Und alle Lippen, die euch je ein Wort
Der Güte sagten, küssen blaß und stumm
Das Blutgefild. Dann jauchzt euch zu und ruft:
Das thaten wir!

Marcia (zu Hersilia hinstürzend).

Halt ein, o Romulus!
Du tödtest sie

Romulus.

Gepanzert ist ihr Herz;
Wie kann es der verwunden, den sie haßt!
Hinweg! Aus meinen Augen!

Talassius.

Warum fielst du
Mir in den Arm?

Romulus

Besudle nicht dein Schwert;
Geh, weck die Schläfer auf. Wie Feuer, das
Dem Berg entquillt, woll'n wir hinunterbrausen
Zum Waldeshinterhalt und dort den Feind
Ersticken, eh er's denkt. Erwache, Rom!
Sie haben dir den Schlaf verew'gen wollen,
Mach denn die Nacht zum Tage!

(Talassius ab.)

Hersilia (sich gewaltsam bezwingend).

Romulus!

Romulus.

Ruft mir ein Wiederhall vom Felsen? Lockt mich
Der Marmor zu sich hin, daß ich zu Stein
In seinem Arm gefriere? Gnäd'ge Götter,
Nicht diesen Tod! Gönnt mir ein menschlich Ende!
Du aber, starres Bild, auch dich ergreift
Die allgewalt'ge Zeit. Und überdauerst du
Zwei Völker auch, zuletzt brichst du zusammen,
Ein Staub, ein Nichts; mit Grausen wenden sich
Götter und Menschen weg von deinem Sturz,
Und keine Seele bleibt, dich zu beweinen!

(Indem er Talassius folgt, stützt sich Hersilia wankend auf Tullia's Arm.)

Marcia (ihr zu Füßen stürzend).

Kannst du mir je verzeihn? —

Hersilia.

Dich zwang die Liebe!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Morgen. Das Thor ist offen. Der Priester, von seinem Knaben geführt, tritt eilig von rechts auf.)

Pinarius.

Hinaus! hinunter! Sohn, wir sind am Thor;
Ich fühl's am Hauch des Windes, der mich trifft.
Laß uns hinausfliehn!

Knabe.

Vater, fliehn? Wohin?
Sie kämpfen draußen. Nicht ein Viergespann,
Hinunterrasselnd, bahnte sich den Weg
Durch das Gewühl des Mordens. Welche Nacht!
Und welch ein Tag bricht an! Warum verließen
Wir unsern Tempel, wo wir sicher waren!

Pinarius.

Im Tempel sicher, den kein Gott bewohnt?
Denn alle wandten grollend sich hinweg;
Die Furien nur mit Eulenfittigen,
Wohl hört' ich sie, umschwirren noch das Dach,
Das bald zusammenstürzt. Hinweg!

Knabe (im Thor).

Wir finden
Den sichern Tod im Freien. Denn der Grund,
So weit ich blicke, wimmelt von Gefechten
Rings um den Berg, am Waldrand und am Fluß.
Es hülf' uns wenig, daß wir wehrlos sind;

Denn wie ein Schlossenwetter treibt die Luft
Mit Speeren, Pfeilgewölk und Schleudersteinen.

Pinarius.

Und stürb' ich draußen, wohl! ich fliehe nicht
Vorm Tod. Nur dieser götterlosen Stadt
Laß mich entrinnen.

Knabe.

Vater, kann die Stadt,
Die todte Mauer gottlos sein? Sind nicht
Die Männer all im Feld? — Vorhin — du lagst
Und schlummertest — durchlief ich ganz allein
Die leeren Gassen. Durch die offnen Thüren
Sah ich in Thränen die Sabinerinnen
An ihren Herden sitzen; nur die Hunde
Bewachten sie und leckten die im Schooß
Gerungnen Hände. O der armen Frauen,
So jung und so betrübt! Denn kämpfen draußen
Mit ihren Männern ihre Väter nicht?
Wer auch der Sieger bleibt, sie müssen trauern
Und um Verlorne weinen.

Pinarius.

Hätten Alle
Gethan gleich jener einen Königstochter,
Sie weinten jetzo nicht.

Knabe.

Und weißt du auch,
Was ich gesehn? Ich kam vorbei am Hause
Des armen Ancus, wo sie auf der Bahre
Ihn liegen ließen, Nachts, und Niemand blieb
Zurück zur Todtenwacht. Ich aber sah
Bei ihm zu Häupten eine Jungfrau sitzen,
Die Stirn in seine Locken tief versenkt,
Und unwillkürlich rief ich: Tullia!
Da sah sie starr und still empor — sie war's,
Und winkte langsam, ernst, sie nicht zu stören;
Mir aber schauderte!

Pinarius.

Welch ein Getöse
Dringt dort heran?

Knabe (ins Thor tretend).

Die Unsern weichen — nein,
Sie stehn, sie sammeln sich; der König stürmt
Unwiderstehlich in die Reihen — da,
Sie stieben auseinander — nach die Unsern —
Der Abhang, halb verloren schon, die Straße
Bergan aufs Neue rein gefegt —

Pinarius.

Hinaus,
Bei meinem Zorn, jetzt wo der Weg sich öffnet!
Wardst du so gottlos in der Stadt des Frevels,
Dem Vater Trotz zu bieten? Nun so tast' ich
Allein mich in die Ferne durch.

Knabe.

O Vater,
Es ist zu spät. Bergauf zurückgedrängt
Schwillt das Gefecht heran. Wer stürmt dort unten
Mit frischen Haufen her? Die grauen Locken
Umflattern seinen Nacken — Titus Tatius!
Trotz einem Jüngling steigt er unaufhaltsam
Empor, und jetzt — er stößt auf Romulus —
Die Klinge blitzt im Morgenstrahl — nun wirft sich
Ein dicht verworrner Haufe zwischen sie
Und trennt die Kön'ge.

Pinarius.

Daß ich hülflos hier
In meiner Nacht die Fäuste ballen muß
Und harren des Verhängnisses!

Knabe.

Verloren!
Sie ziehn sich kämpfend Schritt um Schritt zurück —
(hinausrufend)
Hieher! das Thor ist offen!

Romulus (von außen).

In die Burg!

Laßt ab vom Kampfe!

T. Tatius (draußen, ferner).

Stürmt die Burg!

Knabe (vom Thor zurücktretend).

O Vater,

Rom stürzt in Trümmer!

Pinarius.

Nun so brich herein,

Gerechter Götterzorn, und mach ein Ende!

Zweite Scene.

(Talassius erscheint im Thor. Man sieht draußen fechtende Gruppen den Abhang herauf kommen, die Römer im Rückzuge sich vertheidigend.)

Talassius
(auf der Schwelle stehend, ruft hinaus).

Stürzt sie den Abhang nieder in die Tiefe!
Vor ihre Brust den Schild gestoßen schleudert
Sie häuptlings ins Verderben, Mann für Mann.
Sie wanken schon! Sie taumeln! Seht, sie rollen,
Wie zähe Klumpen Erde, die der Blitz
Vom Berge losriß, in das Thal. Herauf nun,
Herauf, Gefährten! Werft euch in die Burg.
Hier, Romulus! hieher! Eilt, eh sie sich
Vom Sturz, der sie betäubt, emporgerafft!
Laßt uns den Sturm erwarten!

(Römer dringen durch das Thor herein, Verwundete, Einige sogleich niedersinkend. Todte werden hereingetragen. Rechts und links entfernen sie sich in die Stadt hinein. Der Priester sitzt vorn zur Linken. Sein Knabe steht mit Geberden des tiefsten Antheils neben ihm.)

Talassius.

So! ruht aus,

Verbindet eure Wunden!

1. Römer (sich hereinschleppend).

Laßt sie bluten —
Sie sparen den Sabinern eine Mühe.

Talassius.

Willst du dem Feind was zu Gefallen thun?
Pfui, Sextus! Jeden Tropfen woll'n wir ihm
Für schweres Eisen nur verkaufen. Fort,
Und auf die Mauer, wer noch Athem hat!

2. Römer.

Es ist umsonst.

Talassius.

Wohin ist eure Mannheit?
Weil wir gewichen sind? Und warfen wir
Den Feind nicht dreimal in den Wald zurück
Und rangen Stirn an Stirn die lange Nacht?
Was ist's nun, daß ihr so die Köpfe hängt,
Als wär' euch Schimpf geschehn? Auf Einen Wolf
Zehn Hunde — allzu mördrisch ist das Spiel.
Sie soll'n an dieser wackren Mauer sich
Den Zahn abstumpfen.

3. Römer
(der einen Todten tragen hilft).

Unsre Besten liegen
Im Felde draußen.

Talassius.

Schäm dich, Flavius!
Die Besten nennst du sie, die Rom so früh
Im Stich gelassen? Lebt nicht Romulus
Und ihr und ich? Fort, auf die Mauer, Freunde!
Lehnt unsre Todten an die Zinnen an,
Daß die im Felde denken, aus den Steinen
Erwüchs' uns immer neu ein Kerngeschlecht.
Die Wunden in die Häuser! — Warum zaudert
Der König noch?

Römer
(die letzten, die hereindringen).

Er kommt!

Talassius.

Die Götter mögen
Es ihm verzeihn, daß er so frevelhaft
Blindlings den Tod gesucht die Nacht hindurch.
Was sind wir ohne ihn?

Dritte Scene.

(Talassius und einzelne Römer. Pinarius und der Knabe. Romulus, am Arm und Schenkel verwundet, erscheint, zurückblickend, auf dem Wege zum Thor.)

Talassius.

Heil, Romulus!

Römer.

Heil!

Romulus (eintretend).

Schließt das Thor. Dann auf, und reißt die Steine
Aus eurer Häuser Wänden, und hinab
Vom Mauerkranze werft sie auf den Feind!
Wir sind zu schwach, Rom zu beschützen. Rom
Muß uns beschirmen.

Talassius.

Ruh' auf jenem Stein,
Und leid' es, daß wir dich verbinden.

Romulus.

Laßt mich!
Trank dieser Boden hier nicht Ancus' Blut?
Laßt meins sich ihm vermischen.
(Da sie ihn zum Sitzen zwingen und sich seines Arms bemächtigen.)
Wär' ich nur
Im Hirn so müde nicht! — Wie steht's im Feld?

2. Römer
(der gleich nach dem Schließen des Thors an der Mauer in die Höhe gestiegen ist und über die Zinne blickt).

Seltsam!

Romulus.

Was giebt's?

2. Römer.

Sie lenken plötzlich ab.

Der Sturmbock, schon halbwegs heraufgeschleppt,
Kehrt sich nach rechts. Es scheint, sie witterten
Den schwächsten Fleck der Mauer richtig aus
Und rüsten dort den Sturm.

Talassius.

Verwünscht! Sie sahn
Sich gründlich um, als sie zum Feste kamen.

Romulus
(zu Denen, die ihn verbinden).

Noch nicht zu Ende? Eilt! — Hinweg, Talassius,
Ich folge dir im Nu. Schließt in den Tempel
Die Weiber ein. Sie sind Sabinerinnen
Und sinnen auf Verrath. Sie fallen euch,
Wenn ihr nach außen kämpft, im Rücken an
Und stürzen euch den Ihren auf die Speere.
Fort, auf die Mauer, mein Talassius!

(Talassius ab.)

Wer sitzt dort am Altar? Muß ich den Narren
Auf Tritt' und Schritte mir im Wege finden? —
Nun denn, wenn du im Rath der Himmlischen
So wohl gelitten bist und hören darfst,
Was sich die Parzen in die Ohren raunen,
Sag an, Ehrwürdigster, was wird aus Rom?

Pinarius.

Ihm wie euch Allen wird, was ihr verdient.

Romulus.

Und wer, o Weisheit, wägt, was wir verdienen?

Pinarius.

Der höchste Juppiter auf eh'rner Wage.

Romulus.

Du aber bist das Zünglein an der Wage,
Nicht wahr, mein Trefflicher?

Pinarius.

Du sagst es, König.

Romulus.

Nun, dacht' ich's doch. Und deß berühmt er sich,
Daß jegliches Gewicht ihm selber fehlt,

Daß er nur zeigt, was Andre wiegen. Auf,
Und sperrt den Schwätzer zu den Weibern ein!

(Er steht auf.)

Die Schärfe unsrer Schwerter sagt uns besser,
Was über Rom verhängt ist. Fort zum Kampf!
Ihr — haltet Wacht am Thor. Wer naht?

(Ein Krieger tritt auf.)

Krieger.

O König!

Romulus.

Ich komm', ich komme!

Krieger.

Herr, hörst du das Tosen?
Von Hunderten geschwungen kracht die Stirn
Die eiserne des Widders an die Mauer.

Romulus.

Ist eure Stirn nicht fester? Laßt die Wuth
Der Feinde dran zerschellen. Stürzt die Mauer
Zusammen, baut sie stärker wieder auf
Aus euren Leibern. Folgt mir!

(Ein andrer Krieger tritt auf.)

2. Krieger.

Rom ist hin!
Die Mauer brach.

Romulus.

Elender, sind die Steine
Denn Rom? Die Mauer brach? So laßt sie brechen
Und bleibet ganz. Wie sollte sie nicht stürzen?
Gekittet hab' ich sie mit Bruderblut,
Ein tück'scher Mörtel! Hätten wir sie auch
Bis an die Wolken aufgethürmt — die Rache
Zerbräch' sie doch; denn eine Geisterhand
Regiert den Sturmpfahl. Auf, zum Kampf, zum Tod!

(Romulus stürzt nach der linken Seite hin. Talassius mit einem Haufen Römer hemmt seinen Weg.)

Vierte Scene.

Talassius.

Zurück! Du rettest nichts mehr.

Romulus.

Wirst auch du

Zur Memme, zum Verräther?

Talassius.

Wer steht fest,

Wenn rasend in den weggerissnen Damm
Das Meer hereintobt? Oeffnet dort das Thor
Und rettet euch hinaus. Das weite Land
Empfängt und birgt euch. Daß ich kein Verräther,
Beweisen will ich's auf der Schwelle dort
Und die Verfolger hemmen, bis ich sinke.

Romulus.

Wie? stünd' es so? Wer, der sich Römer nennt,
Hat Lust zur Flucht? Er trete vor, und offen
Sei ihm der Weg! — Nicht Einer? Nun so wird
Der Traum von Rom mit Ehren ausgeträumt.
Hoch unser Schwert! Um den Altar geschaart,
Am Herd der Stadt laßt uns den Feind erwarten.

Talassius.

Er braus't heran!

Romulus.

Da kommt das alte Cures

Und würgt die jungen Wölfe, weil sie Lämmer
Ihm aus dem Pferch geraubt!

Fünfte Scene.

(Titus Tatius und die Sabiner, die letzten Römer vor sich her treibend.)

T. Tatius (mit geschwungener Waffe).

Wo ist der König?

Mein ist sein Haupt, mein! Wo ist Romulus?

Romulus
(der bis an sein Haus zurückgetreten ist).
Hier, Alter, hier. Doch such' ihn lieber nicht.
Schon einmal bist du ihm im Feld entronnen;
Hier ist der Raum zu eng, um noch zu schonen,
Und dieser Posse bin ich satt.

T. Tatius.
Ruchloser,
Du hoffst, daß jetzt noch Worte mich entwaffnen?
Da ich an dieser Stelle wehrlos stand,
Schlugst du mir lachend nicht ins nackte Leben
Den unbarmherz'gen Schlag? Nicht will ich Ruhm
An dir verdienen. Wie der Baum den Mann,
Der seine Wurzel untergrub, erschlägt,
So fall' ich über dich. Fahr hin!

Talassius
Heran!

Sabiner (vordringend).
Tod und Verderben über euch!

T. Tatius (zu den Seinen).
Zurück!
Beim Theuersten, das ich durch ihn verlor,
Bei meinen Kindern: mir ist er verfallen.
Wer wagt's und drängt sich zwischen uns?

Sechste Scene.

(Vorige. Hersilia aus dem Hause tretend.)

Hersilia.
Dein Kind,
O Vater!

T. Tatius.
Höhnen mich die eignen Augen?
Hersilia!

Hersilia
(tritt in den Kreis, den die Römer und Sabiner geöffnet haben).
Vater, tödt' ihn, wenn du kannst,

An dieses Hauses Schwelle; mach es mir
Zur Wittwenwohnung. Sieh, er senkt das Schwert.
O keine Waffen schwingt er gegen Greise
Und Weiber. Seine Größe nur allein,
Sein Adel ist sein Schild. Den wirst du nicht,
Erschlägst du ihn, nach Hause tragen können
Als Siegstrophäe.

T. Tatius.

Träum' ich? Hör' ich dort
Die Tochter reden?

Romulus.

Ja, du hörst sie, König,
Doch nicht das Weib des Romulus. Was haben
Wir lebend je getheilt? So dränge nun
Dich nicht an meine Seite lügnerisch,
Da mir der Tod von andern Händen naht,
Als deinen.

T. Tatius.

Welch ein ränkevolles Spiel
Wird hier mir vorgegaukelt? Willst du mich
Bereden, daß sie meine Tochter blieb?
Verrieth sie nicht den Vater an den Feind,
Verrieth die Rachegötter ihrer Heimath?

Romulus.

Nein, alter Mann, dies Alles that ein Weib,
Mit weiblichem Gemüth. Du aber hast dir
Ein Bild von Erz gezeugt. Sie hätte fühllos
Das Thor dem Mord geöffnet.

Hersilia.

Hör mich, Vater,
Hör mich auch du, und gebe mir ein Gott,
Der meine Qualen weiß, die Macht, zu reden,
Daß ihr der Wahrheit glaubt. Ja, Romulus,
Entschlossen war ich, dich der Rache blind
Zu überliefern. Blieb ein andrer Weg,
Tullia zu retten? Und gewaltsam dämpft' ich
Der Neigung stille Funken, die du mir

Tief in die Brust gesä't. Du aber kamst —
Er selbst trat zu mir, Vater, und erschloß
Den Weg zur Freiheit mir und meiner Schwester.
Da war's geschehn, da kam es über mich,
Da wußt' ich, daß ich sein war. Warum fand ich
Kein rasches Wort, dir's zu gestehn? Es hätte
Viel Weh verhütet; diese Männer stünden
Sich nicht so feindlich gegenüber. Ja!
Ich hätte dir Versöhnung abgerungen
Mit heißem Flehn, mein Vater. Der Gedanke
Ging schon dem Fuß voraus und überschritt
Roms Schwelle fliegend; weh, er sollte nicht
Ans Ziel gelangen! Denn dazwischen stürmte
Verhängnißvoller Wahn und riß die Geister,
Die kaum ein Gott genähert, auseinander.

Romulus.

Hersilia!

Hersilia.

Hättst du Tullia's Wort gehört!
Dir aber schloß der Schmerz die Seele zu,
Und du verstießest mich.

T. Tatius.

Verstoßen wird
Vom Feinde selbst, wer von den Seinen abfällt.

Hersilia.

Wie sagst du das, mein Vater? Fällt ein Weib
Der Heimath ab, wenn es dem Gatten folgt?
Und dieser ist mein Gatte vor den Göttern
Und Menschen. Hier zu deinen Füßen lieg' ich
Und zeuge vor des Himmels Angesicht,
Daß, wenn du deinen Fluch nicht von uns nimmst,
Ich ihn zu tragen Willens bin. Nie wird
Ein andrer Mann zur Braut mich je empfahn,
Nie eine Stätte mehr mir Heimath sein,
Als diese Trümmer, niemals andre Speise
Mein Leben fristen, als der Gram allein —
Und nun, mein Vater, tödt' ihn, wenn du kannst!

Romulus.

Hersilia!

T. Tatius.

Ehrvergessne, das Bekenntniß
Der Schmach lähmt nimmer meinen Arm. Du stehst
Zu ihm? Wohlan, so falle denn mit ihm!
Hinweg aus meinem Wege, Römerin!
Noch bleibt ein Kind mir, das den Vater anders
Begrüßen wird, wenn er als Rächer kommt.

(Wie er eben von Neuem mit gezücktem Schwert auf Romulus eindringt, erschallt hinter der Scene von links Gesang der Sabinerinnen, langsam und klagend:)

„Heilige Mutter,
Alles Geborene
Kehret zu dir, o Erde, zurück!"

T. Tatius

(läßt das Schwert sinken).

Was hör' ich? Unsre heimischen Todtenlieder?
Sabinische Weisen?

Hersilia (sich entsetzt erhebend).

Weh, unsel'ger Vater!
Weh mir, daß ich sie von der Seite ließ,
Die Arme! Ach, so rührend bat sie mich,
Sie bei dem todten Freund allein zu lassen!
Was sagen diese Klänge?

(Thut einen Schritt nach dem Hintergrund.)

T. Tatius.

Wollen sie
Den Zorn einlullen hier in meiner Brust?
Armsel'ge Weiberkünste!

Siebente Scene.

(Von links treten auf Sabinerinnen, die Bahre tragend, auf welcher Ancus ruht, an der Spitze des Zuges Tullia. Die Bahre wird an den Stufen des Altars niedergesetzt, zugleich schweigt der Gesang. Alle Männer sind zurückgewichen, Romulus, Hersilia, Talassius und die Römer rechts an das Haus hin, gegenüber die Sabiner; Titus Tatius allein ganz im Vordergrunde links.)

T. Tatius
(während der Gesang verhallt).

Ew'ge Mächte!
Das — das ist meine Tochter? Hingewelkt
Der ganze Frühling dieses Angesichts
In Einem Sturm? Und Thoren wagen noch
Von Sühne hier zu sprechen? O mein Kind!
(Er will auf sie zustürzen. Sie erhebt abwehrend die Hand.)

T. Tatius.
Erkennst du mich nicht mehr? Ist's möglich, Kind?
So fremd blickst du den Vater an? O öffne
Die Arme, daß dein Herz, an meines pochend,
Mir sage: ja, ich bin's noch, bin dein Kind,
Wenn Gram mich auch entstellt. — Und wer liegt dort?
Wen kann mein Liebling, meine stolze Tullia
Beweinen in der Stadt des Frevels? — Ha,
Was seh' ich? Ihn, der dich geraubt? — Hinweg
Von dieser fluchbeladnen Bahre, Kind!

Tullia.
Hier, Vater, ist mein Platz, — bei meinem Gatten.
Wirf deine Waffen weg; der Tod schließt Frieden.
Wirf deine Waffen weg!

T. Tatius
(dem das Schwert entsinkt).

Wer rächte dich
An diesem Mann, Unglückliche?

Tullia.
Ich selbst.

T. Tatius.

In meine Arme, Kind, du meines Alters
Labsal und Stolz!

Tullia.

Der Stolz hat seinen Stachel
Ins eigne Blut getaucht. Laß erst mich sprechen,
Mein armer Vater, eh wir Abschied nehmen.
Im Streit der Männer schwieg ich sonst. Ich war
Ein Kind. Das Leid hat mich in Einer Nacht
Dem Tode zugereift; drum darf ich reden
Und diese blut'ge Schrift auf Ancus' Brust
Ausdeuten vor den Königen und Völkern.

T. Tatius.

O Kind, darfst du vom Tode reden? Sieh
Mein müdes Haupt und lebe!

Tullia.

Dieser Todte
Nahm all mein Leben mit sich fort. Du wirst es
Ihm nicht entringen. Stärker bist du nicht,
Als Liebeskraft, die aus der Tiefe lockt.
Was hast du Lebenswerthes mir zu bieten,
Da mein Geliebter starb? Kann diese Hand,
Die im Gebirg die schönste Ceder fällte,
Je wieder Kränze winden in dem Garten
Der Welt? Die Lippe, die den Todten küßte,
Jemals vom Wein der Freude wieder trinken?

T. Tatius.

Hinweg von dieser Bahre! Fühle dich
Erst in dem Arm der Deinen neugeliebt
Und neubelebt!

Tullia.

So liebst du mich, mein Vater?

T. Tatius.

Fragt das ein Kind den Vater, du den deinen?

Tullia.

O laß mich deiner Liebe einmal noch
Mich voll getrösten: in die Todtenurne,

Die mein und sein Gebein empfangen wird,
Schließ auch die Asche deines Hasses ein,
Und wie die Fackel stirbt, die uns bestattet,
Verlösch' auch dieser Krieg.

T. Tatius.

Und dies begehrst du
Von einem Herzen, das dein Jammeranblick
Zu neuem Schmerzensgrimm empört? Du hoffst
Umsonst!

Tullia.

Erschwere, Vater, mir die Pflicht
Die letzte nicht, die mir das Leben auflegt.
Blick' auf die Schaar der Frauen, die ich rief,
Um vor des Vaters Antlitz meinen todten
Gemahl zu tragen. Dort sind ihre Männer,
Und dies ward ihre Heimath. Wie Gefangne,
Wie Fremde nur, gewaltsam losgerissen
Vom theuersten Besitze, kannst du sie
Nach Cures führen. Ewig wird ihr Geist
Zurück um ihrer Gatten Gräber schweifen.
Nein, hör mich aus! Viel ward und schwer gefehlt;
Wir Alle wissen's. Doch zwei Opfer stillen
Den Zorn der Himmlischen. Dies Heldenblut
Und mein jungfräuliches fließ' hin als Spende
Beim Friedensfest. Reicht euch die Hände, Kön'ge
Von Cures und von Rom! Ihr Beide tragt
Die gleiche Last, so tragt sie nun gemeinsam.
Was dir, o Romulus, an Ancus starb,
Weiß ich allein, denn ich hab' ihn getödtet.
Und dir, o Vater, ist ein Kind verloren,
Das dich zu sehr geliebt, um deinem Fluch
Sein eigen Heil nicht willig hinzuopfern.
Nun, eh ich scheide, nimm ihn von uns, Vater,
Daß, wenn ich bei den Schatten meinem Ancus
Begegne, ich ihm angehören darf.

T. Tatius.

Warum verschonte mich im Kampf das Eisen,

Daß hier mein eigen Blut mit sanfter Rede
Das Herz mir spalten muß!

Romulus.

Sieh hier mich knie'n;
Nicht vor dem König, vor dem Vater werf' ich
In Staub die ganze Hoheit dieser Stadt.
Die Stunde nicht zu überleben dacht' ich;
Nun gab sie mir ein Gut, das mir die Hoffnung
Des Lebens theuer macht. Noch einmal denn,
Wie einst in Cures, werb' ich für mich selbst
Und für mein Volk um eure Töchter. Daß
Uns euer Höhnen unverdient betraf,
In langer Kampfesnacht bewiesen wir's.
Antworte jetzt, o Greis!

Hersilia.

O kannst du ihn,
Den stolzen Mann, zu deinen Füßen sehn
Und zaudern?

Tullia.

Vater, heb' ihn auf; erhebe
Die Herzen alle!

T. Tatius.

Seh' ich Thränen dort
An den ergrauten Wimpern meiner Krieger?
Sabinische Väter, stoßt ihr eure Töchter
Nicht von euch?

Sabiner.

Nimm den Fluch von ihrem Haupt,
Und segnen woll'n wir sie.

T. Tatius.

Steh auf, du Mann,
Der meiner Tochter Herz mir abgewendet!
Ihr aber, Himmlische, versenkt das Wort
Des Fluchs, das mir entfloh, ins tiefste Meer,
Und wälzt darüber eine Felsenlast,
Die nie ein Dämon hebt. Träuft euren Segen
Auf diesen Bund, auf diese Stadt herab;
Ein Volk hinfort sei'n diese beiden Völker,
Ein König diese beiden Könige!
Und nun, mein Kind, nun meine Kinder beide

An meine Brust! Nun lebe, meine Tullia,
Und freue dich der Sühne, die dein Werk.

Tullia.

Dank, Dank mein Vater! Doch die Todten stehn
Nicht wieder auf. Mein Ancus ruft nach mir,
Und seine dunkle Stimme übertönt
Dein Flehen und den Ruf der hellen Welt.

Hersilia.

O Schwester! Bleibe, bleib uns!

Tullia (zu Hersilia).

Lebe wohl!
Du weißt, warum ich gehn muß, denn du liebst.
Sei glücklich!

Hersilia.

Kann ich's, wenn du mich verlassen?

Tullia.

Auch Ancus ging hinweg von seinem Freund.
Ihm laß' ich dich für den, den ich ihm raubte.
Hab gute Nacht, mein Vater! Fahret wohl,
Heimathgenossen, brüderliche Völker!
O sel'ger Tod im Morgenschein des Friedens!
Beklagt mich nicht! Ich geh' zu meinem Freunde
Und sag' ihm, was ich sah.

T. Tatius.

Du darfst — du kannst nicht —

Tullia.

Ich muß!

(Sie zieht, sich abwendend, rasch das kurze Schwert aus dem Gürtel, das sie bisher unter dem Gewand verborgen hatte, und ersticht sich.)

Hersilia (über sie hinstürzend).

Tullia!

T. Tatius.

Mein Kind! Weh meinem Leben!

Pinarius (auf die Stufen des Altars tretend).

Versöhnte Mächte, nehmt das Opfer an!
Mir aber zürnet nicht, daß mir der Weg
Des Schicksals dunkel war. Die Liebe nur
Lös't alle Räthsel eures strengen Willens
Und läßt auch aus der unheilvollsten That,
Aus Fluch und Jammer Heil und Segen blühn.

(Der Vorhang fällt.)

Meleager.

Eine Tragödie.

(1854)

Julie Rettich

zugeeignet.

Personen.

Meleager.
Althäa, seine Mutter.
Toxeus, ihr Bruder.
Kleopatra, seine Tochter.
Atalante.

Erster Akt.

(Halle im Königsschloß. Althäa und Kleopatra treten auf.)

Kleopatra.

Du sagst, daß ich ihn haben soll,
Den schönen, besten, geliebten Mann.
Ich will dir glauben, so gut ich kann,
Bin aber doch nicht freudenvoll!
Es zückt mir Ahnung durch den Sinn,
Er wird nie mein, wie ich die Seine bin!

Althäa.

Ich geb' ihn dir!

Kleopatra.

Wie mag das sein?
Ist seiner Gedanken Quelle dein?
Ist Mutterwort die Macht im Blut,
Durch die es ras't und sehnt und ruht?
Ich will ihn nicht um deinetwillen,
Um meinethalb soll er mich haben;
Alles Andere kann nicht laben,
Alles Erbetene mich nicht stillen.

Althäa.

Sein Will' ist meiner, thörichtes Kind.
Doch dies ist dunkel, wie Wunder sind.

Kleopatra.

Sie wundern mich, bis ich sie weiß;
Dann mein' ich, nur das alte Wunder sei's.

Daß fromme Söhne die Mutter ehren.
Es will mir wenig Trost bescheren.

Althäa.

Er ist sich's wahrlich kaum bewußt.
Gehorsam ist ihm keine Lust,
Halb angeboren, halb angewöhnt,
Nicht eine Pflicht, die sich zum Wunsch verschönt.
Denn unentrinnbar meistert ihn ein Drang,
Unlösbar bindet ihn an mich ein Zwang,
Und kennt' er ihn — wer weiß, er würd' ihn hassen.

Kleopatra.

Worte entfallen dir, nicht zu fassen!

Althäa.

So sei's genug! — Doch nein, dir werd' es laut.
Bist du nicht klug und bist mir theuer?
Ein schwer Geheimniß halb vertraut
Ist wie ein zugeschüttet Feuer,
Das mühsam durch die Ritzen schwehlt,
Die Brust mit strengen Dünsten quält.
Eine große Flamme brennt rein sich aus;
Behüte sie! sie wärmt dein Haus.

Kleopatra.

Hilf aus des Räthsels Abgrund mir heraus!

Althäa.

Höre! — Die Nacht war halb dahin,
Ich war noch jung und doch allein —
Meines Kindes Vater lag beim Wein,
Beim Wein und seiner Buhlerin.
Am Herd ich bei den Bränden saß,
Schwenkte meinen schlummernden Knaben
Im Wiegenkorb ohn' Unterlaß,
In einsame Mutterwonne begraben.
Es war mir, dieses Kind zu haben,
Für diesen Mann vollauf Ersatz,
Als ob ich jeden Freudenschatz
Aus meinem schnell verarmten Bette
In seine Wiege geborgen hätte.

Wie es in seiner stummen Unschuld lag,
Noch ohne Wunsch, als nur nach meiner Brust,
Mein Haar zu raufen all seine Lust,
Lachend unter meinen Küssen,
Schreiend, von meinem Schooß gerissen —
Mädchen, weß ich mir da bewußt,
Gönn' es ein Gott dereinst auch dir zu wissen!
So lag es, noch ein Stück von mir,
Noch ohne mich dem Tod verschrieben,
Ohne Verstand noch, mich zu lieben,
Nicht mehr als meine Hände hier.
Ich schwelgt' in meinem sel'gen Geiz!
Die Flamme spielt' um seinen frühen Reiz —
Ich selbst gefiel mir da in seiner Schöne.
Und plötzlich kamen freche Töne,
Flöten und Cymbeln, vom Garten her;
Sie schwärmten, das feile Geschöpf und er,
Schreckten mit Fackeln die Nachtigallen,
Die mir in meines Kindes Lallen
Sanft und entzückend eingestimmt.
Ich aber, die ich sonst ergrimmt,
Nun saß ich glücklich, unerschüttert,
Meine Lippe am Mund des Knaben zittert'.

Und da, als ich so willenlos ihn fühlte,
Noch reine Kindheit dieses Mündchen kühlte,
Sagt' ich mir plötzlich: er wird mich fliehn,
Wenn diese Lippen in Sehnsucht glühn.
Ein Wille wächs't unterm Herzen heran
Und macht dein Kind zu einem fremden Mann;
Er wie sein Vater bei Lust und Wein
Läßt dich in deiner Nacht allein,
In der Nacht und über den langen Tag,
Wenn er in die Fremde schweifen mag!

Da schrie der Knabe; ich nahm ihn auf,
Trug ihn schläfernd in meinem Arm;
Er aber strebt zu meinem Nacken auf,

Legt seine kleinen Händlein warm
Allebeide fest auf meinen Mund,
Als sagt' er: Still! du härmst dich ohne Grund.
Es meinte nichts und that doch wohl.
Ich aber rief, von schwerer Zukunft voll:
Und wär' dies auch ein Schwur, mein Kind,
Und du ihn immerdar zu halten
Ach, rein genug und liebevoll gesinnt,
Wer ahnt die Tücke der Gewalten,
Deren Finger dein Leben spinnt?
Ach, bliebst du mein, wie nie ein Kind
Zu eigen seiner Mutter blieb,
Sie würden den Besitz mir neiden,
Das allzu holde Gespinnst zerschneiden,
Mir knicken jeden Wonnetrieb.

Kleopatra.

Wehe! Du dachtest des Elends Fülle!

Althäa.

Auf einmal rauscht' es durch die Stille,
Ein nebliger Glanz sprang aus der Wand,
Ein Wehen, duftig, kühl und sacht
Kam auf mich zu und schreckte mich mit Macht;
Und da — am Herde Hand in Hand
Sah ich sie stehn, die hehren Drei,
Die Parzen; Grau'n erstickte meinen Schrei.

Kleopatra.

Das überlebtest du? und sahst sie klar?

Althäa.

Sie standen mit ungelocktem Haar,
Eiserne Kränze über den Stirnen.
Die Augen ohne Lieb' und ohne Zürnen,
Mit ruhig brennenden, wimperlosen Sternen,
Sahn wie in unerschöpfte Fernen;
Ihr Wuchs war zart, nicht übermenschlich groß.
Graue Gewande flossen herab
In wenig Falten, regungslos.

Es war kein Zug, der Reiz und Wechsel gab,
Doch eine Klarheit, die mich ganz bezwang.

Kleopatra.

Und sprachen?

Althäa.

Eine; es war wie Gesang.
Sie griff mit ihrer Götterhand
Mitten in meines Herdes Flammen;
Die wichen aus und kauerten zusammen.
Da zog sie einen sprühenden Brand,
Halb angekohlt, ein Fichtenscheit,
Vor aus der Tiefe und legt's beiseit,
Und ängstlich flackernd brannt' es fort.
Sie aber sprach das eine Wort:
Bis dies verbrannt ist, lebt dein Kind.

Kleopatra.

Weh! sanfte Worte, die doch tödtlich sind!

Althäa.

Wie ich das hörte, mein Blut gerann —
Auf stöhnte mein Kind — sein Herzlein flog —
Zuckend klammert's an mich sich an.
Da ich seinen schwindenden Athem sog,
Zum Herde sprang ich, blind vor Liebeswuth,
Riß jenes Scheit aus der verruchten Glut
Und warf's in einen weiten Krug,
Wo kühler Wein darum zusammenschlug.
Es zischte — leiser seufzte mein Sohn;
Seine kleine Wange schier verblichen
Röthete Lächeln und Schlummer schon —
Und da ich aufsah, waren sie gewichen. — —

Ich legt' ihn zurück in seine Wiegen,
Und über ihn hinabgebogen
Belauscht' ich, wie die Lebenswogen
Erquicklich flutend auf und nieder stiegen.
Das triefende Scheit dann zog ich heraus
Und sah es an in Glück und Graus —

Mein furchtbar Heil, mein grenzenloser Trost,
Ein Gut, wie keine Mutter je erloos't,
Eine Fackel, erloschen wie sie war,
Doch meines Lebens Leuchte immerdar,
Ein dürrer Stamm, doch grünt' und blühte dran
Mein welkend Glück mit hellem Triebe,
Ein niedres Holz, durch das ich doch gewann
Macht über Alles, was ich liebe!

Die Morgenwinde stürmten herauf —
Ich hielt das Scheit im Schoß und starrte drauf.
Der Herd ward kalt, mein Knabe fror,
Wacht' auf und durstete zu mir empor.
Da barg ich meinen Schatz zuvor
In feuerfester Eisentruhe,
Knüpft' einen Knoten von Asbest,
Für fremde Hand unlösbar fest,
Und säugte mein Kind und hatte Ruhe.

(Pause.)

Kleopatra.

Und hattest Ruhe dein Leben lang?
Die Gab' ist königlich und groß,
Doch Könige sind ruhelos.
Was hilft zum Glück leibeigner Zwang?
Herzeigne Macht ruht nicht im Herrenstab,
Kommt frei zu freien Menschen herab,
Bäumt sich auf wider Zehnten und Frohn.
Einen Sclaven hast du mehr gewonnen
Und hast verloren einen Sohn.

Althäa.

So sprichst du, jung und unbesonnen.
Es lügt ein menschlich Gleichniß hier.
Sie liehen Götterwürde mir,
Traun, übermenschlich, übergöttlich gar,
Die mir das Schicksal meines Knaben
In diese stolzen Mutterhände gaben.
Denn über den Göttern immerdar

Webt unerkannter Schicksalswille,
Und während Zeus mit Donnern wüthet,
Poseidon schäumt und Hades Larven hütet,
Lenken die Drei in ihrer großen Stille
Die ungestümen Herrn wie Knaben;
So sollt' ich Theil an ihrem Walten haben.

Kleopatra.

Wie eine Mutter ehr' ich dich,
Und frag' ich jetzt, so ist's nicht freventlich;
Aus Angst und Zweifeln muß ich fragen:
Warum nur dir so unerhörte Gunst?

Althäa.

Sie sahn mich unerhörte Liebe tragen,
Hoch über alle Flackerbrunst,
Die heute steigt und morgen fällt,
Nachdem sich Wind und Laune stellt.
Mir aber war wie unzerrissen
Das Band, das mir mein Kind verbunden
In ungebornen Finsternissen.
Es war ein Wahn, doch hab' ich's voll empfunden,
Und daß ich nie in bitterlichen Stunden
Den Wahn bereute, der so heilig war,
Gaben sie mein Geschöpf so ganz mir dar,
Daß wir hinfort nur Eins in Zweien,
In Doppelherzen nur Ein Wille seien.

Kleopatra.

Und war's bisher, wie denkst du, daß es bleibe?
Und muß es nicht die Mannheit ihm vernichten,
Auf Eigenwillen zu verzichten?
Gefällt dem Helden, was dem Weibe?

Althäa.

Ist Schwäche weiblich, bin ich Weib mit nichten.
Da er noch zart im Aufblühn war,
Erzog ich ihn für die rauhe Gefahr,
Lehrt' ihn seiner Wunden lachen,
Nächte im wilden Holz verwachen,
Sah dann, wenn die Wölfe schrie'n im Dunkeln,

Ihm meinen Muth aus den Augen funkeln —
Ihm meinen Haß die Lippe kälten,
Als man den Vater, fahl und aschefarb,
Heimtrug aus üppigen Lustgezelten,
Wo ein geschändet Mädchen ihn verdarb,
Beim Mahl erdrosselnd ihren Herrn.
Er blieb mit mir vom Scheiterhaufen fern;
Wir sprachen nichts denselben Tag,
Wir hetzten einen Bären im Hag,
Seine Gedanken wußt' ich alle. —
Und als mein edler Bruder nun
Sich zu mir angesiedelt in der Halle,
Und du, sein Kind, damals, wie Kinder thun,
Mit fremden Augen blöde sahst umher,
Wer wandte da von Schmeichelworten mehr,
Von lieber Sorgfalt auf, als er?
Ich selber kaum. Seit damals blieb er dein,
Wie ich seit damals dir ihn gönnte,
Wie Schicksal nur ihn an dich fesseln könnte;
Doch dieses Schicksals Ruhm ist mein.

Kleopatra.

Es will mir nicht in den Sinn hinein,
Daß ihr mich liebet so zu zwei'n;
Möcht' meine Liebe mit Niemand theilen.

Althäa.

Mußt du beim Wunder auch verweilen?
Es wird dir unter Händen entgehn,
Je mehr du willst in seine Tiefe sehn.
Wasser labt und ist nicht zu fassen.
Mußt dich vom Wunder tränken lassen,
So bringt es dir ins letzte Mark.
Wollt' ich's begreifen, wär' ich dann noch stark?

Kleopatra.

Mir wäre besser, ich erfuhr es nie!
Wen Götterworte nicht erheben,
O Mutter, den erdrücken sie.

Althäa.

Die Neigen trink' ich bald vom Leben.
Ich wollte dir den Schatz zu hüten geben;
Doch du bist feig und kleinen Sinns.

Kleopatra.

Ja, Mutter, ja, ich bin's:
Zu feige, größer als der zu werden,
Der soll mein Herr sein auf der Erden.
Berührt' ich nur das unglücksel'ge Scheit,
Hin wäre die bange Seligkeit,
Zu trauern, wenn ihn Finsterniß umsponnen,
In seiner Freundlichkeit mich warm zu sonnen,
Von seines Willens Wucht zu schwanken,
Und doch zu fühlen in holden Gedanken,
Daß Keine leichter ihn ertrug.
Er sei mein Schicksal allerwegen!
Zu hoch ist mir der Vögel Flug;
Seine zuckende Wimper auszulegen,
Seinen Wink zu deuten ist mir genug.

Althäa.

Er kommt die Stufen dort herauf.
Zügle dein Herz, deine Zunge hüte!

Kleopatra.

Nie wagte dies Geheimniß sich darauf,
Denn oh, es wär' ein Frost in seine Blüte!
(Hörner draußen. Meleager tritt in Jagdrüstung auf.)

Meleager.

Mutter und Schwester, Heil dem schönen Tag!
Mein Herz pocht fröhlich seinen Schlag.
Ich hatte just den Thurm bestiegen,
Da sah ich auf verschiednen Pfaden
Die bunten Festgewande fliegen
Der werthen Gäste, die wir geladen.
Die Hörner künden schon sich an
Ueber den Garten und Wiesenplan.

Nun schüttelt wohl der wilde Gesell,
Der Eber, bang das straub'ge Fell
Und wetzt bedenklich an den Hauern.
Fangnetze schleppend schaaren sich die Bauern
Vom Feld herbei, das er zu vielen Malen
Unrettbar in den Grund gewühlt,
Und freu'n sich, es ihm heimzuzahlen.
Eine Jagdluft über die Hügel spielt,
Wie ich sie labender nie empfunden.
Noch einmal: Heil den klaren Sommerstunden!

Althäa.

Heil ihnen, die so zukunftreich!
Viel Segen bringen sie zugleich.
Mein Sohn, die Gäste, die uns kommen,
Sie sind mir doppelt tausendfach willkommen.
Denn was ich freudig ahnend vorgewußt,
Die holde Zukunft deiner starken Brust
Erfüllt sich nun, um diesen Tag zu schmücken:
Hier steht dein Weib, bang, dich ans Herz zu drücken.

Kleopatra.

Mutter!

Althäa.

Ich fand sie im Garten eben,
Betrübt wie um ihr ganzes Leben.
Sie hörte nicht, stand in Gedanken tief,
Und da ich nur deinen Namen rief,
Verschwunden Thränen, verschmerzt die Pein —
Sie lachte voll in den Himmel hinein.

Meleager

(zu Kleopatra).

Ich weiß, du warst mir immer gut.
Ich kann nicht sagen, wie wohl es thut,
Daß wir uns nun so herzlich haben.
Es ist die beste von allen Gaben,
Die ich der Mutter je gedankt.

Kleopatra.

Meiner Seele schwindelt, die Erde wankt —
Ach, willst du mich?

Meleager.
Meine süße Braut!
So hab' ich schon als Knabe dich genannt,
Sah ich die Augen dir übergehn.
Ich wollte nie dich weinen sehn,
Nahm tröstend deine kleine Hand,
Liebkos'te dir und sagte: Liebe Braut!
Dann lachtest du aus Augen thränenschwer.
Es ist mir heut, als ob es damals wär':
Mir ist so knabenfroh zu Muth.

Kleopatra
(für sich).
Wie damals! Ach, das ist nicht gut.

Althäa.
Seid froh zusammen. Bleibet hier allein!

Meleager.
Mutter, nicht jetzt! Es darf nicht sein.
Im Hofe regt sich Stimmenschall,
Die Gäste sprengen über den Wall;
Es ist nun Zeit, sie zu begrüßen.

Althäa.
Willst deine Braut nicht in die Arme schließen?

Meleager.
Gern. (küßt sie) Dies ist wahrlich mein erster Kuß,
Den ich geküßt. Nicht wahr, ich kann's noch nicht?
Du wirst mich's lehren, liebes Angesicht.

Kleopatra
(vor sich hin).
Ach, wenn ich das dich lehren muß!

(Toxeus, Kleopatra's Vater, tritt in die Halle.)

Toxeus.
Die Gäste kommen, die volle Zahl;
Der Morgenimbiß steht bereit im Saal.
Draußen im Grün an vielen Tischen
Soll sich das Bauernvolk zur Jagd erfrischen.
Ich hieß hieher die Fremden führen;
Die Sclaven öffnen schon die Thüren —

Ich denke, Neffe, wir sind bereit.

Meleager.

Ich bin es, Oheim.

Althäa.

Sohn, du weißt,
Daß dieser Mann hinfort dir Vater heißt.

Toxeus.

Ist's mit den Kindern schon so weit?
Nun, meine Tochter, blicke nicht beiseit;
Hast deines Gatten dich nicht zu schämen.
Ich dacht' es wohl, dies Ende würd' es nehmen.
Die Götter segnen's!

Althäa.

Sie stehn in Flammen,
Sind sich noch ungewohnt zusammen
Und doch bekannt von Kindesbein.

Meleager.

Mir ist, es könnte nicht anders sein.

Toxeus.

Die Dirn' aber thut gewaltig scheu.

Kleopatra.

Vater, wie ist mir Alles neu!

Toxeus.

Dieselbe Narrheit bei euch Allen!
Wonach ihr sehnlich euch zergrämt,
Geschieht's euch endlich zu Gefallen,
Thut ihr erschrocken und verschämt.
Ein kindisch Wesen!

Althäa.

Sie wird sich fassen;
Schone sie jetzt! Die Pforten öffnen sich.

Meleager

(der mit Kleopatra's Haar gespielt hat).

Schwester, nun muß ich dich verlassen.

Kleopatra

(für sich).

Schwester! Ach, bleib' ich das für dich?

(Durch die geöffnete Thür kommen die Gäste, alle in Jagdwaffen.)

Meleager
(tritt ihnen entgegen, reicht ihnen die Hände).
Von Herzen grüß' ich allzumal
Euch, liebe Freund' und edle Göttersöhne.
Willkommen hier in meinem schlechten Saal!
Fremd ist ihm Pracht und goldne Schöne;
Ist eben ein alter Königssitz
Aus Zeiten, die noch rauher waren,
An Tugend reich und arm an Witz,
In Zierlichkeiten unerfahren.
Nicht minder ich. Ein Jäger bin ich zwar,
Doch nicht nach Worten. Nehmt es nicht genau.
Dich kenn' ich, Peleus, an dem blonden Haar;
Willkommen! — Du bist Lynceus. Wunderbar
Verräth dein Blick die himmelweite Schau. —
Wir kennen uns, mein Jason, Telamon,
Als gute Freund' und Jagdgefährten schon.
Ihr kommt zu helfen, heut, wie immer, treu.
Euch aber grüß' ich fast mit Scheu,
Kastor und Pollux, Brüder Helena's,
Dem Zeus geboren. Ihr erfüllt das Maß
Der edeln Huld, und reitend übers Meer
Bringt ihr uns heut die tröstliche Gewähr,
Daß, wenn erliegt das gottgesandte Thier,
Dies nicht ein Frevel; sind ja Götter hier.
Es wendet Artemis den Sinn.
Sie ward erzürnt, die hehre Jägerin,
Da nach den Ernten in der Flur
Ein Opfer flammte der Demeter nur.
Und sie hat Recht. Ihr Hochwald schirmt die Saaten
Vor Stürmen, deren Brandung er zerbricht,
Und zügelt sie des Wildes Rudel nicht,
Wie soll ein Segensjahr gerathen?
Den Eber sandte sie, zu warnen.
Wir stellten ihm mit Gruben und mit Garnen
Vergebens nach; das ungefüge Thier
Umsonst mit Hunden hetzten wir;

Es wüthet frech und unbezwungen
Verderblich durch die blüh'nden Niederungen.
Da, vom Orakelspruch gedrungen,
Den besten Helden in der Runde,
Euch Allen sandten wir die Kunde.
Der Tag ist günstig, sei das Glück es auch!
Wir setzten nach gutem Jägerbrauch
Das Fell des Ebers dem zum Preis,
Der ihn zu Fall zu bringen weiß.
Genieße, wenn der Mond das Land bescheint,
Sie, die ihn lenkt, die Opferdüfte,
Die der erlegte wilde Feind
Friedlich entsendet in die Lüfte.

(Die Thüren gehen wieder auf, Atalante tritt ein, den Jagdspieß in der Hand, bleibt Meleager gegenüber stehen.)

Atalante.

Zwar ungebeten tret' ich hier herein,
Doch unwillkommen denk' ich nicht zu sein.
Atalante bin ich, Schoeneus' Kind,
Der Jagd ergeben durch Schnee und Wind,
Durch Sommerbrand, in Fels und Thalgebreite,
Ein rasches Mädchen, Artemis' Geweihte.

Meleager.

Des Schoeneus Tochter du! Man spricht von dir.
Wär' dein arkadisch Haus nicht weit von hier,
Geladen wärst du. Sei willkommen heute!
Sie sagen, auf der ebnen Pirsch
Ueberläufst du den starken Hirsch,
Springst der geschwungnen Lanze nach —

Atalante.

Sieh heute, ob sie wahr geredet.

Meleager.

Längst schon verlangte mich danach.

Toxeus.

Was? Eine Fremde, die sich nicht entblödet,
In edle Häuser einzudringen,
Und nicht einmal die Zöpfe flicht

Um ihr verwildert Knabengesicht,
Denkt uns den Jagdpreis abzuringen?
Neffe, heiße die Läuferin gehn!

Meleager.

Wie würd' es unserm Hause stehn,
Eine Königstochter fortzuweisen!

Toxeus.

So muß ich wohl sie gehen heißen.

Meleager.

Ich bitte dich, Oheim —

Althäa (ihn beiseit nehmend).

Höre mich, mein Sohn!
Sahst du so freche Augen schon?

Meleager.

Mutter, sie sehen munter aus.

Althäa.

Und all ihr Aufzug, zuchtlos überaus.
Das Kleid hängt in geringen Spangen,
Wie einer Magd. Mein Sohn, sei auf der Hut!

Meleager.

Sie ist den weiten Weg gegangen,
Einfach geschürzt.

Althäa.

Sie trügt uns.

Meleager.

Königsblut
Glüht, weil du sprichst, in ihren Wangen.

Althäa.

Sieh, wie sie deine junge Braut
Demüthigend von unten auf beschaut.

Meleager.

Sie freut sich nur der holden Gestalt;
Wer könnt' es anders?

Toxeus.

Kommt zu Ende bald!

Atalante.

Es scheint, ich bin hier doch zu viel.
Atalante will nicht lästig fallen.

Toxeus.

So recht, setz du dem Handel selbst ein Ziel;
Denn unbekannt bist du uns Allen —

Meleager.

Halt! Wärst du's auch, ich kenne dich;
Geladen bist du jetzt durch mich.
Oheim, verzeih! aus meines Vaters Hallen
Soll Keiner je gekränkt hinaus,
Geschweig' ein Weib, so lang ich Herr im Haus.

Toxeus.

Wer lehrte dich diese Sprache, Knabe?

Meleager.

Gerechtigkeit und Adel, den ich habe.

Toxeus.

Beim höchsten Zeus —

Althäa.

Still, Bruder, still!
Mein Will' ist's auch, was Meleager will.

Toxeus
(aufbrausend für sich).

Ich sehe Manchen hier verweilen,
Den's wurmt, mit Dirnen die Jagd zu theilen.
Flinke Füße, ein braunes Gesicht
Thun's gegen wüthende Bestien nicht.
Doch laufe sie nur hinterher!

Althäa.

Du Königstochter, kümmre dich nicht mehr!
Du bist willkommen; sei gegrüßt,
Von mir und meiner Schnur geküßt!

Atalante.

Ich küsse weder Weib, noch Mann.

Althäa.

Komm aber an den Herd heran.
Die Männer gehn nun in den Saal,
Du aber theilst mit uns das Mahl.

Atalante.

Mit denen ich jage, will ich essen.

Althäa.

Das Ding spricht herrisch und vermessen.

Meleager.

Komm, Atalante! Liebe Gäste,
Ich denk', ein Trunk wird wohl behagen.
Mutter, wie gerne säh' ich dich beim Jagen,
Wie sonst, wenn du die starr verwachs'nen Aeste
Vor mir, dem Knaben, zusammenhiebst,
Mir Fährte wiesest und die Meute triebst.
Doch Ruhe steht nun deinen Jahren an.
Gehab dich wohl; ich wünsche mir den Preis,
Daß ich ihn dir zu Füßen legen kann:
Dir dank' ich's ja, wenn ich zu jagen weiß.
Wohlan, zum Mahl!

Althäa.

Mein Sohn — Kleopatra!

Meleager.

Meine süße Braut! — warum so abgekehrt,
So ganz verborgen standst du da?
Die Gäste sind doch deiner Augen werth.
Nun schüchtern dich die vielen Männer ein,
Bald aber werden wir einsam sein;
Bis dahin — ein Lebwohl und diese Hände!

Kleopatra.

Kaum fing es an und ach, ist schon zu Ende!

Meleager.

Was?

Kleopatra.

Unser — mein ersehntes Glück.

Meleager.

Ich nehm' es mit zum Wald und bring's zurück.

Kleopatra (vor sich hin).

Sie geht mit ihm, ich bin zurückgelassen!

(Die Andern mit Atalante ab.)

Althäa (düster ihnen nachblickend).

Die ihm gefällt, darf ich sie hassen?

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Bergabhang, waldig. Man sieht zur Seite über eine weite Lichtung. Meleager kommt zwischen den Stämmen herunter, überblickt die kleine Wiesenfläche.)

Meleager.

Sie gehn der falschen Fährte nach.
Mein Oheim lachte, da ich widersprach;
Mögen sie ihren Willen haben!
Mich lüstet's nicht, im Troß zu traben
Dieselben Steige, die mich einmal schon
Zur öden Lagerstatt des Thiers gelockt.
Mehr nach Mitternacht ist's geflohn,
In die Höhlen, wo es im März gehockt.
Ich will schon sehen es aufzujagen,
Kann dies Gehudel nicht ertragen,
Dies Vornehmthun und Uebersehn,
Herrschen, Mäkeln, Alleinverstehn.
Nun ja, ich bin ein plumper Junge,
Noch in der Welt nicht herumgewesen,
Noch ungewetzt an Hirn und Zunge,
Doch schon zu groß für dies unmünd'ge Wesen.
Und das vor Männern, vor meinen Knechten,
Und das vor eines Mädchens Ohren!
Trag' ich nicht Waffen? bin frei geboren?
Ja, mag er noch zu Hause mit mir rechten —

Der Mutter wegen nehm' ich's hin;
Doch hüt' er sich, wenn ich mit Andern bin.

War's, daß mein Aerger mich betrog,
Oder sah ich recht: der Jägerin Mund umzog
Ein Fältchen von Verachtung! — Rein vergällt
Ist mir der Tag! Mag jagen, wem's gefällt!
Mich lüstet nur, allein zu sein.
Ich kröch' am liebsten zu dem Thier
Ins menschenfeindliche Nest hinein
Und sagte: Freund, ich helfe dir;
Mit ihrer Sieben nehm' ich's auf,
Das Mädchen geht noch in den Kauf.
Möcht' ihr gerne das Haar zerraufen,
Ihr weh thun, bis sie schreien müßt',
Die stolze Männin, die sie ist;
Dann ließ' ich sie in Frieden laufen.

Sie ist nicht so hübsch wie meine Braut
Und nicht so gut. Verbrannt ist ihre Haut;
Doch sieht sich das nicht garstig an,
Wenn so die Lichter im Eichenwald
Drüber hinlaufen hinab, hinan,
Und sie das Fäustchen um die Lanze ballt
Und geht so ernsthaft vor sich hin,
Als hätte sie wunder was im Sinn.

Man hört und sieht nichts von den Andern.
Ich will nun über die Lichtung wandern,
An meine Liebste zu denken suchen. (will fort.)

(Atalante, hinter ihm auf der Höhe durch den Forst kommend.)

Atalante.

Hör! Ist es sumpfig hinter den Buchen?
Ich trau' dem Fleck da unten nicht.

Meleager.

Eine Stimme durch die Zweige bricht —
Atalante! — Warum gehst du mir nach?

Atalante.

Nicht dir, dem Eber; doch dem Eber du!

Meleager.

Komm hier herunter, doch gemach;
Das Gras ist schlüpfrig.

Atalante.

Ich bin ohne Schuh,
Ich gleite nicht.

Meleager.

Sag mir, warum
Schweifst du allein im Forst herum?

Atalante.

Fährte such' ich; die andre ist alt,
Wie du es sagtest; ich erkannt' es bald;
Hat dreimal schon drüberhin gethaut.
Die Hunde schlichen schielend ohne Laut;
Langweilig war's.

Meleager.

Es währt wohl noch den Tag,
Bis man das Unthier stellen mag;
Der Berg ist klüftig überaus.
Wenn dich's ermüdet, send' ich dich nach Haus
Mit Dienern, oder will dich führen.

Atalante.

Du selbst? und hier die Zeit verlieren?

Meleager.

Zuwider ist mir schier die Jagd.

Atalante.

Kein Wunder, daß es besser dir behagt
Beim Liebchen.

Meleager.

Wie du spöttisch wirst!
Du kannst mir glauben, daß du irrst.
Ich bin nicht so ein süßer Held,
Dem's erst beim Mädchen recht gefällt.
Ich muß sogar mich überwinden,
Am Küssen und Herzen was zu finden;
Denk's mitzumachen, weil's ein Jeder lobt,
Der es nur erst mit Fleiß erprobt.

Atalante.
Und wozu bist du denn verlobt?
Meleager.
Ich habe das Kind wie mich selbst geliebt,
Meine Mutter sie mir in die Ehe giebt.
Atalante.
Deine Mutter! Das hab' ich gleich gedacht.
Meleager.
Warum?
Atalante.
Es schien mir.
Meleager.
Mir aber nie.
Ich habe mir weder Gedanken gemacht,
Weder gewünscht.
Atalante.
Jetzt aber kommen sie,
Wünsch' und Gedanken?
Meleager.
Ich hoff' es wohl.
Weiß erst seit heute, daß ich freien soll,
Kurz eh du kamst ward es mir kund gethan.
Wir kennen uns von Kindesbeinen an.
Atalante.
Ich wünsche Glück.
Meleager.
Dir scheint es keins zu sein;
Ein Eheband ist dir ein Gräu'l.
Atalante.
Ich hörte lieber des Bären Geheul
Nachts ohne Waffen im Holz allein,
Als eines Manns zudringlich Kosen
In Affenputz und hochzeitlichen Rosen.
Meleager.
Du wärst wohl selber ein Mannsbild gern,
Unbänd'ges Mädchen?

Atalante.

Das sei fern!
Eine Jungfer bin ich und bin's zufrieden.
Möcht' ich ein Mann sein, stündet ihr mir hoch.
Schient ihr mir werth des Neides noch,
Hätt' ich wohl eure Liebe nicht gemieden.

Meleager.

Ich wollt', du sprächest immerfort.
Sprichst freilich kein gescheites Wort,
Doch kleidet's dich.

Atalante.

Dich kleidet's schlecht,
Mir hier zu sagen, was mich kleide.
Was schwatzen wir auch allebeide!
Der Mittag steigt —

Meleager.

Es ist mir recht,
Nun aufzubrechen, dem Eber nach.
Und Wege weiß ich, die er brach
Vor Wochen schon, wo fette Mast
Von Eicheln und Kastanien rings
Am Boden speichert. Gehn wir links,
Hieher!

Atalante.

Die Wiese lockt mich an,
Wo ich wieder einmal mich lüften kann.
Das Schleichen und Schlupfen ist mir verhaßt.
Gehab dich wohl!

Meleager.

Du darfst nicht allein.

Atalante.

Die Göttin wird mir nahe sein.
(Wendet sich durch die Bäume völlig hinab. Meleager sieht sie laufend hinter den Hügeln drüben verschwinden.)

Meleager.

Da läuft die Antilope, die wilde!
Es tanzt ihr Schatten durchs Gefilde,

Wie Mövenschatten auf klaren See'n.
Mir ist, ich könnt' hier lange stehn
Und das mit ansehn, säh' ich's immer.
Da aber kommt mir schon ein schlimmer
Dornbusch dazwischen, nun die Fichte —
Die Hügel nun — und nun ist's gar zunichte.
Gehn wir gemächlich jetzo nach;
's wird wieder steil und Laufen schwierig.
Nicht sie zu sprechen bin ich noch begierig,
Denn nur Geschwätz war, was ich mit ihr sprach.
Doch kann der Wildfang sich versteigen;
Muß doch ein wenig die Wege zeigen. — —
Sie hätt' es schier mir angethan! —
Horch aber dort! die Hunde schlagen an;
Halloh! (ab.)

Zweite Scene.

(Vor dem Palast unter den Säulen. Kleopatra sitzt auf den Stufen und sieht hinaus. Die Sonne ist unter.)

Kleopatra (singt vor sich hin).

Ueber die Welt kommt Stille,
Das Dunkel wiegt sie ein.
Geschähe mir mein Wille,
Stille, ach stille
Wie gerne wollt' ich sein!

Je stiller die Vögel schweigen,
Je lauter schreit mein Herz.
Sanft geht der Sterne Reigen,
Ach, und sie neigen
Sich fremd herab zu meinem Schmerz.

Schlagt auf, ihr Sternenflammen!
Im Dunkeln seh' ich so klar
Seine Augen, die mich verdammen,
Ach, und zusammen
Bricht Alles, was mein Leben war!

(Althäa kommt aus dem Palast.)

Althäa.

Was sitzest du, eines Helden Braut,
Singst in den Wind mit Sterbelaut?
Was dich auch enget, lähmt und sticht —
Worte befreien die Seele nicht.
Sä'st du sie um dich her zuhauf,
Die Saat von deines Kummers Drachenzähnen —
Gepanzert stehn sie wider dich auf.

Kleopatra.

Ich schwiege gerne, hätt' ich Thränen.

Althäa.

Könntst weinend dich erst recht belauschen,
Würdest nur Schwachheit gegen Schwachheit tauschen.

Kleopatra.

O Mutter, hättst du nur gesehn
Den Rauch von meinem Opfer wehn,
Erst ganz zerfahren, spielend, grau —
Und dann geballt, schwerfällig, dunkelblau,
Vom heft'gen Wind nach Ost gerissen,
Wo plötzlich aus den Finsternissen
Durchbrach der Mond und hinterm Dampfe glühte,
Furchtbar zu schauen, alles Golds beraubt,
Ein ungeheuer wundes Menschenhaupt —
Erschrocken wär' auch dein Gemüthe.
Ich brach ins Knie und faßt' in meiner Noth
Die Hörner des Altars und bot den Nacken,
Als stünde neben mir der Tod
Und wollte mich mit Fäusten packen.
Ich fühlte sie, kalt wie jetzt deine Hand;
Dann wich es von mir. Ueberm Walde stand
Selene, überflort, doch schreckenlos;
Da sah ich, von den Opferstücken allen
War nichts verbrannt und doch das Fleisch zerfallen;
Die weißen Knochen lagen bloß,
Die Glut, wie schon gesättigt vor dem Mahl,
Hatte gespielt mit ihrer Speise.

Althäa (für sich).

Furchtbare Ungunst! Nur ein einzig Mal
Ward dieses Zeichen mir.
(laut)
Es war nicht weise,
Zu opfern. Zweifel trugst du noch,
Ob wohlgethan die Schicksalsgewalten,
In mir ihr Vorrecht zu entfalten.
Sie zürnten dir. Ich warnte doch;
Warum standst du nicht ab?

Kleopatra.

Ich mußte.
Ich war verwirrt durch dich und diesen Tag.
Da, als ich so in Todesbangen lag,
Erschrocken, niedrig — dennoch, weil ich wußte,
Daß Götternähe dies verhängt,
Ich überstand es, fühlte mich beengt
Und doch erlös't! Ich fand mich wieder
Zurückgegeben in den großen Bann,
Dem noch kein Gott, kein Sterblicher entrann,
Als du!

Althäa.

So schlug ein hohes Wort dich nieder?

Kleopatra.

Dann ging ich langsam — denn die Füße
Umfing's wie Schlingen — wieder zum Palast,
Und von mir fiel stückweis die dumpfe Last.
Ich suchte dich, daß ich mir deuten ließe
Das Opferwunder. Und im Hofe nicht,
Noch auf dem Söller warst du, noch im Saal.
Eine Kammerthür stand offen; Mondenlicht
Schien durch die Spalte scharf und schmal,
Ich sah hinein —

Althäa.

Du sahst mich? —

Kleopatra.

Und du sagst,

Du kennest keine Furcht? Was sprachest du
Vor jener unheilvollen Truh',
Davor du auf den Knie'n im Staube lagst,
Wenn nicht Gebete?

Althäa.

Nicht Gebete, nein!
Ich segnete.

Kleopatra.

Das Holz?

Althäa.

Mich, daß es mein.

Kleopatra.

Doch bebtest du, und plötzlich, wie gefaßt
Von Raserei, schlugst du die Eisenlast
Des Deckels zu, die Kammer dröhnte,
Du knotetest am Schlosse, daß es stöhnte,
Dann setztest du den Fuß darauf,
Regtest die Lippe lautlos, sahst nicht auf,
Und wie abwesend standst du lange Zeit.

Althäa.

Ich *war* abwesend. Auf dem Meere weit
Schwamm ich in einem starken Traum.
Mein letzter Lebensfunken glimmte kaum;
Im Boote führt' ich eine große Wucht
An Goldgeräth. Und da die fernste Bucht
Der Küste schwand und grundlos wie das Grab
Die Tiefe dunkelte, band ich das Scheit
An jene Last und senkt' es da hinab,
Und stürzt' ihm nach.

Wir sanken meilentief.
Im tiefsten Grund wuchs ein Korallenwald;
Da in dem Astwerk macht' es Halt
Und wirrte fest sich ein; ich aber schlief,
Am Fuß des Baums gebettet.

Kleopatra.

Und wenn es doch sich lös't und doch sich rettet?

Wenn sacht der Wald emporwächs't mit der Zeit,
Ein Taucher deinen Schatz befreit —?

Althäa.

Befreit!

Kleopatra.

Und wär's Befreiung nicht,
Wenn deines Sohnes Leib das Alter bricht,
All seine Sinne sich umnachten,
Nach Lethe seine Wünsche schmachten,
Wenn er verwelkt und nimmer stirbt,
Vernichtung ohne Tod erwirbt,
Und dann dies Scheit, emporgetrieben,
Nachdem es lang verachtet liegen blieben,
Armsel'ger Fischer Mahl bereitet
Und deinen Liebling zu den Schatten leitet?

Althäa.

Ein Uebel ist's vor allen Uebeln,
Mit ahnungsloser Neubegier
In ferne Zeit hinauszugrübeln;
Alsbald taucht sie in Nacht vor dir.
Ward mir nicht eine volle Kraft,
Mit meinem Sohne frei zu schalten?
Der Parze Spruch ist lügenhaft,
Hat sie sich eigne Fügung vorbehalten.
Wie *sie* dem Irdischen zuertheilt,
Ob Fluch, ob Segen ihn ereilt,
So muß mein Kind nach *meinen* Gedanken
Lachen und weinen, gesunden und kranken;
Denn er ist mein, und wir sind Eins.
Hier aber segn' ich ihn: er lebe fort
Und fühle keinen Nerv des Seins,
Nie einen Trieb des Herzens angedorrt,
So lang er lebt! — Dies aber steht bei mir.

Kleopatra.

Ach, und gewährten's gute Götter dir,
Und er, unalternd, säh' der Dinge Fall,
Entstehn, Vergehn, des Wandels Walten,

Des Todes Ernten und die Masken all,
Drin des Gesetzes Einerlei sich kleidet:
Vermöcht' er's, sich den Ekel fern zu halten,
Der Irdischen das Irdische verleidet?
Und stürb' er nie, unsterblich würd' er nie;
Er blieb' ein Mensch, und Götter nur,
Die Selbstischen, sehn froh in die Natur,
In sich begnügt, täglich verjüngt, wie sie,
Und schütteln Mitleid wie den Staub von sich,
Aus dem sie Menschen bilden.

Althäa (nach einer Pause).

Oft beschlich
Mich dieser Zweifel auch; du hast wohl Recht:
Eine feste Hand, in die ich all sein Loos
Mit meinem letzten Hauch vererben möcht' —
Ich drückte sie zum Dank. Wär' ihm der Schooß
Der Erde lieber, als ein Thron darauf,
Dann lodre nur die schnöde Fackel auf,
Die ihn dem Staub vermählt. Wer aber ist,
Dem ich noch trauen kann zu dieser Frist,
Da du dich von mir kehrst?

Kleopatra.

O Mutter, sieh,
Treu sind die Parzen. O beschwöre sie,
In ihre ruhig wunderbare Hut
Zurückzunehmen das unsel'ge Gut,
Den Fluch von diesem Scheit zu lösen,
In deinem Wächteramt dich abzulösen,
Unsichtbar wieder in ihren Höhen
Dem Sohn wie dir die Spindel zu drehen.
Und ach, wenn jener Zwang zerbricht,
Der Meleagers Herz und deins verflicht,
Wie neue Wonnen wirst du genießen,
Wie andre Zuversicht wird in dir sprießen!
Mir mag dann werden, was die Parze will —
Es kommt von ihr, und ich erduld' es still.

Althäa.

Du redest irre. Rede nicht!
Du rüttelst an meiner Zuversicht;
Ich schäme mich, dir mein Ohr zu gönnen.
Fiel' es einmal den ew'gen Sternen ein,
Zu zweifeln, ob sie schweben können,
Sie brächen stürzend über uns herein. —
Die Nacht wächs't an, die Schatten dunkeln;
Dort aber an des Walles Thor
Seh' ich Waffen im Monde funkeln.
Nun sprüht Windlichterschein hervor;
Der Jagdzug kommt in die Hallen herein.
Ermanne dich! Heiß' sie willkommen sein!

(Fackeln voran. Toxeus, Meleager, die Jäger, Atalante zuletzt. Bauern tragen den Eber auf einer Bahre von jungen Stämmen. Der Mond steht über dem Haus.)

Meleager.

Legt hier die Beute nieder; lös't das Fell
Und reinigt es vom Blut und Staube schnell!
Ihr in der Göttin Tempel, — ihr zum Saal!
Ersucht die Königin, herabzukommen.

Althäa (aus den Säulen vortretend).

Von deinen Lippen hat sie es vernommen.
Hier harrten wir, ich selbst und dein Gemahl.
Gegrüßt, du Theurer!

Meleager.

Mutter, es ward spät.
Nun seh' ich erst, wie hoch das Mondlicht steht.
's ist Mitternacht. Du hast dem Schlaf gewehrt.

Althäa.

Nicht soll mein Sohn mich schlafend finden,
Wenn er als Sieger mir nach Hause kehrt.

Meleager.

Als Sieger nicht; ich war es heut nicht werth,
Konnt' eine Trägheit nicht verwinden,
Die machte mich lust- und gedankenlos.

Ich that nicht viel, lief durch die Wälder bloß,
Um zuzuschaun, und ließ das Werk den Gästen.

Althäa.

So wandelte dich Eros' Macht?

Meleager.

Nein, sein Gedächtniß streifte mich nur sacht;
Es war ein namenlos Gebresten —
Genug davon! Ein andermal und bald
Zeig' ich mich wiederum dem alten Wald,
Wie er mich kennt. Heut war es klug,
Daß sich mein Ehrgeiz lau betrug,
Dem Würdigern den Preis zu gönnen.
Es hätte mich verdrießen können,
Hätt' ich den Sinn so ganz darauf gestellt,
Den Ruhm des Tages zu erlangen.

Althäa.

Erzähle nun, wer hat das Wild gefällt?

Meleager.

Wir waren stundenlang gegangen,
Geäfft von viel unsichern Fährten;
Der Tag, die Lust ging schier zu End'.
Die Schaar zerstreute sich. Die Einen störten
Im Eichendickicht, wo das Berggeländ
Zum Fluß hinabsteigt, eine Schaar entlang
Dem Höhenkamm, ich mit den Andern drang
Vor durch das Blachfeld an dem Rand der Saat,
Die seine plumpe Klaue niedertrat.
Das Alles war mit Wachen wohl umstellt,
Bergland, Hochebne, niederwärts das Feld,
Und auch am Fluß, wo er das Thal verläßt,
Schweifend die breiten Fluren näßt,
Stand hinterm Schilf ein Trupp. Nun kreuz und quer
Durchstürmten wir Geklüft und Hain,
Die Hunde lärmend, wir mit Hörnern drein,
Mit Jagdgeschrei das Landvolk hinterher.
Doch nach und nach erlahmte jeder Schall,
Die Hunde murrten, heiser klang das Horn,

Die letzte Spur verschwand in Strauch und Dorn;
Wir stutzen und verzweifeln all.
Seit Tagen ward das Wild nicht mehr
Im Land gesehn. Wir meinen schon, es wär'
Versunken plötzlich, wie's gekommen,
Hätt' in den Boden sich verscharrt,
Die Jagd und unser Aufgebot genarrt.
Mir war vor Allen das Gemüth beklommen.
Gethier des Walds wird rings lebendig,
Manch feister Berghirsch vierundzwanzigendig,
Füchse seh' ich vorüberschlüpfen,
Auerhähne durchs Grüne hüpfen;
Doch hatten wir all andrer Jagd
Zu Lieb der einen abgesagt,
Und gehn der einen auch verlustig.
Sehr widrig war's. Nun aber wußt' ich
Einen Schleichweg durch die Buchenzucht
Hart an dem Flusse, wo er aus der Schlucht
Heraustritt. Den beschritt ich allein,
Vertiefte mich und sann in mich hinein.
Da muß es grade mir geschehn,
Das Thier zuerst am Schilf zu sehn!
Auf springt es triefend. Aus dem Nest
Prustet's hervor, bricht durch des Waldes Dichte,
Hält aber stets des Flusses Richte,
Und ich ihm nach, und halt's im Auge fest,
Und stoß' ins Horn auf gutes Glück —
Und da — wahrhaftig, Antwort kommt zurück —
Der Wald hört auf; mein Eber jagt hervor
Und nun ins Freie! Und ich hitz'ger Thor
Mit Pfeilen hinterdrein, doch allzu kurz.
Ich thu' noch einen ungeschickten Sturz,
Und wie ich aufsteh', seh' ich schon am Saum
Des Walds die Andern. Ueber den lichten Raum
Hundegebell und Toben sich erging,
Die Jagdlust frisches Feuer fing.
Wir rüstig nach. Doch lief das Ungethüm

Trotz seiner Wucht so federleicht —
Die Meute bleibt zurück und keicht,
Die Pfeil' ermatten schmachvoll hinter ihm.
Und jetzt nimmt's seinen Lauf nach Westen.
Du kennst wohl den Bezirk. Es stehn
Die Weidenknorren tief in den Morästen;
Dem Fluß gefiel's vor Zeiten dort zu gehn,
Und hat hernach sein Bett verlassen.
Wie ich das Thier sah stürmen jener Straßen,
Erschrak ich, denn es war gerettet,
Hatt's in die Lachen sich gebettet,
Die mannshoch unterm Schlamme modern.
Scham fühlt' ich in die Wangen lodern,
Daß wir nicht Netze dort gespannt.
Die Hunde stachl' ich, rufe den Bauern,
War so in Aerger, Zorn und Trauern
Den Andern weit vorausgerannt
Und hole schon zum Werfen aus —
Da fährt's mit luftigem Gesaus
An mir vorbei, ein leichtes Röckchen fliegt,
Nach fliegt ein dunkles Mädchenhaar
Wie Vogelfittig, der im Wind sich wiegt —
Du weißt nun, Mutter, wer es war.

Althäa (für sich).

Die Gauklerin, leichtfüßig wie leichtsinnig!
(laut) Und nun, mein Sohn?

Meleager.

Ich, wie verzaubert bin ich;
Mein Fuß, von ihren Füßen ganz beschämt,
Weigert den Lauf; der Speer stockt mir gelähmt
In Händen; Allen war es angethan.
Ich sah umher; die Männer auf dem Plan
Zögerten staunend, auch die Hunde schwiegen,
Als säh'n sie einer Göttin Locken fliegen.
O Mutter, herrlich war es anzusehn!
Das Mädchen flog, nein, schoß dahin so schnell,
Wie Sterne schießen. Selbst des Ebers Zottelfell

Mußt' Ahnung sträuben. Plötzlich bleibt er stehn
Und blinzt zurück. Dann über Hals und Kopf
Hetzt ihn die Angst. Schon ist der kluge Tropf
Nur einen Sprung weit von dem Sumpf,
Da pfeift ihm noch des Mädchens Lanze nach,
Fährt in den Schenkel, daß sie drin zerbrach,
Und starrt heraus mit Spitz' und Stumpf.
Er, männlich, schleppt sich mit dem Schmerz
Noch seines Leibes Länge fort;
Da überholt ihn schon ein zweites Erz,
Und heulend wälzt er sich am Boden dort.
Atalante stand, der beiden Waffen bar,
Und blickte ruhig in die Weite,
Den Jägern winkend und der Meute.
Nun kamen wir, die ganze faule Schaar,
Und stürzten an das Moor. Sie ging gelassen,
Als wäre nichts geschehen, hinterdrein;
Der Eber kroch in den Morast hinein,
Schaudernd. Die Hunde nach, um ihn zu fassen,
Und wälzten ihn heraus. Mein Oheim trat
Dicht an das Ungethüm und senkt' ihm grad
Vorn in die dicke Brust den Stahl.
Da schnappt' er wüthend noch einmal
Nach seinem Mörder, riß dem guten Ohm
Den Schenkel auf, daß gleich das Blut entquoll,
Gab von sich einen Purpurstrom,
Zuckt' und war hin.

Da liegt er, ruhevoll,
Der Wilde! Sieh die ungeschlachte Länge,
Sieh, Mutter, dies allmächtige Gefänge!
Wie Winzersicheln sägt' es zähen Dorn.
So wetzt' es nur ein Götterzorn.
Und sieh dies Fell —! Gestrüpp sind seine Zotten,
Der Hund' und Pfeile mag es spotten.
Der Hand allein, die Artemis gelenkt,
Hat diese Veste fallen müssen.

Dir, rasches Mädchen, sei es denn geschenkt:
Legt Atalanten ihren Preis zu Füßen!

Toxeus.

Berührt's ihr Finger nur, so soll sie's büßen!
Das Fell zurück und her zu mir!

Meleager.

Wer sinnet hier auf Ungebühr?

Toxeus.

Ich, Toxeus, der den Eber erschlug.
Zeugt's meine Wunde nicht laut genug?
Wer hat dem Thier die Brust geschlitzt,
Daß röchelnd ihm die Seel' entfuhr?
Der Speer der Dirne ritzt' ihn nur,
Und wenn der Muth in raschen Beinen sitzt,
Ist noch den Hasen Heldenruhm beschieden.

Meleager.

Du änderst nichts. Verwirre nicht den Frieden!
Muth wird nicht immer den Kampfpreis haben;
Glück ist die erste von der Nike Gaben.

Toxeus.

Mein Fanghund ist ihr Liebling dann,
Wenn diese Dirne heut den Preis gewann.
Ich brächte keinen Hirsch zu Falle,
Fing' ihn die Bracke mir nicht ab.
Doch ist's erhört, das zeugt mir Alle,
Daß man der Meute je den Preis vergab?

Meleager.

Oheim, wäge der Worte Gewicht!
Denn bei den Göttern —

Althäa.

Sohn, vergiß dich nicht!

Meleager.

O Mutter, er ist's, der vergißt,
Was er sich selbst, uns Allen schuldig ist.

Althäa.

Das Recht ist nicht so sonnenklar.
Er nahm auf sich Schmerz und Gefahr,

Die Fremde geringe Mühe bloß,
Glänzend und glücklich, aber fährdelos.

Meleager.

Mutter, der Preis ist dessen, wie du weißt,
Der uns befreit von diesem Plagegeist.
Nun, ohne sie, hätt' ihn der Ohm gefällt?
Er schlug ihn, wie auch wohl ein Fleischerheld
An einen wilden Stier sich wagt.
Doch ohne sie — umsonst war unsre Jagd,
Das Thier im Sumpfe wohl verwahrt.
Wer so es traf, daß es bewältigt ward,
Der überwand es; Atalante, du!
Noch einmal sprech' ich dieses Fell dir zu!

Toxeus.

Noch einmal sprech' ich dir es ab,
Zuchtloses Ding,

Meleager.

Oheim —!

Althäa.

Still! Hört mich nun!
Du sagtest selber, nur die Göttin gab
Dem Mädchen Kraft, was sie gethan, zu thun;
Und du hast Recht: die gottverhängte Plage
Harrt' eines Götterwinks, der sie verjage.
So sei denn auch der Gottheit jeder Lohn
Und Artemis der Preis! Mit Hörnerlaut
Hängt ihr im Tempel festlich auf die Haut.
Dein Oheim, lieber Sohn, scheint willig;
Sei du es auch!

Meleager.

Mutter, gebührte mir
Der Preis, ich weiht' ihn ohne Zaudern ihr.
Doch scheint mir dies, obwohl es fromm, nicht billig.
Wär', was du räthst, der beste Rath,
Müßt' alle Frucht von jeder Menschenthat
Besitz der Götter sein, von denen Kraft,
Muth und Gedeihn in allem Wirken stammt.

Wir aber fühlen insgesammt,
Wenn wir mit Mühen uns ein Gut verschafft,
Daß es nun unser sei, uns ein Geschenk
Des Gotts, der liebend unser eingedenk.
Soll'n wir uns dieser Lieb' entschlagen,
Die Gabe wieder heim zum Geber tragen,
Ihr, der die Göttin selbst den Preis verliehn,
Nun eigenmächtig ihn entziehn?

Toxeus.

Altkluger Knabe, willst du Männer lehren,
Götter nach deinem Unverstand verehren?
Noch einmal, reißt die Beute fort!
Sie acht' ich nicht, doch sie ist mein,
Soll an Gesindel nicht verschleudert sein!

Meleager.

Den, der es spricht, entehrt ein schimpflich Wort.
Es bleibt, wie ich gesagt.

Toxeus.

Beim Styx!
Ich mach' ein End'. Giebst du nicht augenblicks
Das Fell heraus und bittest ab,
Nehm' ich dir wieder, was ich heut dir gab:
Kleopatra!

Meleager.

Thu, was du mußt;
Ich will nicht irgend eine Lust,
Die höchste nicht, mit Schimpf erkaufen.

Althäa.

Kind, du bist außer dir! Gieb nach!

Meleager.

Ich kann nicht, Mutter!

Atalante.

Dieser Preis ist Schmach;
Es schändet ihn Neid, Zwist und Geiz.
Ich hab' ihm abgesagt bereits;
So nehm' ihn, wer da will! Ich gehe.

Meleager.

Du bleibst, so wahr ich vor dir stehe,
Als Herr in diesem Haus und Reich!
Achtst du mich einem Knaben gleich,
Wie dieser aufgeblähte Mann,
Der schnöden Trieb nicht bänd'gen kann
Und will einen freien Willen knechten?
Um deine Schultern häng' ich dies Gewand,
Das du erbeutet. Hebt sich eine Hand
Und rührt daran, rührt sie an meinen Rechten.

Toxeus
(zieht das Schwert).

Verbuhltes Paar, ihr büßt es mir,
Doch du voran, Landläuferin!

Meleager.

Beim höchsten Zeus! zückst du das Schwert nach ihr,
Sollst du verspüren, wer ich bin.
Zum letzten Male warn' ich dich: halt' ein!

Althäa.

Gieb mir die Hand, mein Sohn! folg mir hinein!
Dein Auge röthet sich; komm, du bist krank.

Meleager.

Fort, Mutter! Willst auch du mir feindlich sein?
Ich bin gesund genug, den Göttern Dank,
Mich gegen diese Pest zu wehren.

Toxeus.

Bleib, Schwester, laß ihn nur zur Stelle!
Er ward zu weise, noch auf Zucht zu hören.
Schlechte Gesellschaft reift die Buben schnelle.
Die Dirne gab ihm wohl so saubre Lehren,
Da er sie heut ins Dickicht mit sich nahm.
Wir sahn es all'; ich schäumt' in Zorn und Scham.
Nun aber krönt er seiner Sitten Schmach,
Da er den Preis des Tages ihr versprach
Zum Sündenlohn! (nähert sich Atalanten.)

Meleager.

Dies ist zu viel!

Aus sei der schmutz'gen Zunge Spiel.
Wehr' dich! (dringt auf ihn ein.)

Toxeus.

Stirb, wenn du willst, für sie!

(sie fechten.)

Althäa.

Halt! Halt! Götter und Menschen, scheidet sie!

Kleopatra.

Vater! Mein Liebster — Oh!

Einer der Jagdgenossen.

Zurück! genug!
Gieb nach, o Meleager! Er ist toll!
Sei du, wie du gerecht bist, klug!
Schone den Blinden!

(Toxeus fällt.)

Kleopatra.

Mein Geschick ist voll!
Todt, todt! mein Vater! (stürzt neben ihm nieder.)

Toxeus

(sterbend, richtet sich auf).

Todt noch nicht —
Ich lebe noch, dich zu verfluchen,
Du tückisch mörderisch Gezücht,
Sohn eines Schurken, dem Vater gleich,
Dein erster Männerkampf ein Bubenstreich!
Die Lippe dorre, die dich küßt —
Das Herz zerbreche, das dir freundlich ist —
Höre mich, Ate! Oh — die Jagd ist aus!

(stirbt.)

Einer der Jäger.

Weh über ihn! Weh diesem edlen Haus!

(Althäa ist gegen eine Säule getaumelt, klammert die Arme darum, das Gesicht gegen den Marmor gepreßt.)

Meleager

(mit todtblassen Lippen, spricht zu ihr).

Mutter, ich weiß, dies ist nicht zu verzeihn,
Nicht zu vergessen, nimmer zu verwinden.

Daß ich der Reu' mich nicht kann unterwinden,
Wird immer mich und dich entzwei'n.
Ich aber kann nicht. Meine That —
Unselig ist sie, keine Missethat.
Mein Schwert war ohne Falschheit, mein Gemüth
Zum Schutz des Rechtes königlich erglüht.
Dies aber kam in herbem Ungestüm;
Das Schicksal kam, die Buße kommt mit ihm
Und scheidet mich von Mutter und von Braut. —
Der Morgen, der schon leise graut,
Trifft mich dem alten Herde fern
Und diese Stätte leer und ohne Herrn.

(Althäa schweigt wie leblos.)

Meleager.

Eins aber bitt' ich, Mutter! Eins versprich:
Wenn ich nun fort bin und die Einsamkeit
Deinen Jammer schärft, ersinne nicht ein Leid
Für dieses Mädchen, das nicht freventlich
An dir gethan, noch irgend wen gekränkt,
Als nur den Todten willenlos.
Nicht in mondloser Nächte Schooß
Verübe Zauber, der von fern befängt,
Ihr junges Leben in die Tiefe drängt.
Deß, Mutter, mache mich gewiß!

Althäa.

Vollend es nur! Laß jeden Schlangenbiß
Am armen Mutterherzen nagen!
Meinen Bruder erschlagen —
Verstoßen die Braut —
Dem Mutterhaus Valet gegeben
Fürs Leben —
Und oh, der erste Liebeslaut
Von deinen Lippen für dieses Weib,
Das dich verführt an Seel' und Leib,
Das ich hasse, wie mich der Frieden haßt,
Um das du mich verloren hast —
Oh! Oh!

Meleager.

Mutter!

Althäa.

Der Nam' ist Feuer
In die klaffende Wunde!
Ach! einst so theuer,
Und nur ein Spott seit dieser Stunde.
Ja, reiße nur dich los von mir —
Meine Mutterhand ist über dir.
Den Sohn, den mir die Götter gaben,
Kein Andrer nach mir wird ihn haben,
Kein Weib, kein Freund, kein Land und Meer,
Nimmermehr, nimmermehr —
Und sollt' ich ihn begraben!

Ein Diener
(kommt vom Tempel).

Die Flamme lodert, Herr; gerüstet steht
Im Tempel jegliches Geräth.
Der Priester harrt, das Opfer ist bereit.

Meleager.

Löscht aus, geht heim, es ist zu spät;
Geht! — Einen Scheiterhaufen schichtet bald.

Althäa.

Nein, nicht zu spät! Nein, es ist hohe Zeit!
Und ich will opfern, eh' die Flamme kalt.

(Sie stürzt durch die Säulen fort.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Halle beim Herd. Althäa liegt auf den Steinplatten, Gesicht und Brust gegen die Wand gekehrt. Morgendämmerung.)

Ein Diener
(tritt furchtsam ein).

Die Gäste, Herrin, senden mich;
Sie wollen heim vor Tag; sie fragen,
Ob es vergönnt sei, Lebewohl zu sagen,
Ob nicht. — Sie warten! — Herrin, sprich!

(Althäa bleibt ohne Regung. Der Diener geht endlich zögernd. Ein anderer kommt.)

Zweiter Diener.

Die Todtenbühne ward nun aufgeschlagen,
Des Königs Leib hinaufgetragen,
Der Saal mit finsterm Laub bestreut,
Weihrauch entzündet, wie der Brauch gebeut.
Der Schaffner, Herrin, rüstet den Altar
Den Unterirdischen. Send ihm deinen Willen,
Ob er die Weihen soll erfüllen
An deiner Statt. —

Dritter Diener
(eilig).

Es zieht sich eine Schaar
Von Bauern aus dem Thal herauf
Mit Wehgeschrei; sie woll'n den Todten sehn;
Sie drängen. Lassen wir's geschehn?

(Althäa unbeweglich, wie zuvor.)

Zweiter Diener
(zum dritten).

Sie brechen eher die Saalthür auf,
Als wir ins Ohr der Königin.
Die Worte laufen drüber hin,
Wie über des Ertrunknen Mund
Die Meereswellen tief im Grund.

Dritter Diener.

Unheimlich wird mir's. Du, der junge König
Ist auch —

Zweiter Diener.

Kein Wunder!

Dritter.

Hör, es fehlte wenig,
Er rüstete ein Zechgelag,
Machte sich einen tollen Tag
Auf die verrückte Nacht.

Zweiter.

Was sahst denn du?

Dritter.

Nun, ihn. Ich glitt vorbei, ins Haus hinein,
So fuhr das Grau'n mir ins Gebein.
Denn sieh, er lächelt' immerzu,
Stand bald und preßte sich die Brust,
Bald schwankt' er hin wie mostberauscht,
Seine Bildung strahlend, seine Stimme vertauscht —

Zweiter.

Er sprach?

Dritter.

So vor sich hin und unbewußt;
Kein Wort erlauscht' ich. Oh, 's ist unerhört!
Bedächt' er nur, was sich gehört!
Kein Mensch verargt's ihm, daß ihm leichter ward,
Seit er den alten Widerwart
Sich abgeschüttelt mit guter Art.
Doch seine Freude so zur Schau zu tragen —
Was wird man denken, wird man sagen!

Zweiter.

Ist's unsre Sache?

Dritter.

Nu, 's geht einem nah.
Er ist doch gut zu uns gewesen,
Allewege freundlich!

Zweiter.

Das ist er, ja;
Wenn es die Alte nur halb so wär'!
Die aber macht's nicht lang.

Dritter (zuckt die Achseln).

Die finstre Närrin!
So außer sich um Den!

Vierter Diener (stürzt herein).

Wo ist die Herrin?

(die Andern weisen nach ihr.)

Dort? Todt? So ward ihr viel erspart. —
Nicht todt? Ihr Götter — wie nur bring' ich's vor?
Althäa, öffne mir dein Ohr
Für eine Mähr so ungeheurer Art,
Daß Alles klein ist, was die Nacht gesehn!

Althäa (fährt wild auf).

Mein Sohn!?

Vierter Diener.

Dem Könige ist nichts geschehn.

Althäa.

Oh! Oh!

(versinkt wieder, hört das Folgende mit offnen unbewegten Augen an.)

Vierter Diener.

Kleopatra — o laß den Boten nicht
Entgelten seine jammervolle Pflicht —
Kleopatra — ist todt!

(Althäa regt sich nicht. Die andern Diener sehen sich erschrocken an.)

Vierter Diener.

Lang' bei des Vaters Leiche lag sie da,
Der Mond ging unter. Als man Fackeln bracht',
Den Todten aufhob, nach der Fürstin sah,

Fand ich den Ort noch warm und feucht von Zähren,
Sie selber nicht. Kein Andrer hatt' es Acht —
Ich konnte mich des Grausens nicht erwehren,
Ließ Jene bei dem Todten, lief herum
Und rief durch Schloß und Garten — sie blieb stumm.
Da kam ich an des Blumengartens Rand.
Im Zwielicht an den Myrtenbüschen stand
Weiß der Altar, wo ich im Abendlicht
Ein Opfer ihr gerüstet. Und mir bricht
Erinnrung aller Thränen Schleusen auf,
So daß ich erst nichts sehe. Da — da war's,
Da fand ich sie; sie lag zerstreuten Haars,
Das Opferthier zu unterst, sie darauf,
Das Messer noch im weißen Halse stak,
Die eine Hand am Schaft, die andre krampfte
Sich um das Horn; des Blutes Wärme dampfte,
Weh, welch ein Opferrauch! Weh, wer der Götter mag
Sich dieses Dufts erfreun! Sie war so hold!
Den hätt' ich hingewürgt vor Wuth,
Der je der süßen Hoheit Uebles wollt',
Und nun sie selbst! —

Sie liegt noch immer dort.
Der Rasen ist durchwirkt mit ihrem Blut;
Betret' ihn, wer da kann. Ich rannte fort.
Nun ist's heraus, und hin ist meine Kraft.

(geht laut weinend ab.)

Zweiter Diener.

Komm fort!

Dritter Diener.

Sieh nur die Alte!

Zweiter Diener.

Oh, 's ist schauderhaft!

(schleichen hinaus.)

(Meleager kommt, singt draußen. Althäa horcht auf.)

Meleager.

O Thorengedanken,
An Liebe zu kranken,

An Liebe zu sterben,
An Sehnen verderben.

Ach, ohne die Gaben
Der Liebe zu haben,
Lebendig begraben
Erstickest du fast.
(Althäa ist aufgesprungen.)

Schleichende Schwüle
Ueber den Sinnen,
Ueber dem Herzen
Welch eine Last!

Nun dringt ein Gewühle
Lebendiger Schmerzen
Herzu, und ich fühle
Sie lodern da innen.

Sie nisten und nagen,
Und was sie auch wagen
Und was sie beginnen,
Vergöttern sie dich!

(Althäa stürzt zur Thür, will hinaus; Meleager erscheint auf der Schwelle, sie fährt zurück.)

Meleager.

Mutter, oh! ich bin selig. Sieh mich an!
Nicht wahr? um meine Scheitel webt ein Glanz.
Ich hab' ein Wagestück gethan:
Der Morgenröthe raubt' ich ihren Kranz
Und schlang ihn um meine Locken.
Aber du bist erschrocken;
Sei ruhig, Mutter, sie zürnte nicht;
Sie lächelte mir ins Gesicht
Und sagte: Lichte du die Welt —
Du oder ich!

O Mutter, warum hält
Dein Auge sich am Boden fest?
Ich weiß wohl, was du denkest,

Warum du dich kränkest.
Du meinst, ich werde den Tag nicht sehn:
Du weissagst mir, nun müss' ich untergehn,
Weil ich die Krone des Morgens trage.
(Schüttelt langsam lächelnd das Haupt.)

Mutter, daß ich es ehrlich sage:
Der Morgenröthe nahm ich ihn nicht,
Den Flammenkranz, der meine Stirn umflicht.
Sollt' ich der Armuth was entwenden,
Meine eigene Fülle schänden?
Ich könnt' ihr borgen, wenn's ihr gebräche,
Denn in mir trag' ich Flammenbäche.
Bräche die alte Welt zusammen
Und Eros' Fackel sänk' in Nacht und Graus,
Tausend Fackeln zu entflammen
Reicht diese Feuerseele aus.

Aber du strebst zur Thüre wieder;
Bleib, Mutter! nein, du darfst nicht fort.
Was zuckst du furchtbar auf und nieder?
Sprich wieder ein gewohntes liebes Wort!
Dein Mund ist finster. Wolltest du mich küssen,
Würd'st auch in Freud' entbrennen müssen.

Ich weiß, ich weiß — nur so wie Schatten zwar —
Es ist nicht Alles, wie es war.
Ich habe was wider dich verbrochen,
Du hast, wie nie, zu mir gesprochen.
Warum das kam, vergebens sinn' ich nach.
Ich bitte dich, auch du vergiß, vergieb!
Hattst du mich doch die langen Jahre lieb,
Ich aber dich, seitdem ich fühlt' und sprach.

Althäa
(stöhnt hell auf, sträubt sich in seinen Armen).
Hinaus! hinaus! der eine Ton
Sagt mir: noch hab' ich einen Sohn.
Retten, retten!

Meleager (hält sie mit Gewalt).

Sieh, ist das liebevoll,
Ist das Verzeihn? Wie mir der Busen schwoll,
Zu kommen, dich zu sehen, zu herzen,
Hier los zu werden übersel'ger Schmerzen,
Geheimnisse dir auszuschütten,
Die sonst mir noch die Brust zersprengen!
Du aber willst dich von mir drängen!
Bin ich so ganz denn von dir abgeschnitten?

Althäa.

Bei dein' und meinem Heil, ich muß!
Deine Krankheit heilt kein mütterlicher Kuß.
Laß mich, Entsetzlicher, Aermster, Lieber,
Verlorner, laß!

Meleager
(wieder mitleidig vor sich hinlächelnd).

Sie wähnt, ich stünd' im Fieber;
Sie weiß noch nicht! —

Althäa.

Ich weiß zu viel;
Dein Leben steht auf dem frevlen Spiel!

Meleager (hält sie).

Ja, Mutter, du hast Recht, das Leben —
Das ganze Leben! Doch nicht krank, fürwahr:
Erst heil durch diese Lebensgefahr,
Unsterblich erst in diesem Todesbeben!
Komm, wir setzen uns an den Herd;
Doch nicht so fremd, so abgekehrt;
Sieh mir mit vollem Blick entgegen!
Ich will deine Hände mir aufs Herze legen —
Was fühlst du drin?

Althäa.

Weh dir und mir: den Tod!
Laß mich hinaus! (ringt mit ihm.)

Meleager
(hält sie mit Uebermacht, lächelt).

Wie du das schlecht verstehst!

Der Tod ist kalt. Was so unlöschbar loht,
Ist Liebe, Mutter, Liebe!

Warum drehst
Du plötzlich wieder den Nacken fort?
Ja, ja, du sprachst vorhin ein Wort,
Das häßlich war. Es klang wie Haß. —
Thu mir's zu Lieb' und widerrufe das
Mit Lippen, Augen und Herzen!
Oder willst du uns denn verscherzen,
Uns Beide? Ach, ich häng' ihr an;
Fällst du ihr ab, geschieden sind wir dann.
Sprich — deine Augen sind fürchterlich —
So hasse denn — und ich verleugne dich!

(Stößt sie von sich. Sie stürzt zu Boden. Meleager, plötzlich verwandelt, kniet bei ihr. Im Ton der höchsten Weichheit.)

Warum ist es dahin gekommen?
Ach, ist der Friede von uns genommen?
Muß, was die Menschen sonst willkommen heißen,
Uns so entzwei'n, so stürmisch uns zerreißen?
O du hast Recht, ich bin ja freilich krank,
Mein Mark ist hin, meine Kniee sind schwank;
Der Gott mißhandelt mich. Er sengt
Den Flügel mir, der auf zur Sonne drängt.
Nicht über lang, ach, über kurz
Beweinst du deines Kindes Sturz.

(Althäa will sprechen, die Stimme versagt; will hinaus, er hält sie.)

Meleager.

Du fürchtest dich. Sei still, sei gut!
Das sind so Träume.
Morgen ist mir anders zu Muth;
Mich ängsten nur die dämmerlichen Räume.
Wir wollen sie schon wieder schmücken
Aufs Allerbeste,
Aber nicht viele Gäste!
Wer mag noch Andre neben ihr sehn?
Ach, sie genügt unersättlichen Blicken.
Dann hausen wir Drei, als wäre nichts geschehn —

Althäa.

Hör auf, mich an dich fest zu drücken!
Es ist geschehn um dich und sie;
Hältst du mich, du gewinnst sie nie!
Mein Kind, mein Kind, wenn du sie liebst
Und mich nicht ganz um sie verloren giebst,
Laß mich von hinnen, sonst ist's unser Tod!

Meleager.

Und ist es denn so noth?
Du kannst ja gehn, ich halte dich nicht —
Denn weh, meine letzte Kraft zerbricht —
Es rüttelt mich — es knickt mich —
Eine Brunst, eine Flammenwuth
Frißt mich, erstickt mich —
Rette, rette! Eros erdrückt mich —
Ach, mich mordet sein Uebermuth!

(Bricht in Ohnmacht zusammen.)

Althäa (jetzt erst von ihm losgelassen).

Mörderin, Mörderin!

(Stürzt hinaus.)

(Atalante kommt. Beim Schall ihrer Tritte richtet sich Meleager halb auf, stützt sich auf den Arm, sieht nach ihr. Sie steht blaß an der Thüre still.)

Meleager.

Kleopatra, willst du nun Abschied nehmen?
Ich wußt' es wohl, es muß dich grämen.
Sieh, ich hab' es ja nicht verschuldet,
Mit ungewissem Herzen es geduldet.
Der alte Name war freundlich genug,
Der neue strahlender, wärmer;
Ach, aber nur ein böser Lug,
Um den sind wir nun ärmer.
Ich sehe den Hermes neben dir —
Ihr geht auf die Reise,
Weit weit von hier,
Mit Schattentritten rasch und leise.
Dein Auge grüßt so dunkel, groß und innig —
Trinke dich satt in jenem trüben Fluß,

Vergiß den erst- und letzten Kuß,
Der dir die Seele brennt!

Atalante.

Meleager!

Meleager (horcht).

Still!

Meine Liebste ruft.

Atalante.

Nur eine Fremde bin ich,
Die ohn' ein letztes Wort nicht gehen will.

Meleager (springt heftig auf, wie erwachend).

Du bist's? Komm näher, komm heran!
Da, auf das Polster mußt du sitzen.
Glaub nur, ich bin ein sanfter Mann,
Wenn auch meine Augen blitzen;
Du richtetest das Alles an,
Darfst nun nicht schelten,
Es sengt dich nicht. Gieb mir die Fingerspitzen!
Das kühlt.

Atalante.

Es scheint, ich riß den Traum entzwei,
Der eben dich umspann. 's ist bald vorbei,
Was ich zu sagen hab'. Ich kam hieher,
Mit leichtem Sinn, und jetzo ist er schwer.
Ich schaudre, seh' ich in den blut'gen Graus,
Den ich beschworen über dieses Haus.
In mir schuldloser Wille spricht mich rein.
Was Andre richten, Niedrige raunen,
Hat keine Macht, mich umzulaunen.
Doch möcht' ich nicht von dir verworfen sein,
Von dir verwünscht. Und Tage werden kommen,
Wo dein empörter Edelsinn verglommen,
Wie des Erschlagnen Blut verraucht.
Wenn deren Bild dann aus dem Nebel taucht,
Die, hülflos, dich zu hülfereichem Grimm,
Zu schicksalsvoller That erregt,
Und dann dein Herz die langen Folgen wägt
Der kurzen Großmuth, dann vernimm

Im Geist dies Scheidewort; dann denke, wie
Ich bittend vor dir stand, und fluch mir nie.

Meleager.

Wie deine Worte seltsam klingen,
Mir allesammt zu Herzen dringen,
Doch einzeln, eins dem andern nach;
Das zweite weiß nicht, was das erste sprach,
Geht für sich hin, begnügt sich so,
Der süßen Stimme, die's begleitet, froh.
Es muß auch nicht gesprochen sein,
Auch nicht gedeutet. Sind wir nicht zu Zwei'n?
Laß sprechen, die sich nicht verstehn.

Atalante.

Du spottest meiner. Nun, so will ich gehn
Und das auch auf mich nehmen.

Meleager.

Nein!

So nicht, das nicht. Dein spotten? Gute Götter!
Die hellen Flammen spotten mein;
Eros schürt sie, der leidige Spötter,
Mit tausend Schmerzen.
Spröde sind Herzen,
Er muß sie schmelzen,
Feuerstrudel darüber wälzen;
Denn er will sie zusammenschmieden,
Eh kommt kein Frieden.
Horch, in der heimlichen Herzenskammer
Fühl' ich seinen pochenden Hammer;
Fast mein' ich, daß mir ein Leids gescheh',
Zum Sterben süß, zum Sterben weh!

Atalante.

Du sprichst, was ich nicht hören kann;
Du schwärmst, du bist verwirrt, unsel'ger Mann!
Das herbe Loos hat dich verstört.
Atalante geht; sie weiß, wem sie gehört.

Meleager.

Mir! mir! O weißt du's, mußt du's eingestehn,

Und dennoch sprichst du noch vom Gehn?
Ich könnte dir das Alles wohl erklären,
Wie ich es meine,
Und weiß doch, daß es eitle Worte wären.
Wir opfern morgen in der Göttin Haine,
Wir lösen dich. Die Göttin ward bezwungen;
Ein stärkrer Gott hat dich ihr abgerungen,
Der stärkste von allen,
Ach, dem ich nur zu sehr verfallen!

Atalante.

Zum letzten Mal, es ist nun Scheidens Zeit.
Ermanne dich in Einsamkeit.
Dies Haus ist sinnverwirrend. Lebe wohl!

(Will gehen. Meleager stürzt ihr nach.)

Meleager.

Kein Schritt hinaus, wenn ich noch leben soll!
Es ras't in mir,
Es untergräbt mich!
Dein Auge nur belebt mich.
Wendst du den Rücken,
Muß elend ich ersticken.
Luft, Lust und Labsal quillt aus dir.
Das Feuer trinkt in seiner Gier
Mit heißer Zunge mein bestes Blut.
Hilf, hilf!

Atalante (stößt ihn fort).

Du bist von Sinnen.

Meleager.

So stirb, Verstoßner, stirb! nun ist es gut.

(Taumelt, stürzt nieder. Atalante schreit furchtbar auf, wirft sich neben ihn, schlingt die Arme um ihn.)

Atalante.

Was? Wahrheit sprach der arme Mund,
Den ich gescholten? Oh! wach auf,
Sei froh, sei mein, ach sei gesund!
Ich rufe! hörst du nicht? Wach auf!

Meleager (schlägt schwach die Augen auf).

Du! Es ist aus. So aber, so

Bin ich todesfroh.
Ich hab' es ja vorausgewußt!
Ob Tod, ob Leben,
Es gilt mir gleich — ich lieg' an deiner Brust
Den Andern wär' ich doch gestorben;
Mit meiner Mutter hätt' ich's doch verdorben.
Nun stehl' ich mich mit meiner Wonne fort.
Ach, sag mir noch ein einzig gutes Wort!
Das letzte wird's.

Atalante.

Du sollst leben!
Will mich mit Seel' und Leib dir geben.
Götterzorn, Menschenhohn
Veracht' ich um dich;
In strenger Sehnsucht bittre Stunden schon
Schmacht' ich um dich.
O leb, o lebe! nimm mich hin!

Meleager.

Leb' ich nicht, da ich so gestorben bin?
Die Nacht zieht über mich her,
Die letzten Flämmlein zucken und beben.
Mein Weib, ich seh' dich nimmermehr! —
Kurz, aber schön war unser Leben.
Ich grüße dich — ich fühle dich noch —
Nun stirbt auch das — du aber bleibst mir doch!

(stirbt.)

Atalante

(über den Todten gebeugt. Die Halle lichtet sich. Sie hat ihr Haupt auf seine Stirne gedrückt).

(nach langer Pause) Die Lippe soll verdorren, die dich küßt?
Das Herz zerbrechen, das dir freundlich ist?
Die ihr vollzieht die Flüche der Sterbenden,
Mit ihrem giftigen Todesschweiß
Eure Geschosse salbt, die verderbenden,
Seht, hier geb' ich dem Fluch mich Preis.
Ja verdorren, verderben müss' ich!
Seht, die verwehrten Lippen küss' ich,

Küsse sie all der Liebe voll,
Die Leib und Seele verderben soll!

(Draußen Gesang der Dienerinnen, die Kleopatra's Leiche tragen.)

Eine Jungfrau wirst du schweifen
Durch das winterliche Thal der Schatten,
Sehnlich nach den leeren Nebeln greifen
Und beweinen deinen Gatten.
Warest doch so schön, so gut!
Nun begräbt dich bald der Fackel Glut,
Die zur Hochzeit wir bewahret hatten.

Atalante.

Es singen Stimmen mir ein Todtenlied.
Der Klang so traurig durch die Lüfte zieht
Und lockt mich nach.

Gesang.

Ungestillt und ungenossen,
Eine Mädchenwittwe sollst du gehen,
Von den Mädchen, deinen Spielgenossen,
Oft hinüber zu den Männern sehen,
Ach, beneiden jedes Paar,
Die zusammen immerdar
Auf der Aue der Vermählten stehen.

Atalante.

Das Lied verweht, die Hähne schrei'n —
Meine Nacht bricht an; hier, Liebster, schlaf' ich ein.

(Ihr Haupt sinkt auf seine Schulter, mit den Armen hält sie ihn umfaßt. Es tagt.)

(Die Thür wird aufgerissen, Althäa stürzt herein, das Gewand zerrissen, die Haare zerrauft).

Althäa.

Wo ist er? Wo? Mein todter Sohn —
Seine Mörderin ruft!

Atalante (richtet sich abwehrend auf).

Still, stört uns nicht.
Ein Herz ist gebrochen schon,
Das andre bricht.

Althäa.

Du? Fort von meinem Sohn!
Darfst du hier lügen, daß der Todte dein?

Hast du ihn denn gemordet? Nein,
Ich that's. Wer streitet mir ihn ab,
Dem ich das Leben, dem ich den Tod nun gab,
Mein Geschöpf und meine Beute!
Es ist nicht wahr, daß ich ihn nun verlor;
Er wollte mir entfliehn, der Thor!
Auf immer rafft' ich ihn an mich heute.
Fort, Diebin!

Atalante (richtet sich langsam auf).

Du, du hast's gethan?
Die Mutter selbst hat ihm das Gift gegeben?

Althäa (wirft sich über den Todten).

O schöner Liebling, du mein eignes Leben,
Mit ew'gem Blick — wie still siehst du mich an!
Hab' ich dich nun? Es war ja viel zu spät;
Deine Asche mir entgegenweht!

Atalante (ergreift ihren Speer).

Du seine Mörderin und ich sein Weib —
So räch' ich seinen jungen Leib,
Daß ich ihm darf ins Auge sehn,
Wenn wir zusammen bei den Schatten gehn!

Althäa.

Das Kleid ist zerrissen, die Brust ist frei,
Sie sehnt sich nach dem letzten Schrei.
Ich aber lenke selbst den Stahl;
Meiner Würde brauch' ich zum letztenmal.

(Will ihr den Speer entwinden.)

(Atalante springt zurück, zückt den Speer. Eine Wolke steht zwischen ihnen. Sie theilt sich. Die Parzen stehen in der Halle.)

Klotho.

Es ist gesühnet!
Wer sich erkühnet
Unter den flüchtigen
Erdengeistern,
Uns am gewichtigen
Werke zu meistern,
Die blind wir weben
Das Bild der Zeit —

Durch enge Hand
Und engen Verstand
Laß' ich ihm schweben
Ewige Fäden!

Atropos.

Aber mit blöden
Hastigen Händen —
Denkt er zu enden
Eigene Künste,
Eigne Gewinnste
Klug zu entwenden —
Unser Gespinnste
Fördert er nur.

Lachesis.

Und will er eben
Jauchzen erheben
Um seine fröhliche
Eigenmacht,
Sieht der Unselige,
Daß er sich selber
Stürzt' in die Nacht.

Alle drei.

Wer uns die Ehre
Weigert — vergebens
Trotzt er der Schwere
Des Erdenlebens.
Wer sich entrückte
Dem Weltenringe,
Ihn erdrückte
Der Sturz der Dinge!

(Sie verschwinden. Die Sonne steht auf den Bergen.)

Der Chor der Dienerinnen (draußen verhallend).

Dunkle Blumen, immergrüne Blätter
Lasset uns der todten Jugend streuen,
Dunkel wie der Wille großer Götter,
Wie die Schmerzen der Getreuen.
Klaget nicht die Götter an;
Daß sie uns bis heut so wohlgethan,
Unter Thränen wollen wir uns freuen!

(Vorhang fällt.)

Hadrian.

Tragödie in fünf Akten.

(1864)

Personen.

Kaiser Hadrian.
Sonchis, Oberpriester der Isis in Alexandria.
Amru, ein Priester.
Geron, ein Grieche.
Lyke, sein Weib.
Antinous, sein Sohn.
Klytia, ihre Pflegetochter.
Ausonius, Palastpräfect.
Calvus, ein römischer Sklave.
Semo, ein ägyptischer Sklave.
Ein Bildhauer.
Ein dienender Priester.
Krieger, Sklaven, ein Baumeister, ein Maler, ein Poet, ein Perser und andere stumme Personen.

Erster Akt.

(Aegyptische Landschaft. Unter Palmen und hochstämmigen Rosen steht eine Hütte mit Matten überhängt. Geräth zu Jagd und Fischfang, Körbe und Krüge im Schatten des Hüttendachs. Gegenüber zur Linken Sykomoren, darunter ein Steinsitz. Weiter Ausblick auf eine Niederung, Oelwälder und Sümpfe. Am Horizont der Spiegel eines Sees, an dessen Ufer Tempeltrümmer, Obelisken und eine Pyramide.)

Erste Scene.

Geron (tritt aus der Hütte. Hinter ihm) Antinous (zur Reise gerüstet, an seinem Arm hängend) die Mutter.

Geron.

Der Abend dämmert. Es ist Zeit.

Lyke.

Ach Kind,

Nun muß es sein? Du gehst?

Antinous.

O Mutter, kehr' ich

Denn nicht zurück, und ist ein Jahr so lang?

Lyke.

So sprichst du! Jugend wirft noch Jahre weg;
Wir Alten geizen mit der Stunde. Du
Wirst wiederkehren; denn ich weiß, dir leuchtet
Ein Stern des Glücks. Doch wirst du mich noch finden?

Antinous.

Wär's dann ein Stern des Glücks?

Lyke.

Ach, theures Kind,

Der hellste Stern muß auch auf Gräber scheinen.
Ich seh' es wohl voraus —

Geron.

Verstör' ihm nicht
Den Muth mit Weibergrillen. Segn' ihn Mutter,
Und dann genug!

Lyke.

Wie kannst du schelten, Mann,
Daß ich dem einz'gen Sohn ein Mutterwort
Mitgebe? Warum schweigst du selbst und lässest
Ihn unberathen in die Fremde ziehn?

Geron.

Ihm rathen? Zwanzig Jahr' sind taub für funfzig.
Er ist von guter Art, und das ist mehr,
Als guter Rath.

Antinous (seine Hand ergreifend).

Vater!

Geron.

Nur Eines merk:
Bleib deiner Art getreu und treu dir selbst;
Denn das ist unser, Alles sonst — der Götter.
Horch auf des Herzens Ruf, laß keine Lockung
Der Welt ihn übertäuben; was dir Andre
Als rühmlich zeigen, prüf' es erst genau,
Ob es dich selber nicht verläugnen heißt,
Wenn du's erstrebst. Und somit zieh hinaus
Und sei gesegnet, wie die ew'gen Mächte
Mich segneten, als du mir wardst geschenkt!

(Er legt ihm die Hand aufs Haupt.)

Zweite Scene.

Vorige. Klytia (von rechts, ein Körbchen am Arm, einen Krug in der Hand).

Klytia.

Mein Bruder!

Lyke.

Unsre Klytia! Vater, laß uns
Zum Strom hinab. Die Kinder folgen nach.

Geron.

Verweilt euch nicht zu lang!

(Er geht mit Lyke rechts im Hintergrunde ab.)

Antinous (Klytia's Hand fassend).

Du hast geweint!

Klytia.

Es mag wohl unrecht sein. Du bist ja froh
Und scheidest gern. Ich aber bleib' allein;
Das ängstet mich.

Antinous.

Die Eltern bleiben dir,
Du ihnen.

Klytia.

Sie sind alt, wir aber jung.
Dir konnt' ich Alles sagen, wenn es auch
Oft kindisch war. Wem sag' ich's nun?

Antinous.

Sie haben
Dich Beide lieb. Du mußt sie pflegen, Schwester.

Klytia.

Der Vater sagt, die Welt sei wie ein Nilsumpf.
Auf schmalen Dämmen, steil und unfruchtbar,
Durchwandeln ihn die Weisen. Thoren locke
Die grüne Fläche, die ein Garten scheine
Und nur ein Grab sei. Und doch läßt er dich
Hinaus. Warum?

Antinous (lächelnd).

Weil ich noch thöricht bin
Und weise werden soll. Denn, sagt der Vater,
Nur die Gefahr macht klug.

Klytia.

Muß man denn klug sein?
Ist es nicht besser, glücklich sein?

Antinous.

Wir werden's,
Wenn ich von meiner Meerfahrt heimgekehrt
Euch wiederseh', um nimmermehr zu scheiden.

O Klytia, sei in dieser Hoffnung froh,
Wie ich es bin. Willst du?

Klytia (sich bezwingend).

Wenn ich nur kann! —
Doch sieh, dies Körbchen flocht' ich selbst und füllt' es
Mit Palmenfrüchten, diesen Krug mit Wasser
Aus der Cisterne. Nimm's mit auf den Weg,
Und mußt du's wieder füllen, denk dabei,
Wie gern es Klytia thäte, wär' sie dort.

Antinous (sie an sich ziehend).

O meines Lebens Hälfte, süße Schwester!

(Sonchis' Stimme, hinter der Scene.)

Hier ist das Haus. Nur diese Höhe noch
Hinan, o Herr!

Klytia (sich losmachend).

Wer kommt? Kennst du die Stimme?

Antinous (hinausspähend).

Sie sind ganz nah; ein priesterlicher Mann,
Ein Andrer folgt ihm in geringerm Kleid,
Zwei ganz zuletzt — sieh dort!

Klytia.

Wenn's Räuber wären!

Antinous.

Es sind nicht Wüstenwohner. Was bewegt sie,
Im Sonnenbrand den weiten Weg zu wandern,
Zu Fuß, vom Mörissee bis hier herauf?

Klytia.

Soll ich zum Vater — ?

Antinous.

Bleib! da sind sie schon.

(Er tritt mit Klytia in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

Vorige. (Von links hinter den Palmen treten auf) Hadrian (in Reisekleidern, ohne Abzeichen der kaiserlichen Würde, hinter ihm), Sonchis, dann Calvus und Semo (mit Schwertern bewaffnet. Calvus tritt zu Antinous und scheint nach dem Wege zu fragen. Hadrian hat sich, ohne der Beiden zu achten, auf dem Steinsitz niedergelassen und gräbt mit seinem Stabe Zeichen in den Sand).

Sonchis (sich nähernd).

Du zürnest, Herr. Wenn ich dir Ursach gab,
Mir unbewußt, so strafe mich, nur sprich!
Die hohen Götter rächen stumm. Sei ihnen
Nur darin ungleich.
Herr, entsinne dich:
Ich widerrieth die Wandrung. Zwar du pflegst
Dein weites Reich im Norden zu durchmessen,
Den Flockensturm verachtend und die Glut
Des Hundssterns. Doch die Sonne Afrika's
Ermüdet selbst den Leu'n. Er schweift bei Nacht
Und rastet über Tag.

Hadrian (heftig, halb vor sich hin).

Ermüdet? Wahrlich,
Ich bin es müde, euer Herr zu heißen
Und euer Narr zu sein!

Sonchis (bestürzt).

Erhabner —!

Hadrian.

Wer
Hat Wunder mir gesagt vom Mörissee,
Vom Labyrinth, an dessen Schwelle Typhon,
Der Feuerdrache, tausendjährigen Schatz
Der Weisheit hüte? Sollte mich's nicht lüsten,
Den Schatz zu heben, und was fand ich dort?
Weltalten Moder, dürre Mumienbälge
Und drüber hingebückt drei welke Greise,
Die ihren trägen Tag am Sumpfgestad
Verbrüten und ihr heilig Krokodil,
Das hundertjährige, dem die lahme Pfote

Von goldnen Ringen blitzt, mit Zucker füttern!
O hochehrwürd'ge Possen! Als ich frug
Nach ihrem Wissen, schielten sie mich an
Aus schiefen Augen, so die Priester, wie
Ihr schuppiger Gott, und blieben taub und stumm.

Sonchis.

Sie wissen nicht, wie werth du aller Weisheit,
Und gönnen sie nur Dem, den sie geprüft.

Hadrian.

Geprüft? O wohl! Wär' ich als Herr gekommen,
Sie hätten mir ihr Bestes vorgegaukelt.
Das Krokodil hätt' auf den Hinterfüßen
Getanzt, mir Kuchen aus der Hand gefressen
Und andre Pudelkünste. Grüßte mich
Doch Memnon selbst, der ein Jahrhundert schwieg,
Mit hellem Saitenklang. Der kannte mich
Und that dem Herrn zu Lieb' ein Uebriges.
Doch kommt der Herr als ein gemeiner Mann,
Mag er sich mit gemeiner Kost begnügen,
Mit Moderwust und -gräu'l.

(heftig) Ich bin es müde!

Wo ist ein Tempel, Hain und Heiligthum,
Wo ich nach Wissen oder Schauen nicht
Mit heißem Durst geforscht? Ihr aber gabt mir
Statt Quellenwassers — Staub. Das Weltgeheimniß, —
Wer faßt's im Kern? Es gleicht der Zwiebel, Schal'
Um Schale; wirf sie weg, genarrte Neugier!
Die Augen gehn dir über

Sonchis.

Schal' ist Kern,

Und Kern ist Schale. Doch die Erde muß
Das Leben decken, wenn es keimen soll;
Dem Lichte bleibt's verborgen.

Hadrian.

Bleibt's verborgen?

Sonchis.

Nein. Doch wir wissen's erst am Ziel.

Hadrian.

Am Ziel!
So gäb' es denn ein Ziel? Wenn du mir das
Beweisen könntest, mir das O zum Alpha,
Das Wesen zeigen hinterm Schein! Ich baute
Goldtempel deiner Isis, wenn sie je
Den bitterlichsten aller Zweifel lös'te,
Ob wir mehr sind, als Wellen eines Meers,
Emporgekräuselt durch den Hauch des Schicksals,
Um spurlos zu verfließen.

Sonchis.

Ihre Räthsel
Enthüllt die Göttin keinem Lebenden;
Die Todten schauen sie. Nur durch das Nichts
Gehn wir hindurch zum All.

Hadrian (rasch).

Und also könnten
Die Lebenden nichts wissen, müßten sich
Des Forschens selbst entschlagen? Wär' es so,
Was brauchte man der Priester?

Sonchis.

Herr, bedenk,
Ob diese Welt uns missen kann. Wir zeigen
Das Wesen nicht. Doch lehren wir im Bild
Das lichte Ziel der dunklen Dinge ahnen,
Den Geist im Staub —

Hadrian.

Den Gott im Schuppenthier?

Sonchis.

Im Wurme selbst, der in den Schlamm sich einwühlt
Und stirbt und beim Erwachen Flügel schwingt.

Hadrian.

Ein Gleichniß! Und wer bürgt mir, daß es gleicht?
Ich will Gewißheit, Sonchis, will erfahren,
Erkennen, daß ein All sei hinterm Nichts,
Nicht glauben müssen, euch, die ihr vielleicht —
Im besten Fall — euch selbst betrügt.

Sonchis (nach einer Pause).

Erfahren?

Auch das ist möglich.

Hadrian (lebhaft).

Wäre möglich? Wie?

Sonchis.

Wenn sich ein Mensch entschließt, den bangen Weg
In jene Welt voranzugehn, aus Liebe
Zu dem, der wissen will. Ein solches Opfer
Verknüpft die Seelen, und das irdische Ohr
Hört Geisterstimme, die dem Zweifelnden
Auf keine Frage schweigt.

Hadrian.

Aus Liebe, Sonchis?

Ein hämisch böser Trost. Man lies't davon
In alten Fabeln. Frau Alceste ging
Aus Liebe für den Gatten in die Nacht
Des Erebus. Heut würde sie den Mann
Statt ihrer senden. Liebe ward zur Fabel.
Und Freunde? Thorenwahn! Gläub'ger und Schuldner,
Nichts weiter, und der Argwohn zwischen ihnen
Und Haß und Neid und Undank — still davon!
Man lebt einander nur zu Leid, und sollt'
Aus Lieb' einander sterben? Tröstlich wär's,
Wenn sich's nur denken ließe. Doch wer kann
Die Welt umdenken? Wie sie ist, so ist sie
Und spottet unsrer Qual und unsres Witzes.

Antinous.

Ein wundersamer Mann! Er dauert mich.

Hadrian (vor sich hin).

Genug der Fabeln! Das Geschlecht ist ewig,
Das einzle Leben eines Schattens Traum,
In Morgenduft verfließend, wenn wir sterben.
Und dennoch leugn' ich nicht Unsterblichkeit.
Wer sich ein Kind erzeugte, sieht er nicht
Sich selbst verjüngt, verewigt neben sich
In seinem Sohn? Zwar hab' ich's nie erlebt,

Nur eben auch — geträumt. Doch gäb' ich drum
Ich weiß nicht was, wenn ich's erleben könnte,
Denn schon zu träumen war's ein hohes Glück.

Einen Sohn! — —
Es kommen Stunden, wo der Einsame
So sehr am eignen Dasein irre wird,
Daß er zum Spiegel greift. O, wie viel besser
Kann uns ein Kind versichern, daß wir sind
Und bleiben werden! Sonchis, littst du nie
Dergleichen Nöthe?

Sonchis.

Niemals, Herr. Den Göttern
Vertraut' ich stets.

Hadrian (wieder vor sich hin).

Ich weiß zu viel von ihnen,
Um ihnen noch zu trau'n.

Klytia.

Er blickt so finster,
Er stiert uns an; ich will den Vater holen.

Antinous.

Was fürchtest du?

Klytia.

Mir graut vor diesem Blick!
(Sie eilt fort.)

Vierte Scene.

Vorige (ohne Klytia).

Hadrian.

Wer wohnt in dieser Hütte? Wer bist du?

Antinous.

Der Sohn des Geron und der Lyke bin ich.
Antinous ist mein Name.

Hadrian.

Tritt mir näher,
Antinous! — Du bist ein Grieche?

Antinous.

Herr,

Aus Naxos stammen wir.

Hadrian

Und welch Geschick

Verschlug euch her an diesen Saum der Welt?

Antinous.

Der Vater schweigt davon. Ich hab's einmal
Der Mutter abgefragt.

Hadrian.

Erzähle mir's.

Antinous.

Darf ich dir's anvertrau'n?

Hadrian.

Wenn ihr gefloh'n seid
Um eine Frevelthat, so magst du schweigen.

Antinous.

Wohl eine Frevelthat, doch nicht des Vaters.
Der Nil flöss' eh zu Berg, eh Geron thäte,
Was gottlos ist.

Hadrian.

Du bist ein guter Sohn.

Antinous.

Er war nach vielen Fahrten heimgekehrt
Zu unsrer schönen Insel, ließ nun Andre
Auf seinen Schiffen fahren, wohlbefrachtet
Mit Oel und Wein. Nun aber mußt du wissen,
Der Mutter Schwester lebte mit im Haus,
Seit einem Jahr vermählt und schon verwittwet,
Und säugt' ein Kind. Da landet' eines Tags
Ein Schiff, ein römisches, in unserm Hafen.
Ein großer Herr, so hieß es, fuhr darauf
Zu seiner Kurzweil. Dem begegnete
Die schöne Frau, da sie zum Brunnen ging,
Das Kind im Arm. Der Römer sprach sie an,
Sie floh und kam mit glüh'nden Wangen heim.
Doch Morgens drauf fand sie die Wiege leer,

Und statt des Säuglings, den die falsche Wärt'rin
Hinweggetragen, ein beschriebnes Blatt:
Das Kind sei auf dem Schiff, in guter Pflege;
Dort möge sie es holen.

Hadrian.

Weißt du nicht
Des Räubers Namen?

Antinous.

Nein, Herr; doch man hieß ihn
Proconsul. In der Nacht, die folgte, ließ
Der Vater, der die Schiffer aufgeboten,
Die Galeotte stürmen. Wüthend focht
Das Inselvolk, die Römer unterlagen,
Der Räuber fiel, gerettet war das Kind, —
Doch unsre liebe Heimath uns verloren.

Hadrian.

Die That war rasch und blutig. Konntet ihr
Nicht klagen vor Gericht?

Antinous.

Die Herr'n in Rom
Sind nah genug uns zu verderben, sprach
Der Vater, uns zu helfen allzu fern,
Und wir sind Griechen. Und so halfen wir
Uns selbst und flohn. Die Mutter Klytia's starb,
Sie selbst wuchs in der Wüste mit mir auf.
Nun weißt du Alles.

Hadrian (ihn unverwandt betrachtend).

Bist du es zufrieden,
Hier in der stummen Wildniß deine Jugend
Unthätig hinzubringen?

Antinous.

Herr, ich war's.
Ich meint', es gäbe jenseits dieser Stille
Nichts Schöneres, als hier. Auch war ich nicht
Unthätig. Früh schon lehrte mich der Vater
Im See die Netze stellen, mit dem Pfeil
Die Wildgans aus der Luft herunterholen,

Und wenn der Schakal Nachts um unsre Hütte
Begierig bellte, ihn mit Feuern schrecken
Und größre Räuber mit dem Speer. Dann lernten
Wir zwei auf des Papyrus Faserhaut
Buchstaben ritzen und die Lieder singen
Homer's, und wachten manche Mitternacht,
Wenn uns der Vater von den Sternen sprach
Und Göttern, die sie lenken. Drüber wuchs ich
Heran, und eine Schwermuth überkam mich,
Mir selbst ein Räthsel. Doch der Vater sprach:
Es rührt sich auch in dir das Griechenblut,
Denn wir sind Alle Schiffer von Geburt.
Du sollst hinaus und nicht einst sagen dürfen,
Du seist betrogen worden um die Welt.

Hadrian (für sich, immer ihn anblickend).

Wie ihn Natur noch wiegt im Mutterarm,
Ihn tränkt aus hundert Brüsten! Wie er ihr
Vom Schooß hinwegstrebt, seine Kräfte fühlend,
In üppiger Ungeduld, doch fromm und gut!

Antinous.

Und also, Herr, siehst du mich heut gerüstet
Zur Fahrt, den Nil hinauf. Am rothen Meer
Liegt, wie der Vater sagt, ein Handelshafen,
Der Myoshormos heißt. Von dort alljährlich
Fährt eine Flotte nach dem Südmeer ab,
Die an den Inselküsten Gold und Perlen,
Gewürz und Seiden einnimmt für die Reichen
In Alexandria und fern in Rom.
O, wie ein Feuer glüht die Freude mir
Durch Mark und Bein! Ich soll hinaus, die Welt,
Die mir ein Märchen war, mit Augen sehn,
Das Meer, das uferlose, rauschen hören,
Mit Feinden kämpfen, guten Menschen danken
Für holdes Gastgeschenk, und wahrlich, Herr,
Ich bin gefaßt, auch Mühsal zu erdulden,
Zu hungern und zu dürsten. Doch die Götter
Sind mit dem Muth'gen, und er zwingt das Glück!

Hadrian (nach einer Pause).

Gieb mir zu trinken.

Antinous.

Willst du Wasser, Herr?

Der Krug ist frisch gefüllt. Auch Palmwein —

Hadrian.

Gieb

Aus deinem Krug.

Antinous

(eine Schale füllend, die er vom Sims der Hütte genommen).

Die Schale ist nur schlecht;

Ich schnitzte sie. Du wirst aus schönern trinken.

Hadrian.

Die Hand, die sie mir reicht, vergoldet sie.

Antinous.

Wie sagst du, Herr? Doch auch die Andern dürsten.

Ich geh' und hole Wein.

(Geht in die Hütte.)

Fünfte Scene.

Hadrian. Sonchis. Die Sklaven.

Hadrian.

Nun, Sonchis?

Sonchis.

Herr?

Hadrian.

Wie dünkt dir unser Wirth?

Sonchis.

Ein muntrer Bursch.

Hadrian.

Ein muntrer Bursch? Muß ich dich Ehrfurcht lehren?

Ist dir das schuppige Ungethüm des Sumpfs,

Der Wurm im Schlamm, den deine Sohle tritt,

Ein heilig Wunder, und dies Menschenbild,

An Seel' und Leib untadlig, eine Blüte

Frisch aufgebrochen und von Thau gekühlt —

Du gehst vorbei mit Achselzucken? Hörst du
Nicht eine Stimme, die vernehmlich ruft:
Ihr sucht im Schein das Ew'ge? Schaut es an!
Schönheit steht neben euch und reine Jugend.
Die Himmel bergen Nichts, das höher wäre;
Hier ist das Göttliche, hier betet an!

Sonchis.

Ich höre staunend die Verkündigung
Des neuen Gott's.

Hadrian.

Und wenn ich diesen Knaben
Vergötterte, was wär's? Könnt' er sich nicht
Mit eurem Apis messen? Bild um Bild!
Ihr freilich schnitzt der Menge ihre Götzen
Nach ihrem Sinn: der dumpfhinkeuchenden
Im Joch der Noth ein müdeblickend Stierhaupt.
Ich wähle mir den Lieblingssohn der Mutter
Natur, den sie mit Gaben überschüttet
Und in der Wildniß sich erzogen hat,
Dem Palmbaum gleich, der einem Wüstenwandrer
Den schlanken Wipfel bietet, ihn zu laben
Mit Frucht und Schatten. So in Lebensöde
Begegnet diese Jugend meinem Alter,
Mich innig zu erquicken. — Still! Er kommt.

Sechste Scene.

Vorige. Antinous. Dann Geron. Lyke. Klytia.

Antinous.

Hier ist der Wein und Maisbrod. Nehmt vorlieb!

Hadrian (umblickend).

Wer naht dort?

Antinous.

Meine Eltern.

Hadrian (für sich).

Niemals hab' ich,
Obwohl ich sterblich bin, den Neid gekannt.
Doch diesem Vater neid' ich diesen Sohn.

Geron (Hadrian erblickend).

Allmächt'ger Zeus!

Lyke.

Kennst du die Fremden, Mann?

Hadrian.

Du wirst nicht zürnen, Geron, daß der Sohn
Uns gastlich aufnahm. Milde Sitte erbt
Vom Vater auf die Kinder.

Geron (zurückhaltend).

Seid willkommen!

Hadrian.

Und dies, Antinous, deine Mutter? Wahrlich,
Du hast ein edles Kind zur Welt geboren,
Glücksel'ge Frau.

Lyke.

Er ist mein Abgott, Herr,
So gut, so —

Antinous.

Mutter! — willst du mich vertreiben?

Lyke.

Bleib, Kind. Es schadet keinem guten Sohn,
Wenn ihn die Mutter lobt. Ach, Herr, und denkt,
Ich soll ihn jetzt entbehren, soll mein Kleinod
Fortgeben, und wer weiß, in welche Hände!
Ich schweige, Vater, ich will nichts mehr sagen;
Doch bricht es mir das Herz.

Hadrian.

Wär' dir's erwünscht,
Den Sohn in einem edlen Haus zu wissen
Und väterlich behütet?

Lyke.

Herr, wie gern!
Doch Geron will, er soll ein Schiffer werden.
Ich habe keinen Willen.

Geron (halblaut).

Geh ins Haus!
Du schwatzest, was dich reuen wird.

Hadrian.

Nein, Geron!

Die gute Mutter soll mir bitten helfen, —
Den Sohn von dir erbitten.

Antinous.

Mich?

Geron (erschreckend).

Ihr Götter!

Lyke.

Wer bist du, Fremder?

Hadrian (aufstehend).

Ich bin alt und einsam
Und habe mehr der Sorgen und des Golds,
Als einem Kinderlosen frommt. Vertraut mir
Den Sohn; ich nehm' ihn auf an Kindesstatt.
Ihr wolltet heut ihn in die Welt entsenden.
Der lernt sie nicht erkennen, der um Taglohn
Sich müht in saurem Schweiß und ruhelos
Den Heerweg zieht, nur auf Gewinn bedacht.
Wie soll er rein sich halten? Pflanzt die Ceder
In Sumpfland — sie verfault; auf Bergeshöh'n —
Und herrlich breitet sie den Wipfel aus.
So will ich euren Liebling auf die Höhe
Des Lebens stellen, daß er nur sich selbst
Und mir gehöre. Könnt ihr mir's verweigern?

Lyke.

O, güt'ger Herr, zu groß ist diese Gunst.
Er aber ist sie werth.

Geron (für sich).

Die Ahnungslose!

Hadrian.

Geron, hat dich mein Wort beleidigt? Schweigt
Mein Freund Antinous, von dem Gedanken
Erschreckt, mit mir zu gehn?

Antinous.

Mich schreckt mein Unwerth
O, Herr, wie linkisch stünd' ich neben dir!

Hadrian.

Du weichst mir aus. So war's zu kühn gehofft,
Daß ich Vertrau'n und Neigung wecken könnte?
Wohl! deine Gaben sind nicht mein.

Antinous.

Du irrst.
Denn wisse, Herr, ich hörte deine Klagen,
Daß ohne Sohn und Freund und ohne Freude
Du einsam lebtest. Da empfand ich gleich
Den Wunsch, dir etwas Liebes anzuthun,
Und wär's nur einen Becher Wein zu bieten.
Und hab' ich nicht auch unser Schicksal dir
Wie einem Freund enthüllt?

Geron.

Antinous!

Antinous.

O, er ist gütig, Vater, hörte mich
So freundlich an, er lockte mir das Herz
Leicht auf die Lippen; und gewiß, auch du,
Du hättest ihm vertraut, ihn liebgewonnen;
Denn in ihm wohnt ein hoher Geist.

Hadrian.

Ist's möglich?
Mehr, als ich hoffte, giebst du mir? O Sohn,
Ich nenne dich den Meinen?

Geron (vortretend).

Er ist sein,
Er wähle; doch er wisse, was er wählt.
Kind, dieser Mann, der dich zum Sohne will,
Ihm ist der Erdkreis unterthan; in Rom
Steht auf dem Capitol sein goldnes Bild,
Und seine kaiserlichen Münzen tragen
Den Namen: Hadrian.

Lyke.

Der Kaiser! (Will knieen.)

Geron (sie zurückhaltend).

Kniee
Vor keinem Sterblichen.

Hadrian.

Du kennst mich, Geron?

Geron.

Von deinen Münzen. Schiffer sagten mir,
Du streifest durch die Wüste.

Hadrian.

Sagten sie
Mir Böses nach und malten mich so schwarz,
Um jede Neigung abzuschrecken?

Geron.

Nein.
Vielmehr, sie lobten dich. Doch wärst du auch
Der Würdigste, der je die Welt besaß:
Weil du ihr Herr bist, wüßt' ich meinen Sohn
Im Meergrund lieber, als in deinem Dienst.

Lyke (bestürzt).

Was sprichst du, Mann?

Hadrian.

In meinem Dienste, Geron?
Handl' ich um einen Sklaven, oder bat ich
Um einen Sohn?

Geron.

Im Haus des Herren wohnen
Nur Diener. Dich, mein Sohn, erzog ich frei
Zur Freiheit, die nur in der Wüste wohnt.
Das zu erfahren, sollst du in die Welt,
Daß du die Welt, gleich mir, entbehren lernst.
Der Herr kann alle Schätze dir bescheren —
Den besten, deines armen Vaters Erbe,
Die Freiheit tauscht er dafür ein. Und blieb' er
Dir stets ein güt'ger Herr, in seiner Nähe
Saugst du nicht Lebensodem ein. Denn rings
Umwittert dich die Luft der Dienstbarkeit,
Und in des Gönners Gnade eingesargt,
Wie in den Schacht der Pyramide, modert
Dein eigner Wille. Neider wirst du haben,
Nicht neidenswerth sein; feile Schmeichler haben,

Nicht Freunde, und nicht werth der Freunde sein,
Und endlich bei der schnöden Wollust betteln
Um Selbstvergessenheit. Dies ist das Glück,
Das deiner harrt. Nun wähle!

Antinous.

O mein Vater!

Sonchis.

Du wagst mit ehrfurchtsloser Rede, Mann,
Der Hoheit unsres Herrn —

Hadrian.

Still, guter Sonchis.
Daß wir ihn reden lassen, widerlegt ihn
Mehr als dein Eifer.

Geron.

Merkst du, Sohn? Der Herr
Ist heut gelaunt, ein freies Manneswort
Zu überhören. Morgen ruft ein stummer
Gedanke, der an deiner Stirne schwebt,
Den Blitz auf dich herab. Drum wähle heut noch,
Und wähle gut!

Antinous.

O, daß mich meine Wahl
Mit dir entzweien muß!

Geron (bestürzt).

Du willst —?

Antinous.

Ihm folgen.

Hadrian (freudig).

Mein Sohn! — mein Sohn!

Geron (sich abwendend).

Fahr hin!

Antinous.

O nicht so, Vater!
Mag Alles wahr sein, was du warnend sagst,
Ist er nicht um so mehr beklagenswerth
Und braucht's, daß man ihm helfe? Er hat Alles,
Und ist doch arm. Was er bedürfte, geben

Ihm seine Sklaven, seine Schmeichler nicht.
Mich weiß er frei, und darum wählt er mich;
Ich, weil ich euer Sohn bin, darf getrost
Ihm folgen und in seinem goldnen Haus
Nicht fürchten, untreu meiner Art zu werden
Und euer unwerth.

Lyke.

Nie! du wirst es nie!

Antinous.

Sieh nicht hinweg! O widerrufe nicht
Den Segen, den du auf mein Haupt gefleht.
Du lehrtest mich, mir selber treu zu sein;
So laß mich heut dem Zug der Seele folgen,
Der mich zu ihm, dem ganz Verwais'ten zieht.
Kannst du mich tadeln?

Geron (abgewendet).

Fahre wohl!

Lyke.

Erhabner,
O hüt' ihn mir, wie deinen Augenstern!

Hadrian (sich zum Abgehen wendend).

Ihm das zu danken, was er heut mir giebt,
Ist meines Lebens Rest zu arm. Lebt wohl!

Antinous (schmerzlich).

Vater, ich thue, was ich muß.

Geron (düster).

Ich weiß es, Sohn. Vollende dein Geschick!
Ich zürne nicht.

Antinous (sich von ihm losreißend).

Dank! Lebe wohl — lebt wohl!

(Er folgt dem Kaiser, die Anderen schließen sich an.)

Klytia (Geron an die Brust stürzend).

Vater, er geht, — wir haben ihn verloren!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Halle im Palast des Kaisers zu Alexandria. Der Hintergrund durch einen Vorhang geschlossen, der sich auf einen freien Säulengang öffnet. Dahinter Aussicht auf Stadt und Hafen. Vorn zur Linken ein Ruhebett. Rechts und links Eingänge.)

Erste Scene.

(Der Vorhang wird von Knaben geöffnet.) Hadrian (tritt ein, neben ihm) Antinous. Calvus (folgt).

Zuruf des Volks (draußen vor dem Palast).

Dem Kaiser Heil!

Hadrian (stillstehend).

Calvus, laß Gold und Silber
Auswerfen unters Volk. Der Schiffsmannschaft,
Die sich so wacker hielt beim Schaugefecht,
Werd' ein Geschenk gereicht, hundert Sesterzen
Auf jeden Kopf, und tausend jenem Fulvius,
Der mein hochbordig Segelschiff gelenkt.
Und höre, Calvus, schick' zu Charikles,
Der mir das Forum baut; ich will ihn sprechen;
Saumselig fördert er das Werk.

(Calvus ab.) Wie nun,
Mein theurer Sohn? Du schiltst die laute Stadt.
Doch dies Getümmel reicher Lebenstriebe,
Dies Bienensummen, diese Welt im Kleinen —
Wiegt sie die todte Wüste dir nicht auf?

Antinous.

Die Wüste ist nicht todt. Wer in ihr aufwuchs,
Der weiß, sie lebt.

Hadrian.

Hast du so scharfe Sinne,
Des dürren Sandmeers Wellenschlag zu hören
An Pyramidenstufen?

Antinous.

Nein, mein Vater.
Doch athm' ich gern den reindurchsonnten Hauch
Der freien Wüste, ganz allein mit ihr,
Mein traut Geschoß im Arm. Den Jäger freut
Des Adlers Kreisen in der hohen Luft
Und wie im Sumpfe Löw' und Büffel kämpft.
O da ist's schön, am Dickicht hingekauert
Durch Mondesnebeldünste spähn, bis drüben
Vom Hügel her ein Doppelstern heraufglänzt,
Des Raubthiers Augenpaar; dann einen Pfeil
Sacht auf die Sehne drücken und den Feind
Erwarten, der die Mähne sträubt, uns witternd,
Und dann nichts hören, als den eignen Herzschlag,
Und dann sein Wuthgebrüll, wenn ihm der Tod
Den Nacken bricht. O Herr, was seh' ich hier,
Das höher mich bewegte? Sind die Menschen
Viel zahmer, besser, weiser, als das Wild?
Der schleicht auf Raub, Der wird im armen Nest
Des Stärkern Beute —

Hadrian (lächelnd).

Weiter! sprich nur weiter,
Mein Wüstenphilosoph!

Antinous.

Verzeih, mein Vater,
Mich dünkt, die Menschen sind nicht glücklicher,
Die sich zusammendrängen.

Hadrian.

Siehst du dort
Die schlanken Tempelsäulen, jene Giebel,
Mit Götterbildern prächtig angefüllt?
Wär' solch ein Schmuck des Lebens je geschaffen
Vom Einsamen?

Antinous.

O Vater, kann das Todte
Ein Schmuck sein des Lebend'gen? Ist die Säule
Nicht starrer Fels? Die Palmensäule lebt.
Du hörst am stillen Mittag insgeheim
Den Saft aufperlen durch das zarte Mark
Und in die Blätter quellen. Das Lebend'ge
Ist traulicher, als diese todte Pracht.

Hadrian.

Das sage keinem Künstler. Der verhofft
Für seinen Marmor sich ein ew'ges Leben.
's ist was daran. Gar kluge Leute haben's
Bewiesen. Doch wir Beide, ich und du,
Was kümmert's uns? All ihren grauen Witz
Macht nun dein grüner Tiefsinn mir zu Schanden.

(Der Palastpräfect tritt ein.)

Ausonius.

Herr, eine Tänzerschaar aus Nubien
Erfleht die Gnade —

Hadrian.

Gutgewachs'ne Leute?

Ausonius.

Vier auserles'ne Paare, und berühmt
Im Waffentanz.

Hadrian (zu Antinous).

Du sahst die Griechen gestern,
Die Meister ihrer Kunst. Doch wie du stets
Ein seltsam grillenhafter Knabe bist,
Standst du so kalt und ungerührt dabei,
Als sähst du Mücken in der Sonne spielen.
Die Schöne mit den hyazinthnen Augen,
Die schlanke Daphne, ward dir gram darum,
Denn Andre geizten wohl nach ihrem Lächeln.
Du aber bliebst ein Träumer. Woll'n wir sehn,
Ob diese Nubier, weil sie deiner Wüste
Benachbart sind, mehr Gunst dir abgewinnen?

Antinous.

Mein Vater — in der That — ich bin nicht eben
Gestimmt — auch gab es heut so viel zu schau'n;
Morgen, wenn du befiehlst —

Hadrian (ihn ernst betrachtend, nach kurzer Pause).

Beschenk die Leute,
Auson, und laß sie gehn. — Wie hoch die Sonne?

Ausonius.

Die Stunde des Empfangs.

Hadrian.

Ist heut der Tag?
Schon gut! (Ausonius ab.)
Du darfst dabei nicht fehlen, Kind.
Die Last wird leichter, wenn mein Blick zuweilen
In deinem ruht. Doch mußt du heiter blicken.
Wer so beglückt, was fehlte dem zum Glück?
Bedenk, mein Sohn, daß mich, dem Niemand giebt,
Der Allen geben muß, du Einziger
Mit Gaben überschüttest Tag für Tag.

Antinous (verwirrt).

O Vater!

Hadrian.

Und dafür laß dir danken Tag für Tag!

(Geht ab nach rechts.)

Zweite Scene.

Antinous (allein).

So liegt mir's auf den Lippen hundertmal,
Und hundertmal verstumm' ich, weil ich weiß,
Es würd' ihn kränken. O was ward aus mir?
Drei Monde kaum in dieser Welt, und schon
All ihrer Freuden satt, als wär' mein Haar
Ergraut und meine Glieder abgedorrt.
Ist's möglich? Hab' ich all dies einst bestaunt,
Daß mir der Tag zu kurz schien, meine Neugier
Zu sättigen? Und jetzt, vom Glanze wund,

Sehnt sich mein Aug' ins Dunkle, jetzt beginnt
Mein Leben erst, wenn Nachts dieselben Sterne,
Die über unsrer armen Hütte standen,
Aufgehn wie damals, als ich glücklich war.
Dann wacht ein jeder Ton der Heimath auf,
Der Mutter Stimme, Klytia's leises Lachen
Und meines Vaters ernstes Abschiedswort.
Dann führt der Traum mich zu den Meinen, glühend
Häng' ich an ihrem Hals und weine — ach,
Ist's Freud', ist's Kummer, daß ich nur im Traum
Mich freuen darf? Und kommt der neue Tag
Und findet mich in Thränen, schelt' ich's Undank,
Daß mich nur schmerzt, was mich beglücken soll.
Der Güt'ge! Wenn er wüßte! — Still! Ich höre
Die nah'n, die ihre Noth ihm klagen wollen.
Sie kommen bang und gehen froh hinweg.
Und ich, dem er gewährt noch vor der Bitte, —
Wie ein Verbrecher, den die Reue nagt,
Meid' ich sein Auge. O, wer stillt die Qual!

(Geht rasch ab nach links.)

Dritte Scene.

(Durch den Säulengang treten ein Männer der verschiedensten Stände. Einige tragen Rollen, ein Maler eine Tafel, ein Baumeister ein kleines Tempelmodell. Die Gruppen bleiben im Hintergrunde. Nach vorn kommen Sonchis und Amru.)

Amru.

Sie wandelten vom Hafen weg hieher,
Das Volk mit lautem Zuruf hinter ihnen.
Der Herr schien heiter.

Sonchis.

Neues sonst?

Amru (zögernd).

Nichts Wicht'ges.

Sonchis (ihn scharf anblickend).

Du aber nimmst es wichtig.

Amru.

Einen Graukopf,
Der auf der Gasse mich beleidigt, ließ ich
In Bande schließen.

Sonchis.

Dich beleidigt?

Amru.

Herr,
Er stieß mir seinen Stecken vor die Brust.
Es ward ein Aufruhr um uns her; der Alte,
Anstatt mir abzubitten, schmähte mich,
Das Volk ergriff ihn selbst.

Sonchis.

Was war der Anlaß?

Amru.

Er führt' ein Mädchen. Sie gefiel mir wohl;
Ich bot ihm Herberg' an.

Sonchis (heftig).

Ein Mädchen? Amru,
Um eine Dirne unser Ansehn schänden!

Amru.

Ich ließ sie, um den Schein zu meiden, frei.
Den Alten führt' ich fort.

Sonchis.

War's ein Aegypter?

Amru.

Nein, Herr; ein Fremder, ein geringer Mann.
Die Tochter nannt' er Klytia.

Sonchis (zusammenfahrend).

Klytia?
Ein blaß Gesicht? Die Haare wie ein Kranz
Ums Haupt gelegt? (Amru nickt.)

Fort, Amru! Laß die Stadt
Nach ihr durchsuchen, nimm dem Alten eilig
Die Fesseln ab, entschuld'ge, was geschehn,
Doch halt' ihn, bis ich komme. Thor, du weißt nicht,
Was du gethan! (Amru ab.)

Kein Zweifel, ja, sie sind's!
Was aber führt sie her? Gleichviel! Sie werden
Nicht meine Freunde sein nach diesem Vorfall,
Und bei dem Günstling mich in Gunst zu setzen,
Verstand ich nie. Nun wär' es wohl zu spät.
Des Kaisers Thorheit und der Stern des Knaben
Stehn im Zenith, und ich bin abgedankt.
Ein ausgedienter Leuchter, muß ich hier
Im Winkel stehn, und dieses neue Licht,
Dies Wüstenmeteor —

(Antinous tritt ein.)

— da geht es auf,
Und wie die Motten um die Kerze, drängt
Sich alles Volk ihm zu. Doch seine Stirn
Ist nicht so hell mehr, wie am ersten Tag.
Wüßt' ich nur Eins, ob dies Natur ist, oder
Nur eine Rolle, die er künstlich spielt,
Schwermuth und Ekel heuchelnd, wie ein Weib,
Das Launen wechselt, nur um neu zu reizen.
Und dies dein Abgott, Kaiser? Diesem soll
Die heil'ge Mutter aller Dinge weichen,
Die unergründlich in der ew'gen Stille
Des Lebens Frucht aus ihrem Schooß gebiert?
Ha, frevelhafter Wahnsinn, lodre nur,
Friß um dich, senge jeden frommen Keim
Hinweg, bis du im eignen Qualm erstickst!
Die ew'gen Sterne blicken still hernieder
Und harren ihrer Zeit.

Noch neue Motten?
Man raubt ihm fast den Athem. Jetzt der Perser,
Jetzt ein Poet, der ihm Unsterblichkeit
In todtgebornen Versen prophezeit;
Ein grauer Philosoph, der ihm beweis't,
Er selber sei das A und O der Welt,
Und Allen ist er nur der goldne Schlüssel
Zum Schatz des Herrn, der ihre Taschen füllt —
O schnöde Bettlerwelt!

Antinous
(sich heftig von den Bittstellern losmachend).
Genug, genug!
Ich will nichts hören, will nicht mehr! Wer bin ich,
Dem Herrn zu sagen: Thue dies und das,
Erhöre dies Gesuch, schlag jenes ab,
Den strafe, Den belohne —? Wiss' es Jeder:
Ich will für mehr nicht gelten, als ich bin,
Will nicht den Kenner oder Gönner machen
Und blindlings, wie man in den Loostopf greift,
Mit Menschenleben spielen. — — (für sich)
O mein Vater,
Wenn du mich sähst, verdammt, mit diesen Larven
Die Luft zu theilen, ihre Knechtsgeberde,
Ihr süßes Grinsen, ihr „Herr Herr!" zu dulden —
O nur zu wahr, zu wahr sahst du voraus!

Vierte Scene.

Vorige. Semo (drängt sich hastig durch die Gruppen und stürzt Antinous, der vorn neben dem Ruhebette steht, zu Füßen).

Semo.
Herr, Herr!

Antinous.
Noch Einer? Heb' dich weg!

Semo.
Ach, Herr!

Antinous.
Fort, sag' ich!

Semo.
Semo ist ein Kind des Todes.

Antinous.
Soll ich mit Schlägen —?
(Semo neigt sich demüthig und küßt sein Gewand.)
— — Ich vergaß mich, Freund.
Steh auf! Vergieb mir! (Reicht ihm die Hand.)

Semo
(ihm die Hand küssend, immer noch auf den Knieen).
Herr, ich bin verloren!

Antinous.
Was droht dir?

Semo.
Niemand weiß es noch. O neige
Dein Ohr!

Antinous.
Sprich!

Semo (flüsternd).
Semo, als er heut
Die Decke breitet' auf des Kaisers Lager —
Kennst du die Urne, Herr, die in der Nische
Zu Häupten steht?

Antinous.
Die hohe von Krystall
Mit goldnem Fuß, darin die Handvoll Asche,
Die man im Grabmal Alexanders fand?
(Semo nickt.)
Der Kaiser hütet sie wie seine Seele,
Weil alte Weissagung — und du, Unsel'ger —
Du hättest sie —
(Semo nickt, macht die Geberde des Hinfallens.)

Semo.
Vom Sims gestoßen! Oh,
Semo war tölpisch. Wenn's der Herr erfährt,
In so viel Stücke läßt er Semo hau'n,
Als Scherben sind. Und Semo hat ein Weib,
Hat Kinder. Ach, die armen, nackten Kinder! —

Antinous (rasch).
Steh auf! Sei gutes Muths! — fort, fort! — der Kaiser!
(Semo springt hastig auf und eilt hinaus.)

Fünfte Scene.

Vorige (ohne Semo. Von rechts) der Palastpräfect, dann Hadrian. (Alle Anwesenden, außer Antinous, verneigen sich tief, Einige werfen sich zu Boden und erheben sich erst wieder, als der Kaiser auf dem Ruhebett Platz genommen. Antinous steht ihm zur Rechten.)

Hadrian.

Ausonius!

(Der Palastpräfect überreicht ihm eine Schreibtafel.)

Sind Alle, deren Namen

Verzeichnet stehn, erschienen?

Ausonius.

Deines Winks

Gewärtig, Herr.

Hadrian.

Wer ist der Blonde dort?

Ausonius.

Lätus, der deinen dakischen Krieg besang.

Hadrian.

Laß ihm ein goldgezäumtes Reitpferd reichen

Zum Dank für sein Gedicht. Er ist entlassen.

(sich zu Antinous wendend)

Ob er wohl ahnt, mein Sohn, daß dies Geschenk

Nur ein vierfüßig Epigramm bedeutet

Und vor dem Flügelroß ihn warnen soll?

Antinous (zerstreut).

Ganz recht! Ein Flügelroß.

Hadrian (den Kopf schüttelnd).

Seltsam! — Wer folgt?

Ausonius.

Ein persischer Satrap.

Hadrian (für sich, immer auf Antinous blickend).

Was er nur sinnt?

Die Wolke dort auf seinen Brauen — hm!

Es ist nicht Alles, wie es sollte.

Ausonius.

Herr,

Darf er dir nah'n?

Hadrian.

Wer? Charikles? Nicht jetzt.

Er komme morgen. Heut ist kein Empfang.

(Ausonius und die Andern verneigen sich mit Zeichen der Verwunderung und entfernen sich rasch.)

Sechste Scene.

Hadrian und Antinous.

Hadrian.

Antinous! (Antinous fährt zusammen.)

Sieh mich an, mein Sohn. — Du blickst
Nicht frei, nicht froh.

Antinous (verwirrt).

O Herr —

Hadrian.

Wie sagt mein Sohn?

Antinous.

Mein hoher Vater — (stockt wieder).

Hadrian.

Trübe fließt dein Blut
Seit vielen Tagen schon. Ist dir die Luft
Der Stadt zu schwer? Wohl, wir verlassen sie
Und wandern fort. Die Jugend liebt den Wechsel.
Nach Syrien denn. Ich zeige dir die Zinnen
Von Tyrus, des Seleucus Stadt, die Küsten
Des Pontus, bis wo sich der Hügel thürmt
Im Blachfeld überm Staub Achills. — Du schweigst?
Und doch auf deinen Lippen seh' ich's schweben,
Wie eine Bitte.

Antinous.

Mir? Was fehlte mir?
Doch ja! — Dir etwas abzubitten hätt' ich.

Hadrian.

Was kann mein Liebling mir zu leide thun,
So lang er mich nur liebt?

Antinous.

Die Urne, Vater,

Die über deinem Bett, nahm ich vom Sims,
Neugierig, jenen heil'gen Staub zu sehn.
Sie glitt mir aus den Händen!

Hadrian (erschreckend).

Wie? In Scherben?

(Faßt sich alsbald und sagt lächelnd)

Mir ward geweissagt, diese Urne hüte
Mein Glück. Erst heut fass' ich den Sinn: mein Glück
War nur ein todter Staub, bis ich in dir
Lebend'ge Freude fand. — Nichts mehr davon!
Den Staub zum Staube!

Antinous.

Du bist gütig, Vater.
O das, das eben —

Hadrian.

Nun?

Antinous.

Das häuft die Last
Auf meiner Seele — (stockt von Neuem.)

Hadrian.

So entlaste sie
Durch Offenheit. Du hast des Vaters Liebe
Auf keine ernste Probe noch gestellt.
Was soll ich dir gewähren? — Sprich, mein Sohn!

Antinous (nach innerem Kampf ausbrechend).

Herr — gieb mich frei!

Hadrian

(fährt zusammen; dann mit großer Ruhe).

Dich frei? Wer ist es mehr?

Antinous.

O Vater, glaub, ich bin nicht undankbar,
Bin nicht unkindlich. Unvergeßliches
Thatst du an mir. Du führtest mich ins Leben,
Und o, wie herrlich schien mir, was ich sah,
Ich selbst in dieser reichen Welt wie reich!
Wenn wir im Traum von Stern zu Sternen fliegen,
Kann unser Herz sich nicht entzückter dehnen,

Als meines, da ich deine Macht begriff.
Denn hier ist Alles, aller Künste Reigen,
Die Früchte jedes Wissens, aller Zonen
Kostbarstes, aller Völker Siegstrophä'n,
Und Alles mein durch deine Huld. Und doch —
O furchtbar! — da du fragst, muß ich bekennen,
Daß du mit all den hohen Wundergaben,
Du Bester, Gütigster, mich elend machst!

Hadrian.

Elend!

Antinous.

Ja elend, ja bedauernswerth,
Wie nicht der ärmste Sklav', der Ziegel streicht
Im heißen Nilschlamm. Ihn belohnt der Schlaf,
Der seine schweißbetriefte Stirn, den Rücken,
Vom Schlag der Geißel wund, mitleidig kühlt.
Und ich — was schaff' ich Tags, das mir den Schlummer
Der Nacht verdiente? Wozu leb' ich? Was
Steht vor mir als ein Ziel, und hinter mir
Als Zeugniß meiner Kraft? Soll ich schon ruhen,
Eh' ich gesiegt, mir selbst verächtlich, Andern
Ein Bild ruhmlosen Glücks? O Herr, o Vater,
Kann das dein Wille sein, mich zu erhöh'n,
Um vor mir selbst mich zu erniedrigen?

Hadrian.

Ich lobe dies Gefühl. Du wärst nicht werth
So hoch zu stehn, wärst du nicht hochgesinnt.
Zwar könnt' ich sagen: deine Pflicht, mein Sohn,
Ist, dieser Welt ein Schmuck zu sein. Doch nein,
Du bist nicht Säul' und Bild, und Trieb zu Thaten
Verzehrt dich. Nun wohlan, ich gebe dir
An meinen Sorgen Theil, die ich bisher
Dir vorenthielt; ich mache dich zum Cäsar.
Du bist noch jung. Doch auch das Herrschen will
Gelernt sein in gelehrigen Jahren. Ist dir's
Nun recht? Nur das nicht: von mir gehn, um Ziegel
Zu streichen! Meines Sohnes Mühe soll

Nicht minder schwer, doch edler sein. Kind, Kind,
Welch eine Bitte! Welch ein großes Kind!

Antinous.

Du wirfst mich aus Beschämung in Beschämung.
Wär' eine Schlacht zu schlagen, bät' ich dich:
Gieb mir ein Schwert! — ein Drache zu erlegen,
Ich unternähm' es! Aber Herrschen, Vater,
Ist dein, nicht mein, und hier erkrankt mein Blut,
Trägheit erstickt mich, Heimweh zehrt mich auf.
Ja, Heimweh! Kennst du's? Doch wie solltest du?
Dein ist die Welt, mein nur der kleine Fleck,
Wo unsre Hütte steht. O laß mich heim,
Im Kampf mit jedes Tags Gefahr und Noth
Zu fühlen, daß ich werth des Sonnenlichts
Und werth der nächt'gen Ruhe. Sieh, du weißt es,
Ich bleibe dein auch dort. Wie könnt' ich je
Vergessen solcher Güte! Aber laß mich
Zurück in meine Dunkelheit; o Vater,
Mein hoher, güt'ger Vater, laß mich heim!

(Er stürzt ihm zu Füßen.)

Hadrian (nach einer Pause, sanft).

Steh auf! Du weißt nicht, Kind, um was du bittest.
Dies mußte kommen, früher oder später,
Ein solch Gespräch. Doch wo's ein Leben gilt,
Entscheide nicht ein überwallend Wort.
Für heut nichts mehr davon. Wir Beide wollen
Dein Bestes. Oder zweifelst du? Nun denn,
Laß uns bedenken, was das Beste sei;
Und sei nicht traurig, Kind! Du sollst es nicht,
Du sollst nicht klagen dürfen.

(Er streicht ihm mit der Hand übers Haupt, erhebt sich und geht langsam nach rechts ab.)

Siebente Scene.

Antinous (allein, erhebt sich und starrt düster vor sich nieder).

Eingesargt
In seiner Gnade, wie im Schooß der Gruft —

O Vater, grausam wird dein Warnen wahr!
Kann man auch sanfter hart sein, liebevoller
Vernichten? Und wie kommt's, daß sein Gesicht
Mir plötzlich furchtbar schien, wie der Meduse,
Als er mit Lächeln sagte: Sei nicht traurig —?
Ich bat, da ich ein Knabe war, den Vater
Um kindische Dinge. Schlug er sie mir ab,
Liebt' ich ihn doch nicht minder. O und jetzt —
Es war in mir was Feindliches gegen ihn,
Das schwoll herauf und würgte mir den Athem,
Daß sich's in einen Schrei von Angst und Abscheu
Entladen hätte, wär' er noch geblieben,
Und nur sein Weggehn stillte diesen Sturm.

Doch er wird wiederkommen, und was dann?
Er tödtet mich, ich fühl's, und thut's im Glauben,
Er biete mir des Lebens höchsten Schatz.
O, daß er böse wäre, lasterhaft,
Grausam, ein Feind der Menschen und der Götter,
Und ich ihn hassen dürfte! Nun erdrückt mich
Die Pflicht, ihn, weil er liebevoll, zu lieben,
Und richtet mich zu Grunde!

(Wirft sich auf das Ruhebett.)

Achte Scene.

Antinous. Klytia, von Semo (begleitet, tritt durch den Säulengang ein).

Semo.

Herrin, dort!
Er ist es. Nur sein Kleid erkennst du nicht.
Ruf' ihn bei Namen!

Klytia.

Geh! — Ich danke dir.

(Semo zieht sich zurück.)

Klytia (sich nähernd).

Bruder!

Antinous.

Welch eine Stimme! (springt auf) Klytia!
(Stürzt auf sie zu und zieht sie stürmisch in den Vordergrund.)
Du bist's! Die Hände, diese stillen Augen
Sind mehr als Traum! Hat meine Sehnsucht dich
Heranbeschworen? Hörtest du mich rufen
In tausend bangen Stunden?

Klytia.

Du bist bleich,
Die Augen trübe, Falten auf der Stirn.
Ach, dieses goldne Kleid, ich wußt' es wohl,
Es machte dich nicht froh!

Antinous.

Vorbei, vorbei!
Nun hab' ich, was mir fehlte, Freud' und Frieden
Und Licht und Leben. Klytia, ich war elend,
Und nun jauchzt mir das Herz. Bist du's denn wirklich?
Wohl bist du's; du allein hast diese Macht!
Doch du bist anders. Seh' ich doch erst heut,
Wie schön du bist, wie schöner tausendmal,
Als Alles, was die weite Welt umschließt.
So malt' ich mir die Stirn, das Haar, die Wangen,
Ich kenne jeden Zug, und jeder doch
Scheint mir nun unergründlich. Sprich ein Wort,
Sonst glaub' ich wieder, es sei Traum.

Klytia.

Mein Bruder!

Antinous.

Ja das, das ist die Stimme, die zu hören
Ich schmachtete, die; wenn die Sänger sangen,
Die Flöte wirbelte, die Laute klang,
Mir plötzlich in der tiefsten Seel' erwachte
Und alle Melodieen Mißklang schalt.
O sprich, sprich weiter!

Klytia.

Wenn ich rede, Bruder,
So wirst du traurig. Und doch mußt du's hören:
Die Mutter —

Antinous.

Woran mahnst du mich? Wo sind sie,
Die Eltern, wo? Nicht dir zur Stadt gefolgt?

Klytia (halblaut).

Die Mutter schläft im Schatten unsrer Palmen.

Antinous.

Todt? — Todt!

Klytia.

Du wirst sie niemals wiedersehn.
Seitdem du von uns gingst, starb sie nach dir
So hin, in stillem Gram. Du warst ihr Alles,
Warst wie die Luft, die ihren Athem nährte, —
O, warum gingst du!

Antinous.

Und ich konnte gehn,
Um eines fremden Mannes Knecht zu sein!

Klytia.

Sie lebte nur noch, um von dir zu sprechen,
Und seltsam war's, wie sie dann rüstig ward
Und jung erschien. Doch eines Abends —

Antinous.

Mutter!

Klytia.

Sprach sie nur deinen Namen, dann nichts mehr. —
Als wir den theuren Leib zur Ruh' gebracht,
Trieb ich den Vater, nach der Stadt zu gehn,
Es dir zu sagen. Weh, daß ich's gethan!

Antinous.

Der Vater hier, und du von ihm getrennt?

Klytia.

Er ist gefangen.

Antinous.

Ist gefangen? Klytia —

Klytia.

Ein böser Mann, ein Priester, den er zürnend
Mit seinem Stabe von sich stieß —

Antinous.

Wie kam's?

Klytia.

Ich sollt' ihm folgen in sein Haus, er bot uns
Viel Gold — o kann ein Mensch so ruchlos sein?
Was hatt' ich denn gethan? Ich bat den Vater
Zu fliehn. Ihn aber überkam der Zorn,
Und so vergriff er sich an jenem Mächt'gen,
Der ihn gebunden mit sich schleppen ließ.
Mich trennte das Gewühl des Volks von ihm,
Und rathlos irrt' ich durch die fremden Straßen,
Bis mir ein Sklav' hieher den Weg gezeigt.

Antinous.

Ein Priester, sagst du? Laß uns fort! Wir finden
Die Spur, und hätten sie den Vater uns
Versteckt in ihrer tiefsten Tempelzelle.
Und dies die Welt, um die ich euch verließ?
O fort, o fort von hier! Doch wenn wir Drei,
Die wir noch übrig sind, uns wiederhaben,
Dann woll'n wir zu der Mutter Grab zurück
Und uns so fest umschlingen, daß mich erst
Der bleiche Tod euch aus den Armen reißt!

(Er führt sie rasch ab.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Garten am Palast des Kaisers, vorn zur Rechten ein vorspringendes Säulenportal, zu dem einige Stufen hinaufführen. Gegenüber vor einem hohen Gebüsch eine Büste des Antinous auf einem Pfeilersockel. Der Hintergrund durch eine Mauer geschlossen, in der sich ein mit zwei Sphinxen geschmücktes Thor öffnet. Nacht. Mondschein.)

Erste Scene.

Calvus und Semo (Fackeln haltend, kauern oben neben dem Portal).

Semo.

Bist schläfrig, Calvus?

Calvus.

Nein.

Semo.

Hast Hunger?

Calvus.

Nein.

Semo.

Bist gar verliebt?

Calvus.

Schling' dich der Erebus!

Was soll dein albern Fragespiel?

Semo.

Ei, Semo

Ist lustig, und er hat auch Grund dazu;

Sein Kopf sitzt wieder fest. Drum dauert's ihn,

Wenn Calvus schlecht gelaunt ist.

Calvus.

Armer Nilwurm,

Was kümmert's dich? Wir zwei sind uns so ähnlich,
Wie Pferd und Ochs im Pfluge.

Semo.

Sachte! Semo
Ist Kaiserklave grad so gut wie du.

Calvus.

Wie ich? Nun seht mir! Hast du Bildung? Kennst
Die griechischen Poeten? Du Ichneumon!
Armsel'ge Hieroglyphe!

Semo.

Nu, der Kaiser
Muß besser wissen, was an Semo ist.
Mir hat er seinen Giftring anvertraut,
Daß ich ihn Tag und Nacht am Finger trage.
Er selber trägt ihn nicht; das macht, er fürchtet
Sich manchmal vor sich selbst; vor Semo nie.
Semo ist ehrlich, Semo ist ihm treu.

Calvus.

Pah, Dumm und Ehrlich sind Gebrüder. Du
Bist eben klug genug, kein Gift zu mischen,
Ihm keinen Skorpion ins Bett zu setzen.
Das ist wohl hundert Golddenare werth.

Semo.

Oho! dreihundert kost' ich.

Calvus.

Und ich tausend,
Und dennoch überließ mein erster Herr
Dem Kaiser mich nicht gern. Denn Wen'ge sind
In Rom mit solcher Handschrift. Ha und jetzt —
Verdammtes Afrika! Ist das ein Leben?
Gehorchen müssen diesem Bauernfindling
Antinous —

Semo (mit der Fackel drohend).

Hör, Calvus, nicht geschimpft!
Die Götter segnen diesen milden Herrn
Antinous vom Scheitel bis zur Zehe.

Spräch' er zu Semo: schlitz den Bauch dir auf!
Beim Grabe des Osiris, Semo thät's!

Calvus.

Beim Bart der Isis, Semo ist ein Narr.
Ein milder Herr? Nun ja, er ist nicht häßlich
Und schön gelockt. Doch sonst? Da red' ich ihm
Von Rom — er schweigt; von hübschen Weibern — schweigt.
Ich mache Witze, die Menander mir
Beneiden könnte — keine Miene rührt er.
Ich sage dir, dies sauertöpfische Wesen
Verdrießt auch schon den Herrn. Es soll mich wundern,
Ob er's ihm hingehn läßt, daß er sich heut
Erlaubt, bei Tisch zu fehlen.

Semo (verschmitzt).

Ha! Ich weiß,
Er war verhindert.

Calvus.

Büffelhirn! Wer darf
Verhindert sein, wenn ihn der Kaiser braucht?

Semo.

Wir nicht, wir sind nicht frei.

Calvus.

Und wer ist frei?
Wir sind mit Geld erkauft, mit Gunst die Andern.
Umsonst ist nicht ein Floh bei Hofe.

Semo.

Still!
Der Kaiser!

Zweite Scene.

Vorige. Hadrian und ein Bildhauer (treten aus dem Portal).

Hadrian.

Vollendet, Dädalus? Glückselge Künstler!
Euch kann ein Werk, gereift in wenig Monden,
Unsterblich machen, ewig neidenswerth.
Ein Herrscher bildet lebenslang, und doch

Zerrinnt die Form der Welt ihm in der Hand.
Ich bin begierig.

Bildhauer (zu den Sklaven).

Hebt die Fackeln! — Höher! —
Nun tritt hieher, wenn dir's beliebt, o Herr!

Hadrian (für sich).

Die Nacht ist warm und hat ihn wohl gelockt,
Im Meer zu baden. Es ist wohlgethan,
Den münd'gen Sohn sich selbst zu überlassen,
Ihn nur von fern zu lenken. Wohl! Nur bin ich's
Noch nicht gewohnt.

Bildhauer.

Herr —

Hadrian.

Bist du schon bereit?
Ich seh' ein Bildwerk gern bei Fackelschein,
Warm angeglüht, als flöss' in Marmoradern
Lebendig Blut. (Vor die Büste tretend).
Höher die Fackeln! — So!
Nun laßt mich schauen. — Meister, deiner Hand
Entsprühte promethëische Feuerkraft,
Als sie dies schuf.

Bildhauer.

Der Künstler wär' ein Stein,
Den solche Formen nicht begeisterten.

Hadrian.

Das Augenlied nur etwas offner, mein' ich;
Die Brauen minder streng.

Bildhauer.

Ich lauscht' es ab;
Dein Sohn senkt oft die Wimpern, wie in Schwermuth.
Es ist voll Reiz.

Hadrian (hastig).

Hast du das auch bemerkt?
Sprach er mit dir von seinem Leben, jetzt
Und sonst? Sprach er von mir?

Bildhauer.

Mit Dank und Ehrfurcht.

Hadrian.

Und so dabei die Lippen stolz und traurig
Geschürzt, wie sie der Marmor zeigt? — 's ist gut!
Dein Werk ist wie das Leben, räthselhaft.
Willst du ein bess'res Lob? Geh, Dädalus.
Komm morgen früh zu mir. Ich danke dir.

(Der Bildhauer ab.)

Dritte Scene.

Hadrian. Die Sklaven (im Hintergrunde).

Hadrian (vor der Büste stehend).

Ich wär' dein Herr? Ich thäte deinem Willen
Gewalt? Nein, du bist mein Tyrann, du lenkst
Nach deiner Willkür meine Lebensgeister.
Doch es erquickt ein selbstsuchtmüdes Ich,
Zu ruhn in eines Kindes Eigenwillen,
Und so sich zu verjüngen. — Glaubt' ich nicht,
Ich sei an Schmerz und Freuden ausgelernt?
Du lehrst mich, daß ich noch ein Neuling war:
Dich sehn, ist Freude, dich vermissen, Schmerz.

(Tritt von dem Bilde zurück.)

Und sollt' ich jetzt ihn selber von mir lassen?
Es hieße mich entseelen. Schuldet das
Ein Vater seinem Sohn? — Da er mir's sagte,
Bebt' ich, als wär' der Boden jäh zersprungen,
Ein Abgrund, wo die Stätte sicher schien.
Was füllt ihn wieder aus? — —

Er sehnt sich heim.

Wenn ich dies „heim", die Hütte sammt den Alten
Mit einem Machtwort von der Erde tilgen,
Ihm jede Wurzel alter Neigungen
Könnt' aus dem Busen jäten!

Hm, laß sehn!

Sie zu ihm rufen, daß er seine Wüste

Hier in der Stadt besäße? Jeder Wunsch
Erstirbt in Sättigung. — Nein — dieser nicht!
Ich müßt' ihn theilen mit dem andern Vater,
Der Mutter und der kosenden Gespielin,
Und kaum ein halber Sohn noch bliebe mein.
Erst will ich ihn mir ganz zu eigen machen,
Und wenig klug war's, ihn, den Jugendlichen,
Streng einzuschließen in mein ernstes Haus,
Zwiefache Thorheit,
Daß ich ihn hier so nah der Heimath ließ.
Nach Rom denn! Ihn in neue Luft entführt,
Mit neuen Bildern seinen Geist beschäftigt
Und zwischen ihn und seinen kranken Wunsch
Das Meer gebreitet und den halben Erdkreis —
So sei's; so bleibt er mein!

Vierte Scene.

Vorige. Sonchis (tritt eilig von links auf).

Sonchis.

Erhabner Kaiser —

Hadrian (unmuthig).

Was will mir dies Gesicht? — (laut)

Was bringst du, Sonchis?

Sonchis.

O Herr, Verzeihung komm' ich zu erflehn
Für ein Versehn, das deine Hoheit kränkt.

Hadrian.

Was ist's?

Sonchis.

Vernimm, Herr, wie sich's zugetragen.
Amru, ein Priester meines Tempels, traf
Heut in der Stadt zwei Fremde, einen Alten
Mit seiner Tochter. Da der Göttin Dienst
An Festen eine Schaar von Jungfrau'n heischt,
Dacht' er das Mädchen, das ihm sittsam schien
Und fromm, für unsern Tempel zu gewinnen.

Der Alte mißverstand das Angebot,
Erhitzte sich und schlug ihn mit dem Stab.
Da ließ ihn Amru in Gewahrsam führen
Und eilte mir's zu melden.

Hadrian (gleichgültig).

Straßenhändel!

Sonchis.

Ich ging in unsre Tempelwohnung, Herr,
Und groß war mein Erstaunen, war mein Schrecken,
Als ich in dem Gefangnen deinen Gastfreund
Vom Mörissee —

Hadrian (zusammenfahrend).

Den Griechen? Und er brachte
Das Mädchen mit?

Sonchis.

Du sagst es, Herr.

Hadrian (sich bezwingend).

'8 ist gut.
Schlimm hätt' es werden können, doch '8 ist gut,
Und jener Zufall soll uns dienstbar sein.
Sie sind gekommen, mir den Sohn zu rauben,
Nun haben wir sie in der Hand. '8 ist gut.
Sonchis, du hältst die Beiden wohlverwahrt,
Daß, bis wir über sie Beschluß gefaßt,
Mein Sohn nicht ahne, was geschehn.

Sonchis.

O Herr,
Es ist zu spät.

Hadrian.

Zu spät?

Sonchis.

Das Mädchen floh,
Sucht' ihren Bruder, fand ihn im Palast
Und riß ihn mit sich fort zum Tempel hin,
Den Vater zu befrei'n. Da brach er ein,
Und mich mit Schmähung überschüttend, führt' er
Die Seinen fort, von Zorn und Eifer glühend,

Und eilt nun, Arm in Arm mit ihnen, her,
Mich anzuklagen.

Hadrian.

Arm in Arm mit ihnen!

Sonchis.

Er schwor, sie nie zu lassen, fortzuwandern
Bis in die Wüste, wo man sicher lebe
Vor Priestermacht.

Hadrian.

Beim alten Ocean!
Der Knab' ist kühn. Hast du auch recht gehört?
Zurück zur Wüste? Und ein Schwur darauf,
Als wären Schwüre Knabenspielzeug? — Sonchis,
Was thätest du?

Sonchis.

Ich ehre jeden Schwur.

Hadrian.

Und wenn ein Rasender geschworen hätte,
Das Schwert dir in die nackte Brust zu stoßen,
Zögst du nicht Panzer an? — Mir aus den Augen,
Daß ich nicht glaube, du seist mitverschworen!

(Sonchis ab.)

Hadrian.

O, meinen Vielgeliebten Arm in Arm
Mit den Verhaßten! — Was hat dieses Mädchen,
Dies stumme Bild, für Macht, mein Blut zu schüren?
Schon in der Wüste, als ihr großes Auge
Von fern mich maß, schien mir's ein böser Stern.
Jetzt sagt mein Dämon mir: dies Mädchen ist
Dein schlimmster Feind. — Ist er nicht in den Jahren,
Wo Frauenliebe wie ein wüthend Feuer
Pflicht und Besinnung wegzehrt? Wohl, ihm sei
Auch das gegönnt; doch nicht in ihrem Arm.
Sie würd' ihm mit der Feindschaft gegen mich
Das Blut vergiften. Trennen muß ich sie,
Für immer eine Welt dazwischenwälzen
Und wär's — die Unterwelt!

Sie nah'n. Geduld!
Ein Vater muß aus meiner Miene blicken,
Kein Herrscher. O, mir ist die Zunge bitter,
Doch süße Worte will die bittre Stunde.
Geduld, Geduld!

Fünfte Scene.

Vorige. Antinous, Geron und Klytia (von links).

Antinous.

Nein, Vater, widerstrebe nicht! Er soll's
Erfahren, soll es rächen. O, ich bebe
Vor Grimm und Scham. Das dein Empfang!

Klytia.

Wir haben
Uns wieder. Freue dich!

Antinous.

Bist du auch müde,
Bist hungrig, Vater? Komm hinein!

Hadrian (herantretend).

Mein Sohn,
Wie hochwillkommne Gäste bringst du mir.
Seid mir gegrüßt, Geron und Klytia!

Antinous.

Herr,
Ein schnöder Willkomm, Schmach und Mißhandlung —

Hadrian (ihn unterbrechend).

Ich weiß. Den Thäter kenn' ich, wie die That.
Sei dir's genug, mein Sohn, daß ich dir Sühne
Verheiße, jede, die du fordern magst.

Geron.

Ich fordre keine. Warum kam ich her,
Der ich die Sitten, die der Welt gefallen,
Nie lernte, da mir noch die Welt gefiel?
Wer in ihr leben will, gewöhne sich
Sein Blut zu zügeln bei dem Uebermuth
Der Mächt'gen; ihre Wege kreuz' er nie,

Und fordern sie den Mantel, geb' er auch
Den Rock dazu. Ich aber ward zu alt
Für diese Weltweisheit. So will ich denn
Das Letzte, was mir blieb, von hinnen retten,
Eh' es noch Einem Räuber wohlgefällt;
Denn mein Geschäft hier ist vollbracht.

Hadrian.

Was war's,
Das dich zur Stadt geführt?

Geron.

Dem Sohn zu sagen,
Daß seine Mutter starb.

Hadrian.

Die wackre Frau!

Geron.

Sie starb zur rechten Zeit, eh' sie gesehn,
Was härter ihr das Herz gebrochen hätte:
Den Sohn hinsiechend unter seinem Schicksal.
Und da ich es zu ändern machtlos bin,
So will ich scheiden, noch in dieser Nacht.

Antinous.

Ja, Vater, fort aus einer Welt, die deiner
Nicht werth ist. Aber mich laß mit euch ziehn,
Daß Nichts hinfort uns scheide.

Hadrian (gelassen).

Kind, nicht also!
Denk, daß du einem andern Vater lebst
Und andern Pflichten.

Antinous.

O mein güt'ger Herr,
Du kennst das Fieber, das mich hier verzehrt,
Denn meine Noth hab' ich dir ausgeschüttet.
Und jetzt, wo sie, vereinsamt und betrübt,
Auch *mein* bedürfen — kannst du mir die Heimkehr
Versagen wollen? Sieh, ich war dein Sohn
Aus freiem Trieb, sein bin ich durch das Blut,
Und unser Herzschlag selbst gehorcht dem Blut.

Hadrian.

Er lerne der Vernunft gehorchen.

Antinous.

Heimweh,

Und der Vernunft gehorchen! Herr —

Hadrian (streng).

Du bist

Daheim, wo ich bin; Jeder ist daheim,
Wo seine Pflichten sind. Wie? In die Wüste
Zurück, und edle Kräfte lebenslang
Vergeuden an den Ehrgeiz, stärker, schneller
Zu sein, und list'ger, als die Brut der Wildniß?
Ich wär' der Väter pflichtvergessenster,
Wenn ich das litte. Erst beweise mir,
Es sei der Zweck des Daseins, Büffel jagen
Und Netze stellen. O, du dankst mir einst,
Daß ich zu höhern Pflichten dich erzog.
Heut fordr' ich nur, daß du dich gläubig fügst,
Ein guter Sohn dem liebevollen Vater.
Und du versprich mir, Geron, daß du ihn
Nicht wankend machen willst.

Geron.

Ich gab den Sohn

In deine Hand. Doch wär' es weise, Herr,
Du gäbst ihn mir zurück.

Hadrian.

Der weise Geron

Nimmt seinen Vortheil wahr.

Geron.

Ein Vater denkt,

Was seinem Sohne frommt.

Hadrian.

Ein Vater wünscht,

Den Sohn zu seinem Stande zu erziehn,
Geron zum Menschenfeind, zum Menschen ich.

Geron.

O Kaiser, möge nie dein Spott dich reu'n!

Hadrian.

Das Ende lehrt's. In wenig Tagen gehn wir
Nach Rom. Von dort aus wird Antinous
Dir Briefe senden, die dein sorgend Herz
Beschwicht'gen werden. Bis dahin vertraue,
Daß er wohlaufgehoben sei. — Du reisest
Noch diese Nacht?

Geron.

Wenn ich den Schiffer finde,
Der uns stromauf nach Hause führen will.
Mein leichter Nachen hält die Fahrt nicht aus.

Hadrian.

Die Nilflut spült an dieses Gartens Mauern,
Und Barken liegen zahllos im Canal,
Du magst von ihnen wählen. Sklaven will ich
Dir senden, die der Schifffahrt kundig sind.

Geron.

Die Barke nehm' ich an. Doch sind wir Zwei
(auf Klytia deutend)
Genug, sie heimzulenken.

Hadrian.

Lebt denn wohl!
Nimm Abschied, Sohn, und folge mir hinein.

Antinous (in Gedanken stehend).

Ich folge dir.

(Hadrian ab, die Sklaven tragen ihm die Fackeln voran.)

Sechste Scene.

Geron. Antinous. Klytia.

Geron.

Wir müssen scheiden, Sohn.

Antinous.

So giebst du mich verloren?

Geron.

Finde dich
In dein Geschick! Blick' auf und um dich her,

Und siehst du wo ein Thun, das auch in Fesseln
Der freien Seele werth ist, das erfasse
Und lern es lieben. Tausend leben so,
Bis sich ihr Nacken härtet unterm Joch;
Dann sind sie still und heißen's: glücklich sein.
Ich hatt' ein andres Glück dir zugedacht;
Es ist verscherzt.

Antinous (leidenschaftlich).

Ich raub' es mir zurück!

Geron.

Und wo gedächtest du den Raub zu bergen?
Die Welt ist nicht so groß, daß nicht der Blick
Des Herrschers in die fernste Zuflucht dränge,
Und was er will und wünscht, erreicht sein Arm.

(Calvus tritt aus dem Portal, mit Sklaven, die Geschenke und Fackeln tragen.)

Calvus.

Die Sklaven, Herr, dir an den Fluß zu leuchten,
Und hier die Gastgeschenke.

Geron.

Sag dem Kaiser,
Geron bedürfe nichts, als eine Barke,
Und diese nur geliehn. So laßt uns gehn.

Antinous.

Ein Wort nur noch an Klytia. Höre, Schwester!

(Geron wirft einen Blick der Trauer auf die Beiden und geht dann durch die Gartenpforte, den Fackelträgern folgend. Calvus mit den anderen Sklaven ab ins Portal.)

Siebente Scene.

Antinous. Klytia.

Klytia.

Was willst du mir vertrau'n?

Antinous (sich verstört umsehend).

Klytia, ich mache
Mich frei, und kostet' es mein Leben!

Klytia.

Frei!

Antinous.

Ich will entfliehn.

Klytia.

Wohin?

Antinous.

Zu euch, mit euch!

Klytia.

Der Vater wehrt es dir.

Antinous.

Am Ufer erst
Begleit' ich eure Fahrt bis vor die Stadt,
Und wo es einsam wird und menschenleer,
Stürz' ich mich in den Fluß und schwimm' euch nach,
Bis ihr mich aufnehmt, oder sinken seht
Zum Fraß der Nilbrut.

Klytia.

Bruder, welch ein Wort!
Und wird der Kaiser nicht —

Antinous.

Mich suchen lassen?
Gewiß! Doch auch mich finden? Kenn' ich nicht
Die Jägerschliche viele Stunden weit?
Wächs't nicht am Mörissee ein hohes Schilf,
In dessen Wäldern man dem Bau der Otter
Vergebens nachspürt? Und in Jahr und Tag
Bin ich vergessen.

Klytia.

Wer vergäße dich!
Und wär' es selbst, — wirst du vergessen?

Antinous.

Ich?

Klytia.

Dies Haus ist schön und golden. Unsre Hütte
Ist arm. Und doch, du liebtest sie einmal,
So lang' sie deine ganze Welt noch war.
Wirst du sie jetzt noch lieben?

Antinous.

Klytia,

O sähest du mein Herz! Seit wenig Stunden
Ward ich es selbst erst inne: du allein,
Du bist mein Heimweh, meine Qual, mein Fieber,
Mein Trost, mein Balsam du! Was hat den Glanz
Der reichsten Tage mir in Nacht getaucht,
Als daß ich dich entbehrt? Was ließ mich darben
Im Ueberfluß, als einzig das Gefühl,
Mein Leben häng' an deinem Hauch? O Klytia,
Schon lange schlief's in mir; das Unglück hat es
Geweckt. Nun steht es vor mir sonnenhell
Und lacht mich an. Glaub' mir, im Sturm der Seefahrt,
An nackter Küste scheiternd, oder landend
In reichen Häfen, in Gefahr und Glück —
Dein Bild wär' meiner Nächte Mond gewesen,
Die Sonne meiner Tage. Und zuletzt,
O Klytia, heimgekehrt — was winkte mir
Als höchster Lohn? Ein Lächeln deines Mundes,
Ein Liebesblick — ein Kuß! (Er küßt sie.)

Klytia.

Antinous!

Antinous.

Ist's möglich? Haben wir so lang' gelebt,
Dies Ueberschwängliche nicht ahnend? Mußt'
Ein Schicksal erst uns trennen, daß ich lernte,
Glück sei nur Elend, ohne dich, und Elend,
Mit dir getheilt, ein Götterloos? O, wirst du
Noch fragen, ob die Wüste mir genug sei,
Wenn ich den Himmel dort am Busen halte
Und diese treuen Sterne küssen darf?

Klytia (in seinem Arm).

Halt' ein! Es ist zu viel. Du tödtest mich!

Antinous.

Nein, Kind, Geliebte, süßes Weib, sei froh!
Nicht sterben — leben! Sieh, die Sterne winken,
Der Vater harrt. Ich sage diesen Mauern

Und ihrer stolzen Armuth Lebewohl
Und lache, daß sie Nichts mir bieten können,
Was ich nicht hingäb' um den Wüstensand,
Der deine Sohle küßt. Hinweg von hier!
(Er führt sie rasch der Gartenpforte zu.)

Achte Scene.

Hadrian (erscheint auf der Schwelle des Portals). Calvus und Semo (mit Fackeln hinter ihm).

Hadrian.

Wohin?

(Die Sklaven gehen rasch die Stufen hinab und stellen sich, die Fackeln an Eisenringen befestigend, neben die Sphinxe.)

Klytia.

Wir sind verloren!

Antinous.

Ruhig, Herz!

Hadrian (schreitet langsam die Stufen hinab).

Wo willst du hin, mein Sohn?

Antinous.

Die Schwester will ich
Zum Vater bringen, der am Ufer harrt.

Hadrian.

Calvus wird sie geleiten. Du, mein Sohn,
Folgst mir ins Haus.

Antinous (sich mühsam fassend).

Nicht eher, als ich Abschied
Vom Vater nahm.

Klytia.

Laß, laß, Antinous!
Die Götter wollen's nicht.

Antinous.

Die Götter nicht?
Wo sind sie, daß sie's hindern? Ueber Wolken
Such unsre Feinde nicht —

Hadrian.

Sohn, mäß'ge dich!

Dein rasches Blut nur ist dein Feind. Noch einmal:
Laß von der Schwester. Ihres Vaters Wille
Ruft sie hinweg, nicht ich.

Antinous.

Sie soll ihm folgen,
Ich aber mit ihr.

Hadrian.

Deines Vaters Wille
Hält dich zurück.

Antinous.

Herr, zieh den Zügel nicht
Zu straff und schone dieses raschen Bluts!
Ich *will* die Schwester, *muß* sie führen.

Hadrian.

Mußt?
Sag das nicht wieder.

Antinous.

Tausendmal: ich *muß*.

Hadrian.

Muß denn der Sohn, so muß der Vater auch.
(Zu den Sklaven.)
Nehmt sie ihm aus den Armen, führt sie fort!

Antinous (zurücktretend).

Ha, was war das? Gewalt?

Hadrian.

Gewalt des Vaters
Wider die List des Sohns.

Antinous.

Der Vorwurf traf.
Ja wohl, unwürdig war's: ich wollte fliehn,
Der aufgedrungnen Sohnespflicht entrinnen.
Ein feiger Anschlag war's, deß ich mich schäme,
Denn offen muß ich handeln, weil ich *darf*.
Und wär' ich deines *Blutes* Sohn, der Tag
Käm' endlich, der mich mündig machte. Jetzt,
Mit allem Dank für alles Gut' und Böse,
Erklär' ich frei: ich gehe, diese Nacht noch,
Und mit den Meinen.

Hadrian.

Du vergissest, Sohn,
Daß Etwas über dir.

Antinous.

Ein Joch, ich weiß es.
Das eben schüttl' ich ab.

Klytia.

O Bruder!

Hadrian (mit wachsendem Zorn).

Daß du
Das Joch der Pflicht abschüttelst und des Danks,
Mich wundert's nicht; du bist ein Mensch. Nur so
Der Klugheit, der Vernunft dich zu entschlagen,
Zu rasen, wo ein Wink von mir —

Klytia.

O Herr,
Sei ihm, den du an Sohnes Statt geliebt,
O sei ihm menschlich, wenn er menschlich fehlt!
Nicht seine Worte wäge, seine Noth nur
Sieh an! Wie mußt' er leiden, bis Verzweiflung
Ihn dahin trieb, dich zu beleidigen,
Der ihm so gütig war! Herr, laß uns ziehn
Und deiner denkend alle Götter anflehn:
Seid ihm so milde, wie er uns gewesen!

(Sie stürzt ihm zu Füßen.)

Hadrian (mit wildem Blick).

Götter? Will mir das Kind von Göttern schwatzen,
Die milde wären? Gaben sie mir je,
Um was ich bat? Ich hab' mir's nehmen müssen,
Mit eigner Müh', und weiß, daß mich kein Gott
Entschädigte, ließ' ich mich jetzt berauben.
Ruft eure Götter nur! Noch bin ich Herr
Der Welt und dieses Knaben, der den Erdball
Hingäb' um einen Kiesel; ja, ich bin's,
Und wer die wohlbedachte Bahn mir kreuzt,
Den wird mein Fuß zermalmen. — Heb dich weg!
Dies sei das Letzte!

Antinous (außer sich).

Wohl, das Letzte! Schände
Die Hoheit deiner Seele länger nicht,
Im Staub vor einem Stein!

(Er hebt Klytia heftig vom Boden auf.)

Hadrian (laut).

Führt sie hinweg!

Antinous.

Zur Leiche mach' ich Den, der sie berührt!

Hadrian.

Ergreift ihn!

Semo (des Kaisers Knie umfassend).

Herr, laß Semo kreuzigen!
Er kann nicht kämpfen gegen deinen Sohn.

Antinous.

Brav, wackrer Freund! Und das noch —
(entreißt ihm das Schwert) Habe Dank!

Hadrian (im höchsten Zorn).

Entwaffn' ihn, Calvus!

Antinous.

Komm nur an, komm an!
Zeig, was du kannst!

(Stößt Calvus nieder.)

Ist nun die Straße frei?

Hadrian

(reißt dem Hingestürzten das Schwert aus der Hand und tritt in die offene Pforte).

Noch nicht! Erst hat der Sohn noch mit dem Vater
Das Schwert zu kreuzen.

Antinous (das Schwert erhebend).

Mit dem Vater? Nein,
Mit dem Tyrannen. Wahr' dein Haupt!

Hadrian

Zurück!
Dies Haupt ist zwiefach heilig.

Antinous.

Heiliger
Mein Zorn und meine Liebe. Aus dem Weg,

Wer du auch seist! Hier steht Feind gegen Feind,
Mensch gegen Mensch. Zurück! Sonst, bei den Untern! —
Die Welt, die große Sklavenhürde, mach'
Ich herrenlos und ihren Gott zu Staub!

(Dringt plötzlich auf den Kaiser ein.)

Klytia (sich zwischen sie werfend).

Antinous, halt ein!

Hadrian (außer sich).

Zurück, Vermeßne!

(Er hat das Schwert gegen sie gezückt, sie sinkt getroffen zu Boden.)

Klytia.

Weh, Liebster!

Antinous (zu ihr hinstürzend).

Klytia, Blut!

Neunte Scene.

(Vorige. Sonchis (eilig von links kommend).

Sonchis.

Ihr hohen Götter,
Was ist geschehn?

Antinous (sich halb aufrichtend).

Ein Mord, ein Meuchelmord,
Und dort — dort steht der Mörder!

Hadrian (starr um sich blickend).

Wer verklagt mich?
Das Schwert ist blutig, meine Hand ist rein.
Ich habe keinen Theil an dieser That.
Ruft einen Arzt!

Klytia.

Mein Leben, — lebe wohl!

Antinous (aufschreiend).

Sie stirbt!

Hadrian.

Sie soll nicht sterben, ehe sie
Bezeugt, daß sie es mir zum Trotze thut.
Trotzt sie mir nicht auch jetzt? Was bleibt sie stumm?

Antworte: hab' ich dich getödtet? Warfst du
Dich selber nicht in dieses Schwert und stirbst,
Damit ich Mörder hieße? Ha, wer wagt's
Und nennt mich so?

Antinous.

Klytia! — Ihr Auge bricht!

(Fällt neben ihr nieder.)

Hadrian (das Schwert wegwerfend, dumpf).

Ich hab' es nicht gethan. — Tragt sie hinweg!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ein Säulengang im Palast des Kaisers.)

Erste Scene.

Sonchis. Calvus (mit verbundenem Haupt).

Sonchis.

Er nannte meinen Namen?

Calvus.

Zweimal, Herr,
Als fragt' er dich um was. Dann sprach er wieder
Wie zu sich selbst.

Sonchis.

Wen ließ er vor zu Nacht?

Calvus.

Niemand. Der Nachttrunk, den der Sohn ihm bringt,
Blieb gestern aus; er schickte nicht nach ihm.
Sonst les' ich ihn in Schlaf. Doch gestern schritt er
An mir vorbei, als sei ich leere Luft.
Nur einmal rief er mich heran und frug,
Was ich von jenem Christengott gehört,
Den sie gekreuzigt in Jerusalem,
Und der dann, wie sie fabeln, auferstanden.

Sonchis (erschreckend).

Was sagtest du?

Calvus.

Ich wisse nichts von ihm,
Die Secte sei verachtet. Er darauf:
Ob viele Christen in Aegypten wohnten

Und ein Prophet darunter, ob er pred'ge
Und was, an welchen Orten.

Sonchis (dringend).

Weiter, Calvus!

Calvus.

Ich blieb die Antwort schuldig. Darauf ging er
Die Zimmer aus und ein und murmelte
Und hielt die rechte Hand aufs Herz gepreßt.
Dann Morgens ließ er seines Sohnes Bild
Vom Garten in die obere Halle tragen;
Da sah ich, wie er lange stumm und starr
Ihm gegenüberstand. So kam der Mittag,
Doch nahm er keinen Bissen. Ich indeß
War eingenickt, vom Wachen und der Wunde
Ermattet. Da erweckte mich sein Ruf.
Er hieß mich aufstehn, Geron zu ihm bringen.
Was er mit dem gesprochen, hört' ich nicht.

Sonchis.

Er weilt noch drinnen?

Calvus.

Nein. Sieh aber dort —!

(Sie treten zurück.)

Zweite Scene.

Vorige. Hadrian (von rechts auftretend, ohne sie zu bemerken, mit verwildertem Haar und vernachlässigter Kleidung).

Hadrian.

Berauben, was man liebt, in Jammer stürzen,
Was man vergöttert — ist Vernunft darin?
Kein Weiser wird's bejah'n, kein Thor. Wer war's doch,
Der unsern trüben Erdball das Gestirn
Des Wahnsinns nannte? — Wenn ein Gott nun wäre,
Der dieses krause All erschaffen hätte,
So müßt' er es im Schlaf erschaffen haben,
Im Rausch, wo uns der Widersinn ergötzt,
Und solch ein Gott wär' selbst ein Widersinn.

Drum ist es frommer, keine Götter glauben.
Dämonen aber giebt's. Denn hätt' ein Mensch
Das ohne sie vollbracht? Ein Kind erschlagen —
Ich! der ich feind bin jedem blut'gen Gräuel,
Wie Alle wissen, feind den rothen Händen
Tiber's und Nero's, Freund der Mild' und Duldung,
Wie Alle wissen — und ein Kind erschlagen —
Pfui — pfui! — Zwar hab' ich dieses Kind — gehaßt?
Nein — fern sei der Gedanke! Wer kann sagen,
Ich hätte sie gehaßt? Ich konnte sie
Nicht lieben, das war Alles. Muß man tödten,
Was man nicht lieben kann? Schont' ich nicht Männer,
Die mir zum Hassen guten Grund gegeben,
Und hätt' ein wehrlos Mädchen, darum nur,
Weil ich's nicht liebte — —

Ja, Dämonen sind,
Und einer, der mir auf der Ferse schleicht,
Hat seine schadenfrohe Lust daran,
Die Stimme jenes Kindes nachzuahmen,
Wie sie mich knieend bat: Herr, laß uns ziehn!
Herr, sei ihm gütig! — — Still! Ich will's nicht hören!
Musik, Schlachthörner, lieber alle Donner
Des Zeus, nur diese Stimme nicht!

(umblickend) Wer ist da?
Du, Sonchis? Mußt du mich belauschen? — — Bleib!
's ist gut! — War Geron hier? Er soll nicht fort,
Eh er mir Antwort brachte, soll nicht fort,
Bei meinem höchsten Zorn! (Calvus ab.)

Oh, wollen sie
Mir Alle trotzen? (erschüttert). Sie sind Alle stärker
Als ich. Ich bin ein fluchbeladner Schatten,
Ein Spott und Spiel der Unsichtbaren!

(Starrt vor sich nieder.)

Sonchis.

Herr!

Hadrian (rasch).

Wie spricht die Menge? Nennt schon alles Volk
Mich einen Mörder?

Sonchis.

Niemand, hoher Herr.

Hadrian.

Niemand? 's ist gut, und wär's auch nur aus Furcht;
Denn eine Lüge wär's, und strafen müßt' ich
Den, der sie sagt' und glaubte.
Höre, Sonchis,
Ich weiß es nun gewiß: all eure Götzen
Sind Schemen. Eine Macht nur lenkt die Welt:
Der Zufall. Er ist sehend, wir sind blind.
Der will ihn adeln, der ihn Schicksal nennt,
Doch er ist tückisch, schaden sein Geschäft.
Er führte mir die Hand, weil er sich freut
An unsrer dummen Miene, wenn wir blindlings
Gethan, was nicht zu sühnen. Oder könnte
Das unsre That sein, was wir nicht verstehn?
Das unsre Schuld, was wir verabscheu'n?

Sonchis.

Nein, Herr,
Es kann nicht sein.

Hadrian (mit verändertem Ton).

So sprichst du, guter Sonchis,
Weil du mich trösten willst. Denn ich bin elend!
Ich habe nie im Leben was geliebt,
Wie diesen Knaben — und verlor ihn jetzt!
Er war der späte Frühling dieses Herzens.
Ich hab' ihm seine Blüte abgestreift,
Nun steht er nackt und frostig, und mein Winter
Wird keine Frucht aus seinem Wipfel pflücken;
Nun ist es hin!

Sonchis.

Ich bitte dich, o Herr,
Laß diese Qualen ruh'n.

Hadrian.

Nun ist es hin!
Die Hand hier — kann er je sie wieder fassen?
Den Vater nennen, den er Mörder nannte?

Ja, wär' er weise, sähe so wie ich
Des Zufalls widersinnigen Spuk! Doch er
Sieht nur den Blutstrom zwischen uns, und wendet
Sich schaudernd ab, wie Alle.

Sonchis.

Er allein.

Hadrian (leiser).

Auch Die dort unten nicht? Doch das sind Märchen.
Es giebt kein Oben oder Unten, nur
Ein flaches Hier, ein jämmerliches Jetzt.
Was sagst du, Sonchis?

Sonchis.

Herr, wenn du befiehlst,
Kann ich dir tröstliche Gewißheit schaffen.

Hadrian.

Ja, wenn mich eure Märchen trösten könnten!

Sonchis.

Der Sklave, der Aegypter, der die Hand
An deinen Sohn nicht legen wollte —

Hadrian.

Schweig!
Ich hab' es ihm verziehen. Nichts von ihm!

Sonchis.

Doch ist das Leben ihm seitdem zur Last.
Denn hätt' er seine Pflicht gethan, so wärst du
Jetzt nicht voll Trauer. Nun befragt' er mich,
Denn er ist fromm und ehrt die großen Götter,
Ob es nicht gottlos sei, den Tod zu suchen,
Und zwiefach für den Sklaven, der es thäte,
Als lief' er aus dem Dienst. Da sagt' ich ihm,
Wenn seinem Herrn damit ein Dienst geschähe,
So dürf' er. Er darauf: ob dem so wäre?
Und ich gedachte deiner alten Zweifel
Und kam, dich zu befragen.

Hadrian.

Sterben will er?

Sonchis.

Freiwillig und für dich, den er gekränkt.

Hadrian.

Und wenn er's thäte?

Sonchis.

Könnte seine Seele
Dir Kunde bringen aus dem Todtenreich
Und deine Zweifel lösen.

Hadrian.

Seltsam wär's!

Sonchis.

Erprob' es, Herr. Ein werthlos Leben wäre
Geopfert hohem Zweck.

Hadrian.

Ein werthlos Leben?
Und welches denn hat Werth und welches nicht?
Macht nicht der Zufall auch ein Sandkorn wichtig,
Das eines Feldherrn helles Auge trübt,
Grad wenn die Schlachtenwage schwankt? Starb nicht
Anakreon an einem Traubenkern?
Und nun ein Menschenleben! Jeder Tag
Gebiert sie zahllos, rafft sie zahllos hin;
Ob eins mehr oder minder, ob ein Mädchen
Am Saum der Wüste lebt und Körbe flicht
Und Datteln pflückt — scheint es nicht werthlos, Sonchis?
Und doch, mit allen Schätzen unterm Monde
Erkauft' ich's gern, daß sie noch athmete. — —
Ha, Geron — endlich! Und was bringst du mir?

Dritte Scene.

Vorige. Geron (von links auftretend. Der Kaiser führt ihn haftig in den Vordergrund).

Geron.

Ich fand ihn schlafend bei der todten Schwester
Und ließ ihn so.

Hadrian.

Du thatest wohl. Glückselig,

Wer schlafen kann! Doch geh nur wieder hin,
Und wacht er endlich auf, so sag ihm Alles,
Was ich dir auftrug.

Geron.

Seine Wunde heilt
Durch Worte nicht. Wenn er noch leben soll,
Darf er die Luft nicht theilen mehr mit Dem,
Der ihn so tödtlich traf.

Hadrian (zusammenfahrend).

Was sagst du, Geron?

Geron.

Du hast zum Bettler mich gemacht. Und dennoch,
Wenn ich jetzt sage: gieb den Sohn mir wieder!
So sag' ich's nicht aus Abgunst oder Haß,
Nein, weil ich weiß, er stirbt, wenn du ihn hältst,
Und wird zum Leben nur zurückgeführt,
Wo ihren Heilthau Zeit und Einsamkeit
In seine Wunde träufeln. — Gieb ihn mir!

Hadrian.

Er gehe, — wenn er muß. Doch heute nicht,
Heut ist's unmöglich, Geron. Wenn er ginge
In Haß und Abscheu — ich ertrüg' es nicht!

Geron.

So denkst du nur an dich, ich nur an ihn.
Wer ist der rechte Vater? — Ew'ge Götter,
Schwer laßt ihr Jeden büßen, der auf Erden
Den Reif der Allmacht, der nur euch gebührt,
Auf seiner Menschenstirne trägt. Ihr wandelt
In seinen Händen Liebe so wie Haß
Zu Todeswaffen um. Zum Fluche wird
Sein Segen, seine Flüche wenden sich
Und fallen auf sein Haupt! — Vollend' es denn, —
Ich aber warnte dich zum letzten Mal.

(Geht durch den Säulengang ab.)

Hadrian

(der in tiefem Sinnen gestanden, plötzlich aufblickend).

Geron! — Wo ist er hin? — Er gehe nur!

Ich will ihn Lügen strafen durch die That,
Ich will — Ha, Sonchis! Du noch hier?

Sonchis.

Ich harre,
Was du beschließen wirst. Befiehlst du, Herr,
Daß Semo lebe, oder darf er sterben?

Hadrian.

Ich will nicht Herr sein über Tod und Leben.
Mein Geist ist dunkel und erkennt nicht mehr,
Was frommt und schadet. Sagt' ich, er soll leben,
So wär's vielleicht sein Fluch. Doch, hörst du wohl,
Ich sag' auch nicht: er sterbe! Giebt es Götter,
So mögen sie das Ihre thun. Ich weiß
Nur Ein Werk noch, das meinen Willen reizt,
Und das ich gern dem schadenfrohen Zufall
Entrisse, sei's in Güte, sei's in Trotz.
Was kümmert's mich, ob dieser Sklave lebt?
Doch hörst du wohl, ich sage nicht: er sterbe!
Wenn das mißlingt, was ich mir vorgesetzt,
Werd' ich nicht lange mehr zu fragen haben
Und selber schau'n, was es zu schauen giebt,
Oder in ew'ger Nacht mich selbst vergessen;
Das wär' das Beste. — Warten wir des Endes!

(Geht vor sich hin murmelnd nach rechts ab.)

Sonchis (ihm nachblickend).

Bist du nun reif? Du bist's. Ein letzter Hauch,
Und deine stolze Weisheit bricht zusammen,
Ein elend Trümmerwerk. Dann aber wirst du
Dein sturmgeschlagnes, obdachloses Haupt
Gern in den Schooß der alten Mutter flüchten,
Und wieder schlafen — und mich wachen lassen,
Daß du von keinem Christengotte träumst!

(Ab nach links.)

Verwandlung.

(Gemach des Antinous. Im Hintergrunde eine Nische mit einem Ruhebett, durch einen Vorhang verschließbar. Vorn zur Rechten ein Sessel. Mehr im Hintergrunde ein Tischchen und ein zweites Ruhebett.)

Vierte Scene.

(Klytia's Leichnam ruht in der offenen Nische). Antinous (liegt schlafend am Boden neben dem Lager hingestreckt, das Haupt an Klytia's herabhängenden Arm gelehnt. Er erwacht jetzt und richtet sich auf.)

Antinous.

Hab' ich geschlafen? Konnt' ich's? Kann erwachen,
Und du schläfst fort? O schlief' ich neben dir,
So bleich, so stumm, so thränenwerth wie Du,
Zum Brautbett würde dieses kalte Lager,
Und Hochzeitfackeln zündet' uns der Tod!
Der kluge Zug auf deiner Stirne sagt mir:
Wir sind nicht lang getrennt; dann bleib' ich dein
Im Schattenland. — Doch o, welch Schattenglück,
Blutlos und freudelos! Ich hatt' ein Recht
Auf alle Schätze deiner süßen Jugend,
Und ward so abgefunden! statt des Meers
Ein flücht'ger Tropfen, statt vieltausend Wonnen
Ein einz'ger, banger, erst' und letzter Kuß!
Ha, und ich lebe noch, und er — er lebt,
Der dich gemordet, der dich morden konnte!
Fand ich nicht einst im Wald dich eingeschlafen,
Und neben dir der Tigerin frische Fährte,
Die dich geschont? Und konnte jetzt ein Mensch
Das thun, was Ungeheu'r der Wildniß schreckte?
O, Fluch der Menschenwelt und ihren Gräueln,
Dem Eisen Fluch, das dieses Busens Blüte
Zerreißen konnte, aller Flüche Fluch
Dem Henker, der es zückte!

Fünfte Scene.

Antinous. Semo (tritt ein, einen goldenen Weinkrug und Becher tragend. Er stellt die Gefäße auf das Tischchen und bleibt traurig bei Seite stehn).

Antinous (auf die Todte starrend).

Warum fehlt mir
Der Muth, dich so zu küssen? Du bist kalt,

Bist nicht mehr Klytia, nicht mehr mein. Es hält mich
Und stößt mich grausend fort. —
Wer kommt? Was gaffst du?
Hinaus! (Er zieht rasch den Vorhang zu.)

Semo.

Herr, Semo hat den Wein gebracht
Zum Nachttrunk für den Kaiser.

Antinous.

Fort den Becher!
Eh wird die Hand verdorren, eh sie Labe
Dem Mörder reicht. Das sag ihm!

Semo.

Semo wird
Ihm nichts mehr sagen. Semo's Zeit ist um.
Er stirbt freiwillig.

Antinous.

Sterben willst du? Stirb!
Nichts Klügres kannst du thun, so lang du lebst.
Nimm meinen Dank noch mit. Du warst ein treuer,
Ein wackrer Bursch. Ja wohl, uns selbst befrein,
Das bleibt.

Semo.

Ach, lieber Herr, genau wie du
Sprach auch der heil'ge Sonchis. Semo, sagt' er,
Sei klug und stirb freiwillig, ehe wir
Dich nöth'gen müssen.

Antinous.

Welch ein neuer Gräuel?

Semo.

Sie wollen nämlich meinen Geist beschwören,
Daß er dem Herrn vom Todtenreich erzähle,
Und nur, wer *selber* starb, kann wiederkommen.
Weil aber Semo doch den Kopf verwirkt,
Da er das Schwert nicht zog —

Antinous.

Stirbst du um mich,
Unsel'ger?

Semo.

Gern! Du warst mir immer liebreich.
Auch thät' ich's noch freiwill'ger, wenn nicht Simmia
Und unsere Kleinen —

Antinous.

Nein, du darfst nicht sterben!
Du hast noch, was du liebst.

Semo (kopfschüttelnd).

Für Simmia, meint
Der heil'ge Sonchis, wird der Kaiser sorgen.
Doch Simmia ist ein unvernünftig Weib,
Thut nur freiwillig, was sie gerne thut.
Da weint sie nun und jammert.

Antinous.

Sie hat Recht.
Wer aber Recht hat und Gewalt muß leiden,
Ist doppelt übel dran. Hab gute Nacht!
Sag deiner Simmia, Niemand habe dich
Gefragt, ob du auch wollst geboren werden.
Das war die schlimmre Tücke. Leide ruhig
Die sanftre. Geh und stirb!

Semo.

O Herr, gewähr mir
Noch eine Bitte!

Antinous.

Einen Bettler bitten?
Ich bin so arm wie du.

Semo.

Sieh, dieser Ring
Gehört dem Kaiser. 's ist ein Gift darin,
Das plötzlich tödtet. Da nun Sonchis sagt,
Ich soll dem Herrn nicht lebend mehr begegnen,
Und ich den Ring doch Niemand geben darf,
Als ihm, so nimm ihn du. Du bist sein Sohn.

Antinous (hastig).

Gieb, gieb! (Betrachtet den Ring.)

Es tödtet plötzlich?

Semo.

Wenn ein Tropfen
Die Zunge netzt, so friert das Blut zu Eis.
Man merkt es kaum. Von einer Pflanze kommt's,
Die nur im Schatten wächs't.

Antinous (versunken).

Ei, in der That!

Semo.

Ach, Herr, du blickst so seltsam!

Antinous.

Possen, Semo!
Ich bin nur lustig. Siehst du nicht? Ich lache.
Die Schattenpflanze führt zur Schattenwelt?
'S ist Sinn darin, und wer dran sterben muß,
Der stirbt doch mit Vernunft. Geh, guter Semo!

Semo.

Herr, gieb mir lieber doch den Ring zurück.

Antinous.

Pfui, Semo, Mißtraun? Wenn ich morden wollte,
Braucht' ich dann deines Rings? Hab' ich nicht Hände,
Zu würgen, nicht ein Schwert, zu schlachten, so
Wie Klytia hingeschlachtet ward? Geh, Semo,
Der Herr kann ruhig schlafen. Geh nun, geh!

(Semo geht.)

Antinous (sich gegen die Nische wendend).

Ich habe dich verstanden, Klytia; Dank!
Das ist dein Brautgeschenk, das sendest du
Durch treue Hand mir zu. Nur noch die Flamme,
Die deinen süßen Leib den Lüften giebt,
Laß mich entfachen, daß unreine Hand
Die heil'gen Glieder nicht berühre. Dann
Will ich mir selbst den Hochzeitbecher mischen
Mit diesem theuren Heiltrank. — Armer Vater,
Vergiebst du mir, daß ich genesen will
Von Leiden, die unheilbar sind? O Vater,
Die Tage deines Lebens sind gezählt.
Ich habe vor mir lange Menschenalter,

Ein modernd Herz in jungem Leibe! — —
Ha!
Allmächt'ge Götter — Er!

Sechste Scene.

Hadrian (von links auftretend. Er kommt langsam in den Vordergrund, bleibt neben dem Sessel stehn und spricht während der ganzen Scene, ohne sich nach Antinous umzuwenden, der im Hintergrunde neben den Trinkgefäßen steht).

Hadrian.
Ich bin's, Antinous.

Antinous (vor sich hin).
O daß mich meine Todtenwache hier
Zurückhält!

Hadrian (nach einer Pause).
Was ist über uns gekommen,
Daß wir mit feindlich abgewandtem Blick
So fremd beisammenstehn? Das enge Band,
Das unauflöslich schien, ward es zerrissen?
O wär's, uns wäre wohler! Jetzt umstrickt es
So furchtbar uns, wie jene grausen Schlangen,
Die einst den Priester und die Söhne tödtlich
Umringelten. — Und haben wir's verschuldet?
War jener Trieb, der dich mir zugeeignet,
Ein Frevel? meine innige Vatersorge
Nicht meiner Seele bester Theil? — Wir fragen
Umsonst. Die Mächte, die uns elend machen,
Sie haben kein Warum.
Wie? Oder wäre
Das Schicksal, daß sie zwischen uns geschleudert,
Ein höhnischer Bescheid? Sie hätten uns
Die reinen Güter, die sie uns beneiden,
Mit blut'gem Wüthen selbst besudeln lassen?
O eine götterwürd'ge List! Sie kehrten
Das Schwert des Sohnes in der Zwielichtstunde
Des Wahnsinns gegen seines Vaters Haupt;

Sie rötheten des Vaters Schwert mit Blut,
Das seinem Liebling theuer war, und dann,
Dies hohe Werk vollendet, wandten sie
Befriedigt sich hinweg und ließen uns
Einander Aug' in Aug', wie in den Abgrund
Des Todes starren. — —

Weg mit diesem Wahn!

Es ist der Schwachen Art, was sie gefehlt,
Den Obern oder Untern aufzubürden.
Zwar giebt's Dämonen. Doch sie sind nur mächtig
Durch unsre Schuld, und schuldig bin auch ich.
Mein Vaterrecht, o Sohn, war nur ein Pfand;
Dir mußt' es freistehn, es zurückzufordern.
Wohl! das vergaß ich, und ich büß' es schwer.
Doch war's so sträflich? Ich besaß die Welt,
Und doch, erst da du sprachst: ich folge dir,
Daß du nicht ferner ohne Liebe lebst —
Erst da erfuhr ich, was besitzen heißt,
Und aus der ungewohnten Freude sproß
Ein zäher Geiz, das böse Greisenlaster,
Das uns bereichern soll und uns beraubt.

Antinous.

Was spricht er
Und wähnt, die starre Pforte hier zu sprengen
Mit weisen Worten? Fluch der blut'gen Weisheit,
Die Klytia mordete!

Hadrian.

Nun kam, was kommen mußte. Finstre Tücke
Des Zufalls hat sich eingemischt, beweint,
Doch nimmer zu vergüten, und der Zufall
Trägt herbe Früchte der Nothwendigkeit.
Ich habe keine Macht mehr über dich;
Denn wer dem Andern zu verzeihen hat,
Der ist sein Gläub'ger, ist sein Herr. Du bist
Nun frei, wie du begehrt.

Heißt aber frei sein

Mich fliehen? Wär's nicht ein erhab'ner Sieg,

Den neidischen Dämonen abgerungen,
Wenn wir das Band, das sie so schwer verwirrt,
Auflös't'en, um mit still gefaßter Hand
Ein festeres zu weben?

Antinous (für sich).

Hört's, ihr Götter!
Er lockt mich neu heran, der Mörder schmeichelt,
Der Räuber dem Beraubten! Hab' ich denn
Noch irgend was, das Habgier reizt? Ich athme,
Nichts weiter. Nehm' er denn auch das!

Hadrian.

Mein Sohn —

Antinous.

Auch das noch! Auch der Name noch! Und giebt es
Denn kein Entrinnen?
(Blickt verstört umher, sein Auge fällt auf den Becher.)
Ha! ein Götterwink!

Hadrian.

Du schweigst noch immer. Ich verlange nicht
In dieser frischen Trauer schon ein Wort,
Das dieses Irrsal rein und ruhig lös'te.
Ich kam, damit du wissest, wie ich denke,
Nicht hastig unser Loos entscheidest. Glaub,
Es überlebt sich Viel. Das Furchtbarste
Wird sanfter, wenn wir rüstig drüber hin
Nach edlen Zielen schreiten. Du bist jung,
Dir ward das leichtre Theil. Ich habe nichts mehr
Zu hoffen, als ein güt'ges Wort von dir.
Auch das wird einst aus deiner Seele brechen,
Die jetzt so ehern schweigt.

Antinous (für sich).

Mord gegen Mord?
Nein, Sühne für das reinste Menschenblut,
Das Herrschsucht je vergoß. O, wollt' ich feige
Aus dieser Welt mich schleichen, wo ich noch
So nöthig bin? Wie könnt' ich deinem Schatten
Begegnen, Klytia, deine stumme Frage
Ertragen: ist mein Blut gerächt?

Hadrian (für sich, ohne ihn anzusehen).
Er schwankt.
Entschlüsse wogen in ihm auf und ab.
O, jetzt das Wort, das ihn besiegt! —
(laut) Noch Eines
Bedenk: wenn du dich von mir wendest, geht
Mein lichter Geist; der finstre bleibt zurück,
Der Menschenfeind, der Hasser, der Verächter.
Dann, um die Kluft zu füllen zwischen mir
Und allen Glücklichen, wird er sie ebnen
Mit Schädelbergen, Trümmern blüh'nder Städte,
Vernichtung athmend, wie der Wüstenwind.
Wenn dann die Welt den Namen Hadrians
Zu dem Tiber's gesellt — es ist dein Werk!
Antinous (für sich).
Mein Werk? Und dieses Fluchwerk zu verhüten,
Gäb' es ein Mittel nur: hier fortzuleben,
Als wäre nichts geschehn, als wäre Klytia
Ein Morgentraum, aus dem mich Vaterhände
Nur etwas unsanft aufgeweckt? O Dank
Den Göttern, die das Recht der Nothwehr liehn
Der Seele, die verzweifeln will!

Siebente Scene.

Vorige. Sonchis (eilig von links).

Sonchis.
Erhabner!
Hadrian (unwillig).
Wer rief dich?
Sonchis (leise zu ihm).
Meine Pflicht, erhabner Herr.
Ich komme, dich zu warnen. Hüte dich,
Denn deinem heil'gen Leben droht Gefahr.
Hadrian.
Ich bin nicht lüstern nach Orakelspruch
Aus Sternenschrift und Opfereingeweiden.
Verlaß uns!

Sonchis (leise).

Herr, ich traf den Sklaven Semo,
Als er aus jener Pforte kam. Ich sagt' ihm,
Es steh' ihm frei, zu leben, wie zu sterben,
Und er: er wähle Tod — und hob dabei
Die Hand, bei Isis schwörend. Da gewahrt' ich,
Daß er den Ring nicht mehr am Finger trug,
Herr, deinen Giftring, und von mir befragt,
Gestand er, daß er ihn vor Kurzem erst —
Dem Sohn gebracht.

Hadrian (zusammenfahrend).

Sonchis!

Sonchis.

Vergieb der Treue
Den Argwohn. — Blick' ihn an! Sein Aug' ist düster,
Und dort bei deinem Becher liegt der Ring.

Hadrian (seine Erschütterung bemeisternd).

's ist gut. Du kannst nun gehn. (Sonchis ab.)

Antinous (für sich).

Was raunen sie?
Den Namen Semo hört' ich. Menschenopfer
Dem Menschengott — o wohl! Was ist ihm Semo?
Ein Ding! Was war ihm Klytia? Was bin ich?
Nur so viel Menschenopfer mehr. Und hier —
Hier hätt' ich, was die Welt befreien könnte,
Die Opfer retten, die noch übrig sind —
Und könnte weibisch zaudern?

Hadrian

(in tiefer Bewegung, läßt sich auf den Sessel nieder.)

Es ist spät
Und Schlafenszeit. O einen Tropfen Lethe,
Die wüsten Träume dieses bangen Tags
Hinwegzuspülen! Wenn die neue Sonne
Nicht klarer uns bescheint, wär's dann nicht besser,
Nie wieder aufzuwachen? Aller Güter
Heilsamstes ist der Schlaf. — Bring mir den Schlaftrunk,

Mein Sohn, dafern du willst. Denn du bist frei,
Und was du mir noch gönnst, ist ein Geschenk.

(Antinous ist aufgefahren, an den Tisch getreten und hat sich mit dem Becher zu schaffen gemacht.)

Hadrian (ohne nach ihm umzublicken).

Du zauderst?

(Antinous ergreift plötzlich den Becher und nähert sich hastig dem Kaiser. Hadrian erhebt den Blick zu ihm und sieht ihn mit tiefem Ernste an.)

Hadrian.

Bin ich einen Tropfen Schlaf
Aus deiner Hand nicht werth?

Antinous
(mit abgewandtem Haupt den Becher reichend).

Du bist ihn werth.

Hadrian (den Becher ergreifend).

Ich danke dir. Ich sehe Frieden und
Versöhntes Leid in diesem Becher schwimmen.
Für diese theuren Gaben dank' ich dir,
Und jetzt —

(schüttet den Wein aus und steht rasch auf)

jetzt sind wir quitt!

Antinous (zurücktaumelnd).

Ha! welch ein Wort!

Hadrian.

Du hattest einen Mord mir zu vergeben,
Nun hast du Nichts vor mir voraus. Denn das,
Was du im Sinn trugst, war so finstrer Art,
Daß es den Flecken meiner Blutthat lichtet.
Nun sind wir gleich unglücklich, sühnewerth
Und einsam, wenn wir nicht beisammenstehn.
Nun sind wir unser. Gute Nacht, mein Sohn.

(Er geht rasch nach links ab. Antinous stürzt zu Boden.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Das Innere des Isistempels. Ein Vorhang zwischen zwei Säulen schließt den Hintergrund. Ganz vorn zwei große eherne Candelaber, die Flammenbecken tragen. Ein Sessel dazwischen.)

Erste Scene.

(Nacht. Ferner Donner.) Sonchis und Amru (von rechts auftretend).

Sonchis.

Noch keine Spur des Flüchtlings?

Amru.

Keine, Herr.
Es tobt ein Ungewitter, hier zu Land
So völlig unerhört. Die Boten kehrten
Muthlos zurück.

Sonchis.

Ich wollt', es schleudert' ihn
Ein rascher Blitz bis an den fernsten Pol!

Amru.

Weiß schon der Kaiser?

Sonchis.

Nichts, und ahnet nichts.
Er kam nachdenklich, doch mit heitrem Antlitz,
Aus seines Sohns Gemach, nahm Speise zu sich
Und ließ sich über Tisch aus dem Symposion
Des Plato lesen. Doch es schien, sein Geist
Ging andre Wege. Mehrmals hörte Calvus,
Wie er für sich ein griechisch Liedchen summte
Und mit dem Stab den Tact am Boden schlug.

Amru.

Was macht' ihn nur so aufgeräumt?

Sonchis.

Wer sagt es!

Klar ist, der Sohn hat sich des Rings bedient.
Ich fand den Becher leer, ein Windspiel, das
Vom Wein geschlürft, am Estrich todt daneben.
Wie Alles kam, bleibt räthselhaft. Doch scheint's,
Daß sich der Sohn in Reue fortgestohlen,
Und geb' ein Gott, auf Nimmerwiederkehr!

Amru.

Und Semo?

Sonchis.

Starb, fürwahr zur rechten Zeit.
Du weißt, seit gestern spukt ein Nazaräer,
Von ihren Heiligen einer, in der Stadt
Und predigt Christus und verführt das Volk.
Wenn er zum Kaiser dringt, wer kennt den Ausgang?

Amru.

Herr, Herr, du wagst sehr viel.

Sonchis.

Gewagter wär's,
Es nicht zu wagen. Und ich kenn' ihn wohl.
Die Ueberweisen sind die Gläubigsten,
Wenn Einmal sie ihr stolzes Wissen trog.
Und dieser Zweifler, mit der bittern Würze
Der Wissenschaft genährt, gieb Acht, ihm ekelt
Die Speise nicht, die ich ihm süßen will,
Wie Arzenei dem Kranken.

(Ein Priester tritt eilig von links auf.)

Priester.

Herr, er kommt,
Der Kaiser naht!

Sonchis.

Er kommt? Wir sind bereit.
Amru, in deine Hände leg' ich viel.
Acht' auf das Zeichen! Keinen Hauch zu spät
Drückst du die Feder.

Amru.

Herr, sei unbesorgt!

Sonchis.

Auf deinen Posten!

(Amru und der andre Priester ab nach rechts.)

Zweite Scene.

Hadrian und Calvus (von links). Sonchis (ist in den Hintergrund getreten).

Hadrian.

Thu's ungesäumt. Man soll die Kerker öffnen
Und alle Sklaven von Galeerenbänken
Freigeben. Wenn sie fragen, welchem Gott
Sie diese Gnade dankten, soll man sprechen:
Dem Sohn des Kaisers. Hörst du wohl?

Calvus.

Ja, Herr.

Hadrian.

Dein Ja ist kleinlaut. Ich vergaß, dich schmerzt
Dein wundes Haupt, und unhold ist die Nacht.
So trag es dem Palastpräfecten auf
Und lege dich zur Ruh. Und höre, Calvus:
Von morgen an bist du mein Freigelaßner.

(Calvus küßt ihm die Hände.)

Schon gut, schon gut!

(Winkt ihm, zu gehen. Calvus ab.)

Ist Niemand hier?

(Sonchis tritt vor und verneigt sich.)

O Sonchis,

Du sahst mich heut in einer dunklen Stunde
Und hast dich wohl um mich verdient gemacht.
Was sagst du? Alles ist geschlichtet, Alles
Wird gut!

Sonchis.

Ich sehe, daß du fröhlich bist,
Und freue mich, o Herr. Und dennoch kommst du,
Um an des Hades Pforten anzuklopfen?

Hadrian (nachdenklich vor sich hin).
Eins will ich wissen, eh ich wieder lache.
Es ist ein Wagniß, nur zu unternehmen
In Ueberkeckheit, oder in Verzweiflung.
Mich dünkt, ich muß es heut thun oder nie.
(leiser) Ist's wahr, daß Semo starb?
(Sonchis macht eine bejahende Geberde.)

Hadrian.
Und kann ich glauben,
Daß er freiwillig starb?

Sonchis.
Frag alles Volk.
Es sahn ihn Tausende, wie er die Hütte
Allein verließ, ins Opferkleid gehüllt,
Und stäten Fußes durch die Reihen schritt.
Am Hafen drunten stieg er in das Boot
Und winkt' uns, fern zu bleiben. Ruhig trieb er
Den Nachen in die Flut, indessen wir
Gebete sangen. Dann, von beiden Ufern
Gleich weit entfernt, warf er das Ruder weg,
Erhob sich, sah empor zum Firmament
Und sprang hinab. Da ward es still umher,
Daß man die tiefe Welle strudeln hörte,
Die ihn begrub.

Hadrian.
Semo schwamm wie ein Fisch.
Er wird im Röhricht sich verborgen halten
Und dann entfliehn.

Sonchis.
Die Probe lehrt's. Denn lebt er,
So folgt kein Abgeschiedner deinem Ruf.
Bist du bereit?

Hadrian.
Halt, Sonchis! Kann ein Sklave,
Der mir den Bart schor, meine Decken schleppte,
Ein dumpfes Lastthier, blöd und schmalgestirnt,
Welträthsel lösen?

Sonchis.
Wer im Styx gebadet,

Von dem fällt aller Staub der Dienstbarkeit,
Und seine Seele wird den frei'sten gleich.

Hadrian.

So meinst du, drunten würde Cäsar ihn
Als seines Gleichen dulden?

Sonchis.

Frag ihn selbst.
Doch soll er reden, darf kein Menschenodem,
Als nur des Fragers, seiner Sphäre nahn.
Du selber bleib ihm fern; er würde dir
Alsbald verstummen. Ueber diesen Kreis —
(Zieht mit seinem Stabe einen Halbkreis vor den beiden Säulen.)
Tritt nicht hinaus, denn jenseits herrscht der Tod.

Hadrian.

Und welchem Ruf gehorcht er?

Sonchis.

Flötenklang
Lockt ihn herbei, und wenn die Flöte schweigt,
Sprich dreimal seinen Namen aus.

Hadrian.

Beginne
(Er setzt sich vorn in den Sessel. Sonchis schlägt an eines der Feuerbecken, das dröhnend erklingt, und geht dann langsam nach rechts ab. Aus weiter Ferne antwortet gedämpft ein ähnlicher Ton. Dann beginnt Flötenmusik [ein Duo] hinter der Scene.)

Dritte Scene.

Hadrian (allein).

Es scheint, sie wollen mich in Schlummer lullen,
Um, was ich träumt', als wesenhafte Bilder
Mir vorzuspiegeln. Ich muß auf der Hut sein,
Schlief' ich auch lieber. — Süße Flötenstimme,
Du träufst wie Oel auf kaum geschloss'ne Wunden
Und kühlst und linderst. — Nun ist Mitternacht,
Und draußen wacht nur noch das Ungewitter
Und sprüht den müden Blitz aus schwarzer Wimper.

Mich friert. Doch ist's nicht Furcht. Das Furchtbarste
Kommt nicht von Geistern, kommt von Lebenden.

Ob er jetzt schlafen mag? Und was er träumt?
Ich wollt', anstatt hier Schatten zu erwarten,
Säß' ich an seinem Lager jetzt und lauscht',
Ob er im Schlummer meinen Namen lallt
Im Guten oder Bösen. — Zu gewaltig
Brach's auf sein unversuchtes Haupt herein.
Noch Tage wird's, noch Wochen, Monde währen,
Bis Alles ganz vernarbt. Dann aber — dann —
In Rom — in Gallien — in Hispanien — —

(Er schläft ein. Die Flöten spielen noch eine Weile fort. Dann geschieht ein heftiger, donnerähnlicher Schlag, die Musik bricht plötzlich ab, die Flammen vorn in den Feuerbecken erlöschen, Hadrian fährt auf.)

Hadrian.

Ha!

Wo bin ich?

(Der Vorhang zwischen den Säulen öffnet sich rasch. Man blickt in die dunkle Tiefe der Tempelcelle. Ein nebliges Gewölk dampft aus dem Boden auf und erfüllt den Hintergrund.)

Hadrian.

Muth! Ich sah dem Tod ins Auge
In Schlachten, Meersturm und Cohortenaufruhr,
Und hier sind Schatten — und ich lebe. — Semo,
Vernimmst du meinen Ruf? Erscheine, Semo,
Dafern du kannst! Semo, ich rufe dich!

(Ein Blitz spaltet den Rauch, ein stärkerer Donnerschlag folgt. Das Gewölk wallt dichter auf. Sobald es sich wieder zertheilt, sieht man, wie aus dem Boden aufgetaucht, Sonchis in der Maske Semo's, in ein graues Gewand gehüllt, mitten im Rauche stehn.)

Sonchis.

Hier bin ich, Herr!

Hadrian (mit plötzlichem Schrecken auffahrend).

Er ist's!

Sonchis.

Was rufst du mich?

Hadrian
(den Blick starr auf die Erscheinung geheftet).
Das ist nicht Sinnentrug. Mein Aug' ist wach.
Ich steh am Ufer des Kocyt, und drüben
Taucht Einer auf aus einer andern Welt — —
(laut) Ist's wahr? Kommst du von drüben her?

Sonchis.
Ich komme.

Hadrian.
Und gingst freiwillig hin?

Sonchis.
Ich ging freiwillig.

Hadrian.
Und darfst du dem Lebend'gen Kunde bringen
Vom Todtenreich?

Sonchis.
Ich darf.

Hadrian.
So sag mir an,
Ob Götter mehr sind, als ein Wahn der Furcht,
Ob ew'ge Mächte sind, gerecht und heilig,
Die unsern Willen wissen, unser Leiden
Und unser Thun.

Sonchis.
Sie sind, und kennen dich.

Hadrian.
Wer herrscht im Schattenreich?

Sonchis.
Die Eine Macht,
Die auch im Lichte herrscht.

Hadrian.
Wie nennt ihr sie?

Sonchis.
Euch Menschen heißt sie Mutter aller Dinge;
Den andern Namen faßt kein irdisch Ohr.

Hadrian.
Herrscht Niemand außer ihr?

Sonchis.

Bänd'ge den Vorwitz.
Was du noch fragen möchtest, frage bald;
Denn meine Zeit verrinnt.

Hadrian (flehend).

Geh nicht hinweg,
Eh du mir sagtest, ob die Untern wissen,
Daß ich unschuldig an des Mädchens Blut.

Sonchis.

Du mußtest schuldig sein, so war's verhängt;
Doch am Verhängniß trägst du keine Schuld.

Hadrian.

Dank, weiser Schatten! Aber sag noch Eins:
Was wird mein Schicksal sein?

Sonchis.

Stirb, so erlebst du's.

Hadrian (dringender).

Doch hier im Licht? Wird jenes Knaben Seele,
Die mir entfremdet ward, mir wiederkehren?

Sonchis.

Der Jüngling, den du dir zum Sohn erwählt,
Entfloh.

Hadrian (erschreckend).

Antinous?

Sonchis.

Verfolg ihn nicht.
Es ist umsonst. Denn nie versöhnst du ihn.

Hadrian.

Du lügst, Gespenst! Irrwisch der falschen Nacht!

(Nähert sich rasch den Säulen.)

Sonchis (den Arm ausstreckend).

Zurück!

Hadrian (plötzlich stillstehend).

Ha, was war das? — Die Stimme kenn' ich!

(Geron's Stimme, links hinter der Scene.)

Todt! er ist todt! — ist todt! Tragt ihn hinein,
Vors Antlitz seines Mörders!

Hadrian.

Fackeln! Fackeln!

Klar will ich sehn.

(Ein Donnerschlag. Sonchis versinkt. Der Vorhang schließt sich plötzlich.)

(Geron's Stimme.)

Todt — mein Antinous!

Vierte Scene.

(Die Leiche des Antinous wird auf einer Bahre hereingetragen), Geron (folgt, hinter ihm) Calvus, Bewaffnete und Fackelträger. Hadrian (fährt verstört zurück).

Hadrian.

Betrug, — Verrath, — tolldreistes Gaukelspiel!
Nun das noch!

Geron.

Dir — dir bring' ich diesen Todten.
Nun, großer Herrscher über Tod und Leben,
Bewähre deine Macht! Nun, weiser Vater,
Brauch deines väterlichen Rechts, verbiet ihm,
So stumm und starr zu liegen, heiß' ihn aufstehn!
Mir zu gehorchen hat er längst verlernt!

Hadrian.

Schafft mir den Priester, schafft mir Semo's Schatten!

(Bewaffnete ab nach rechts.)

Herauf, herauf aus ihrer Unterwelt!
Wir woll'n ihr Schattenrichter sein. O Gaukler
Und Maskenkünstler! Schließt den Alten fest,
Er ist ein Grieche, voller Griechenlist!

(Zwei Krieger treten neben Geron, der sich über Antinous gebeugt hat.)

Hadrian.

So — so! (Sich der Bahre nähernd.)
Und du, mein Liebling? — Böses Kind,
Auch du verschworen wider mich? Steh auf!
Die Larven alle reiß' ich ab. O wirf
Die deine weg! Sie ängstet mich, obwohl
Sie mich nicht täuscht. Ist dir der Vater denn

So sehr verhaßt, daß keine Lüge dir
Zu niedrig dünkt, dich von ihm wegzustehlen?
Das hast du Alles listig abgekartet,
Mir zu entfliehn? Wenn ich den Rücken wende,
So springst du auf und spottest und frohlockst,
Daß du für mich nun todt seist? Oh, das schmerzt!
Nicht also! Laß uns scheiden Aug' in Auge,
Und sei auch dies verziehen. — Wie, mein Sohn?
Kannst du so taub sein, wenn der Vater bittet?
So jung und schon so taub der Menschlichkeit?
Muß ich erst auf die Kniee, ich, der Kaiser,
Vor einem Knaben? Muß ich? Nun, auch das!
Hier lieg' ich, daß du siehst, ich bin nicht streng,
Nicht herrisch mehr, nicht einmal Vater mehr.
Ich flehe dich nur Eins: steh auf, steh auf
Und sag: ich leb'! und sagtest du zugleich:
Ich scheide, denn ich hasse dich!

Geron (erschüttert).

Ihr Götter,
Ihr rächenden, gerechten!

Hadrian (noch auf den Knieen).

Wär's doch Wahrheit?
Die Blässe dort mehr als gemalter Tod?
Zwar, Schein und Wahrheit sind so fest verschlungen,
Wer haut den Knoten durch? O schnödes Blendwerk!
Wenn ich den Muth nur hätte hinzuzutreten,
Es abzuwischen von der holden Wange!
Was trägt er in den Locken? Schilf vom Nil?
Und sie sind naß und schwer — und diese Kleider —
Wo kommst du her? — ha, ich ertrag's nicht länger,
Ich — fasse seine Hand.

(Er stürzt zur Bahre hin und ergreift die Hand des Todten.)

Eis — starres Eis!

(Läßt die Hand wieder los und schaudert zusammen.)

Geron — was sagst du? — Unser Sohn — ist todt.

(Pause.)

Geron (dumpf).

Ich kam, dich anzuklagen; ich vermag nur
Mit dir zu klagen.

Hadrian.

Habt ihr es gehört?
Das Wort spricht meinen ganzen Jammer aus.
Wie fluchbeladen muß ich sein, daß er,
Dem ich zwei Kinder mordete, herantritt
Und mich beklagt; Almosen einem Bettler
Von seinem Todfeind. — Zwar, hätt' ich 'nen Freund,
Der macht' ein Ende diesen Qualen. — Calvus,
Du trägst ein Schwert. Ich ließ dich heute frei.
Zum Dank dafür — wie? schüttelst du das Haupt?
Ich weiß es wohl, mir fehlt, was Freunde wirbt.
Ich tödte, was ich liebe. Einmal nur
Gab sich ein Mensch freiwillig mir dahin,
Und diesen Einen — trieb ich in den Tod!

(Er verhüllt sein Haupt.)

Calvus.

Der Kaiser weint!

Fünfte Scene.

Vorige. Sonchis (von Bewaffneten hereingeführt).

Sonchis.

Was ist geschehn, o Herr,
Daß du im Zorne nach mir sendest? — Ha,
Welch grauenvoller Anblick! Dies Geschick
Gieb mir nicht Schuld.

Hadrian.

Tritt her. Siehst du dies Bild?
Dies ist nicht Schein, ist Wahrheit. Diese Wahrheit
Zerreißt all deinen Trug.

Sonchis (bestürzt).

Herr —

Hadrian.

Sagt' ich „Trug"?

Nicht doch! Was bebst du, Mann? Dir zürn' ich nicht.
Du sagtest wahre Worte: Götter sind
Und kennen mich und wissen, wo sie mich
Am tiefsten treffen. Dieser Knab' entfloh,
Und niemals, niemals kann ich ihn versöhnen!

Sechste Scene.

Vorige. Semo (stürzt von links herein, dem Kaiser zu Füßen.)

Semo.

Herr!

Hadrian (zurückfahrend).

Semo!

Sonchis.

Er lebt!

Semo.

Ach, Herr, laß Semo tödten!
Wie darf er leben, und dein Sohn ist todt?
Ich war ja schon bereit, ich wollt' es thun,
Da plötzlich trat er ein in unsre Hütte
Und nahm das Opferkleid mir aus der Hand.
Ach, ich umschlang sein Knie, die Kinder schrie'n:
Stirb nicht! und Simmia flehte: Herr, stirb nicht!
Doch er befahl uns Schweigen, denn er hab' es
Beschlossen, und sein fester Wille sei's.
Da rief ich: Und der Herr, wenn der's erfährt,
Wird der auch je sich wieder trösten können?
Das schien ihm nahzugehn. Er stand und sann,
Und plötzlich faßt' er mich an beiden Schultern
Und sprach: Semo, du bist ein treuer Bursch
Und liebst den Herrn und mich. Wenn es geschehn ist,
Such meinen Vater auf, hörst du? den Herrn,
Und bring ihm einen Gruß von seinem Sohn.

Hadrian (freudig aufblickend).

Nannt' er sich — meinen Sohn?

Semo.

Und sag ihm, sprach er,

Doch merk die Worte und vergiß mir keins:
Antinous geh' nicht im Haß hinweg.
Was ihm der Vater wohlthat, dank' er ihm
Im Tode noch. Das Böse —

Hadrian.

Sprich es aus!

Semo.

Hab' er verziehn. Doch könn' er's nicht vergessen,
Nicht leben, weil er's nicht vergessen könne,
Und wolle gehn, wo man Vergessen trinkt.
Dich aber laß' er flehn, ihm zu verzeihn.

Hadrian (nach der Bahre gewendet).

Ich — dir!

Semo.

Denn sein Verschulden sei das größre,
Und sühnen könn' es nur der Tod. So sprach er;
Wir konnten's nicht verstehn und weinten nur
Und schrieen wieder: Herr, stirb nicht, stirb nicht!
Er aber nahm das Opferkleid, verhüllte
Sein theures Haupt, und dann zum letzten Mal
Winkt' er uns, zu gehorchen und zu schweigen.
Dann schritt er aus der Thür zum Ufer hin
Und ließ mehr todt als lebend uns zurück,
Bis an den letzten Hauch ihn zu beweinen.

(Er stürzt nach der Bahre und drückt das Gesicht gegen die Füße des Todten.)

(Pause.)

Hadrian.

Verlaßt mich Alle, geht!

(Alle gehen hinaus. Hadrian bleibt einen Augenblick in tiefer Versunkenheit stehen, tritt dann zu dem Todten und faßt seine Hand.)

Ist das nun Wahrheit?
Nein, dies ist Schein. Ich fasse deine Hand,
Und sie bleibt kalt; ich rufe dich, du schweigst,
Und alle Zeichen sprechen, du seist todt.
Ich aber weiß, du lebst; die Zeichen lügen.
Du hast nur diese Fesseln abgestreift,

Um frei im All zu schweben. Wie? es hätte
Natur so edel dich gebildet, so
Mit ihrem Köstlichsten dich ausgestattet,
Um, wenn du einen kurzen Tag gelebt,
Ihr Kleinod zu vernichten, wie ein Kind
Sein buntes Spielwerk? Nur, damit ein Thor,
Ein Rasender mit seinem engen Witz
An dir zu Schanden würde, seine Selbstsucht
Sich kehrte gegen ihn, nur darum hättest
Du aufgehn müssen, darum untergehn,
Mein schöner Stern? Und jetzt aus deiner Asche
Erstünde neuer Keim zu Blüt' und Frucht,
Und jene Flamme, die mein alternd Herz
Entzückend wärmte, jener hohe Geist,
Der Seele Lieblichkeit, der Sitten Adel,
Die schwänden in ein wesenloses Nichts?
Was dir gemein war mit den Elementen,
Mit Pflanze, Stein und Thier, wär' unvergänglich,
Und was dich göttlich machte, soll vergehn?
Nein, mein geliebtes todtes Kind, — du lebst!
Wir haben nicht das letzte Wort getauscht,
Du weißt von mir, weißt, daß ich bei dir bin
Und um dich weine. Doch die späte Thräne
Brennt nicht, sie kühlt. So haben strenge Götter
Es uns verhängt: ich mußte dich verlieren,
Um zu erkennen, daß kein Hauch von uns
Verloren geht. Und nun in öder Nacht
Des Greisen leuchtest du, mein Abendstern.
Ich blicke schlaflos, doch nicht ruhelos
Zu dir empor, bis du als Frühgestirn
In heil'ger Morgenglut mich zu dir winkst!

(Vorhang fällt.)



Maria Moroni.

Trauerspiel in fünf Akten.

(1863.)

Personen.

Fürst Orlando Savello.
Fürst Alessandro Piombino.
Falcone, Ortsvorsteher von Ariccia.
Matteo Moroni.
Maria, seine Gattin.
Dorotea, ihre Magd.
Pietro, ein junger Weinbauer.
Nina, }
Costanza, } Frauen aus Ariccia.
Carolina, }
Anna Bentivoglio, ein junges Mädchen aus Ariccia.
Ein alter Bauer.
Ein Schenkwirth.
Männer und Frauen aus Ariccia.

Zeit: Zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

Erster Akt.

(Platz vor der Kirche von Ariccia, die man im Hintergrunde sieht. Rechts eine Schenke, gegenüber eine Baumgruppe mit einer Steinbank. Wenn der Vorhang aufgeht, hört man die Orgel aus der offenen Kirchthür. Männer und Weiber von Ariccia gehen zur Vesper, einige bleiben, stehend und knieend, während der ganzen ersten Scene an der Schwelle. Die Orgel verklingt.)

Erste Scene.

Orlando Savello und Alessandro Piombino (kommen von links).

Piombino.

Leugne es, so viel du willst, Orlando: es ist etwas vorgefallen, das dich verwandelt hat, und nicht zu deinem Vortheil. Alle deine Freunde schütteln den Kopf dazu. Vorgestern freilich, als du vor mein Haus sprengtest und mich einludest, dich in dein lachendes Ariccia zu begleiten, dacht' ich bei mir: er ist doch noch der Alte, der „Fürst der Jugend", wie die guten Römer dich nennen, und da hoffte ich mir frohe Tage, wie sonst, wenn du zur Weinlese auf deine Schlösser rittest, und Alles, was jung und lebensfroh war, dir nach, wie die Thyrsusschwinger ihrem Bacchus. Aber die Götter wissen es: ich habe mich betrogen! Wie? die stolzeste Schönheit Roms, die ein Heer von Liebhabern abgedankt hat, weil du ans Alleinherrschen gewöhnt bist, besinnt sich nicht, dir nachzueilen und vor aller Welt einzugestehen, sie könne ohne dich nicht leben, — und du empfängst sie hier so, daß der reizende Hitzkopf auf der Stelle wieder davonstürmt, bei Nacht und Nebel die Straße nach Rom zurück? Und gestern, da ich dir eine kleine Ueberraschung zugedacht hatte mit einem

artigen Bauernlärvchen, um deinen üblen Humor zu zerstreuen, — welch ein Aufbrausen und Stirnrunzeln, als wäre der Geist Cato's in dich gefahren! Und das nennst du eine Lustfahrt aufs Land, und dazu lädst du deine Freunde ein?

Savello (kalt und düster).

Es reut mich lange, daß ich's that! Ich zwinge Niemand zu bleiben, wo ihm nicht wohl ist.

Piombino.

Ein liebenswürdiger Wirth, in der That! Aber deinen höflichen Launen zum Trotz: ich bleibe, Orlando! Ich will wissen, was plötzlich aus dem glänzendsten und gottlosesten Enkel des Aeneas einen zahmen Moralisten gemacht hat, mit einer sauren Leichenbittermiene und Bußpsalmen zwischen den verbissenen Zähnen. Das will ich wissen! Denn um unsrer alten Freundschaft willen thäte mir's leid, wenn ich dich mit geschorner Platte ins Kloster schleichen sähe, dich, den letzten Savello, den wir Alle zu großen Dingen bestimmt glaubten, und der nun in jungen Jahren seine Sünden bereut, wie ein hungernder Schuhflicker in Trastevere.

Savello.

Zu großen Dingen bestimmt? der Enkel des Aeneas? — Doch warum reden wir mit einander, wenn uns dieselben Worte das Entgegengesetzte bedeuten!

Piombino.

Als ob wir nicht aus demselben Boccaccio lesen gelernt hätten! Aber das sind so deine Reden seit einiger Zeit.

Savello.

Große Dinge? Ja freilich, aus ihm haben wir sie gelernt: Weiber verführen und Ehemänner prellen, friedlichen Bürgern mit unserm Ritterschwert um die Ohren fuchteln und einen Pfaffen in die Nesseln setzen — große Dinge, bei meiner armen Seele! Heldenthaten, würdig der Enkel des Aeneas, und ich wäre denn wohl der Würdigste, sie zu vollbringen! (Setzt sich auf die Bank.)

Piombino.

Andere Zeiten, andere Helden! Unsere Vorfahren fanden

noch eine Welt zu erobern; uns haben sie nur eine Welt zu genießen hinterlassen. Sollen wir nicht das Unsere thun, nachdem sie das Ihre thaten? Und wenn dich die Lorbern der Eroberer nicht schlafen lassen — sind nicht noch Königinnen da, an denen du zum Helden werden kannst, wie Großpapa Aeneas an Dido?

Savello.

Weiber und Weiber! Es ist kein Wunder, daß die Männer so erbärmlich ausfallen, da nach dem Lauf der Natur Weiber zu ihrer Erzeugung unentbehrlich sind.

Piombino.

Holla! Vor einer Woche sprachst du anders, als du warm von dem Besuch bei der Erbstatthalterin zu uns kamst und nicht Worte hattest, die große Margarete von Parma würdig zu preisen. Hast du vielleicht unterdessen entdeckt, daß auch dieser Ausbund des Geschlechts Roth auflegt, um mit ihren sechzig Jahren noch ihren Pagen gefährlich zu werden?

Savello (aufspringend).

Alessandro, ich dulde keine leichtfertigen Reden über diese Frau! Wenn du vor ihr gestanden hättest, wie ich vor ihr stand, wenn sie dir gesagt hätte, was ich aus ihrem Munde hören mußte — —

Piombino.

Sie hat dir die Leviten gelesen, das war ihre Schuldigkeit; sie ist ja deine Pathe.

Savello.

Nichts von alle dem! Aber sie gedachte wohl, daß sie meiner sterbenden Mutter gelobt, sich des verwais'ten Knaben anzunehmen, und ließ dann den Blick auf mir ruhen — mütterlich, muß ich wohl sagen, obwohl ich nicht so genau weiß, was das Wort bedeutet. Dann fragte sie nach meinem Leben und Treiben, und ich kam zum ersten Mal um eine Antwort in Verlegenheit. Was hatte ich ihr zu berichten? Was hatte ich wohl erlebt und gethan, das ich nennen durfte vor den Ohren dieser Frau, die in männlicher Hand die Zügel eines weisen Regiments gehalten, deren Weltblick die Geschicke von Nationen umspannt hatte?

Piombino.

Sie wird auch einmal jung gewesen sein, und wenn sie's nie war, desto schlimmer für sie.

Savello.

Und als ich auf ihre Frage verstummen mußte, wie schonend edel ging sie über meine Verwirrung hinweg, erzählte von der schweren Zeit, die sie selber kürzlich erlebt, dem Fall des hochherzigen Volks in den Niederlanden, den sie nicht abwenden konnte, dem Druck, den ihr jetzt die unthätige Ruhe auferlege — jedes Wort, Sandro, eine Sturmglocke ins Ohr eines Schläfers, daß ich zuletzt der übermächtigen Gefühle nicht mehr Meister ward und vor ihr niedersank, ihre Hände mit Küssen zu bedecken und meine glühende Stirn in die Falten ihres Kleides zu verbergen.

Piombino.

Eine erbauliche Scene!

Savello.

Ob sie es begriff, was mich niederwarf? Sie sagte nichts, aber sie legte mir die Hand aufs Haupt, und dann: Ihr seid noch jung, Orlando; werdet ein Mann! — Ich stürzte von ihr fort und schwor mir, sie nicht wiederzusehen, bis ich den Blick zu ihr aufschlagen könnte; ich suchte durch alle Gassen Roms nach Raum für Thaten und fand nur die Gräber einer thatenreichen Vorzeit und auf den Gräbern tanzend das faule Geschlecht von heute mit seinen großen Namen und kleinen Künsten; zum ersten Mal sah ich mich im Spiegel dieser mächtigen Seele als den Kleinen, Hoffnungs- und Zukunftslosen, der es nie zuvor als eine Schmach empfunden hatte, der Erste zu sein in *dieser* Jugend.

Piombino.

Ich bedanke mich im Namen „dieser Jugend"! Wahrlich, Orlando, du bist krank, du hast das Heroenfieber, sonst nur eine Knabenkrankheit, aber desto bedenklicher, wenn sie erwachsene Menschen befällt. Ein Glück, daß ein so erfahrener Arzt, wie ich, in der Nähe ist. Ich verordne dir —

Savello (ihn unterbrechend).

Nun ja, warum soll ich's hehlen, es steckt mir im Blut wie

eine Krankheit; der Schlaf flieht mich; die Speisen widern mich an; was ihr Liebe nennt, ist mir wie abgestandner Wein; ich verwünsche den Tag, an dem ich geboren wurde, und mir graut vor der Stunde, wo ich sterben soll, — ehe ich gelebt habe!

(Die Orgel verklingt wieder.)

Piombino.

Du solltest in die Vesper gehen, noch ein Stück vom Segen zu erhaschen. Du bist geistlich gestimmt, Orlando!

Savello.

Laß uns fort! Ich mag diese zufriedenen Sonntagsgesichter nicht sehen, die in ihrer dumpfen Niedrigkeit sich so wohl behagen.

Piombino.

Komm in die Schenke! Hinterm Hause ist ein Garten, wo sich's kühl sitzt. Wir wollen dort überlegen, womit wir den Abend todtschlagen.

Savello (bitter).

Ja wohl, unser Leben todtschlagen, dazu sind wir auf die Welt gekommen!

Piombino.

O über den Wüstenprediger, den Säulenheiligen! Laß sehen, ob dir der Wein von Ariccia nicht dennoch das Gelüst hinwegspült nach Heuschrecken und wildem Honig!

(Sie gehen in die Schenke.)

Zweite Scene.

(Die Orgel spielt ein kurzes Nachspiel, dann kommen Landleute und Bewohner von Ariccia aus der Kirche, Männer und Frauen, die in Gruppen zusammentreten.) Matteo Moroni (kommt mit dem Ortsvorsteher) Falcone (in den Vordergrund. Seitwärts unter den Bäumen steht) Maria Moroni und die alte Dorotea, (hinter ihr andere Frauen im Gespräch.)

Falcone.

Nein, Gevatter Matteo, an Euch ist es, die Sache in die Hand zu nehmen. Ich bin Ortsvorsteher, das ist wahr, weil ich etwas von den Rechten weiß und meine werthen Mitbürger mir das Vertrauen geschenkt haben. Aber der erste Mann im

Ort, der reichste Grundbesitzer, auf den sie Alle blicken, wenn's eine Gemeindesache gilt, das seid Ihr, Gevatter, das brauche ich Euch nicht erst zu sagen. Und darum nochmals —

Matteo.

Spart doch Euren Athem, werther Gevatter! Ich habe es Euch das erste Mal zu Gefallen gethan und bin mit auf die Jagd gezogen, obwohl meine Natur häuslich und friedlich ist, und auch meine Jahre —

Falcone.

Eure fünfunddreißig?

Matteo.

Sechsunddreißig, Gevatter, am nächsten fünfundzwanzigsten des November. Und wenn ich auch noch kein alter Mann bin: — ein Jeder weiß am besten, wie lange sein Pferd läuft, und nicht alle Füße stehen gut in jedem Schuh. Ich kann Manches aushalten, was einem Jüngeren sauer wird; ich reit' Euch meine zehn Miglien in Einem Strich und sitze eine Nacht durch hinter der Flasche, ohne daß ich am andern Tag Kopfweh habe. Aber was das Jagen betrifft — Ihr kennt das Sprichwort: der Anker liegt immer im Wasser und lernt doch nicht schwimmen.

Falcone.

Aber ich sollte meinen —

Matteo.

Und will ich denn nicht beisteuern, meine Knechte zum Treiben und die Koppel Sauhetzer, die ich von Rom verschrieben habe? Jeder nach seinen Kräften. Da sind Jüngere mit härteren Knochen, wie der Pietro dort, die trommelt zusammen aus der ganzen Landschaft, und es müßte der Leibhaftige in dem Eber stecken, wenn er nicht endlich —

(Ein alter Bauer tritt zu ihnen.)

Der Bauer.

Er steckt auch darin, ihr Herren, darauf will ich das Sacrament nehmen, Gott verzeih' mir die Sünde! Ich bin ihm erst vorgestern Nacht begegnet bei der Villa Tolomei; da hatte ich ein Geschäft, und es wurde Mitternacht, bis ich aufbreche, und sage noch zum Pachter: Herr Battista, sag' ich, die Nacht ist keines Menschen Freund. Bleibe hier, sagt er, du kannst in

der Scheune schlafen. Aber ich hatte in der Frühe zu schaffen, Frohndienst auf unserm Herrenacker, und bedanke mich und gehe. War aber kaum eine halbe Miglie zwischen den Weinbergen gegangen, da schnaubt's und stampft's heran, und ich schlag's Kreuz und ducke mich unter die Felsen; und dauert kein Vaterunser lang, da trabt der Höllenunhold mir an der Nase vorbei, daß ich genau sehen kann, wie ihm die rothe Glut aus dem Rüssel schießt, und statt der Ohren starrt's ihm wie ein Paar Hörner. Und indem ich so mit schlotternden Knieen die Litanei anfange, macht die Teufelsbestie einen Satz und brüllt ordentlich wie eine gequälte Seele, und auf und davon, daß es ein Erbarmen war, den schönen Herbstsegen zu sehen, wie gräulich verwüstet die Vigna daniederlag, und die Klauen des Ungeheuers hatten sie gekeltert.

(Männer und Weiber, um den Bauern geschaart, drücken ihr Entsetzen aus. Maria steht in Gedanken verloren abseits.)

Falcone.

Man muß ein Ende machen, man muß Hülfe schaffen!

Frau Costanza.

Die Kastanienernte ist auch vor der Thür, und die Oliven sind zeitig.

Frau Nina.

Und der Beppo liegt noch immer auf dem Wundbett, dem das Thier vor drei Wochen den Schenkel aufgerissen hat.

Falcone.

Gevatter Matteo — —

Matteo.

Wohl, wohl! Aber ist der Herr nicht droben im Schlosse, der Savello? Wenn der's in die Hand nähme, er mit seinen Freunden und hohen Sippen und Alle zu Pferd — das gäbe eine Jagd, daß sich alles Raubwild der Welt bis an den jüngsten Tag davon erzählen sollte. Meinst du nicht auch, Maria?

Maria (zerstreut).

Wie du willst, Matteo!

Pietro.

Laßt die Herren aus dem Spiele! Man kauft nicht theurer, als bei den Reichen. Für Einmal, daß sie uns helfen, kommen

sie zehnmal, uns zu schinden. Wir brauchen sie nicht, sie brauchen uns!

Andere.

Pietro hat Recht. Nichts vom Savello!

Falcone.

Tretet einmal zusammen, daß wir einen Rath halten!

(Die Männer schließen einen Kreis um Falcone und reden unter sich.)

Costanza.

Habt Ihr ihn schon gesehen, Frau Maria?

Maria.

Wen?

Costanza.

Den Herrn, den Savello.

Maria.

Nein, Frau Costanza. Ihr wißt, ich gehe selten aus.

Nina.

Gestern Mittag schlenderte er an unserm Hause vorbei, ganz allein, nachdenklich und langsam, daß ich ihn recht mit Muße betrachten konnte. Er ist noch stattlicher geworden, als vor zwei Jahren, da er zuletzt hier war, noch vornehmer anzuschauen, aber nicht mehr ein so munterer Herr, wie dazumal. Keinen Blick warf er in die Fenster hinauf, während er sonst mit einem Falkenauge Alles, was hübsch und jung war, herausfand und grüßte und ganz übermüthige Sachen trieb.

Costanza.

Du weißt davon zu sagen, Nina!

Nina (rasch).

Nun, den will ich doch sehen, der mir was nachreden kann! Aber freilich, wenn Häßlichkeit eine Tugend ist, ist es eine Todsünde, ein Gesicht zu haben, nach dem ein Mannsbild den Kopf umdreht, und spitze Nasen und spitze Zungen sind gern beisammen, und übrigens fege Jeder vor seiner Thür, so wird's sauberer aussehen auf der Welt. Habt Ihr mich verstanden, Signora Costanza?

Costanza.

Ihr redet laut genug dazu, Signora Nina!

Carolina (sich zwischen sie drängend).

Wißt ihr denn aber das Neueste, was vorgefallen ist droben

auf dem Schloß? Der Niccolò, meines Schwagers leiblicher Vetter, ist Rüdenmeister beim Savello, wie ihr wißt, der kam heute ganz früh zu uns gelaufen und hat's uns erzählt, haarklein!

Nina.

Was gab's denn, Frau Carolina? Wir wissen von nichts.

Carolina.

Habt ihr die Dame gesehen, die dem Fürsten nachgeritten kam, die Gräfin Erminia?

Nina.

Die auf dem schwarzen Pferde saß und die Hügel hinaufsprengte, daß ihre Diener ihr kaum folgen konnten? Es soll in Rom mehr solche Schönheiten geben, und die ehrbaren Damen zucken die Achseln über sie.

Carolina.

Was weiß ich! Aber sie war die erklärte Geliebte des Savello. Er hat ihr eine Halskette geschenkt, an der war ein Schloß mit fünf großen Rubinen.

Nina (spöttisch).

Wer solche Liebhaber hat, kann wohl solche Steine tragen.

Carolina.

Nun denkt: wie sie in den Saal eintrat, wo der Savello saß, sprang er auf, aber nicht vor Freude, sondern vor Zorn, stieß seinen Sessel um und wollte zur Thür hinaus, ohne sie auch nur zu grüßen. Da sollen ihr die Thränen ausgebrochen sein vor Wuth und Aerger, und sie habe sich die Kette vom Halse gerissen und sie dem Savello vor die Füße geworfen.

Costanza.

Ist es zu glauben! Den kostbaren Schmuck!

Carolina.

Noch dieselbige Nacht ist sie dann weggeritten, und Niccolò sagt, er selbst habe die Blutstropfen am Wege gesehn, wo sie ihrem Renner die Sporen eingedrückt.

Costanza.

Ritt sie denn mit Sporen?

Carolina.

Wie ein Mann, und wilder als mancher Mann. Und dann

der Zorn, daß er sie so beschimpfen konnte! Er soll aber nie lange bei Einer Liebschaft aushalten. Ja die großen Herren! (Spricht leise mit den Frauen.)

Maria (sich abwendend, zu Dorotea).

Ich möchte nach Hause gehen, Dora. Wenn nur Matteo —

Dorotea.

Soll ich ihm einen Wink geben?

Maria.

Nein, laß! — Wo nur heute meine Lisa ist? Sie fehlte auch in der Messe!

Dorotea.

Sie ist übern Berg nach Albano zu ihrer Muhme. Der Francesco hat mir's gestern gesagt. Er wollte ihr entgegengehen, daß ihr Nichts zustieße unterwegs. Sie hatte so große Furcht vor dem Eber.

Maria.

Warum ist sie auch ganz allein gegangen!

Dorotea.

Ihr seid immer so besorgt um das Kind.

Maria.

Du weißt, Dora, sie ist wie mein eigenes, wie eine jüngere Schwester, seitdem wir in Ariccia sind. Sie hätte doch nicht gehen sollen, ohne mir's zu sagen!

Dorotea.

Was ist das? Da drüben auf dem Markt — seht doch, wie die Leute zusammenlaufen, und mitten unter dem Schwarm mit fliegendem Haar — himmlische Mutter! was giebt's?

Maria.

Die Anna Bentivoglio, — wie ein Gespenst — was ist geschehen?

Stimmen (hinter der Scene, von links).

Helft! helft! lauft zu Meister Daniele.

Dorotea.

Sie kommen hieher, sie rufen nach Meister Daniele, dem Bader. Es muß Einer verunglückt sein.

Stimmen.

Da kommt sie, die Anna, Anna Bentivoglio. Wir werden's hören. Stille! Laßt sie zu Worte kommen!

Dritte Scene.

Vorige. Anna Bentivoglio (tritt hastig auf, um sie gedrängt ein Haufen Landleute).

Anna.

Lauft nach dem Bader, er soll in die Weinberge hinauf, der Francesco liegt droben in seinem Blut!

Falcone.

Francesco Franco?

Matteo.

Der Bräutigam der Lisa?

Anna (sich erschöpft niedersetzend).

Eilt, was ihr könnt, in die oberste Vigna hinauf, wo die drei Ulmen um den Brunnen stehen, da liegt er; dahin haben wir ihn getragen, ich und die Mutter Teresa, die mit mir war, als wir ihn fanden, der nichts mehr von sich wußte, hingestreckt neben der Weinbergsmauer, und die alte Frau nahm sein blutiges Haupt in den Schooß und wusch ihm die Wunden aus — und ich bin hergestürzt, Hülfe zu holen — aber es ist zu spät!

(Einige junge Bursche entfernen sich rasch, die Andern drängen sich um Anna.)

Falcone.

Und fandet ihr noch die Spuren von dem wüthenden Thier, das ihn überfallen hat?

Anna (rasch aufstehend).

Das wüthende Thier? Meint Ihr den Eber, Herr Falcone? Ich sag' Euch, wer den armen Francesco so zugerichtet hat, war schlimmer als der Eber und reißender, und Ihr könnt keine Jagd auf ihn halten, oder ihn in Gruben zu Falle bringen. Kennt Ihr diese Spitzen, Herr? Tragen die Eber solche Halskrausen? Ich will Euch sagen, wer sie trägt: der Savello trägt sie, und die hohen Herren, die mit ihm trinken und Kurzweil treiben.

Falcone.

Mädchen, was sagst du? Wo hast du diese Spitze gefunden?

Anna.

Wo ich sie gefunden habe? In der Faust des armen Fran-

cesco, in seiner kalten, zusammengekrampften Rechten; ich konnte die Finger kaum von einander brechen!

(Die Umstehenden drücken ihr Entsetzen aus.)

Pietro.

Ha, das schreit zum Himmel!

Maria.

Gieb mir die Spitze, Anna!

Anna.

Bist du auch da, Pietro? Komm her, dir hab' ich auch was mitgebracht! (Sucht in ihrer Tasche; zieht einen silbernen Haarpfeil hervor.) Kennst du diesen Pfeil?

Pietro (ihr den Pfeil hastig entreißend).

Diesen Haarpfeil — Anna!

Anna.

Du mußt ihn wohl kennen. Deine Schwester, die Lisa, trug ihn im Haar, ich fand ihn auf dem Wege nach dem Schloß des Savello, und hundert Schritte davon ihren Bräutigam in seinem Blut!

Maria.

Barmherziger Gott!

Pietro.

Laßt mich hinauf, ich will in die Höhle des reißenden Thiers, ihm seinen Raub abjagen, und wenn es zehnmal Fürstenkleider trägt. Meine Schwester, meine Lisa, will ich ihm aus dem Rachen holen —

Matteo.

Haltet ihn! Er ist von Sinnen!

Maria (vortretend, mit Nachdruck).

Soll er's nicht sein? Wär' er ein Mann, wenn er's nicht wäre? Ihr setzt Gut und Blut daran, eure Ernten vor dem Eber zu schützen, und diese ruchlose Gewaltthat —

Falcone.

Aber, werthe Frau, bedenkt doch, ein bloßer Verdacht! Wer darf das wagen, auf das Zeugniß dieser Halskrause und eines verlorenen Pfeils vor den Herrn hinzutreten und ihn Mordes und Mädchenraubes zu zeihen?

Nina.

Der Savello hat es gethan! Das wagt Keiner außer dem Savello, der Niemand über sich hat.

Pietro

(mit den Männern ringend, die ihn halten wollen).

Der ist mein Todfeind, der mir den Weg verlegt! Lisa, meine arme Schwester!

Falcone (auf Pietro zutretend).

Du wirst mit mir gehen, Pietro, in den Weinberg hinauf, zu sehen, ob der Verwundete zu sich kommt und Rede steht über den Vorfall.

Pietro.

Nein, Herr Falcone; thut Ihr, was Eures Amtes ist. Ich gehe zum Savello, ihn zu fragen: wo hast du meine Schwester? Platz, wenn ihr mich nicht rasend machen wollt!

Matteo.

Haltet ihn!

Maria.

Gehe mit Gott, Pietro! Wer darf dich halten wollen?

(Der Wirth tritt aus der Schenke.)

Wirth.

Aber ums Himmelswillen, welch ein Lärmen, liebe Freunde und Nachbarn? Man hört's ja bis in den Garten hinüber; die beiden Herren, die mir die Ehre erwiesen haben, werden aufmerksam und schicken mich, zu fragen, was denn am heiligen Sonntag —

Falcone.

Die beiden Herren? Welche Herren?

Wirth.

Ei nun, Herr Ortsvorsteher, keine Geringeren, als unser gnädigster Herr, der junge Fürst Savello selbst, und ein anderer Herr Fürst, der —

Pietro.

Der Savello — hier in der Schenke —

Falcone.

Sonderbar! So scheinen sie doch nicht betheiligt zu sein.

Wirth.

Sagt mir, nur um aller Heiligen willen, was ist denn eigentlich —

Vierte Scene.

Savello und Piombino (treten aus der Schenke. Die Uebrigen verstummen plötzlich und weichen etwas zurück).

Piombino.

Du siehst, es handelt sich um Nichts. Sie werden von der Ernte gesprochen und sich um die Oelpreise erhitzt haben.

Savello.

Ich hörte meinen Namen rufen und nicht im Guten. Gieb Acht, deine Teufelei von gestern Abend —

Piombino.

Wer will uns anklagen? Und zum Ueberflusse haben wir ja die hübsche kleine Zeugin wohl aufgehoben.

Savello.

Ich hätte sie gleich zurückgeschickt, wenn sie nicht mehr todt als lebendig gewesen wäre. Nun haben wir's! (die Leute musternd) Armseliges Volk! Wie es die Köpfe zusammensteckt, wie eine Lämmerheerde, wenn der Geier über ihr kreis't. (Erblickt plötzlich Maria.) Himmel! welch ein Gesicht!

Piombino.

Wir müssen leutselig sein. (Geht zu den Frauen, nickt ihnen zu und redet einige an. Sie weichen verlegen zurück.)

Maria

(zu Pietro, der in Verwirrung ganz allein in der Mitte stehen geblieben).

Ihr habt ihn aufsuchen wollen, Pietro. Er kommt Euch entgegen. So tretet jetzt auf ihn zu und zieht ihn zur Rechenschaft.

Pietro.

Seht seinen Blick! Er schnürt mir die Kehle zu. — Und wenn er doch unschuldig wäre?

Maria.

Blickt auf den Pfeil in Eurer Hand und ermannt Euch!

Savello (unverwandt das Auge auf Maria geheftet).

Wer ist dieses Weib? Wenn sie eine Königskrone trüge, ihre Stirn brauchte nicht zu erröthen. — Ein Wort mit Euch, Herr Falcone!

Falcone.

Euer Gnaden zu Diensten. (Nähert sich ihm ehrerbietig.)

Maria (zu Pietro).

Ihr seid ein Elender, und diese Anderen hier sind nicht viel besser. O, daß ich ein Mann wäre!

Savello (sich Maria nähernd, mit einer Verbeugung).

Schöne Frau! —

Maria (es überhörend).

Laß uns nach Hause, Matteo! Mir ist hier unwohl.

Savello.

Ihr brecht auf — wollt Ihr nicht die Abendkühle genießen, oder soll ich gar denken, daß meine Gegenwart Euch verscheucht? Ihr scheint hier fremd zu sein, gewiß, Ihr stammt nicht aus Ariccia; ich hätte sonst, als ich vor zwei Jahren zuletzt hier war, es mir nicht versagt, Euch zu begrüßen, und wahrlich (mit leiserer Stimme) nicht zwei Jahre vergehen lassen, ohne den Ort wieder aufzusuchen, der ein solches Kleinod besitzt.

Maria (mit ruhiger Hoheit).

Matteo!

Matteo (vortretend).

Der Herr Fürst hat richtig gemuthmaßt, meine Frau ist nicht von hier. Ich habe sie vor drei Jahren in Rom kennen gelernt.

Savello.

Ihr habt große Weingüter hier am Ort; ich erinnere mich Eures Gesichts, Ihr heißt Marrone.

Matteo.

Moroni, mit Euer Gnaden Erlaubniß, Matteo Moroni, des Carlo Moroni einziger Sohn und seit einem Jahr und zehn Monaten hier auf meinem väterlichen Erbe.

Savello.

Ich kannte Euren Vater wohl; ein sehr wackerer Mann. Und daß ich in Eurer jungen Frau eine Landsmännin begrüße —

Maria.

Dorotea, wir wollen immer vorausgehen.

(Verneigt sich kalt gegen den Fürsten.)

Savello.

Im Ernst, schöne Frau, Ihr seid grausam, daß Ihr mir Eure Gegenwart mißgönnt. Der Abend ist lieblich, und mir ist so wohl in der Gesellschaft meiner braven Freunde von Ariccia;

wir wollen Musik kommen lassen, und dann dürft Ihr mir diese weiße Hand zu einem Tanze nicht versagen, Madonna — mit Erlaubniß Eures Gemahls.

Matteo.

Willst du bleiben, Maria?

Maria

(die sichtbar mit sich gekämpft hat, in großer Erregung ausbrechend).

Bleiben, Matteo? Musik hören und tanzen, während vielleicht in diesem Augenblicke der arme Francesco seinen letzten Athem aushaucht, und seine unglückliche Braut wer weiß in welcher Qual und Schande sich an ihrem unschuldigen Leben vergreift? Ist denn Alles nur ein Traum, den ich träume? O, mir schaudert!

Savello (mit erzwungener Haltung).

Ihr sprecht in Räthseln, schöne Frau. Und auch die Anderen hier scheinen nicht zu wissen —

Maria.

Sie wissen es nur zu wohl, was mich schaudern macht, Alle, so viel hier zugegen sind. Aber eine armselige Furcht schließt ihnen die Lippen. Nun denn, so muß ich wohl reden, wenn Die verstummen, die ein größeres Recht hätten, zu klagen und anzuklagen. Fürst Savello, ein Verbrechen ist geschehen, hier auf Eurem Gebiet; ein Jüngling ist zu Nacht überfallen und mit Wunden bedeckt am Wege seinem Schicksal überlassen worden. Ein Mädchen, des Jünglings Verlobte, wird vermißt, und diesen Haarpfeil (nimmt Pietro den Pfeil aus der Hand) fand man in der Nähe Eures Schlosses, Fürst Savello, und diese Halskrause in der zusammengeballten Faust des Verwundeten.

Piombino (für sich).

Verwünschter Zufall!

Savello (finster).

Was soll das mir?

Maria.

Ihr seid der Herr hier im Lande; von Euch erwarten die Geringeren Schutz und Gerechtigkeit. Kann es Euch Wunder nehmen, Fürst Savello, wenn nach einer solchen Frevelthat Aller Augen sich auf Euch richten? Der arme Francesco hatte keinen

Nebenbuhler; und wenn er Feinde hatte — solche Halskrausen trugen sie nicht, diese Spitzen sind fürstlicher Schmuck, und der sie trug —

Savello (aufbrausend).

Frau Maria! — (sich wieder fassend) Und wenn ich bei meinem Fürstenwort betheure, daß ich diese That beklage, gleich allen Denen, die sie betroffen hat —?

Maria (ihn fest anblickend).

So beweis't es, indem Ihr richtet und rächt! Bis dahin habe ich nur ein Achselzucken für Euer Bedauern.

Savello.

Wenn ein Anderer das wagte — so wahr ich Savello heiße! —

Maria.

Ein Anderer mag zittern, weil er Euch kennt. Ich kenne Euch nicht und zittere nur vor Gott. Laß uns gehen, Matteo.

Savello (will ihr den Weg vertreten).

Ihr dürft nicht fort; dies darf Euer letztes Wort nicht sein!

Maria (mit einer stolzen Geberde).

Ich darf, was ich für Recht halte, und was mein Gatte mir erlaubt. Ich bin Euch nicht unterthan, ich bin eine freie Römerin von edlen Eltern, und dies ist mein letztes Wort, Fürst Savello! Komm, Dorotea!

(Sie geht rasch durch die Menge hindurch; Dorotea folgt ihr, Matteo zuletzt.)

Piombino (vortretend).

Orlando, du verstummst?

Savello (wie abwesend der Fortgehenden nachstarrend).

Himmlische Mächte, schützt mich vor diesen Augen, oder es ist euer Werk, wenn ich zu Grunde gehe!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Zimmer im Hause Moroni. In der Hinterwand zwei Thüren, deren eine in den Garten, die andere, zur Rechten, durch einen Flur auf die Straße führt. Zwei Seitenthüren rechts und links öffnen sich in das Schlafgemach und in die Küche. Vorn zur Linken ein gedeckter Tisch.)

Erste Scene.

Maria (steht am Fenster rechts, sieht in die Nacht). Dorotea (tritt aus der Thür zur Linken und steht eine Weile, ihre Herrin betrachtend).

Dorotea.

Wollt Ihr nicht essen, Frau? Es wird spät werden, bis Herr Matteo heimkommt. Sie haben so viel zu bereden.

Maria.

Ich will auf ihn warten.

Dorotea.

Nehmt doch wenigstens einen Tropfen Wein und einen Bissen Brod. Ihr seht blaß; es hat Euch angegriffen.

Maria (schüttelt den Kopf).

Dorotea.

Wißt Ihr wohl, daß ich finde, die Luft hier in Ariccia bekommt Euch nicht? Ihr macht mir Sorge, Frau, beim Blute Christi! Ich müßte Euch nicht die zehn Jahre bedient und lieb gehabt haben, wenn ich's nicht sehen sollte, wie Ihr Farbe und Appetit verloren habt und oft so stundenlang vor Euch hinsitzt, wie wir Alten wohl thun mögen, wenn das Leben uns abstirbt. Und Ihr, so jung und schön, und habt Alles, was der Mensch nur wünschen kann — bis auf Eins freilich: ein liebes Kind, das solltet Ihr noch haben.

Maria (für sich, schmerzlich).

Ein Kind!

Dorotea.

Aber auch ich war lange verheirathet, bis ich meine Lucia geboren habe, und dann starb sie mir, armer Engel, und ich war schlimmer daran, als vorher. Glaubt nur, Frau, wir wären oft noch elender, wenn wir hätten, was wir uns wünschen.

Maria.

Und wenn wir nichts wünschen, sind wir dann nicht am elendesten?

Dorotea.

Zum Beispiel, als der Herr Matteo ins Haus Eures Oheims kam, wie eifrig wünscht' ich, daß er Euch heimführen möchte! Denn es schnitt mir ins Herz, Kind, Euer Leben mitanzusehen neben dem bösen alten Mann, der Euch täglich vorwarf, Euer Vater, der doch sein einziger Bruder war und ein so ritterlicher Herr, habe Euch als Bettlerin zurückgelassen, und nun wäret Ihr ihm zur Last. Wenn ich nicht gewesen wäre — sagt selbst, ob Ihr nicht hundertmal drauf und dran wart, in die weite Welt zu gehen und lieber als Magd zu dienen, anstatt Gnadenbrod zu essen. Und darum schien mir's recht vom Himmel für Euch erkoren, als Herr Matteo kam und versprach, Euch in Gold zu fassen. Und jetzt, wenn ich's recht bedenke, mein' ich doch: das rechte Glück war's nicht. Es ist wohl Manches ein Glück, und macht doch Manchen nicht glücklich. Euer Mann —

Maria (lebhaft).

Kein Wort gegen meinen Mann! Es geziemt dir so wenig zu sagen, wie mir zu hören!

Dorotea.

Nun, nun, ist es denn seine Schuld, daß Ariccia nicht Rom ist? Und das will ich ja nur sagen, Frau, und wenn Ihr Sanct Georg oder den Erzengel Gabriel zum Manne hättet, und er zwänge Euch, hier in dem Neste zu leben, er brächte Euch unter die Erde im schönsten Flor Eurer Jahre. Das Blut Eures Vaters ist in Euren Adern, und der war ein großartiger Herr, dem zum Fürsten nichts fehlte, als ein Fürstenthum, und der nur darum zuletzt so in die Enge kam, weil er

allezeit ein weites Herz hatte und eine offene Hand, während sein Bruder Herz und Beutel zuschnürte, wie ein Kaufmann seine Ballen. Und dennoch, selbst in des Oheims Hause war eine bessere Luft für Euch; denn das Haus stand in Rom, und ein großes und prächtiges Leben zog täglich daran vorbei, weil Rom das Haupt der Welt ist. Was ist dagegen Ariccia? Nicht mehr als der Nagel am kleinen Zehen, verglichen mit dem Haupt!

Maria (mit einem Seufzer).

Wir müssen Stand halten, wo Gott uns hingestellt hat!

Dorotea (eifrig).

Müssen wir, Frau? Hat er uns nicht zwei Füße gegeben und sollte wollen, daß wir am ersten besten ungesunden Fleck einwurzeln, wie eine Staude Blumenkohl? Diese Gevatterinnen hier, die einander in den Topf und in die Wiege schielen, und dann die Mannsbilder, die über Scheuer und Keller und einen Saltarello am Festtag nicht hinausdenken und so wenig Ehre im Leibe haben, daß die Fliegen an der Wand für sie roth werden müssen — und Ihr zwischen all dem Volk, Ihr, die Ihr etwas Besseres gewohnt wart, ein Kind Eures Vaters —

Maria.

Still, still! Du machst es nur schlimmer, da du es sagst!

Dorotea.

Und denkt Ihr's nicht, wenn ich es auch nicht sage? Und heut, habt Ihr nicht selbst gesprochen, da Alle schwiegen?

Maria (plötzlich wieder belebter).

Ich mußte — und wenn der Tod darauf gestanden hätte. Aber woran mahnst du mich? Wir stehen hier und schwatzen, und die arme Lisa — fort! Ich muß fort!

Dorotea.

Wohin? Aufs Herrenschloß?

Maria (schmerzlich).

Du hast Recht, — wir sind machtlos!

Dorotea.

Hört doch erst, was Herr Matteo für Nachrichten mitbringt. Er kommt eben über den Hausgang.

Maria.

Mein Mann! — Was kann er Tröstliches bringen?

Zweite Scene.

Vorige. Matteo (durch die Mittelthür rechts eintretend).

Guten Abend, Frau! Was? Noch im Putz? Noch nicht einmal zu Nacht gegessen? — Den Wein, Dorotea!

(Dorotea geht hinaus.)

Maria.

Wie steht's mit der Lisa? Was hast du erfahren?

Matteo.

Alles schön und gut, mein Herzchen: der Francesco und die Lisa und die Eberjagd — Alles aufs Beste besorgt. Aber erst ein Glas Wein, Kind. Die Zunge klebt mir am Gaumen von allem Reden und Rathen.

(Setzt sich an den Tisch. Dorotea bringt Wein.)

Maria.

Wo ist die Lisa? Noch auf dem Schloß? Hast du sie selbst gesehen, gesprochen?

Matteo (trinkt und setzt das Glas wieder hin).

Das labt! Setz dich doch her, Weibchen, daß man gemüthlicher mit einander plaudern kann.

Maria (an den Tisch herantretend, sehr ernst).

Ich will von der Lisa wissen, Matteo!

Matteo.

Aber warum denn so feierlich, Kind? Ich sage dir ja, es geht ihr wohl, und diese Nacht, so viel ich weiß, wird sie bei ihrem Bruder sein. Und übrigens kann sie von Glück sagen! Der kleine Schrecken wird bald verschmerzt und dem Francesco seine Wunden geheilt sein, und dann bleiben immerhin fünfhundert römische Scudi baarer Gewinn; denn so viel hat ihr der Savello zur Aussteuer —

Maria.

Gewinn — von der Schande!

Matteo.

Die Oliven sind welk, Dorotea. Bringe doch frische. —

(Dorotea geht hinaus.) Von der Schande, Kind? Warum du auch immer so starke Worte brauchst! Sie hat eine Nacht auf dem Schlosse zugebracht, das ist Alles, hat geweint und gebetet und nach Francesco gejammert, und weiter ist ihr nichts Unrechtes begegnet. Sie sagt es selbst, und wenn Francesco es glaubt, wen geht's weiter was an? Und dafür, mein' ich, sind fünfhundert römische Scudi —

Maria (lebhaft).

Er wird sie nicht nehmen, nimmermehr!

Matteo.

Wer? Der Francesco? O gute Seele, du kennst die Welt nicht!

Maria (für sich).

Es ist wahr, ich kenne sie nicht, diese Welt nicht!

Matteo.

Und überdies, warum sollte er sie nicht nehmen? Geld von den Großen hat Niemand verdrossen, und wenn unser Herr, der Savello, eine niederträchtige That wieder gut machen will, die einer seiner Diener —

Maria.

Du glaubst, daß ein Diener das gewagt habe? Und die Halskrause?

Matteo.

Herr oder Diener — er sagt es, und die Lisa ist wieder da, und der Francesco lebt, und die fünfhundert Scudi —

Maria (heftig).

Nenne mir das Geld nicht mehr! Es überläuft mich jedes Mal!

Matteo (nach einer Pause).

Du bist gar seltsam heut. (Dorotea tritt wieder ein.) Aber das Wichtigste hätte ich beinahe vergessen. Denk, als wir eben aus dem Hause kommen, wo der Francesco lag, bringen zwei Diener des Savello die Lisa auf einem Maulthier daher, und der Pfarrer fragt sie nach Allem ordentlich aus und geht dann mit ihr hinein zu dem armen Jungen, ihn zu trösten in seinem Wundfieber. Wir Anderen bleiben vor der Thür und bereden Gemeindesachen; da auf einmal — wer, meinst du, tritt unter uns?

Maria

Der Savello?

Matteo.

In eigener Person, und wir waren nicht wenig erschrocken. Denn es waren eben anzügliche Reden gegen den Herrn gefallen. Er aber war dir die Güte und Herablassung selbst, entschuldigte die Frevelthat, seine Diener hätten sie im Rausch verübt, und erklärte dann, er werde morgen mit all seinen Leuten —

Maria (rasch).

Ariccia verlassen? Gott sei gelobt!

Matteo.

Viel was Besseres, Kind, viel was Gescheidteres: auf den Eber Jagd machen, und nicht eher ruhen, bis er den wüthenden Unhold erlegt hätte; darauf verpfände er seine Fürstenehre. Was sagt ihr nun, Kinder? Dazu schweigt ihr nun; auch wir waren erst ganz stumm: dann aber gab's einen gewaltigen Jubel und ein Hochrufen und Herzudrängen, und wer jetzt noch was gegen den Savello gesagt hätte, dem wär's übel bekommen. Der Herr aber veränderte keine Miene, wie er überhaupt sehr einsilbig und gedankenvoll war, nur daß er mich beim Weggehn noch heranrief und fragte, ob ich auch dabei sein würde.

Maria (lebhaft).

Und du hast Ja gesagt?

Matteo.

Fülle mir die Flasche noch einmal, Dorotea. (Dorotea geht hinaus, Matteo steht auf.) Ich weiß nicht, welch ein Geist dich heute regiert, liebes Herz. Schon am Nachmittag, als du dir gegen den Herrn so viel herausnahmst und das Wort führtest für all die Andern, habe ich dich kaum wiedererkannt. (Faßt ihre Hand.) Deine Hand ist so kalt — du siehst mich kaum an. Hab' ich dir was zu Leide gethan?

Maria.

Du, Matteo? Was solltest du mir gethan haben? Aber nicht wahr, du gehst mit zur Jagd?

Matteo.

Ich, Kind? Was fällt dir ein? Ich bin kein Jagdliebhaber.

Maria.

Du mußt mitgehen, Matteo. Es ist Ehrensache; Keiner, der nicht krank und alt ist, darf zu Hause bleiben.

Matteo.

Ehrensache? Nun ja, für den Savello. Und was Bürgerliche sind, die mögen mitgehn, wenn's ihnen Spaß macht, die ledigen Bursche vor Allem, die nichts dabei riskiren. Wer aber ein so liebes, schönes, herziges Weibchen hat, wie ich, Maria, (will sie auf die Wange küssen; sie entzieht sich ihm) — aber was in aller Welt hast du denn? Du bist ja völlig —

Maria.

Ich höre Schritte im Flur draußen. Hörst du nichts?

Matteo.

Wer sollte noch so spät? — (Es pocht an der Thüre.) Am Ende der Gevatter Falcone, oder — (Es pocht wieder.) Herein!

Dritte Scene.

Vorige. Savello (im schwarzen Mantel, den Hut tief in die Stirn gedrückt, tritt ein).

Maria (zusammenfahrend).

Er ist es!

Savello.

Darf ich es wagen, zu so später Zeit —
(Nimmt den Hut ab.)

Matteo.

Der Herr Fürst! — Wahrhaftig, ich bin ganz bestürzt. Belieben Euer Gnaden unser geringes Haus — Dorotea! — Einen Sessel, fürstliche Gnaden! Wenn ich mit einem Glase schlechten Weins aufwarten darf — Dorotea! — Wo bleibt die Schnecke?

Savello.

Keine Umstände, mein werther Herr Matteo! Ich muß ohnehin um Entschuldigung bitten, daß ich meinen Besuch zu dieser ungewohnten Stunde mache. Aber Ihr wißt selbst, morgen vor Tagesanbruch haben wir die Jagd anberaumt —

Matteo.

Euer Gnaden werden im Triumph zurückkehren und des ewigen Dankes unserer guten Stadt —

Savello.

Niemand kennt sein Schicksal, mein wackerer Freund. Darum lag es mir am Herzen, heute noch zu thun, was ich morgen vielleicht zu thun verhindert wäre. Erlaubt, daß ich mich setze, edle Frau! (Legt den Mantel ab.)

Matteo (zu Maria, die ruhig am Tische steht).

Bist du denn gar zu Stein geworden, Mariuccia?

Dorotea

(kommt mit dem Wein, bleibt erstaunt an der Schwelle stehen).

Matteo.

Da kommt eben der Wein, frisch aus dem Keller. Darf ich nicht dennoch die Ehre haben, Euer Gnaden —

Savello.

Ich muß höflich danken. Aber wenn ich Eines bitten darf: was mich hiehergeführt, betrifft Eure Gattin allein, mein werther Herr Matteo.

Matteo (sieht Maria an).

Meine Frau?

Maria (ruhig).

Ich habe keine Geheimnisse vor meinem Gatten.

Savello (steht auf).

Nicht um Euch selbst handelt es sich, edle Frau, sondern um das Mädchen aus dem hiesigen Ort, das in der vorigen Nacht auf mein Schloß entführt worden ist. In ihrer Sache, in der Ihr mich so beredt angeklagt habt —

Maria.

Ich höre, Fürst Savello, daß Ihr indessen gesucht habt, das Geschehene zu vergüten. Ich bin Euer Richter nicht.

Savello.

O daß Ihr's wärt! So dürft' ich hoffen, wenigstens gehört zu werden und Gerechtigkeit zu finden, da ich jetzt, wie ich leider sehe, einer unbesieglichen Abneigung begegne.

Matteo.

Maria —

Maria.

Ich bitte dich, Matteo, laß uns allein!

(Matteo geht hinaus durch die Thür zur Linken; Dorotea folgt ihm.)

Vierte Scene.

Maria. Savello.

Savello.

Ich dank' Euch, Maria. Ihr bringt mir ein Opfer, und dieser strenge Zug auf Euren Brauen sagt mir, wie viel es Euch kostet. Aber hört mich an, und ich hoffe, Ihr sollt gütiger von mir denken lernen.

Maria.

Man sagt, Fürst Savello sei nicht sehr darum bekümmert, wie man von ihm denke. Warum sollten ihm meine Gedanken besonders wichtig sein?

Savello.

Wäre ich sonst hier? Würde ich nicht lieber ferne von Euch zu vergessen suchen, daß ich heut Nachmittag vor Euch stand, verstummend und erröthend wie ein Schulknabe, der Früchte von des Nachbars Baum gepflückt und darüber ertappt worden ist? Statt dessen habe ich Euch aufgesucht, Maria, und stehe zum zweiten Mal vor diesen stolzen Augen und spähe in ihnen nach meinem Schicksal.

Maria.

Ich verstehe Euch nicht, Fürst Savello.

Savello.

Versteh' ich mich selber noch? Wie geschah mir, als ich Euch erblickte, als Ihr mir den Rücken wandtet und ich — wie in plötzlicher Finsterniß aller Sinne — nichts mehr um mich her vernahm, als den Klang Eurer letzten stolzen Worte in meinem Ohr? Nein, Maria, bleibt, fürchtet nicht, daß ich sagen möchte, was Ihr nicht hören dürftet. Ich bin ruhig, gewiß. Ich sehe klar in mein Inneres, wie in einen Krystall. Er ist nicht flecken-los; die Flamme früher Leidenschaften hat ihn getrübt. Aber Ein Punkt darin ist sonnenklar und spiegelt Euer Bildniß so unverfälscht, wie der Thautropfen das Firmament. Und um

dieses hellen Punktes willen, Maria, erhellt diese finstere Stirn und begegnet einem Manne freundlich, der zum ersten Mal in seinem Leben solche Worte spricht, zu einem Weibe, das jung und schön ist, wie Ihr!

Maria.

Ich habe kein Anrecht auf Eure Bekenntnisse, Fürst Savello. Ich bin Euch heut zum ersten — und vielleicht letzten Mal begegnet.

Savello (lebhaft).

Zum letzten Mal! So theilt Ihr also meine Ahnung, daß ich die Ehre, die ich bei dieser Jagd verpfändet habe, nur mit dem Leben einlösen soll?

Maria.

Welch ein Wort!

Savello.

Nein, widerruft es nicht. Es macht mich glücklich, daß Eure Gedanken mit den meinen zusammentreffen. Ja, Maria, ich werde sterben, und was ist daran zu beklagen? Ich habe lange genug gelebt, Niemand zur Freude, mir selbst zur Qual. Wem werde ich fehlen, wenn der letzte der Savelli ein Schatten ist bei anderen Schatten?

Maria.

Ihr seid durch Geburt und reiche Gaben an einen Platz gestellt, der weit sichtbar ist, damit Ihr weithin wirken, herrschen und Euren Namen verewigen sollt.

Savello.

Wirken? An den Höfen Italiens, wo nur Der geachtet wird, der listiger ist als die Ränkevollsten, schlechter als die Schlechtesten und furchtbarer als der reißende Wolf des Gebirges? — Herrschen? Es wäre vielleicht der Mühe werth, wenn man über Seinesgleichen herrschen könnte, nicht über Sklaven! O Weib, du missest die Welt nach deinem hohen Sinn. Du glaubst an sie, wie du an dich selber glaubst. Ueber dich, deren Auge Alles licht macht, was sein Strahl berührt, hat der Dämon keine Gewalt, der mich in die dunkle Tiefe lockt.

Maria.

Und dennoch, Fürst! Es gab Stunden in meinem Leben, —

bei der Leiche meines Vaters, und dann, als ich eine Bettlerin war, wo Alles Finsterniß ward vor meinen Augen, und der blanke Stahl eines Dolches mir wie ein rettendes Gestirn entgegenblitzte. Es ging vorüber. Seitdem lebe ich wie in einer stillen Dämmerung aller Gefühle. Aber es giebt Dinge — die auch ich nicht überleben würde!

Savello.

Redet weiter! Eure Stimme hat eine Macht über mich, daß sie mir Leben giebt, sie mag Frohes oder Trauriges sagen. Wäre ich Euch früher begegnet, ich hätte nicht im wilden Sturm einer ruhmlosen Jugend den Glauben an Manneswerth und Frauenhoheit hinweggeworfen, ich hätte die Welt ihren nichtigen Wirbel forttreiben lassen und mich ruhig zu Euren Füßen gesetzt und zu Euch aufgeblickt, wie zu einem Gnadenbild der Wahrheit mitten im Taumel dieser lügenhaften Zeit!

Maria.

Mein Fürst — Ihr vergeßt, warum Ihr gekommen seid — Ihr habt mir von der Lisa sprechen wollen —

Savello.

Ja wohl, Maria, Wahrheit wollte ich Euch bringen, Euch sagen, daß nicht meine Diener, daß mein Jugendfreund das Mädchen entführt hat. Wißt Ihr, warum er es that? Mich hoffte er damit zu erheitern, mir den Trübsinn zu zerstreuen durch ein so heldenhaftes Abenteuer, einen so fürstlichen Scherz. Das Mädchen ist ungekränkt entlassen worden und die Andern beschwichtigt. Was sind mir die Andern? Ihnen gegenüber ist schon die Lüge eine Herablassung. Aber vor Euren Augen kann mich nur das offene Bekenntniß so weit reinigen, daß ich scheidend Eure Hand fassen und auf Vergebung hoffen darf.

Maria.

Dies ist zu viel, mein Fürst! Aber ich dank' Euch, weil es Euch ehrt, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ich vergebe Euch gern, und nun — lebt wohl!

Savello.

Ihr wollt es, Maria; so scheide ich! Nur das laßt mich noch sagen, daß ich getrosteren Muthes von Euch ginge, wenn ich Euch *glücklich* zurückließe.

Maria.

Fürst Savello —

Savello.

Seid Ihr glücklich, Maria?

Maria.

Wer giebt Euch ein Recht zu dieser Frage?

Savello.

Ihr seid es nicht. Die Euch umgeben, sind Euch nicht ebenbürtig; sie sprechen nicht Eure Sprache, sie fühlen nicht Eure Gefühle. Ihr seid einsam, Maria, wie ich einsam bin, und unglücklich, wie ich.

Maria.

Ihr täuscht Euch sehr. Wir sind nicht unglücklich, wenn wir unsere Pflichten erfüllen. Die meinigen sind mir theuer, darum spart Euren Antheil, und Gott geleite Euch!

Savello.

Und Ihr wollt mein gedenken?

Maria.

Ich werde für Euch beten.

Savello.

Engel des Himmels, breitet eure Flügel über dieses reine Haupt! (Ergreift stürmisch ihre Hand.)

Maria (ihm die Hand entziehend, sehr ernst).

Laßt uns scheiden!

Savello

(steht einen Augenblick, sie betrachtend, eilt dann mit raschen Schritten hinaus).

Fünfte Scene.

Maria. Matteo (tritt wieder ein).

Matteo.

Er ist fort? Nun sag in aller Welt, Kind, was hat er dir nur zu vertrauen gehabt? Ich hört' ihn reden durch die Thür, es klang ganz feierlich. Du bist ordentlich verstört. Hat er so große Sünden gebeichtet?

Maria.

Ich habe ihm verziehen.

Matteo.

Um so besser, Herz. Er ist doch immer unser Herr, und ich mag es nicht gern, daß man mit seinen Obern in Unfrieden lebt. Nun, morgen erzählst du mir's ausführlicher. Es ist spät, und meine Augen sind voll Schlaf.

Maria.

Ich kann noch nicht schlafen.

Matteo.

Nun, wie du willst, ich gehe einstweilen voran. Gute Nacht, mein süßes Weib. Gute Träume!

(Geht in die Thür zur Rechten.)

Maria (steht in Gedanken vor sich hinblickend).

Gute Träume? Wovon soll ich träumen, das mich freute? Ich habe nur zu viel geträumt, da ich jung war, zu schön, zu stolz geträumt! Es sind Alles Schäume gewesen.

Ich will beten, daß es ruhiger in mir werde. Ich hab' es ihm ja auch versprochen. (Kniet zur Seite auf einen Schemel, über dem ein Madonnenbild hängt.) Heilige Mutter Gottes, bitte für ihn — jetzt — und in der Stunde seines Todes!

(Sie läßt das Haupt in die Hände sinken.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Zimmer im Hause Matteo's wie im zweiten Akt.)

Erste Scene.

Nina (die sich überall umsieht) und Dorotea (kommen aus der Thür links).

Nina.

Nicht zu Hause? Seltsam! Man findet sie doch sonst immer um Mittag daheim. Und obenein, wen soll sie besuchen? Die Stadt ist wie ausgestorben, Alles fort, die Jagd mit anzusehen. Und dahin, meint Ihr, sei sie nicht gegangen?

Dorotea.

Seht doch selbst nach, Frau Nina. Ihr müßt ja sonst überall dabei sein.

Nina.

Nun höre einer! Als ob ich neugierig wäre! Und wenn ich's wäre, wär's immer noch besser, als so hochmüthig über Alles wegsehen, wie gewisse Leute thun, als wär' ihnen Alles zu gering, was in Ariccia vorgeht, und man brauchte höchstens in Rom seine beiden Augen aufzumachen.

Dorotea.

Ihr seid wohl nie dort gewesen?

Nina.

O ja, mehr als einmal, Ihr braucht nicht zu denken, daß Ihr allein Trevi-Wasser getrunken habt. Das erste Mal war ich zwar noch ein kleines Kind, aber hernach bin ich mit meinem Luigi dort gewesen, als junge Frau, und sogar den Papst haben wir gesehen; er ritt auf einem weißen Maulthier mit rothem Geschirr und gab uns den Segen, als wir am Wege niederknieten.

Dorotea.

Dann könnt Ihr ja zufrieden sein und uns auch in Frieden lassen.

Nina.

Hört einmal, Signora Dorotea, Ihr habt die Zunge gewaltig schnell bei der Hand, aber bei mir, müßt Ihr wissen, kommt Ihr an die Unrechte. Man mag Manches in Rom lernen, wovon man in Ariccia nichts weiß, aber Lebensart scheint dort nicht zu Hause zu sein.

Dorotea.

Man hat dort freilich nicht so gute Gesellschaft wie hier.

Nina.

Wenn Euch die meinige zu vornehm ist, ich dränge sie Niemand auf, wahrhaftig nicht, Signora Dorotea. Ich dachte freilich, es wäre ein christliches Werk, wenn's einer der Frau Maria einmal sagte, wie man in der ganzen Stadt von ihr denkt und spricht, und wie unschicklich man ihr Betragen gestern dem Fürsten gegenüber gefunden hat, und daß die Costanza gesagt hat —

Dorotea.

Ich bitt' Euch, sagt es mir ein ander Mal; ich habe alle Hände voll zu thun, und dann, wißt Ihr, ist mir's auch immer, als müßt' ich eine Brühe von Essig mit Stechäpfeln schlucken, wenn mir Jemand etwas gegen meine Frau sagt, aus Bosheit oder aus Einfalt, gleichviel. Ihr freilich seid eine christliche Seele, Frau Nina, aber ich bitt' Euch doch, laßt solche Reden unterwegs, denn an mir sind sie verschwendet!

Nina.

Das sind sie, Gott sei's geklagt! Aber das will ich Euch doch sagen, Jungfer Hoffahrt: Wer nicht mit den Wölfen heult, wird von ihnen gefressen, und ländlich sittlich, und Hochmuth kommt vor dem Fall.

Dorotea.

Ich will mir's auf einen Zettel schreiben und in mein Gebetbuch legen.

Nina.

Thut das, und Gott segn' es Euch, und damit guten Tag! (Will gehen, kehrt aber noch einmal um.) Sagt doch, ist es denn

wahr, daß der Herr Fürst gestern Abend in Euer Haus gekommen ist?

Dorotea.

Der Herr Fürst? Was Ihr sagt!

Nina.

Verstellt Euch nur nicht! der Knecht des Apothekers hat ihn gesehen; er war im Mantel und hatte den Hut tief ins Gesicht gezogen.

Dorotea.

Nun, wenn Ihr mehr wißt, als ich, so könnt Ihr ja Gott danken!

Nina.

Was hat er denn nur gewollt?

Dorotea.

Ja, was mag er nur gewollt haben?! Ich will gleich einmal gehen und den Knecht des Apothekers fragen.

Nina.

Nun, es ist schon gut. Es wird Manches ans Licht kommen noch vor dem jüngsten Tage. Gott behüt' Euch, Dorotea!

(Geht durch die Mittelthür rechts hinaus.)

Zweite Scene.

Dorotea (allein).

Ja, Gott behüte mich vor solchen Weibern und meine Frau vor ihren Mäulern! — Zwar — wenn es nichts Gefährlicheres gäbe! Armes Herz! Ich wollte, der Knecht des Apothekers hätte falsch gesehen, und es wäre kein Mann im Mantel gestern Abend in dies stille Haus getreten. — Wie ich sie hernach fand, auf dem Schemel zusammengekauert, das Kissen naß von ihren Thränen, armes Weib! Wenn das dein Herr Vater sähe, mußt' ich bei mir denken, und sie dachte es wohl auch. Denn fing sie nicht plötzlich an, von ihm zu sprechen und von ihrer jungen Zeit, und wir saßen noch weit über Mitternacht zusammen auf, und sie wurde wieder heiter und sagte endlich: Wie Gott will, Dorotea! Und dann ging sie in die Schlafkammer, und richtig, nach einer Viertelstunde schlief sie ganz fest, die arme Unschuld, während ich noch viele Vaterunser beten mußte, bis mir auch endlich

die Augen zufielen. — Wunderliche Welt! 's ist zwar Sünde zu sagen, aber Manches darin könnte viel besser sein! — Da kommt sie. Ich muß mir eine Arbeit machen.

(Geht an einen Schrank und kramt darin.)

Dritte Scene.

Dorotea. Maria (tritt durch die Mittelthür rechts herein, in Gedanken vertieft, aber mit heiterer Miene, legt das Gebetbuch auf den Tisch und steht, vor sich hin blickend, still).

Dorotea.

Ihr seid lange ausgeblieben, Frau. Ihr könnt aber von Glück sagen: Ihr habt die Frau Nina hier versäumt.

Maria (zerstreut).

Was hat sie gewollt?

Dorotea.

Spähen und Spüren, was kann sie sonst wollen? Ich hab' sie aber schön heimgeschickt.

Maria.

Die armen Menschen! Dazu leben sie nun und wünschen sich nichts Besseres. Weißt du noch den Abbate in des Oheims Hause, der immer voll war von Geschichtchen, die er bei seinen Freitischen einsammelte, um andere Freitische damit zu würzen? Der Onkel schalt mich, wenn ich darüber einschlief. Was sollt' ich thun? Wenn er mir nicht langweilig gewesen wäre, hätte ich ihn hassen lernen.

Dorotea.

Warum denkt Ihr gerade jetzt an den Oheim?

Maria.

Ich weiß nicht, wie es kommt: seit gestern fällt mir immer ein, daß ich einmal jung war, und wie es damals war.

Dorotea.

Jung! Als wäret Ihr's nicht und würdet's noch eine gute Weile bleiben.

Maria.

Meinst du, Dora? Kann man noch jung sein, wenn man einen Mann hat und ein Hauswesen?

Dorotea.

Die schweren Sorgen, um die Euch die grauen Haare wachsen!

Maria.

Wer ist denn sorgenlos, der noch für Andere lebt? Heute Morgen war mir das Herz so schwer, ich ging die Lisa zu besuchen und fand sie ganz wohlauf. Die Augen strahlten ihr, als sie mir erzählte, wie edel und strenge der Savello sie beschützt habe, als der Räuber sie in ihrem Weinen und Sträuben auf seinen Schooß ziehen wollte. Dann hat er ihr eine Kammer angewiesen und ihr zu essen geschickt.

Dorotea.

Er ist doch nicht ganz so schlimm, wie sein Ruf, der Savello.

Maria (lebhaft).

Nicht wahr, Dora? O er ist besser, viel besser als die Andern, die seine Jugend mißleitet und seinen Uebermuth auf wilde Abenteuer gelenkt haben. Jetzt aber ist er ein Mann geworden, und die Verirrungen seiner Jugend sind ihm verhaßt. Hat er nicht mit der schönen Dame aus Rom gebrochen, die das Rubinenhalsband trug, seine goldene Kette, an der sie ihn gängelte? Sie warf sie ihm hin — sie fühlte, er will wieder sein eigener Herr sein. O der Lisa ist er wie ein Gott erschienen; das Kind faltete die Hände, wenn sie seinen Namen nannte.

Dorotea.

Ein frommes Kind!

Maria.

Du spottest, Alte. Das ist unrecht. Wir sollten über kein Gefühl spotten, das einen Menschen über die armselige Erde erhebt. Ist es nicht immer noch besser, falsche Götter zu haben, als gar keine?

Dorotea.

Das lasset den Herrn Pfarrer nicht hören!

Maria.

Ich hätte es ihm beinahe selbst gesagt: ich war in der Beichte. Wie ich dann aus der Kirche über den todtenstillen Platz ging, wo nur die Tauben um die leeren Altane flogen, da war mir's eben, als sei ich wieder vierzehn Jahr und hätte

noch Nichts erlebt und erfahren; die Last des Irdischen war mir vom Herzen gefallen, ich fühlte kaum meinen Körper. Wenn ich in dem Augenblick in eine Wolke oder einen Nebel zerronnen wäre, es hätte mich nicht befremdet!

Dorotea.

Nun Gottlob, daß ich Euch noch in Fleisch und Bein vor mir sehe!

Maria (fällt ihr um den Hals und küßt sie).

Du hast mich lieb, ich danke dir. Habe Geduld mit mir!

Dorotea.

Was wandelt Euch an? Lachen und Weinen in Einem Athem!

Maria.

Frage nicht — ich weiß es nicht — ich bin thöricht wie ein Kind.

Vierte Scene.

Vorige. (Matteo kommt durch die Thür rechts, eine Feder hinterm Ohr, ein Wirthschaftsbuch in den Händen).

Matteo.

Fünfundzwanzig — und hier drei Scudi — und hier wieder dreizehn Bajoc mitten unter den Scudi — habe ich dir's nicht so klar auseinandergesetzt, Maria, wie du die Bücher zu führen hättest, wenn ich einmal abwesend wäre, und hier nun wieder die alte Verwirrung! Wann wirst du das einmal lernen!

Maria (zerstreut).

Was, lieber Matteo?

Matteo (legt das Buch ärgerlich auf den Tisch).

Ich sehe wohl, es ist umsonst. Sie hört jetzt nicht einmal, was ich ihr sage. Ja wohl, „was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr", und an deinem Vater hast du freilich im Haushalten keinen sonderlichen Lehrmeister gehabt.

Maria (auffahrend).

Matteo!

Dorotea (halblaut zu ihm).

Um Gotteswillen, Herr Ihr wißt ja, daß sie Alles hören

kann, nur das nicht, nur das Andenken ihres Vaters nicht angetastet —

Matteo.

Nun, nun, Kind, war's denn böse gemeint? Als ob mir's am Gelde läge! Das könntest du mit vollen Händen wegwerfen, und wenn dir's Freude machte, wer wäre glücklicher, als dein Matteo, der's ja, Gott sei Dank, dazu hat, dich in Gold zu fassen, mein Püppchen, mein Augapfel. Es ist nur, daß ich an meine Ordnung gewöhnt bin, und wenn ich von der Reise komme und finde in den Büchern —

Dorotea.

So schweigt doch nur von den gottverhaßten Büchern! Seht Ihr denn nicht, daß die Frau ganz vergeistert und ohnmächtig — Wollt Ihr die Tropfen, Frau, vom Pater Andreas?

Maria (schüttelt den Kopf).

Matteo.

Maria, mein einziges Leben, sieh, hier auf meinen Knieen —

Maria (sich wieder fassend, rasch).

Nicht knieen, Matteo, nicht knieen! — Es ist auch schon vorüber, es war wie ein Krampf. Aber wenn du es gut mit mir meinst, gieb mir kein böses Wort wieder über solche Dinge, nicht wahr, Matteo? Wenn ich sonst etwas versehe, magst du mich immer schelten, du bist mein Herr. Aber den Namen meines Vaters sprich nicht wieder aus, weder im Guten, noch im Bösen. Gelobe mir das!

Matteo (ihre Hand mit Küssen bedeckend).

Alles, Alles, was du willst, mein Engel, mein geliebtes Leben! Wenn die sieben Planeten dich aufheitern könnten — denn du bist nicht so guten Humors, wie sonst, ich habe es wohl gemerkt — ich setzte eine Leiter an den Himmel, daß du nur meinen guten Willen sähest. Soll ich dir eine neue Laute aus Rom kommen lassen? Oder ein Paar Ohrringe? Oder willst du ein neues Haus gebaut haben, oben zwischen den Kastanien, wo die Aussicht aus deinem Fenster lustiger wäre? Alles, was du willst und begehrst, mein süßes Weib; nur lächeln mußt du mir wieder, nur deinen Matteo mit einem heiteren Gesicht wieder ansehen. Willst du das?

Maria.

Ich will es versuchen!

Fünfte Scene.

Vorige. Anna Bentivoglio (stürzt herein).

Anna.

Sie kommen, sie kommen, sie sind schon droben an der Feldcapelle bei der Wasserleitung!

Matteo.

Was? die Jagd schon aus?

Maria.

Sie kommen — hieher?

Anna.

Habt ihr's denn verschlafen? Sitzt ihr denn hier wie in einer vermauerten Gruft, während Alles, was Beine hat, auf die Berge ist, um zuzuschauen? Wann wird man Aehnliches erleben?

Matteo.

Sie haben ihn also? Gott sei gelobt und gepriesen!

Anna.

Sie haben ihn! Das Ungeheuer liegt euch so friedfertig auf seiner Bahre, als wäre es wie ein guter Christ in seinem Bette gestorben. Zehn Schuh ist's lang, zum Mindesten — und ein Paar Hauer — eiskalt läuft's einem über den Rücken!

Dorotea.

Erzählt doch einmal, wie's herging.

Anna.

Erzählt ist's gar nichts, *gesehen* muß man's haben. Ich stand droben an der Weinbergshütte meiner Tante gegen Albano zu, und gerade gegenüber am See, wo das Rohr zwei Manns hoch aufgeschossen ist, da hatte das Thier sein Lager, und das hatten sie mit Kähnen umzingelt schon vor Tag. Wie nun aber des Morgens die Andern vom Lande her den Sumpf umstellt hatten, da plötzlich ruderten wohl zwanzig Kähne mit großem Lärmen und Paukenschlagen und Fackelschein tief in das Röhricht hinein, daß dem Alten der Morgenschlaf bös verstört wurde. Und richtig, das

Unthier bricht auch mit Gewalt und Grimm aus dem Nest hervor und ans Land; wie's aber die Kette von Jägern und Hunden vor sich sieht, schüttelt es erst ganz bedenklich den zottigen Kopf, und auf einmal — schneller als man's so einem Berg von Fleisch und Borsten zutrauen sollte — macht's Kehrt, und wieder in den Morast hinein.

Matteo.

Haha! Nun mögen sie sehen, wie sie ihm beikommen.

Anna.

Jetzt aber sprengt mitten in den freien Platz der Jagdherr selbst, der Savello, ganz schwarz angethan, auf einem schwarzen Berberroß, hinter ihm der andere Fürst in Scharlach und Grün, und die Jäger in der funkelnden Liverei, die großen Saupacker an der Koppel. Im Nu sind die Hunde los und stürzen sich wie die Tiger in den See, daß man keinen mehr sah. Nur das Geheul hörte man noch in der großen Stille.

Dorotea.

Es nimmt einem den Athem, nur zuzuhören.

Anna.

Und wie's jetzt stärker heraufscholl aus dem Sumpf, und Jeder wußte, nun sind sie über ihm, und endlich die drei stärksten von den Doggen das Ungeheuer herausschleppten, — das Herz klopfte einem! Denn man sah die wüthenden Blitze, die das Thier in die Runde schoß. Und nun stand es und that einen Ruck — und die Hunde fielen von ihm ab. Im nächsten Augenblick aber stürzte sich's gegen das Pferd des Savello, und wir sahen das Thier einen hohen Satz machen und dann, während Alles auseinanderstob, zu Boden stürzen sammt seinem Reiter.

Maria (aufzuckend).

Er ist todt, von den Hauern des Ebers zerrissen —?

Anna.

Nichts von alledem, die Madonna sei gepriesen! Denn ehe Einer zuspringen konnte, war er wieder auf, hetzte die Hunde, daß sie von Neuem anpackten; und jetzt, da sie das Thier ihm stellten, trat er mit einer Löwenkühnheit, den großen Jagddolch in der Faust, auf das Ungethüm zu und senkte ihm mit einem raschen Stoß den Stahl in die Brust, daß es mit lautem

Grunzen in die Höhe bäumte und dann in den Sand zusammenbrach.

Maria.

Er lebt!

Matteo.

Nein, sagt, er ganz allein hat ihn zu Falle gebracht?

Anna.

Wie Sanct Georg über dem Lindwurm, so stand er da, schauerlich schön, und die Hunde heulten Triumph, und die Jäger bliesen; wir Andern aber schrieen los wie närrisch, denn die Angst und Aufregung hatte uns vorher fast erstickt. Der Savello aber warf das Messer fort, schritt an den See, sich die Wunde zu waschen —

Maria.

Eine Wunde?

Anna.

Am rechten Arm; das Thier hatte den Aermel geschlitzt, es quoll roth hervor aus dem schwarzen Sammet. Aber der Fürst selber verband es mit seinem Tuch, stieg dann auf ein frisches Pferd und ritt langsam die Höhen entlang, wobei er dem Jagdgefolg und uns Allen mit einem stolzen Nicken unseren Gruß und Jubel dankte, mit einer Miene, sag' ich euch, wie ein Kaiser, den sie eben gekrönt haben. Horch! der Zug kommt die Gasse herunter. Ich muß hinaus, muß sehen, wo sie das Thier hinschleppen. Gott befohlen, Frau Maria und Ihr, Herr Matteo. Kommt doch und sehet es selbst. Ihr habt viel versäumt. Nein, wie er aussah, der Savello! Ariccia kann stolz darauf sein, einen solchen Herrn zu haben.

(Läuft eilig hinaus.)

Sechste Scene.

Matteo. Maria. Dorotea.

Matteo.

Nun hört mir das Mädchen! Ist sie nicht rein wie vernarrt in Seine fürstliche Gnaden, und gestern, als sie den Francesco in seinem Blute gefunden, gab's da einen abscheulicheren Tyrannen? — O Weiber, Weiber!

Maria (aufstehend).

Matteo, du hast mich vorhin gefragt, was du mir zu Liebe thun könntest. Wenn es dein Ernst war, so erfülle mir jetzt eine Bitte.

Matteo.

Mein Ernst, Kind? Und wenn es mich einen Weinberg kostete —

Maria.

Nicht so Großes, Matteo. Es ist nur, daß ich mich fortsehne von hier. Du hast selbst bemerkt, daß ich nicht wohl aussehe, und ich bin's auch nicht. Ich meine, eine Reise allein würde mich zerstreuen und heilen können.

Matteo.

Reisen, Kind? Und in der Erntezeit? Und wohin sollten wir denn?

Maria.

Wohin du selbst am liebsten möchtest. Du sagtest neulich, daß du Verlangen trügest, nach Neapel —

Matteo.

Per Bacco! Nach Neapel, und in der Ernte, und wer soll indessen — Nun ja, Kind, wir wollen reisen, da du es wünschest, aber — (Jagdhörner draußen.)

Maria (lebhaft).

Ich danke dir, Matteo; ich danke dir sehr. Und wenn dir's recht wäre, morgen schon aufzubrechen —

Matteo.

Morgen, Kind?

Maria.

Heute, heute noch, Matteo!

Matteo.

Aber ich verstehe nicht, — diese plötzliche Eile —

(Volkslärmen auf der Gasse draußen.)

Maria.

Ich bin krank, und du fragst, warum ich eile, gesund zu werden?!

Matteo.

Nun ja, Kind, es soll ja sein, morgen, heute, Alles wie du willst. Aber sage mir wenigstens —

Siebente Scene.

Vorige. (Die Thür im Hintergrund rechts wird aufgerissen.) Piombino (führt mit Hülfe eines Dieners den) Savello (herein, der bleich und bewußtlos an seinem Arm hinschwankt, hinter ihnen der) Ortsvorsteher, (Männer und Weiber aus Ariccia nachdrängend).

Piombino.

Braucht Euer Ansehen, Herr Falcone, und heißt das Volk draußen bleiben. Dem Fürsten ist unwohl, eine kurze Ruhe wird ihn wieder zu sich selbst bringen. (Der Ortsvorsteher weis't die Leute hinaus und entfernt sich selbst.) Ein Glas Wasser, gute Frau! (Dorotea eilt hinaus durch die Thür zur Linken. Piombino läßt mit Hülfe des Dieners den Ohnmächtigen auf dem Armsessel im Vordergrunde nieder, giebt dann dem Diener einen Wink, sich zu entfernen.) Ihr müßt verzeihen, Herr — wie ist Euer Name?

Matteo.

Matteo Moroni, Euer Gnaden zu dienen.

Piombino.

Ihr müßt verzeihen, Herr Matteo, daß ich so ohne Umstände in das erste beste Haus — (immer um Savello beschäftigt.)

Matteo.

Es ist ganz und gar das Eurige. Wenn wir nur etwas thun könnten, dem hohen Verwundeten —

Piombino.

(für sich) Er erholt sich wieder; die Wange färbt sich. Ich muß sehen, daß ich den Biedermann — (laut) Habt Ihr einen Garten am Haus, Herr Matteo?

Matteo.

Ein bescheidnes Blumengärtchen.

Piombino.

Seid doch so gut und geht, ein paar gelbe Ranunkeln zu pflücken.

Matteo.

Gelbe Ranunkeln, Maria?

Piombino.

Ihre Blätter stillen das Blut, und dieser Verband — (knüpft daran herum — für sich) Er bewegt schon die Lippen.

Matteo.

In der That, Herr Fürst —

Piombino.

Sie wachsen unfehlbar in Eurem Garten, Ihr mögt sie nur anders nennen. Aber schnell, schnell! — Nun, so muß ich Euch wohl suchen helfen.

(Er nimmt Matteo beim Arm, ihn hinauszuführen.)

Matteo.

Euer Gnaden werden doch nicht den Herrn Fürsten —

Piombino.

Ich überlasse ihn der Pflege Eurer trefflichen Hausfrau. Denn das Wundenverbinden, das ist nun einmal Frauensache, mein werther Herr Matteo. Bitt' Euch, geht voran! (Er öffnet die Thür links im Hintergrunde und nöthigt Matteo, über die Schwelle in den Garten zu treten. In demselben Augenblick erscheint Dorotea mit dem Glase Wasser in der Thür der Küche; Piombino giebt ihr einen gebieterischen Wink, draußen zu bleiben, und zieht die Thür hinter sich zu.)

Achte Scene.

Maria. Savello.

Maria.

Sie lassen mich allein mit ihm! Wenn seine Ahnung sich erfüllte — und er stürbe — und ich müßte ihn sterben sehen —! (Sie nähert sich dem Sessel.) Wie bleich er ist! o noch schöner heut, als gestern. Seine entfärbten Lippen lächeln so trotzig, als träume er von Todesgefahren, vor denen jeder Geringere zurückbebte, und er, wie er sich nur zeige, bändige sie unter seinen Fuß.

Wenn er dennoch stürbe, wie soll ich das Leben ertragen? Und wie erst, wenn er fortlebt!!

Er regt sich, er spricht! (Tritt einen Schritt zurück.)

Savello.

Diese Stimme — sprich weiter, geliebter Mund! — Keinen Laut mehr? (Oeffnet die Augen.) Maria! Ist es möglich? — Ich bin bei dir?

Maria.

Mein Fürst!

Savello (fährt mit der Hand über die Stirn).

Wie kam es denn nur? Ist es auch kein Traum? Der Tag scheint ins Fenster, und das — das sind deine Augen, Maria! Nun besinn' ich mich erst: ich kam an diesem Hause vorbei, und du standest nicht in der Thür, wie ich gehofft hatte. Warum standest du nicht in der Thür, Maria? Dachtest du, ich könnte vorüberreiten, wie an einem Grabe, und wußte doch, hier innen lebt Alles, was mich elend und selig macht? Wie schlecht kanntest du mein Herz! Das klopfte so unbändig, als wollt' es mir aus der Brust ausbrechen und dir zu Füßen stürzen. Da vergingen mir die Sinne, und nun erwach' ich am Glanz deiner Augen.

Maria.

Schont Eure Wunde, Savello. Ihr dürft nicht sprechen, so nicht sprechen.

Savello (aufstehend).

Und hätten sie mich todt vor dein Haus gebracht, deine Nähe hätte mir neue Lebensglut in Mark und Glieder geschauert. Alle Schwäche ist von mir abgefallen. Sieh, ich bin nicht der Lebenssatte mehr, der gestern von dir Abschied nahm. Ich habe es gefühlt, heut am Morgen, als der Tod mich streifte: noch bin ich stärker, als er, stärker durch einen Zauber, der Tod und Hölle überwindet. Ich lechze nach Leben, Maria, nach dem Leben, das von deinen Lippen quillt. Kannst du sie mir entziehen? (Faßt ihre Hände.)

Maria.

Laßt meine Hände los — laßt mich — für immer!

Savello.

Nein, Maria! Ich lasse nicht, was mein ist. Kannst du mir ins Auge sehen und sagen, daß dein Herz einem Andern gehört, als mir?

Maria (schmerzlich zu Boden blickend, völlig tonlos).

Wer hat es Euch verrathen?

Savello.

Himmlische! Angebetete!

(Vor ihr niederstürzend, küßt ihre Hände stürmisch.)

Maria.

Steht auf, — ich will es! — Und nun hört mich an, Savello, und glaubt, daß es mir mit dem, was ich Euch jetzt zu sagen habe, heiliger Ernst ist. Es ist Euch gelungen, zu erfahren, was ich mir selbst noch kaum gestanden hatte. Ja, mein Gefühl gehört Euch, ich kann ihm nicht mehr gebieten. Aber meine Handlungen sind mein; Ihr werdet meinen Willen nicht fortreißen, wie Ihr meines Denkens Euch nur zu schnell bemächtigt habt. Dies muß das letzte Mal sein, Savello, daß wir uns begegnen.

Savello.

Du willst mich ausstoßen, Maria? Ich soll dich nur mein wissen, um dich ewig verloren zu geben?

Maria.

Ich bin nicht mehr mein; ich gehöre meiner Pflicht.

Savello.

Wie Andromeda dem Felsen, an den grausame Gewalt sie angeschmiedet hat! Und du wolltest mir verbieten, diese Klammern und Fesseln zu sprengen? Und du nennst es Pflicht, hier zu verkümmern unter niederem Dach in niederer Gemeinschaft, statt frei in die Höhe zu streben, die dir gebührt, und um die ein schnödes Geschick dich hat betrügen wollen? O, Maria!

Maria.

Nichts in diesem Ton, Savello! Ihr lästert die Vorsehung, wenn Ihr sie anklagt, daß sie mein Loos ins Niedere gepflanzt habe. Ich selbst habe es gethan — und will es büßen.

Savello.

Du selbst? Du hättest je diesen Mann —

Maria.

Sprecht ehrerbietig von diesem Manne, Savello, der mein Gatte ist. Er fand mich, da ich ganz freundlos war und durch unwürdige Lebensnoth erschöpft bis zur Verzweiflung. Er war gütig zu mir, er bot mir die Hand, mich zu retten, er machte mich zur Herrin über sich selbst; ich wußte es, daß ich ihm ohne Liebe folgte; ich war schwach genug, Pflichten zu übernehmen, die nur Liebe leicht macht. Ich werde jetzt stark genug sein, sie zu tragen, — und sollten sie mich erdrücken!

Savello.

Und mir muthest du zu, hinwegzugehen und dich einsam sterben zu lassen? O, du kennst mich nicht! Und wenn eine Todsünde zwischen uns stände, würde sie nicht die Hölle zum Paradiese machen? Nein, strafe mich nicht, wenn ich gottlos rede, süße Heilige! Du willst dich opfern, ich dich retten, hier steht Pflicht gegen Pflicht — die stärkere wird siegen. Wir wollen hinwegfliehen, ich habe Güter in Spanien, die des Herrn warten, und wenn das Meer zwischen dir und deinen Pflichten rauscht —

Maria.

Es ist genug! Ihr werdet nie ein anderes Wort von mir hören, als was Ihr eben vernommen. Nie werde ich vergessen, daß Ihr der Einzige auf Erden seid, dem zu gehören mir ein grenzenloses Glück gewesen wäre. Aber kein Flehen, Savello, keine Gewalt und keine List wird meinen Willen beugen, Euch ewig zu entsagen. Versprecht mir, daß Ihr diesen Willen ehren wollt.

(Sie reicht ihm die Hand.)

Savello.

Maria!

Maria.

Lebt wohl, Savello. Wir sehen uns niemals wieder. Ich sollte Euch zürnen, daß Ihr in mein Leben tratet, um meinen Frieden unheilbar zu verwunden. Ich kann Euch nicht zürnen. Ich werde diese Stunden segnen bis zu meinem letzten Athemzuge; und auch Ihr werdet sie nicht vergessen, ich weiß es, mein geliebter Freund! — Genug! — Lebt wohl — lebe wohl!

(Sie reißt sich mit ausbrechenden Thränen von ihm hinweg und geht rasch in die Thür zur Rechten.)

Savello (ihr nachstrebend).

Maria!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

(Ein Thurmzimmer im Schloß des Savello. Links ein Ruhebett, daneben ein Tisch mit Schreibgeräth. Eine Thür im Hintergrunde; zur Seite rechts eine kleinere Pforte.)

Erste Scene.

Savello (liegt schlafend auf dem Ruhebette. Die kleine Pforte wird aufgeschlossen). Piombino (tritt spähend herein).

Piombino.

Er schläft! Das Klügste, was er seit vierundzwanzig Stunden gethan hat. Und wenn man sicher wäre, daß er seinen Liebesrausch ausschliefe, könnte man ihn schlafen lassen. Aber wir müssen gründlicher verfahren. — Holla, Orlando! der Arzt steht an deinem Lager und bringt dir ein Lebenselixir, das unfehlbar wider das Fieber hilft. Wach auf, Träumer!

Savello.

Ha! Wer spricht hier? (auffahrend) Sandro! — Wie drangst du hier ein? Hab' ich die Thür nicht selbst verriegelt?

Piombino.

Jene große da, ja wohl! Ich habe mir die Knöchel daran wund gepocht. Aber zum Glück besann sich der Castellan auf ein Diebespförtchen.

Savello.

Meine eigenen Leute gegen mich verschworen?

Piombino.

Und warum nicht? Was würdest du von Dienern sagen, die ihren Herrn vierundzwanzig Stunden ohne Trank und Speise in einer elenden Mansarde eingeschlossen wüßten und

nicht die Thüren sprengten, um nachzusehen, ob er sich nicht etwa den Hals abgeschnitten? Und vollends von mir, deinem ältesten Freunde, der —

Savello (rauh).

Nun wohl, du hast dich überzeugt, daß ich noch lebe. So überlaß mich wieder mir selbst.

Piombino.

Als könnte man dich in gefährlicherer Gesellschaft lassen! Seh' ich nicht Tinte, giftige, schwarzgallige Tinte auf diesem Tisch, und hier — die deutlichsten Spuren eines Selbstmordversuchs durch wohlgeschliffene Sonette?

(Nimmt einige Blätter vom Tische.)

Savello.

Rühre diese Blätter nicht an!

Piombino.

Schon gut! Ich bin gar nicht begierig, den rasenden Roland darüber zu ertappen, wie er den zahmen Herrn Petrarca bestiehlt. Auch komme ich in sehr prosaischer Angelegenheit, indem ich zu melden habe: daß die Tafel unten angerichtet ist.

Savello.

Ich gönne dir deine Freuden.

Piombino.

Freuden, Orlando? Du weißt, daß ich mir den Magen verderbe, wenn ich allein tafle; und heute vollends, mit meinem nagenden Kummer um dich, äß' ich mir den Tod. Könntest du es verantworten, wenn ich hier ruhmlos in der Blüte meiner Jahre —

Savello.

Genug! Ich habe dir's schon gesagt, ich bedaure, daß du keinen angenehmeren Wirth an mir findest.

Piombino.

Keine Umstände unter Freunden! Und so muß ich dir auch ehrlich sagen, daß dieses Fasten deiner Schönheit übel bekommt, und daß du heute Nacht eine sehr traurige Figur spielen wirst in Frau Maria's Augen.

Savello.

Alessandro, du folterst mich mit deinem leeren Geschwätz!

Piombino.

Närrisches Kind! Ich bette ihn auf Rosen, und er krümmt und windet sich, wie Sanct Laurentius auf seinem Rost. Ja, Freund Orlando, während du schliefest oder schläfrige Verse machtest, haben wir gewacht und gehandelt. Du hast hier einen unschätzbaren Ortsvorsteher, der bis ins siebzehnte Glied die Verhältnisse aller Häuser und Hütten kennt. Ich habe ihn nach dem unwürdigen Besitzer des Juwels von Ariccia ausgefragt. Dieser Matteo ist ein geriebener Patron, der billig einzukaufen weiß. Wie er seine Frau unter dem Preise erhalten hat, so erwirbt er Weinberg um Weinberg um Spottsummen, wo sich Gelegenheit bietet. Erst neuerdings wieder hat er so etwas eingefädelt, in der Nähe von Nettuno, ein hübsches Stück Land, wie Messer Falcone mir sagte. Ich ließ einfließen, daß ein Römer meiner Bekanntschaft auf denselben Kauf ein Auge habe, und richtig, mein Biedermann ging in die Falle, und heute Abend noch reis't Signor Matteo spornstreichs ab, um dem Mitbewerber zuvorzukommen. Er mag nur sein Thier zu Schanden reiten; mein Kammerdiener ist schon seit einer Stunde unterwegs und wird dort so lange handeln und dingen — nun, bis hier dein Handel im Reinen ist. Klingt es nicht doch ganz lieblich, das „Geschwätz“?

Savello.

Hebe dich weg von mir! Du treibst mir glühende Dornen ins Fleisch und machst mich zehnfach elend!

(Wirft sich aufs Ruhebett.)

Piombino (ihn betrachtend).

Wer von uns beiden hat den Verstand verloren?

Savello (wieder aufspringend).

So höre denn und urtheile selbst, ob mir noch eine Hoffnung bleibt. Ja, Alessandro, ich habe es von ihren Lippen, daß sie meine Leidenschaft theilt, daß ich der Erste bin, der jemals dieses stolze Herz gewonnen. Aber als ich frohlockend sie in meine Arme schließen wollte, riß sie sich mit einer Hoheit, wie ein Engel am Thron der Jungfrau, von mir hinweg, und das Gelübde eines ewigen Verzichts schnitt mir durch die Seele.

Piombino (ohne eine Miene zu verändern).

Nun glaube ich doch zu wissen, wer von uns Beiden der Verrückte ist.

Savello.

Ihr Mann verreis't? Als ob er sie beschützen könnte, wenn sie selbst nicht vom Haupt bis zur Zehe in diamantnen Waffen durchs Leben schritte!

Piombino.

Eine hübsche Wendung für den Schluß eines Sonetts.

Savello.

Du willst mich reizen, mich erschüttern durch deinen Hohn — spare die Mühe! Wenn du sie gesehen und selbst gehört hättest —

Piombino.

Mit deinen Augen und Ohren, allerdings! Aber so lange ich die meinigen im Kopfe trage, wirst du mir erlauben, die Dinge dieser Welt anzusehen wie ein vernünftiger Mann, und nicht wie ein rasender Träumer.

Savello.

Du würdest —

Piombino (trocken).

Ich bin am Wort. Was du noch zu sagen hättest — (auf die Sonette deutend) kannst du mir der Kürze wegen Schwarz auf Weiß geben. — Willst du mich anhören, Orlando?

Savello (auf dem Ruhebett sitzend, vor sich hin).

Sprich!

Piombino.

Du denkst groß von dieser Frau, und Gott verhüte, daß ich mir herausnähme, sie zu verkleinern. Aber du denkst klein von dir, Orlando, und ich will ein Barfüßer werden, wenn ich dazu still schweige. Und wäre sie das erste Weib der Welt, das jüngere Abbild deiner hochgefeierten Margarete von Parma selbst — hast du vergessen, blöder Schwärmer, daß du der Fürst der Jugend bist, und willst schmählich abdanken vor dem tugendstolzen Stirnerunzeln einer schönen Frau? Tugend! Wie mir nur das einfältige Wort über die Zunge glitt! Laßt sie uns doch einmal ins Gebet nehmen, die ehrsame Vettel. Wo kommt Ihr eigent-

lich her, Jungfer Tugend? — „Von den Pfaffen." — Eine verdächtige Herkunft! Und wohin schicken sie Euch? — „Zu den Weibern." — Den guten oder den schlimmen? — „Zu den guten; die schlimmen jagen mich weg." — Und die guten? — „Sie seufzen, wenn ich bei ihnen bin, weil ich strenges Regiment führe." — Oho, Jüngferchen, das sind saubere Geschichten. Das Heer der bösen Weiber geht frei aus, und die Wenigen, die sanft und schön und liebenswürdig aus den Händen der Mutter Natur hervorgegangen, müssen sich Eure Zuchtruthe gefallen lassen? Nun denn, so lange noch ritterliche Männer auf Erden wandeln, werden sie diesem heillosen Unfug steuern und den guten Weibern gegen Euch zu Hülfe kommen, daß der alten Mutter Natur das Herz im Leibe lachen soll!

Savello.

Deine Fabeleien sind ohnmächtig gegen das Gefühl in mir.

Piombino.

Gefühl! Auch der Kranke, der Feige, der Wahnsinnige pocht auf sein Gefühl. Und was ist's denn so Apartes um dein Gefühl? — Du liebst diese Frau und hast es aus ihrem Munde, daß sie dich wieder liebt. War's nicht so?

Savello (nickt).

Nur zu sehr! und sie ist unglücklich, wie ich.

Piombino.

Durch euer Gefühl, oder durch die Pfaffenzuträgerin, die gleißnerische Tugend? Und du bist ein Mann, Savello, und brauchtest den Arm nur auszustrecken, um sie zu befreien, und überlieferst sie schwachmüthig ihrer Peinigerin? Schande dir, hundertmal Schande! Das arme, schöne, stolze Weib — und wem opferst du sie auf? Einem Tropf von Spießbürger, dem jeder Glasstein Ersatz wäre, wenn er den Edelstein verlöre — verlöre? nein, zurücklieferte an seinen wahren Herrn, den „Fürsten der Jugend," der von Rechts wegen ein solches Kleinod in seiner Schatzkammer aufheben soll.

Savello.

Es ist wahr. Sie hat ihn nie lieben können.

Piombino.

Und erfährt's jetzt zum ersten Mal, an wen sie sich weg=

warf, erfährt's durch dich, und du willst von ihr gehen und ihr zum Troste die Tugend zurücklassen? O, Savello, es wäre mitleidiger, du erwürgtest sie mit deinem Degengurt, so wäre es rasch gethan, und ein Priester könnte dir die Sünde vergeben. Diese aber, die Sünde des feigen, langsamen Hinmordens — wenn ich die Schlüssel des Himmels hätte, Orlando, um diese Sünde müßtest du mir draußen bleiben.

Savello.

Hör auf! — ich versprach's ihr.

Piombino.

Versprachst ihr in einer Stunde des Irrsinns, ihrem Selbstmorde mit untergeschlagenen Armen zuzusehen, und willst 's halten bei kalter Besinnung, ein solches Wort? das sie tausendmal inzwischen bereut dir abgedrungen zu haben? das von dir gebrochen zu sehen, ihr allein beweisen kann, ob deine Liebe eine Seifenblase war, oder eine Flamme, die alle Riegel sprengt? Sie liegt jetzt, so wie du, und seufzt nach dir und wirft der Gleißnerin Tugend alle bösen Verwünschungen ins Gesicht. Aber was soll sie beginnen, die Aermste? Zu dir aufs Schloß kommen und sagen: Hier bin ich? Willst du darauf warten, Orlando?

Savello (leidenschaftlich aufspringend).

Nein, und wenn alle himmlischen Heerschaaren sich dagegen stemmten! Was ist über mich gekommen, daß ich hier hinwüthete, wie ein angeschossenes Thier? Die Schuppen fallen mir von den Augen; ich erkenne mich kaum wieder!

Piombino.

Nun endlich!

Savello.

Sie haben mich verwöhnt, es ist wahr. Ich entsinne mich der Zeit nicht mehr, daß ich so hoffnungslos vor einem Weibe auf den Knieen gelegen hätte. Ich bin dir wohl sehr knabenhaft vorgekommen, Alessandro? Was hab' ich nur alles für Aberwitz geredet? In der That, mein Kopf ist wüst. Sage mir, rathe, hilf, was soll ich thun?

Piombino.

Als ob noch viel zu reden wäre, nachdem das Schwerste

bereits gethan und das Feld rein ist. Um acht Uhr will der Gemahl verreisen. Um neun Uhr —

Savello.

Wenn sie nun aber doch die Thür verschlossen hält?

Piombino.

Höre, es ist wohl schicklich, daß du dich ankündigst. Schreib ihr ein paar Zeilen. Schick ihr etwas Zierliches; frage bei ihr an, ob sie es zum Andenken an einen Freund aufbewahren wolle. Wo nicht, würdest du kommen, — es wieder abzuholen.

Savello.

Und wenn sie es behält?

Piombino.

So kommst du, um zu danken, daß sie es zu behalten gewürdigt habe.

Savello.

Was in aller Welt, was könnte es sein? Ich habe keine Schätze hier auf dem abgelegenen Schloß, keine Kleinodien —

Piombino.

Es wird sich etwas finden. Ein Ring, eine Spange —

Savello.

Etwas Besseres!

Piombino.

Halt, da fällt mir's ein: das Halsband der Erminia mit dem Rubinenschloß —

Savello.

Das Halsband — wo denkst du hin? Aus solcher Hand in ihre reinen Hände!

Piombino.

Die Steine werden darum nicht röther. Possen, Orlando! Weißt du denn, was für Geschichten schon an diesen Steinen klebten, ehe sie in den Laden des Juden Zaccaria wanderten?

Savello.

Aber das Halsband ist nicht mehr mein.

Piombino.

Sie warf es dir schnöde wieder hin. Schick ihr den doppelten Werth in blankem Golde, und ich stehe dir dafür, es ist ihr nicht um das Andenken. Du zauderst noch?

Savello.

Nein. Aber verzeih, wenn ich zerstreut bin. Diese Leidenschaft, Sandro — ich habe nie geliebt, wie diesmal. Wenn ich denke, daß ich dieses Weib heute noch in meinen Armen halten soll — es schauert mich an, wie etwas Uebermenschliches.

Piombino.

Zu Tische, Kind, zu Tische, Uebermensch! Der Wein soll dich wieder zum Menschen und die Liebe zum Gott machen!

(Führt ihn hinaus.)

Verwandlung.

(Das Zimmer im Hause Moroni.)

Zweite Scene.

Matteo und Maria (kommen von links; hinter ihnen) Dorotea.

Maria.

Sag mir, erkläre mir —

Matteo.

Wie gesagt, Herz, es kommt mir selber ungelegen genug und unerwartet obendrein.

Maria.

Und in einer Stunde willst du fort, und drei Tage wenigstens denkst du auszubleiben?

Matteo.

Zwei, mein Leben, nur zwei. In der dritten Nacht, wenn Alles geht, wie ich hoffe, — Dorotea, ist der Mantel hinter den Sattel geschnallt?

Dorotea.

Es soll geschehen, Herr! (Geht hinaus.)

Maria

(die sinnend dagestanden, tritt an Matteo heran, legt ihm die Hand auf die Schulter).

Matteo — reise nicht nach Nettuno!

Matteo.

Wie?

Maria.

Erfülle mir dein Versprechen, mit mir nach Neapel zu gehen.

Matteo.

Nach Neapel? Ja, aber siehst du denn nicht ein, Kind, was auf dem Spiele steht?

Maria (für sich).

Es steht wohl mehr auf dem Spiele, als du denkst!

Matteo.

Dieser Kauf — und wenn ich nur begriffe, warum du in unserm guten Ariccia, das du zuerst so liebtest, nicht die drei Tage mehr aushalten kannst, bis ich wiederkomme!

Maria.

Frage mich nicht! Du könntest es fordern, als mein Herr, daß ich dir Alles sagte, aber fordere es nicht, Matteo! Vertraue mir lieber, daß es zu deinem Besten ist, wenn ich schweige. Später einmal —

Matteo.

Aber du bist so sonderbar, deine Hand bebt. Nun muß ich es wissen, hörst du, Maria? Und das gelobe ich dir, ich reise nicht eher mit dir nach Neapel, bis ich es weiß. Soll ich erst böse werden, dir erst sagen, daß ich als dein Eheherr —

Maria.

Sage nichts mehr, — ich bin krank, mein Freund; fasse mich nicht schonungslos an. Nur wenn du fortfährst, gut und freundlich zu mir zu sein, kann ich vielleicht genesen. Hier aber nicht, Matteo, hier nicht — so lange Fürst Savello droben auf seinem Schlosse verweilt! — Nun ist es gesagt.

Matteo.

Der Savello? Wie? Der Herr? Seinetwegen wolltest du —

Maria (nickt ernsthaft mit dem Kopfe).

Matteo.

Was ist's mit ihm? — Heiliger Gott! welch ein Gedanke! Er — er hätte sich erfrecht — dir nachzustellen?

Maria.

Fasse dich, Matteo! Du sollst es wissen, Alles. Ich habe es überwunden. Nein, denke nichts Niedriges, weder von ihm, noch von mir. Was zwischen uns vorgegangen — vor dem Angesicht Gottes darf ich es bekennen, wie vor dem deinigen. Und wie gesagt, es ist aus, ich werde ihn nie wiedersehen. Aber

ich fühle es, Matteo, ich darf nicht dieselbe Luft mit ihm athmen; ich würde nicht wankend werden in meinem Entschluß, aber das Blut würde nach und nach in meinen Adern versiegen, und du behieltest mich nicht lange.

Matteo.

Der Savello!

Maria.

Zweimal hat er zu mir gesprochen. Ich kenne seine Seele bis zum Grunde. Er ist zum ersten Male elend durch eine Liebe, durch die erste übermächtige Liebe, die je über ihn kam; er ist ein edler Mann, und ihn elend zu wissen, ist Qual für mich.

Matteo.

Elend? Um so besser! Hat er es nicht hundertfach um dein Geschlecht verdient, daß nun endlich einmal eine rechtschaffene Frau den Muth hat, ihn abzuweisen und ihm die Wahrheit zu sagen?

Maria (leiser, halb für sich).

Die Wahrheit? O all ihr Heiligen! Warum hab' ich nie lernen können, zu lügen, auch nicht wo es bitternoth gewesen wäre!

Matteo (wird aufmerksam).

Was meinst du, Frau?

Maria.

Nichts; gewiß nichts Böses. Frage mich nicht, Matteo. Laß uns fort — und es ist noch Nichts verloren.

Matteo.

Fort? Und Nichts verloren? Meine Ruhe wäre also Nichts, mein felsenfestes Vertrauen, daß unser friedliches Glück — Nein, Maria, ich muß Alles wissen, Alles. Hörst du? Es ist recht und gut, daß du das Lügen nicht gelernt hast. Es wäre auch zwiefach Sünde gegen deinen Mann, der nie das kleinste Geheimniß —

Maria.

O Matteo, eben weil ich dir nicht lügen kann und darf, dringe nicht in mich, gönne mir's, zu schweigen! Bei meines Vaters verklärtem Haupt: ich bin dein treues Weib und will es bleiben.

Matteo.

So beweise es und sprich offen. Was hast du ihm ge=

sagt, dem Savello, das dein Mann nicht wissen dürfte? Soll ich dir erst bei meinem Zorn befehlen, Maria, —

Maria (in wachsender Angst).

Matteo, ich beschwöre dich, fordere es nicht! Es ist Nichts, so lange es unausgesprochen bleibt. O glaube mir, es ist besser —

Matteo (aufbrausend).

Besser oder schlimmer, — die Wahrheit zu ertragen, bin auch ich Manns genug. Wenn du mich nicht toll machen willst, Maria: was — was hast du ihm gesagt?

Maria

(ihn erst mit einem großen Blick ansehend, dann sich abwendend mit kummervoller Ergebung).

Daß er der erste Mann ist, der mich gelehrt hat, — was Leidenschaft der Liebe sei.

Matteo (zurückfahrend).

Unmöglich! Du sprichst Wahnsinn, Maria!

Maria.

Wahnsinn wäre Wohlthat gegen die Kämpfe, die hier getobt haben. (Legt die Hand aufs Herz.) Aber sei ruhig, Matteo. Ich habe es keinen Augenblick vergessen, daß ich dein Weib bin. Du mußt nur Geduld mit mir haben.

Matteo.

Alle Furien fassen mich an!

Maria.

O laß die Furien ruhen, mein Gatte! Wir bannen sie wohl hinweg, wenn wir Beide den guten, treuen, ernstlichen Willen haben, mit einander fortzuleben, wie Gott es geordnet hat. Und wir werden vielleicht alt werden, Matteo, und man sagt, daß man im Alter seine Jugendträume belächelt und auf seine Leidenschaften kopfschüttelnd zurücksieht. Dann sind wir uns Viel schuldig geworden und haben viel Gutes und Böses standhaft mit einander getheilt, und dann wirst du wohl einmal sagen: Er war ein edler Mann, der Savello, und wenn er mir Leides that, hat er selbst nicht minder gelitten.

Matteo

(wirft sich auf den Sessel am Tisch, stützt den Kopf in beide Hände).

Maria (tritt zu ihm).

Und morgen früh, Matteo, nicht wahr? — wir reisen nach Neapel?

Matteo.

Himmel und Hölle, wer kann es fassen!

Dorotea

(erscheint in der Thür links, winkt Maria verstohlen zu).

Kommt doch einen Augenblick heraus, Frau!

Maria (ruhig).

Was ist?

Dorotea.

Ich habe — Euch was zu sagen.

(Maria geht mit einem schmerzlichen Blick auf Matteo hinaus.)

Dritte Scene.

Matteo (allein, wild aufblickend).

Ein edler Mann? — Tod und Verdammniß, ein adliger Schurke! Und ich — was bin ich in ihren Augen? Gut genug, den edlen Narren zu spielen? — Ha! ich komme von Sinnen vor Scham und Aerger! — Und bin ich nicht gewarnt worden? Sagte mir nicht der Oheim selbst: „Sie ist keine Frau für Euch, Herr Matteo, sie ist ihres Vaters Tochter" —? Und ich, der ich jedes Haar auf ihrem Haupte mit einer Goldkrone bezahlt hätte! — Und kann ich sie denn jetzt von mir stoßen, wie sich's gebührte nach solchen Geständnissen? Muß ich ihr nicht blindlings folgen, und wenn ich drüber den Verstand verlöre? Aber ich will schweigen, will sie's fühlen lassen, wie tödtlich sie mir ans Herz gegriffen hat, und dann, dann will ich — da ist sie wieder!

Vierte Scene.

Matteo (im Sessel). Maria (tritt langsam ein, todtenblaß, ein Juwelenkästchen und einen Brief in den Händen tragend. Sie geht mit mühsamer Haltung auf den Tisch zu, legt Beides darauf nieder und steht einen Augenblick, vor sich hin starrend).

Maria (völlig tonlos).

Matteo!

Matteo (abgewandt).

Schon gut, schon gut! Wir reisen morgen.

Maria.

Es ist jetzt unnöthig geworden. Die Heilung, die ich suchte — kommt zu mir, — rascher — grausamer, als ich verdient habe.

Matteo (steht auf).

Bei allen Heiligen, Maria, willst du mich mit deinen Räthseln —

Maria.

Hier ist die Lösung! (Reicht ihm den Brief.)

Matteo (lies't).

„Schönste Frau — Ihr habt mich aller Hoffnung berauben „wollen, aber nur Der mag verzweifeln — der Euch gleichgültig „ist. Erlaubt mir, diese Nacht um neun Uhr im Garten bei „Euch anzufragen, ob Ihr mein Leben von mir fordert. Denn „nur mit meinem Leben würde ich aufhören, zu hoffen. Euer „bis in den Tod Orlando."

Himmel und Hölle! (Wirft den Brief zu Boden, tritt darauf.)

Maria.

Das ist noch nicht Alles. Diese Kette, Matteo — sie hat schon eine Besitzerin gehabt, eine römische Courtisane, die sie trug als ein Geschenk des Savello, bis sie ihm den Schmuck vor die Füße warf. Es ist gute Arbeit, sie hat keinen Schaden genommen, sie kann noch einmal verschenkt werden.

Matteo (höhnisch).

Ein „edler Mann", in der That, dieser Savello, und werth, der Erste zu sein in deinem Herzen, wenn du auch freilich nicht in seinem die Erste bist. Lächle doch, lächle über deinen „Jugendtraum"; sieh, ich lache ja, haha! ich lache über den großen Herrn, der so geizig ist, daß er an eine neue Liebschaft nicht einmal ein neues Kettlein wenden mag, ich lache über die „übermächtige Liebe", die so gnädig ist, sich zu dem Weibe eines geringen Bürgers herabzulassen, ich lache — — warum lachst du nicht mit? Mein Lebtag ist mir nichts Lustigeres vorgekommen.

Maria.

Ich verdiene diese grausamen Worte. Aber wenn du wüßtest, Matteo, wie wund es hier ist — du gössest nicht heißes Oel in mein zuckendes Herz. Sei gütig! Laß uns gefaßt sein, da wir unglücklich sind. Was gedenkst du zu thun?

Matteo.

Was ich thun will! Rache, Rache will ich! Verdammt der Blutstropfen in mir, der nicht nach Rache schreit!

Maria.

Du gegen ihn!

Matteo.

Der ehrliche Mann gegen den fürstlichen Schurken! Steht das Spiel nicht gleich? Und wenn seine Fürstenschaft schwerer wiegt — mein gutes Messer in die andere Schale, und basta!

Maria.

Meuchelmord, Matteo?! Ja, wenn du ein Ritter wärst und gewohnt, Waffen zu führen, wie er — das Schwert meines Vaters, das ich als ein heiliges Vermächtniß dort in der Kammer verwahre, ich würde dir's geben und sagen: kämpfe für meine Ehre!

Matteo.

Possen! Soll ich ihm aufs Schloß stürmen, wie ein Besessener, ihm die Kette ins Gesicht schleudern und ihn zum Zweikampfe fordern, daß er seine Doggen auf mich hetzt und mich unter dem Hohngelächter aller Lakaien den Berg hinunterjagen läßt?

Maria (vor sich hin).

Du hast Recht. Er wäre es im Stande. Er hat Schnöderes gethan.

Matteo

(zieht den Dolch langsam aus der Scheide und prüft die Klinge).

Nun also!

Maria.

Nein — nein — nein! Laß mich denken!

Matteo.

Um neun Uhr! Gut! Der Mond kommt erst eine Stunde später. Wir brauchen Keinen, der uns den Leuchter hält zu unsrer Schäferstunde.

Maria (in Gedanken).

Wenn du ihm schriebest? ihm die Kette zurückschicktest? — Aber er würde nicht glauben, daß ich selbst dir Alles gesagt habe, er würde nicht aufhören, zu — hoffen!

Matteo (den Dolch einsteckend).

Er thut noch seine Schuldigkeit. Die zehn Ducaten, die er mich gekostet hat, reuen mich nicht.

Maria.

Und wenn ich selbst ihm schriebe? Nein — er würde sich einbilden, du habest mich dazu gezwungen, und im Herzen dächte ich anders. O Qual! Qual!

Matteo (geht nach der Thür).

Dorotea! Das Maulthier absatteln!

Maria (fährt zusammen).

Matteo! Wie ein Bandit aus dem Hinterhalt? Und wenn es geschehen — was dann? Wohin könntest du fliehn, daß nicht die Rache für das vergossene Blut des Fürsten, des Mächtigen, dich ereilte? Und ich, mit besudeltem Namen — wenn ich bliebe oder mit dir flüchtete — überall Schande, Reue, Verzweiflung!

Matteo.

Dank' es dir selbst!

Maria.

Wohl, mir selbst; o wenn es Niemand als mich träfe! In mir ist Etwas, das nach Tod verlangt, seinem oder meinem. Aber du sollst nicht entgelten, was ich verschuldet habe.

Matteo (bitter).

Denkst du wirklich auch an mich?

Maria.

Ich sehe nur Eins, Matteo: du reitest fort, ohne Aufenthalt, und ich erwarte ihn, sag' ihm, was er einem Brief von mir nicht glauben würde —

Matteo.

Gut! Laß ihn kommen. Ich hätte auch ein Wort mit ihm zu reden.

Maria.

Daß ihr Beide in Wuth geriethet und er hier vor meinen

Augen dich niederstieße, wenn du ihn reiztest? Nein, mich allein soll er finden. Ich allein bin schuld, daß es so weit gekommen ist, ich muß diese bittre Stunde allein durchkämpfen, und bräche sie mir das Herz.

Matteo.

Du allein? Nimmermehr!

Maria (düster vor sich hin).

Was ich ihm sagen werde? Mein Herrgott wird es mir auf die Zunge legen, daß jedes Wort wie ein zweischneidiges Schwert sei und alle Bande zerreiße zwischen uns, alle, alle!

Matteo.

Und dann — wenn er frech genug ist, herumzuschwatzen, du habest ihn hier empfangen, allein, bei nächtlicher Weile —?

Maria (finster).

Ich will ihm Worte sagen, die ihm auf ewig die Lippen versiegeln sollen.

Matteo.

Laß Dora bei dir sein.

Maria.

Dora? Warum?

Matteo (zögernd).

Es ist eben — der Leute wegen. Es könnte Jemand dazu kommen.

Maria (ihn groß anblickend).

Matteo! — Aber nein, ich will es nicht denken; der Gedanke wäre Entehrung, für dich und mich. Du hast Recht, Dora soll bei mir sein. Reise mit leichtem Herzen. Wenn du wiederkommst — wird sich's verblutet haben — ich hoff' es zu Gott.

Matteo

(geht erst nach der falschen Thür, steht wieder still).

Es will mich nicht fortlassen; ich kann den Weg nicht finden.

Maria (dumpf für sich hin).

Es ist der einzige aus diesem Abgrund ins Leben zurück.

Matteo

(steht noch einen Augenblick, dann mit plötzlichem Entschluß).

Sei es denn! Lebewohl!

Maria (unwillkürlich ihm nacheilend).

Matteo, du gehst? Geh noch nicht! Die Gedanken sind zu furchtbar, die mich in der Einsamkeit überfallen werden.

Matteo.

Soll ich bleiben? Um so besser!

Maria (hastig, mit gewaltsamer Anstrengung).

Nein, gehe, gehe! Es muß! Ich sah nur eben wieder seinen Blick, und mir graute, daß ich ihn noch einmal ertragen soll. Nun ist's vorbei. Gehe jetzt, die Stunde verrinnt. (Tritt ihm voran in die Thür.) Dora, ist alles bereit?

Dorotea (tritt ein mit bejahender Geberde).

Maria.

Lebe wohl, Matteo! Reise mit Gott!

(Sie wendet sich ab, Matteo eilt hinaus, Dorotea tritt zu Maria.)

Dorotea.

Frau, um aller Heiligen willen, was soll geschehen?

Maria (aufblickend, mit tonloser Stimme).

Gebüßt soll werden, gelitten und gebüßt. Geh, Dora! — öffne die Gartenthür! (Drückt beide Hände vor das Gesicht; Dora steht neben ihr mit Geberden des tiefsten Kummers.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

(Nacht. Einsame Gasse hinter Matteo Moroni's Garten [kurze Decoration]. Den Hintergrund schließt die Gartenmauer, eine kleine Pforte in der Mitte, die hölzerne Thür ist nur angelehnt, daneben eine Bank.)

Erste Scene.

Der Ortsvorsteher und Nina (kommen von rechts).

Falcone.

Ein Lakai des Fürsten Savello?

Nina.

Oder ein Jäger, Herr Falcone. Denn, wie gesagt, so genau konnte der Beppo es nicht unterscheiden, weil's schon dämmerig war. Aber er sah ganz deutlich die Farben des Herrn, als der Mann den Mantel zurückschlug und der Dora was ins Küchenfenster hineinreichte, denn das Feuer vom Herd war hell genug, und der Beppo meint —

Falcone.

Ei, ei, Frau Nina, was kümmert's mich, was der Beppo meint, und was kümmert's Euch, daß Ihr darum einer ehrbaren Frau ums Haus spionirt, statt selber daheim nach dem Rechten zu sehen? Ei, ei, ei, das ist nicht fein, Nachbarin!

Nina.

Es ist nur, weil sie sich besser dünkt, als unsereins, und so hochmüthige Gesichter aufsetzen kann, als wäre sie aus dem Mond gefallen und müßte sich über Alles verwundern, was hier zu Lande der Brauch ist. Und ich hätt's auch für mich behalten, denn am Ende, was geht's mich an? Dem Matteo seine Schwester

oder Mutter bin ich ja nicht, daß ich mir's der Familie wegen zu Gemüth ziehen müßte, wenn diese hoffährtige Person (sich nach der Gartenthür umsehend) — aber seht, Herr Falcone, ob ich Recht habe! Die Thür, die sonst immer verschlossen ist, warum ist sie heute nur angelehnt? O es ist himmelschreiend! Der arme Matteo!

Falcone.

Schweigt mir endlich einmal still, Nachbarin; hört Ihr wohl? Ich selbst habe dem Matteo zur Reise gerathen, weil ich weiß, daß in seinem Hause inzwischen Alles wohl aufgehoben bleibt. Denn für Frau Maria lege ich beide Hände ins Feuer, und was würdet Ihr dazu sagen, wenn man Euch ins Gerede brächte um nichts mehr als eine Thüre, die offen steht, und eine Botschaft an Eure Magd? Schämt Euch, Nachbarin! Geht nach Haus und schafft Euch bessere Gedanken an. Und wenn ich hören sollte, daß Ihr solche Reden zu Anderen führt, so müßt' ich Euch, bei meinem Eid! zur Strafe ziehen wegen böswilliger Calumnien, und das von Rechtswegen. Habt Ihr mich verstanden?

(Geht ab nach links; Nina folgt ihm scheinbar eingeschüchtert, immer noch herumspähend.)

Zweite Scene.

Matteo (kommt von rechts).

Ich kann nicht! Es hängt sich wie Blei an meine Glieder, aus jedem Busch kam's, wie eine Hand, die mir zurückwinkte; die Unken im Teich schrieen mir zu: Kehr um, kehr um! und die Grillen zirpten: Zurück, zurück! — Wenn der Engel mit dem Flammenschwert hinter mir gegangen wäre, ich hätte doch aus dem Sattel springen und zurücklaufen müssen.

Da bin ich nun, — und was such' ich hier? O, was ich nie wiederfinden werde: mein ruhiges Herz, mein zufriedenes Leben, das ist hin, zu Boden getreten von diesem Räuber, der mir das Herz meiner Maria gestohlen hat! — Nein, nein! Ich habe es ja nie besessen! Hat sie es mir nicht selbst gestanden? Aber ich ahnte nichts und war glücklich. Wenn ich über Land reiten mußte, vertrieb ich mir die Zeit damit, zu denken: jetzt sitzt

dein schönes treues Weib zu Hause und denkt an ihren Matteo. Wenn ich andere Frauen und Mädchen sah, die sich Wunder was einbildeten und denen die Leute nachgafften, sagte ich bei mir selbst: Ja, wenn ihr erst die Meine säh't, ihr würdet keinen Blick mehr übrig haben für solche Puppen. Und kam ich wohin, wo man sie kannte, gleich frug ein Jeder: Was macht die schöne Frau, Matteo? Eine wahre Perle, ein Bild aller Gaben und Gnaden! — Und dann dachte ich bei mir selbst: Was wißt ihr davon? Wenn ihr sie erst kenntet, wie ich! — und meinte sie zu kennen, wie mich selbst — Höll' und Tod! und jetzt, jetzt erst kenne ich sie und weiß, daß ich ein armer betrogener Mensch war mit meiner Glückseligkeit und nie wieder froh werden soll.

(Es schlägt neun Uhr vom Kirchthurme.)

Sieben — Acht — Neun! Ob er schon bei ihr ist? Die Thür ist noch offen. Ich will durch den Garten ans Haus schleichen und hören, was sie ihm sagt. Und was wird Er darauf sagen? O, eine Lüge schreckt keinen großen Herrn, und wenn sie ihn nur erst anhört — was glaubt man nicht, wenn man in Liebe ist! Sie hat es ja kein Hehl, er ist ihre erste und einzige — o und ich — „du gegen ihn", sagte sie nicht so? und dann: „Ja, wenn du ein Ritter wärst, wie er!" — Heiliger Gott, wenn ich's denke, Verachtung, wo ich von Liebe träumte, — — und Treue — was ist Treue? Pah! Schnee an der Sonne. Himmlische Barmherzigkeit, ich bin ein verlorener Mensch, es zuckt mir in allen Fingern nach dem Griff meines Dolchs, dem ganzen Elend ein Ende zu machen, lieber, als diese Last mit mir zu schleppen, bis ich — — horch! Das ist sein Tritt — er ist nicht allein — gut so! Ich will hören, ich will sehen, ich will selbst den Haushund machen — wer kann mir's wehren? Und wenn es Noth sein sollte, will ich vorstürzen und rufen: hier bin ich, Mann gegen Mann, und nun wehe dem, der mich verachten will!

(Eilig ab in den Garten. Man hört von links aus der Ferne eine Guitarre zu einem Ständchen.)

Dritte Scene.

(Von rechts kommen) Savello und Piombino (in große Mäntel gehüllt).

Piombino.

Dies ist die Thür.

Savello.

Ich bewundere deine Ortskenntniß.

Piombino.

Eine Gabe wie andere; das Beste daran thut die Ausbildung. Ich bin in manchen Wissenschaften und Künsten ein Stümper geblieben, aber die Wissenschaft von den Treppen und Hinterthüren, den Winkeln und Mäuerchen, hinter denen die Schönheit gefangen sitzt, die hab' ich mit allem Fleiß bei Tag und Nacht studirt und nehme es darin mit jedem Graubart auf, der dicke Bücher über Befestigungskunst geschrieben hat. Das Pförtchen dort führt dich in einen weitläufigen Orangengarten; durch den gelangst du in das Blumengärtchen, wo die berühmten gelben Ranunkeln wachsen, und dort — nun dort wird schon eine weiche Hand auf dich warten, die deiner geringen Ortskenntniß zu Hülfe kommt. Glück zu, Orlando! Wahrhaftig, wenn ich nicht ein so guter Mensch wäre und dein alter, erprobter Freund, ich fühlte mich versucht, dich in die Irre zu schicken und selbst im Schutze der Finsterniß deine Rolle zu spielen.

Savello (ihm die Hand gebend).

Ich bin dir viel schuldig, Alessandro. Ich habe mich wiedergefunden, weil du mich nicht verloren geben wolltest. Du hast Recht: was hilft es, nach den Sternen zu greifen? Man kann sie in keinen Kranz binden. Dafür wachsen Blumen auf der Erde.

Piombino.

Und die schönsten duften am süßesten bei der Nacht, den Sternen zum Trotz.

Savello (sich auf die Bank setzend).

Kann ein Einzelner sich gegen seine Zeit auflehnen, ihr Ruhmeskränze abdringen, die ganz andere Gelegenheit von Ort

und Zeit fordern, um in Flor zu kommen? Jeder erfüllt sein Schicksal.

Piombino.

Und das deine ist nicht das grausamste, was auch strenge Pathinnen sagen mögen. Nur ein fremder Tropfen ist dir noch immer im Blut geblieben seit jener Predigt der Frau Erbstatthalterin. Du philosophirst vor einem Stelldichein! Da macht es jener klimpernde Bursche in der Gasse drüben gescheidter. Musik, die einem die Vernunft einlullt, das ist die wahre Introduction zu anderen guten Dingen, über denen man den Verstand vollends verliert. Die Philosophie ist für die unglücklichen Liebhaber, ihnen heimzuleuchten, wenn sie an verschlossenen Thüren sich den Kopf eingerannt haben. Du aber hast bessere Dinge zu thun. Auf! Es hat Neun geschlagen; die schöne Frau wird die Secunden zählen.

Savello.

Laß mich so noch einen Augenblick! Mir ist wohl, ich sauge den Hauch der Nacht mit Entzücken ein, jeder Pulsschlag in mir ist Lebenswonne. Dieses Weib, Sandro! Eine Königin könnte jetzt vor mich hintreten und mir anbieten, ihren Thron mit ihr zu theilen, ich ginge kalt an ihr vorüber in diese kleine Thür.

Piombino.

Hast du die Sonette eingesteckt, sie ihr vorzulesen und Zeile um Zeile dir mit Küssen bezahlen zu lassen?

Savello.

Im Ernst, Sandro, du kennst sie noch zu wenig, um nur zu ahnen, wie mir ist, daß ich sie wiedersehen soll. Als sie mir Lebewohl sagte, Lebewohl auf ewig —

Piombino.

Kinder, die ihr seid! Liebe, lächerliche Kinder!

Savello.

Anbeten mußt' ich sie. Mitten im Sturm der Sehnsucht machte sie mein Herz still und meine Gedanken unschuldig. Und darum war es auch nicht recht, ihr den Schmuck zu schicken; nein, Sandro, ihr nicht. Sie wird es übel aufgenommen haben und mir Vorwürfe machen.

Piombino.

Die du mit geziemender Reue anhörst, um dann desto glühender deine Heilige anzuflehen, daß sie den Sünder begnadige und beselige.

Savello (aufstehend).

Ja, sie wird es vergeben. Sie ist eine große Seele, und sie ist mein; was können diese Armseligkeiten sie und mich anfechten! Und ist es nicht süß, zu verletzen, da Versöhnung das Süßeste ist? Sandro, wir werden uns trennen müssen. Dich kann Ariccia nicht über den Winter fesseln, und ich, wie sollte ich mich von hier losreißen, wo ich ein Dorf zu besitzen glaubte und ein Königreich gefunden habe? (Geräusch hinter der Mauer.)

Piombino.

Horch! Was war das?

Savello.

Hörtest du was?

Piombino.

Es klang, als fiele ein Stein von der Mauer. Eine Katze wird uns belauscht haben und davongesprungen sein, als du die Stimme lauter erhobst.

Savello.

Es ist Zeit zu gehen.

Piombino (der gehorcht hat).

Alles wieder still. Auch die Serenade ist eingeschlafen. Deine biederen Unterthanen machen früh Nacht, und nur der biederste von Allen, der wackere Herr Matteo, bricht sich den Schlaf ab, um seinem gnädigen Fürsten nicht im Wege zu sein. Ha, ha, ha! Gute Nacht, Orlando! Grüße mir deine Heilige und schone ihren Heiligenschein, wenn du ihr schönes Haupt zwischen deine Hände nimmst.

Savello (rasch in die Thür gehend).

Gute Nacht!

Piombino (allein, ihm nachblickend).

„Und der Riegel klang,
Und das Pförtchen sprang,
Und die liebe, liebe Nacht ist lang“ —

und was beginnen wir nun, wir Musterbild uneigennütziger

Freundschaft? Wir wollen spuken gehn durch die Straßen, ob irgendwo ein Licht aus einem Fenster äugelt, bei dessen Schein eine einsame Seele — halt! Wer kommt dort des Weges? Ist das nicht — beim Gürtel der Venus! mein Freund, Messer Falcone! Was hat Seine Ehrbarkeit in dunkler Nacht —? Sollte er Verdacht geschöpft haben, oder gar selbst hinter dem Rücken des braven Matteo —? Holla! ich muß mich an ihn machen und sehen, wie es steht!

(Nimmt eine gleichgültige Miene an und geht trällernd nach links ab.)

Verwandlung.

(Das Zimmer im Hause Moroni.)

Vierte Scene.

Maria (auf einem Stuhle im Hintergrunde, nahe der Thür zur Linken, die in den Garten führt. Die Thür steht offen, die andere, zur Rechten, die in den Hausgang führt, ist geschlossen). Dorotea (steht neben ihrer Herrin).

Dorotea.

Wenn Ihr mir nur folgen wolltet, Frau, und in die Kammer gehn und Euch einschließen; glaubt mir, es wäre besser. Ich wollt' es ihm schon so sagen, daß er nie wiederkäme. Ihr aber, Ihr übersteht es nicht, es hat Euch zu hart angegriffen.

Maria (schüttelt langsam den Kopf).

Dorotea.

Neun Uhr ist auch schon vorüber. Und am Ende kommt er gar nicht, und Ihr sitzt hier in Euren schweren Gedanken bis an den Morgen.

Maria.

Er wird kommen. Es ist nur vornehm, warten zu lassen. Bin ich ihm nicht gewiß? Hat er nicht schon — im voraus bezahlt?

Dorotea.

Ich beschwöre Euch, Frau, schont Euch selbst!

Maria (zusammenschaudernd).

Was red' ich? Wer mir so von ihm gesprochen hätte, noch

vor einer Stunde — ich hätte ihn verachtet — nein, ich hätte nicht einmal verstanden, was er meine.

Daß er mich täuschen konnte, als sei er ein Halbgott unter den geringen Menschen, ein Fürst unter Krämern und Knechten, — das kann ich noch fassen. Bin ich nicht als Kind aufs Feld gegangen, heimlich vor Tag, weil meine Wärterin mir gesagt hatte, dann sähe man Engel? Und ich hätte so gern einen Engel gesehn! Aber daß er sich in mir täuschen konnte, so tödtlich täuschen, — wie soll ich das fassen und begreifen? Hab' ich ihm nicht gesagt, daß ich ihn liebte, und er — schickt mir Steine!

(Nach dem Tische blickend, auf dem das Schmuckkästchen steht, heftig.)

Wirf ein Tuch darüber, Dora! Die Rubinen sehen mich an wie rothe Basiliskenaugen, ich kann's nicht ertragen. — Nein, laß! Ich fühle, es macht mich zu Stein, sie anzusehen, und das thut wohl, — das thut noth.

Dorotea.

Ihr dürft es Euch nicht so zu Herzen nehmen. Die Männer sind schlimm. Ihr habt ihn für besser gehalten, als er ist. Es macht Euch keine Schande, daß Ihr Euch geirrt habt.

Maria.

Nein — aber ich sterbe daran. Ist das Leben noch der Mühe des Athemholens werth, wenn das beste, das innerste Gefühl uns so furchtbar betrügen kann? Was ist dann Wahrheit, wenn die Liebe zur Lügnerin wird? — Hast du jemals geliebt?

Dorotea.

Wie Ihr es versteht, wohl nicht. Ich kannte meinen Mann von Klein auf, wir waren Nachbarskinder, ich wußt' es nicht anders, als daß wir zusammen leben müßten. Erst, als er todt auf der Bahre lag, war mir zu Muth, als müßte ich ihm nachsterben; — und habe es dennoch überlebt.

Maria.

Weil du ihn weiterlieben konntest. Aber wenn die Liebe stirbt — (auffahrend) — Still! Hörtest du nichts?

Dorotea.

Es bewegt sich kein Laub im Garten.

Maria (in den Vordergrund kommend).

Zünde noch ein Licht an; die Lampe brennt so dunkel. Jetzt muß er kommen; es wird bald überstanden sein. Was hab' ich ihm viel zu sagen? Die Steine da sagen genug.

Dorotea (hat das Licht angezündet).

Der Herr wird jetzt schon weit sein. Er spornte das Thier, daß es wie zum Wettrennen durch die Straße trabte.

Maria.

Dora, gieb mir deine Hand. Versprich mir, wenn ich einmal die Augen schließe —

Dorotea (küßt ihre Hand mit Thränen).

Ihr werdet leben.

Maria.

Nicht lange mehr, ich bete darum zu Gott. Und wenn er mich erhört, dann mußt du bei meinem Manne bleiben, Dora, ihn pflegen und für ihn sorgen, als wär' es für mich. Ich habe ihm weh gethan, und er hätte ein besseres Glück verdient. Willst du, Dora?

Dorotea (weinend).

Ihr brecht mir das Herz mit solchen Reden.

Maria (mit hastiger Geberde).

Horch! Was rief da?

Dorotea.

Heilige Madonna, es klang wie ein Stöhnen!

Maria.

Stöhnen, sagst du? Nicht doch! Was sollt' es auch sein? Wir sind nur so furchtsam.

Dorotea (lauschend).

Wieder! — es klang wieder! Ein Seufzen, schauerlich, wie von einem —

Maria (mit erstickter Stimme).

Sterbenden, willst du sagen? Es ist unmöglich! Geh hinaus — sieh zu — sage mir —

Fünfte Scene.

Vorige. Matteo (tritt durch die Gartenthür ein, mit völlig verstörtem Wesen).

Maria (umblickend).

Allmächtiger Gott! (Sinkt in den Sessel neben dem Tisch.)

Matteo

(stürzt zu ihr hin, hebt beschwörend die gefalteten Hände gegen sie).

Höre mich, Maria!

Maria (sich gewaltsam fassend).

Still! noch nicht. — Geh hinaus, Dora! Schwöre mir, daß du das Haupt in die Kissen drücken willst, und nichts hören, was auch kommen mag.

Dorotea (legt die Hand aufs Herz).

Bei meiner Seelen Seligkeit! O, all ihr Heiligen!

(Wankt hinaus, das Gesicht verhüllend.)

Maria (sobald sie allein sind, auf Matteo zutretend).

Matteo — du hast es gethan?

Matteo.

Maria, mein einziges Weib, was blickst du mich so entsetzlich an? Ja, ich hab' es gethan, ich mußte, es zog mich wie mit Ketten und Stricken, und wenn es mein irdisches und himmlisches Heil gekostet hätte —

Maria.

Das kostet es dich.

Matteo.

Kannst du so feindselig sprechen, da ich nichts gethan habe, als deine Ehre rein gewaschen? That ich's nicht für dich, aus rasender Liebe? Maria!

Maria.

Rühre mich nicht an!

Matteo.

Wer will uns scheiden?

Maria.

Der Mord, der feige, bübische Mord aus dem Hinterhalt. Oder wie? Hättest du ihn etwa gestellt, Stirn gegen Stirn,

ihm all seine Schuld ins Gesicht geworfen, daß er wüßte, **wofür** er fallen mußte?

Matteo.

Hat er's an mir verdient? Schlich er nicht heran, der Ehrenräuber, in der Finsterniß und frohlockte über seine List und meine Bethörung? Hab' ich's nicht hören müssen mit eigenen Ohren, wie er sich rühmte, dich so leicht gewonnen zu haben, wie es ihn ein Spiel dünkte, dich zu versöhnen, wenn du ihm etwa zürntest wegen des kupplerischen Geschmeides?

Maria.

Das hörtest du?

Matteo.

Ich hört's, und die Faust zitterte mir am Dolch. Und da kam er vorbei, und wie ich seinen sicheren Schritt hörte — die Wuth schnürte mir die Kehle, ich hätte keine Silbe hervorgebracht, nicht einmal „Schurke“ konnt' ich sagen, ich fiel über ihn — und da war's gethan.

(Pause.)

Maria (langsam).

Und warum bist du umgekehrt, Matteo? Warum hast du dich in den Hinterhalt gelegt, ihn zu belauschen, ihn und — dein Weib?

Matteo.

Frage mich nicht! Die Hölle war in meiner Brust und trieb mich zurück.

Maria (ihn unverwandt anblickend).

Ich will dir sagen, was dich zurücktrieb: du dachtest niedrig von mir, du glaubtest mich fähig, dir — mir selbst untreu zu werden. Leugne nicht!

Matteo.

Maria, ich that's im Wahnsinn! (mit flehender Geberde) Kopf — Herz — Alles ging wie im Wirbel herum, seit ich weiß, daß du mich nie geliebt hast.

Maria.

Es ist gut — es ist vorbei — auch das!

Matteo.

Was stehst du und sinnst? Wir machen nichts ungeschehen.

Auf! Wir müssen fliehen, fliehen, so weit unsere Füße uns tragen. Ich habe das Saumthier draußen an einen Baum angebunden, du setzest dich darauf und fort — fort!

Maria.

Fliehe, Matteo; ich halte dich nicht.

Matteo.

Aber du mit mir. Komm! Du zauderst?

(Will ihre Hand fassen.)

Maria (zurücktretend, mit Hoheit).

Rühre mich nicht an! Besudle mich nicht mit dem Blute des Meuchelmords, das von deinen Händen trieft. Von dieser Stunde an sind wir geschieden.

Matteo (entsetzt).

Maria!

Maria.

Du wirst von mir gehen auf Nimmerwiedersehn! Die Folgen dieser blinden Gräuelthat sind mein. Du bist nicht werth gewesen, das Leben mit mir zu theilen, du hast mich entwürdigen können mit elendem Verdacht: du sollst dir nicht anmaßen, für mich zu leiden.

Matteo.

Ich bin dein Gatte; ich kann fordern —

Maria.

Weh dir und mir, daß ein Priesterwort uns verbunden hat, die wir nichts mit einander gemein haben! Es war nicht deine Schuld, es ist die meine; verzeihe sie mir — und geh!

Matteo.

Du stößest mich aus?

Maria.

Wir scheiden. Wohin ich gehe, bekümmere dich nicht. Besteige dein Saumthier und reite nach Nettuno, wie du vorhattest. Und wenn du nach drei Nächten wiederkehrst und ein leeres Haus findest — Niemand wird dich anklagen; ich — ich spreche dich frei. Du wußtest nicht, was du thatest, als du an mir zweifeltest. Du hast mich nie gekannt.

(Sie wendet sich ab.)

Matteo (auf den Knieen).

Ein Wort, — einen Blick, Maria!

Maria.

Ich gehöre dir nicht mehr an. Mach ein Ende!

Matteo (sich erhebend, zwischen Schmerz und Zorn).

Es sei! Dieser Unwürdigkeiten bin ich müde; ich bettle nicht mehr; Verachtung zu ertragen, habe ich nicht gelernt. Leb wohl! Wenn du dir selbst genug bist, gehe hinweg in eine Wüste, wo sich dein Stolz sättigen kann, fern von einer Welt, die dir zu niedrig dünkt. Du hast es gesagt — wir sind geschieden. (Er wendet sich nach der Thür zurück.) Nicht hier hinaus! Ich kann ihn nicht liegen sehen, der mir mein Lebensglück zerstört, meinen Frieden vergiftet hat. Dort — dort! O, ich Unseliger!

(Stürzt mit Geberden der Verzweiflung durch die Thür zur Rechten hinaus.)

Sechste Scene.

Maria (allein).

Und ich — nun ganz allein, Aug' in Auge mit meinem Schicksal!

Wohin mit diesem Ueberrest von Fleisch und Bein? Die Oberin im Kloster Sant' Agata — — nein! Es sind noch Menschen im Kloster. Ich will ganz einsam sein. Das werde ich nur bei Gott. Zu ihm will ich.

Wer das erlebt hat, der hat ein Recht, das Leben abzuwerfen, wie ein besudeltes Kleid, und wieder zu seinem Vater zu gehen und zu sagen: Gieb mir ein reines Kleid, Vater, aus Licht gewoben. Deine Erde ist voll Gräuel, sie hat mich verunreint; bade mich in deiner Gnade!

Und wenn sie morgen kommen und den Todten finden — sie werden Schande häufen auf meinen Namen; mögen sie's! Der, zu dem ich fliehen will, weiß, es war mein Unglück, nicht meine Schuld, daß der Rächer so niedrig dachte, wie der Beleidiger, und kein Richter auf Erden lebt für solche Frevel.

(Savello's Stimme vom Garten her.)

Hülfe! Hülfe! Ich sterbe.

Maria (zusammenfahrend).

Seine Stimme!

(Savello.)

Maria!

Maria.

Er lebt noch, — er ruft nach mir! — Muß ich folgen, wenn er ruft?

(Savello's Stimme, schwächer.)

Maria!

Maria.

Ich muß. Bis auf die Neige diesen Kelch! Er soll wissen, daß die Tochter meines Vaters keine Mörder schickt, er soll erfahren, wie tödtlich er mich verwundet hat, qualvoller als ihn der meuchlerische Stahl, und daß ich ihn freispreche wie seinen Mörder!

(Savello's Stimme.)

Maria!

Maria.

Ich komme, Savello, ich komme!

(Sie geht mit raschen Schritten durch die Thür zur Linken in den Garten.)

Siebente Scene.

(In demselben Augenblick hört man Stimmen, die sich von außen dem Hause nähern, Tritte im Hausgang, die Thür zur Rechten wird aufgerissen), der Ortsvorsteher und Piombino (treten aufgeregt ein.)

Falcone.

Ich täusche mich nicht, Herr Fürst. Ich habe deutlich gehört, daß Jemand Hülfe rief, und meine Pflicht erheischt —

Piombino.

Aber Ihr seht ja, werther Herr Falcone, daß hier Alles friedlich und in bester Ordnung ist. Wollt Ihr die Frauen aus den Betten aufschrecken, weil Ihr Ohrensausen habt?

Falcone.

Sie sind noch auf, denn die Lampe brennt. Matteo ist über Land, sein Haus unbeschützt, und aus dem Garten dort —

(Will in den Garten.)

Piombino (stellt sich vor die Thür).

Ihr mißbraucht Eure Gewalt. Ich werde dem Fürsten berichten müssen —

Falcone.

Frau Maria, seid Ihr daheim? Antwortet mir! — Dorotea!

Piombino (für sich).

Ich muß um jeden Preis den verwünschten Spielverderber — (laut) Im Namen des Fürsten verbiet' ich Euch —

Falcone.

Frau Maria, hört Ihr mich?

(Maria's Stimme aus dem Garten.)

Wer ruft nach mir?

Piombino (zurückfahrend).

Ha, welch ein Anblick!

Achte Scene.

Vorige. Maria (erscheint in der Thür, die linke Hand gegen die Brust gedrückt, in der rechten, die schlaff niederhängt, Matteo's Dolch. Sie lehnt, ganz verfärbt, am Pfosten der Thür und spricht mit erloschener Stimme).

Maria.

Was sucht Ihr in diesem Haus? Der Herr ist nicht daheim. Ich allein hatte die Ehren des Hauses zu hüten — und habe — meine Schuldigkeit — gethan.

(Dorotea ist leise eingetreten.)

Piombino.

Entsetzliche, wo ist —?

Maria.

Ein später Gast ist gekommen. Ich habe ihm im Garten betten müssen; er wird kalt liegen die Nacht. Schade um das seidene Kleid; es ist feucht, wo er liegt.

Piombino.

Savello! — Ihr habt —? Laßt mich zu ihm!

Maria.

Der Weg ist frei. Aber Ihr weckt ihn nicht mehr.

Piombino (die Hände vor die Augen drückend).

Gott! Gott!

Falcone.

Den Fürsten Savello, Frau? Ihr hättet ihn — getödtet?

Maria.

Er ist todt. Das Uebrige — soll mit uns sterben.

Piombino (wild auffahrend).

Ergreift die Mörderin! Der Gerechtigkeit wird es anheimfallen, sie und ihre Hehler und Helfer —

Maria.

Helfer? Wer hilft einem einsamen Weibe, als nur der allmächtige Gott, der ihr Elend weiß?

Falcone.

Ihr wollt es gethan haben, das Furchtbare, — eine schwache Frau?

Maria (schwächer).

Ein Leben ist leicht auszulöschen. Es kann's auch ein Weib, das sein eigenes verachtet. Ihr schüttelt den Kopf? Da seht — und glaubt!

(Sie läßt die linke Hand sinken und bricht auf der Schwelle zusammen.)

Dorotea (zu ihr hinstürzend).

Ein Blutstrom aus ihrer Brust! Sie stirbt!

Maria.

Gute Nacht, Dora, treues Herz! Denke deines Schwurs.

Falcone.

Allmächtiger Gott!

Dorotea.

Sie stirbt, — sie ist todt! Weh über meine alten Augen, daß sie das noch sehen mußten! Weh über diese Welt; sie beherbergt keine Seele mehr, wie diese war!

(Piombino wirft einen starren Blick auf die Todte, stürzt dann fort in den Garten. Falcone faltet die Hände wie zu einem stillen Gebet.)

(Vorhang fällt.)



Die Pfälzer in Irland.

Trauerspiel in fünf Akten.

(1854.)

Personen.

Jacob Bodenmesser, ein reicher pfälzischer Landmann.
Rachel, sein Weib.
Anna, seine Tochter.
Adam Schweitzer, ein junger Pfälzer.
James Hennessey.
John der Rothe, }
Patrick, } Weißburschen.
Murphy, }
Ein französischer Emissair.
Ein englischer Lieutenant.
Ein junger Pfälzer.
Der Schultheiß.
Der Wundarzt.
Ein alter Bauer.
Zwei Spielleute. Pfälzische Bauern, Soldaten, Weißburschen.

Die Scene ist in der irischen Grafschaft Limerick, an der Mündung des Shannon. Zeit: die Zwanziger-Jahre dieses Jahrhunderts.

Erster Akt.

(Platz mit Bäumen vor der Dorfschenke. Eine Hecke mit einer Gitterthür im Hintergrund. Darüber hinaus sieht man ins Land, aus dem sich eine Bergkuppe mit alten Schloßtrümmern erhebt. Rechts die Schenke. Man hört den Dudelsack und wenige Geigen, in ruhigen, altväterischen Tanzweisen. Durch die Gitterthür kommen der Emissair, Jacob Bodenmesser, Rachel, Anna, Adam Schweitzer. Der Emissair hält die Thür, bis Rachel und Anna eingetreten sind. Während des Gesprächs zwischen Bodenmesser und dem Emissair gehen einzelne Paare pfälzischer Landleute über die Scene und treten in die Schenke.)

Der Emissair.*)

(wieder dem Alten zur Seite, der langsam in den Vordergrund kommt).

Wie ich Euch sagte, Herr, es ist mir unschätzbar, da ich kaum den Fuß an das Ufer des Shannon gesetzt habe, einem so einsichtsvollen, so würdigen Manne zu begegnen, wie Ihr. Euer Name, mein Herr, wenn ich bitten darf?

Jacob.

Bodenmesser, Ew. Gnaden zu dienen, Jacob Bodenmesser.

Emissair.

Und diese würdige Dame ist Eure Gattin, und diese schöne Jungfrau —? (lorgnettirt Anna.)

Jacob.

Meine Tochter, Ew. Gnaden zu dienen, und dort meines alten Freundes und Nachbars Sohn, Adam Schweitzer. Geht hinein, Kinder, geht, und sei mäßig im Tanz, Hanna! Geh mit ihnen, Frau. Ich komme euch schon nach.

(Rachel, Anna, Adam ab in die Schenke.)

---

*) Mit leichtem Anklang an den französischen Accent.

Emissair (der ihnen mit der Lorgnette nachgesehen hat).

Ein glückliches Land, Herr Bodenmesser, Euer Irland, das stolz sein kann auf seine Töchter.

Jacob.

Unser Irland? So ganz unser ist das Land nicht, und so ganz seine Tochter ist auch hoffentlich meine Hanna nicht.

Der Emissair.

Wie verstehe ich das, Herr Bodenmesser?

Jacob.

Einfach, Ew. Gnaden: wir sind Pfälzer, und es ist keine volle hundert Jahre, daß wir irische Erde pflügen hier in Limerick, und dem Gott unserer Väter dienen auf unsere Weise unter den Römischen.

Der Emissair.

Ah!

Jacob.

Ja, Ew. Gnaden, es muß unsern Eltern hart angekommen sein, ein Land zu verlassen, darin sie geboren waren, und ein schönes Land, die gesegnete Pfalz drüben am Rhein.

Der Emissair.

Es ist traurig, gewiß, wenn die Menschen so in Noth kommen, daß sie ihre fortune in der Fremde machen müssen.

Jacob.

In Noth — das waren sie freilich. Ein kümmerlich Brod, Herr, wo die Menschen dicht gesäet sind, das Fleckchen Acker bestellen und den Wein bauen. Und doch, Ew. Gnaden, das Licht der Heimat vergoldet auch den Bettelstab, und ganz so weit waren sie noch nicht. Aber da kamen Briefe von großen englischen Lords, sie möchten ausziehen und dem Glauben ihrer Väter eine Stätte bereiten in Irland unter den Römischen — Ihr seid Katholik, Herr?

Der Emissair.

Ein wenig, mein lieber Bodenmesser, Ihr versteht.

Jacob.

Ein wenig? Wie soll ich das verstehen? Das ist des Landes nicht der Brauch, Ew. Gnaden, *ein wenig* Christ zu sein. Ganzer Katholik oder ganzer Protestant. Ein wenig — hm!

Der Emissair (einlenkend).

Eure Altvordern, sagtet Ihr —

Jacob.

Nun, sie gingen über das große Wasser in Gottes Namen und zu seiner Ehre. Und die sie gerufen hatten, die Herren von der Oranienpartei, hielten denn auch ihre Zusage und gaben ihnen schöne breite Landstriche, hier, wo der Shannon ins Meer tritt; aber freilich, die andere Versicherung, daß sie bald ihre Pfalz verschmerzen würden, die konnte ihnen kein Mensch erfüllen. Es liegt nicht in der Natur, Herr. Feuer und Wasser kommen eher zusammen, als was ein echter Pfälzer ist und ein irisches Blut.

Der Emissair.

Das Vaterland liegt im Blut, mein werther Herr Bodenmesser. Und wie man sein Blut überallhin mitnimmt, sollte man nicht sein Vaterland überall finden? Ich kenne die Pfalz, Herr.

Jacob (erfreut).

Ihr habt sie gesehen?

Der Emissair.

Ja wohl; ich bin vorübergereis't auf dem Rhein. Aber, mein Lieber, ob ich die Pfalz sehe, die alte Burg, die sie ist, oder ich sehe jenes Schloß — (lorgnettirt die Ruine.)

Jacob.

Das Schloß dort? Ew. Gnaden kennen es nicht, sonst würden Sie uns nicht zumuthen, unsere Heimath wiederzufinden, wo uns Tag und Nacht dieser gottverhaßte Trümmerhaufen in die Fenster sieht.

Der Emissair.

Ah! Ah!

Jacob.

Ew. Gnaden mögen ein Maler sein, oder so, und wer nichts mit dem Lande zu schaffen hat, als durchzureisen, dem mag das Raubnest —

Der Emissair.

Raubnest? Mein lieber Herr Bodenmesser, das ist das Erste, was ich höre.

Jacob.

So habt Ihr, mit Verlaub, nie ein Wort von Carrick-o-Gunnel gehört, noch von den Weißburschen?

Der Emissair.

Ah! Hm! Carrick-o-Gunnel! In der That —

Jacob.

Ja, Ew. Gnaden, ein Raubnest ist dieses alte Getrümmer, und von da oben herunter — wie manches blutige Herzeleid ist uns ruhigen Leuten angethan worden und mag noch über uns kommen. Sehet, Herr, was von schlechtem Volk in der Gegend ist, Tagediebe und bankerotte Pächter und die dem Whisky ihre Seele verkauft haben — die alle sammeln sich droben und rottiren sich und brechen Nachts vor, um Gewalt und Unfug zu üben. Sie heißen sich die Weißburschen, und Mancher, der Tags seiner Hantierung nachgeht, — saumselig genug, können Ew. Gnaden denken, — schleicht gegen die Nacht den Berg hinan und weiß die Zeichen, wo der Weg in die versunkenen Keller führt, den noch kein Rechtlicher gefunden. Fänd' ihn Einer, er wäre bald kalt und hin von ruchlosen Messern. Die Gerichte hätten längst das Nest ausgenommen, wenn sie die Zugänge wüßten. O, es ist eine harte Heimsuchung für einen schlichten Hausvater, sich und die Seinen in solchen Händen zu wissen.

Der Emissair.

Traurig, mein Lieber, traurig. Aber mich dünkt in den Zeitungen gelesen zu haben, daß die reichen Leute ein klein wenig Schuld daran seien, wenn die armen ihnen unruhigen Schlaf machen. Ihr nicht, mein sehr verehrter Freund, Ihr gewiß nicht. Aber die großen Herren, die die kleinen Leute um den Pacht drücken, — die Grundbesitzer, die — so heißt es wenigstens — die ihre Pächter wegjagen, um aus Ackerland Weideland zu machen, weil der Nutzen der Schafzucht steigt — wie das, mein Freund?

Jacob.

Das steht all in den Zeitungen? Steht auch darin, Ew. Gnaden, daß die Gottlosigkeit wächs't und die Trunksucht und Aufsässigkeit wider Den, der da besitzt, was Gott ihm gegeben und — und Alles? Steht das auch in den Zeitungen?

Der Emissair.

Die Zeitungen allerdings reden nur von Politik.

Jacob.

Nun sehen Ew. Gnaden, mit Verlaub, so ist die Politik Lug und Trug. Es ist wahr, es ist Vielen schwer Unrecht geschehen und Anderen Recht, aber mit Härte. Aber der alte Gott lebt noch, und seine Obrigkeit besteht, und für Einen, der unschuldig leidet, sind zehn rechtschaffene Menschen, es ihm zu vergüten. Aber wer sich selbst zu helfen meint, wenn er raubt und todtschlägt, wie soll ihm Gott helfen? Ich bin der Richter, spricht der Herr.

Der Emissair.

Sehr gut gesagt, mein Werther; in der That, Ihr habt eine clarté de vue remarquable.

Jacob.

Nichts da, Ew. Gnaden, aber ich weiß, daß es gut stände um Limerick, wenn das Parlament und der König ein Einsehen hätten und ließen den Berg aufbrechen und die Weißburschen aufgreifen, ehe sie die ruhigen Seelen vergewaltigen ganz und gar; denn —

Der Emissair (der vor sich hingesonnen).

Gewiß, gewiß. Aber sagt, mein lieber Herr Bodenmesser — nämlich Ihr müßt wissen, ich bin allerdings ein Maler und bliebe gern einige Zeit in der Gegend, wenn ich ein Quartier fände und einen zuverlässigen Bedienten —

Jacob.

Bedienten?

Der Emissair.

Er brauchte nicht sehr gewandt zu sein, nur mir nachzutragen, was ich zum Malen bei mir führe, und die Wege zu weisen.

Jacob.

Ich bin es Ew. Gnaden schuldig — aber hier im Dorf ist Keiner, der für einen Herrn taugte. Oder wäre es Euch recht, Euern Diener Nachts auf Streifereien über Land zu wissen und Morgens zu finden, sich die Hände waschend vom Blute eines gestohlenen Schafes oder — eines gemordeten Gutsherrn?

Der Emissair.

Ihr verpflichtet mich mehr, als Ihr glaubt, mein werther, mein braver Herr Bodenmesser, wenn Ihr mir die verdächtigsten

Subjecte namhaft machen wolltet, daß ich vor ihnen könnte auf der Hut sein. Schon meine Schiffer — ein gewisser John und Patrick —

Jacob.

Sie boten sich Ew. Gnaden zu Dienern an? Nun, der Herr sei gepriesen, daß ich Euch noch warnen kann. Es sind Weißburschen, Herr, von den ärgsten. Und doch, Ew. Gnaden, obwohl es Allerweltsdiebe sind: es steht ihnen am Gesicht geschrieben, und man geht ihnen aus dem Wege. Aber Andere giebt es —

Der Emissair.

Andere? — (zieht eine Schreibtafel heraus.)

Jacob.

— die ein stolzes Wesen haben und pochen auf ihren Wandel, und insgeheim —

Der Emissair.

An der Spitze?

Jacob.

Insgeheim die Andern aufreizen und die Reden halten in ihren Zusammenkünften —

Der Emissair (den Bleistift ansetzend).

Die Namen, mein Freund, die Namen!

Jacob.

Da ist der gefährlichste von allen, James Hennessey —

Der Emissair (schreibend).

James —?

Jacob.

Hennessey, Ew. Gnaden; und dann ist —

(Rachel erscheint unter der Schenkenthür.)

Rachel.

Jacob!

Jacob.

Was rufst du mir, Frau?

Rachel.

Der Herr Schultheiß hat schon dreimal nach dir gefragt, ob du nicht kämest; er habe eine Sache mit dir und müsse früh heim. —

Jacob.

Ew. Gnaden verzeihn — Ich komme, Weib. — Es sind

Gemeindesachen. Ich stehe zu Dienst, Herr, nachher oder in meinem Hause. Kommt Ihr nicht mit, unsere Kirchweih zu sehen? Eine ehrbare Kirchweih, Ew. Gnaden, keine von den irischen, bei denen Blut fließen muß, oder es wär' kein Fest.

Der Emissair.

Mein theurer Herr Bodenmesser, es ist mir unschätzbar — aber diesen Augenblick — —

Jacob.

Wie Ew. Gnaden wollen. Ich komme schon, Rachel. Gott geleit' Ew. Gnaden! (geht in die Schenke.)

Der Emissair.

Auf Wiedersehn, mein Lieber, auf Wiedersehn! (Sieht den Alten hineingehen und kommt dann, sich die Hände reibend, in den Vordergrund.) Jusqu'ici tout va parfaitement bien. Wenn in diesem idyllischen Lande die Hände der Spitzbuben so offen sind, wie die Herzen der ehrlichen Leute, so hab' ich gewonnen und man wird mich loben. (lies't in dem Taschenbuch) James Ennesey, — bougres de noms, sie zerbrechen einem die Zunge. Wäre die alberne Person nicht dazwischen gekommen, mein braver Freund Bodenmesser, so könnte ich wie Leporello singen: Il catalogo è questo. (Trällert den Anfang des Mozart'schen Arioso. In demselben Augenblick hört man eine irische Melodie hinter der Scene singen. James Hennessey erscheint hinter der Hecke, geht auf die Thüre zu und tritt ein. Der Emissair hat sogleich zu trällern aufgehört.)

Der Emissair.

Ah! (Lorgnettirt den Kommenden.) Dieser junge Mann sieht mehr nach offenen Händen als nach offenem Herzen aus. He! guter Freund! (Winkt vertraulich).

James (bricht im Gesange ab).

Wer ruft?

Der Emissair.

Chut! Ein Wort mit Euch! (Zieht ihn in den Vordergrund.)

James (halb widerwillig).

Was steht zu Diensten, Herr?

Der Emissair.

Ihr thut mir einen Gefallen, Freund, wenn Ihr mich gleich und gegen gute Bezahlung — zum Hause eines gewissen — (sucht im Taschenbuch.)

James.

Gleich? gegen Bezahlung?

Der Emissair.

Eines gewissen James Ennesey führen könntet.

James.

James Hennessey? Ihr habt nicht weit zu ihm, er steht vor Euch, so viel das Elend von dem braven Burschen übrig gelassen hat.

Der Emissair.

Ihr James Ennesey, der berühmte Führer der Weißburschen?

James.

Nein, Herr, Der nicht.

Der Emissair.

So giebt es zwei, die diesen Namen führen? Führt mich zu dem rechten.

James.

Nun, Herr, ich bin meiner armen Mutter und meines armen Landes echt' und rechtes Kind, sollt' ich denken. Was Ihr mit einem James Hennessey habt, müßt Ihr schon an mich ausrichten, oder Keinen.

Der Emissair.

Ah! Ich verstehe! Man hat mich darauf vorbereitet, Euch so klug als muthig zu finden. Hört mich an, damit Ihr Euch überzeugt, mein sehr verehrter Herr Hennessey, daß Ihr gegen mich nicht ein Geheimniß zu machen braucht aus dem, was Ihr seid.

James.

Blut und Wunden, Herr, was soll das? Wer hat Euch auf mich vorzubereiten? Was wißt Ihr, daß ich bin, Ihr, ein Gesicht, das so neu in diesem Lande ist, wie Schnee im September?

Der Emissair.

Still, mein Freund! Kaltes Blut, mein lieber Herr Hennessey! Vorsichtigkeit ist die Sonne aller Verschwörungen; aber Miß-

trauen verfinstert diese Sonne. Ihr sollt mich kennen, mein Freund; ich werde mit dem Vertrauen vorangehn; ich werde Euch beschämen.

James.

Herr, morgen, wenn es denn sein muß, übermorgen — nächstens. Heute — will ich mit Eurer Erlaubniß zum Tanz (Will gehen.)

Der Emissair (hält ihn vertraulich).

Ihr überzeugt mich immer mehr, daß Ihr der Mann seid, den ich suche. Drei Worte werden Euch belehren, daß ich der Mann bin, den Ihr bisher vergebens gesucht habt. Ich komme von Frankreich, von Paris — im Auftrage Höherer — ich bringe die Sympathieen des Festlandes für Eure Sache, die Hülfe der Reichen für die Armen in Irland, die Bayonnette der Kirche zur Befreiung ihrer Kinder vom Joch der Ketzer, den Segen Sr. Heiligkeit auf die Verbrüderung von Frankreich und Irland. Was sagt Ihr nun?

James.

Daß Ihr ein Narr seid oder ein Spion, und Beides, wenn Ihr glaubt an mir einen Narren oder Schurken gefunden zu haben.

Der Emissair.

Ah, le drôle!

James.

Nichts ist hier drollig, Herr, als Eure Zudringlichkeit. Es ist wahr, es ist Elend genug im Lande; aber unser eigen Elend, unser gutes irisches Elend, und wer läßt sich den Nachbar in sein Hauswesen schielen? Wenn es Weißburschen in Limerick giebt — nun, Herr, so giebt es ihrer, weil sie meinen, daß sie sich selbst zu helfen wissen.

Der Emissair.

Ein nobler Stolz. Aber, mein sehr verehrter Freund, wenn die Weißburschen so stolz sind, warum heißt es Euch für einen Schurken halten, wenn man Euch für einen Weißburschen hält?

James.

Weil ich ein gottloser Heide von einem Neger wäre, wenn ich Gewalt thäte, wo mir keine geschieht, und Unfrieden stiftete,

wo man mich in Frieden läßt. Seht, Herr, ich bin arm, es ist wahr, und lebe von der Hand in den Mund, und könnte besser leben, wenn — wenn ich wollte. Aber noch habe ich immer die Pacht erschwingen können für die paar Tagwerke Land, die meiner alten Mutter zu leben schaffen, und immer noch eine halbe Krone drüber, um mir einmal eine lustige Nacht zu machen, wie ich mir heut eine zu machen denke.

Der Emissair.

Ah!

James.

Ihr seid ehrlich gegen mich gewesen, Herr, ehrlicher, als Euch jetzt lieb ist. So will auch ich es Euch ehrlich sagen: sie sind mir oft gekommen und haben mich bereden wollen, das zu werden, wofür mich die pfälzischen Molkengesichter verschreien, ein Weißbursche, wie sie. Ich habe ihnen gesagt: thut, was ihr wollt, und habt eure guten himmelschreienden Gründe dafür. Ich habe keine. Und ich will meiner Mutter nicht das Herz brechen, so lang ich Brot zu brechen habe für sie und mich. Man hat mir wohl gesagt: es wird die Reihe auch an dich kommen, James, und sie werden aus deinem Acker eine Wiese machen und dir die Pacht überm Kopf entziehn. Und der Gutsherr hat mir's selbst schon einmal zu verstehen gegeben und mir die Pacht so gut wie gekündigt; aber Blut und Wunden! sie fürchten James Hennessey, wie den leibhaftigen Feind, und ich will's abwarten, ob sie die Hand zu heben wagen wider meinen Frieden!

Der Emissair.

Mein Theurer, Ihr seid ein Charakter, ich bitte um Eure Freundschaft.

James.

Bei Diesem und Jenem! Meint Ihr, Herr, weil ich Euch reinen Wein eingeschenkt, daß ich was mit Euch gemein haben will? Ich rathe Euch, geht Eurer Wege und bildet Euch nicht ein, in dem Wasser zu fischen, das Andere trübe gemacht haben. Wenn ich Euch öfter hier in der Gegend antreffe — Ihr sollt erfahren, wer James Hennessey ist, ein Irländer ganz und gar. Hütet Euch!

Der Emissair.

Aber mein Gott, es ist mir unschätzbar —

James.

Laßt es Euch unschätzbar sein, daß ihr zwei lange Beine habt und James Hennessey eine lange Geduld, und nun —

Der Emissair (macht sich erschrocken fort).

Guten Abend, mein Freund! Auf Wiedersehen! (Für sich, im Abgehn.) Le vieux filou s'est joué de moi — halte-là! à renard renard et demi! (Ab.)

James Hennessey (allein).

Sind wir schon so weit? Sind unsre Flüche und das Stöhnen der Armuth laut geworden bis über das große Wasser? Und diese Tugendhaften drinnen überhören es über ihrem Liedersingen und ihren lendenlahmen Tänzen? Oh! Oh!

(Thut ein paar Schritte.)

Und du, James, der du so redest, kannst es doch nicht lassen, unter das Volk zu gehn, das nicht dein Volk ist, und Feste mitzumachen, die keinen Heiligen haben? — Sie werden von dir wegrücken auf der Bank und ihr Glas an sich ziehn, als ob Gift in deinem Athem wäre. Ihre Söhne werden an dir vorübersehn, wie an einem todten Thier, und ihre Töchter sich in die Ohren zischeln, und du wirst es tragen, Beides, Haß und Verachtung, um nur Eine Luft mit der Einen zu athmen und die Stimme zu hören, die dir das Herz im Leibe nur so wegschmilzt! — — Es ist nun doch gut, daß ich diesem fremden Narren in die Hände lief. Ich war gut gelaunt und zahm und hätte mir viel gefallen lassen, eh' ich mich gerührt hätte. Ich hätte meinen Wein getrunken im Winkel und zugesehen, wie sie getanzt hätte mit einem Stock von einem Pfälzer, und wäre guter Dinge heimgegangen zu ehrbarer Zeit — oder auch nicht guter Dinge. Aber der alte Grimm ist nun wieder angefacht, wie rothe Kohlen, und — ich will keinen Brand werfen unter diese Strohköpfe. Es ist besser so, James, es ist besser so. Geh heim, geh schlafen, schlaf' Alles aus!

(Während der letzten Worte hat er sich schon der Gitterthür genähert. Anna erscheint auf der Schwelle der Schenke, spricht ins Haus zurück.)

Anna.

Nur zweimal unter den Bäumen auf und ab, Mutter; nur eine Brust voll reiner Luft zu schöpfen. (Sie tritt hinaus, James bleibt stehen.) Oh, es weht hier so frei vom Fluß herüber!

Und drinnen der Dunst, die Schwüle und das Gewühl und — diese Blicke von ihm, die ich nicht verstehen will — —

James (tritt ruhig näher).

Anna!

Anna.

Ha! Wer ist hier? — Ihr, James!

James.

Ich. Erschrickt Anna auch vor mir, wie vor einem Räuber?

Anna.

James — wenn sie uns hier fänden! Warum seid Ihr gekommen? Warum sucht Ihr die Gesellschaft von Menschen, die Ihr — die Ihr nicht liebt? —

James.

Und warum geht Anna in die Hütte Dessen, dem ihr Vater flucht, und den ihre Gemeinde gern ausstieße, wenn sie einen Vorwand hätte und — einen Muth dazu?

Anna.

Ich bitt' Euch, James — (sich ängstlich umsehend) — schweigt davon. Ich bat Eure Mutter doch — nichts zu sagen.

James.

Wie ich vom Felde heim kam, liefen mir die Hühner gackelnd entgegen. Dein Almosen hat eine Stimme, Anna; es verräth sich selbst.

Anna.

Almosen? Das ist es nicht. Ihr seid kein Bettler, James. Wenn ich Eurer guten Mutter eine kleine Freude machen will —

James.

Kann es sie freuen, was Dem gehört, der ihren Sohn haßt?

Anna.

Ich habe sie aus den Eiern groß gezogen mit vielen andern, und sie sind mein, und ich darf sie verschenken, und es weiß Keiner darum.

James.

Aber ich darf sie nicht annehmen. Ich habe der Mutter gesagt, sie dir wiederzubringen. Du wirst sie morgen auf euerm Hofe finden.

Anna.

James!

James.

Ich will dir nicht wehe thun, Mädchen — du hast es gut gemeint; aber — ich kann mir dein Mitleiden nicht gefallen lassen.

Anna.

Es ist kein Mitleiden, keines — mit Euch. Aber das gestehe ich, daß — mich Eure Mutter dauert — wie sie so allein lebt und wenig Freude hat — und —

James.

Und einen Sohn hat unter den Weißburschen. Nicht? Das ist's, Anna, das ist's!

Anna.

Und — wenn es — das wäre?

James.

Wenn es das ist, Anna, nun denn, so soll dieser Aberglaube dir aus dem Herzen gerissen werden. Mögen sie mich halten, wofür sie wollen und was ihnen das Liebste ist, daß sie mich hassen dürfen. Du sollst mich kennen, wie mich die Mutter kennt; du sollst es wissen, denn du hast einen Theil davon zu verantworten, wenn ich den Wolf in mir an Ketten lege, du, ja du mit den sanften, großen Augen, du, der ich die Fußstapfen küssen möchte auf der schmutzigen Gasse, du, deren kleines helles Lachen von ferne zu hören immer wie ein Sonnenblick in mein armes Dunkel war!

Anna.

Um Gott — sie hören dich drinnen im Haus — — geh, geh — du redest thörichte Worte!

James.

Ein Thor bin ich wohl, aber ein seliger Thor. Ich weiß, Anna, du selbst, du verschmähst mich nicht, weil ich nur so viel Fußbreit Land habe, wie dein Vater Tagwerke. Ich weiß, du hast ein irisches Herz, und es würde reden, wenn es dürfte, und es wird reden und alle pfälzischen Gewissensbisse überschreien. Darum bin ich ehrlich geblieben und habe mich geduldet; und wenn das Gerede stille geworden ist vor der Wahrheit, will ich vor deinen Vater treten und sagen: Herr, meine Hände sind leer, aber rein! —

Anna.

Nie wird er antworten, wie du es gern hörtest — nie!

James.

Und du — was hörtest du gern, Anna?

Anna.

James — —

James.

Dieser Ton, Anna, — und wenn ich feige wäre wie ein Pfälzer — dieser Ton machte mich muthig, wie Die waren, die zuerst diese irische Erde an sich rissen, da sie kaum aus den Wellen aufgetaucht war. Weißt du, was jener O'Neal that, der in Schiffen mit andern Seefahrern gen Irland kam, und wie es grün aufleuchtete über die Wellen und Jeder mit Macht ruderte und der Führer rief: Wer die Küste zuerst mit der Hand berührt, deß soll sie sein —? Da ließen den O'Neal seine Knechte im Stich, daß sein Schiff zurückblieb — und er: — Bei meinem Leben, schrie er, mein soll sie werden! und hieb sich mit dem Schwert die linke Hand ab und schleuderte sie hoch über Aller Köpfe weg, daß sie am Ufer niederfiel; und es war O'Neal's Hand, die das Land gewann. So that ein Ire, und irisches Blut ist nicht kälter geworden seit den alten Zeiten.

Anna.

James, was soll ich dir sagen, was dich bitten, auf das du hörtest in deinem Ungestüm! Ach, ich bin dir doch verloren!

James.

Gewonnen, Anna, doch gewonnen, mein Kleinod, meine Blume! Oder du müßtest widerrufen, was mir heute deine Stimme und gestern und alle Tage deine scheuen Augen gesagt haben. Kannst du das? Willst du das?

Anna.

Um Gott, James, sie kommen, die Musik hört auf — geh! geh von mir, James, und wenn du nur gehst, nachdem ich das Wort gesagt habe — du weißt es, du hast mein Herz ganz und gar.

James.

Hab' ich's? Und soll gehen, daß es mich in der Einsamkeit ersticke, der Jubel, die Himmelswonne? Anna, ich wollte gehen,

vorhin. Nun aber bleib' ich, Kind, nun will ich trinken, will ich tanzen, mit dir tanzen — —

(Adam kommt aus der Schenke.)

Adam.

Bist du hier, Anna? Wo bist du? Sie kommen alle heraus wegen der großen Hitze. (sieht James.) Wer ist bei dir?

James.

James Hennessey, wenn Ihr nichts dagegen habt, der arme Pächter, der die Ehre haben wird mit Miß Anna Bodenmesser einen Tanz zu machen.

Adam (halblaut).

Du wirst nicht, Anna, du darfst nicht — —

James.

Sie wird, mein theurer Herr, so gewiß Ihr ein wohlerzogener, lieber, verdammt anständiger Mann seid und James Hennessey ein armer Teufel von einem Wildfang. Aber Ihr müßt wissen, Herr, die Feeen und holden Geister von Alt-Irland — oder habt Ihr nie von ihnen reden hören? Hat's Euch der Herr Pfarrer verboten?

Adam.

Was soll das? Ich habe nichts mit Euch zu reden.

James.

Das thut mir um Euretwillen leid. Es könnte Euch nichts schaden, wenn Ihr erführet, daß die holden Feeen nicht Denen am günstigsten sind, die den besten Rock haben und die ehrbarsten Manieren. Euereins kann ruhig um Mitternacht durch das Moos gehen, und keine Elfe wird sich die Mühe geben, sich vor Euch zu zeigen und ihre Tänze vor Euch zu tanzen. Und die süße Fee, die Ihr eben jetzt anstiert, und die aus Versehen vorhin mit Euch getanzt haben mag — nun, Herr, wenn Ihr es denn nicht hören wollt, so sollt Ihr es sehen, daß sie dem armen James einen Tanz gönnt.

Adam.

Was heißt das, Anna? Was soll ich denken? —

Anna.

Laß es gut sein, guter Adam; warum soll ich nicht mit ihm tanzen?

(Während der letzten Worte treten pfälzische Bursche und Mädchen unter

die Bäume heraus und nehmen auf den Bänken Platz. Die Pfeifer und Geiger setzen sich in den Hintergrund. Man sieht den alten Bodenmesser im Gespräch mit dem Schultheißen der Gitterthür zugehn. Rachel kommt zuletzt mit der Wirthin. Bald richten sich alle Blicke auf James, der in Stolz und Freude im Vordergrund auf und ab geht, während Adam leise und heftig in Anna dringt, die ihm nicht antwortet.)

James (zu den Musikanten gewendet).

Sieh da, alter Nell, und du, Taddy Connor, meine wackern Bursche, habt ihr die schöne langsame Musik gemacht, die eine abgetragene Leichenmusik ist und hier noch zum Tanzen gut genug sein soll? Ihr werdet entschuldigen, meine Freunde, (zu den Uebrigen) wenn ich den alten Nell bitte, nur der Abwechselung wegen, einen echten irischen Jig aufzuspielen; denn in der That, Miß Anna Bodenmesser hat mir einen Tanz zugesagt, und ich bin ein so ungelenker Bursche, daß ich's lustig haben muß, wenn ich dazu tanzen soll. Nur Einen, Nell, aber einen echten irischen, und da ist eine halbe Krone für Eure Mühe! (Wirft ihnen das Geld vor die Füße.)

Adam.

Anna, wenn du tanzest —

Rachel.

Was ist geschehen, Kind? Hast du dem gottlosen Menschen Anlaß gegeben, so vor allen Andern —

James.

Verehrte Frau, ich hoffe, Ihr habt nichts dagegen, wenn Eure Tochter einem harmlosen armen Burschen die Ehre anthut, der immerhin ein mangelhafter Landwirth sein mag, aber ein guter Tänzer, ohne ihn zu rühmen.

(Die Alte sucht vergebens nach Worten. Die Pfeifer beginnen ihre Tanzweise. Plötzlich tritt aus dem Hintergrunde der alte Bodenmesser hervor und ruft: Halt! Die Pfeifer halten ein. Jacob kommt langsam nach vorn.)

Jacob.

Halt! sage ich. Was geht hier vor? Was wollt Ihr von meiner Tochter, James Hennessey?

(In demselben Augenblick werden die Gestalten von John und Patrick halb hinter der Hecke sichtbar.)

John.

Was er von Eurer Tochter will, Jacob Bodenmesser? Hahaha!

nur ein bischen mit ihr tanzen, Alter, während die Landjäger mit seiner armen Mutter einen Tanz haben. Sie haben sie zum Hause hinaus getanzt, haha! daß ihr der Athem ausging vor Schreien und Stöhnen nach ihrem Sohn, ihrem lieben James, vor dem die Landjäger Respect hätten, wie sie meint, die gute Närrin! Hahaha! Lustig, James, vertanze nur die Nächte, denn du hast nicht mehr, wo du sie verschlafen kannst. Hahaha!

James

(der bei den ersten Worten im höchsten Entsetzen zurückgefahren ist).

Höhnt mir die Hölle in meinen Himmel hinein? Das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein, du lügst, ruchlose Zunge!

John (der inzwischen nach vorn gekommen ist).

Wenn du Einen weißt, der mir einen Schilling für eine Lüge giebt, so will ich sagen, daß deine Mutter zu Haus am warmen Herd sitzt und Erdäpfel in der Asche brät für ihren James.

James.

Ausgestoßen, in die Nacht hinaus, die alte Frau!! Bei Nacht und Nebel, da ich den Rücken gewandt hatte, eingebrochen wie Diebe — oh! oh!

John.

Ehrliche Spitzbuben, James; keinen Lumpen haben sie angetastet; sogar die alte Hütte eingerissen und hübsch in Stücke geschmissen, daß du sie auf einem Wagen bequem wegfahren kannst. Hahaha! Ehrliche Spitzbuben das!

James.

Luft! Luft!

Jacob.

James, Ihr dauert mich, obwohl ich Euer Freund nicht bin. Es thut mir leid, daß der Gutsherr sein Recht, Euch die Pacht zu kündigen, so plötzlich und rücksichtslos geübt hat. Wenn ich Euch dienen kann, will sagen, Eurer Mutter —

James.

Ihr?! Mein Freund nicht und wollt mir dienen? Wirklich? Thut Euch der Hund leid, den Ihr mit Fußtritten wild gemacht habt? Wollt Ihr ihn um Gotteswillen in den Stall kriechen lassen, da er keine Hütte mehr hat?

Jacob.

Ihr wißt nicht, was Ihr redet, James Hennessey! Hört was ich Euch anbiete, weil es Christenpflicht ist, einander zu helfen. Bringt Eure Mutter unter mein Dach, es soll ihr an Nichts fehlen. Ihr selber, Ihr seid, denk' ich, nicht darum verlegen, wo Ihr Eure Nächte zubringt.

James.

Nein, Herr, wahrhaftig nicht; kein Ire ist es, den seine Füße nur so weit tragen, daß er das nächste beste echte Dorf erreicht, wo ihm Amen! gesagt wird, wenn er spricht: Die heilige Jungfrau sei gepriesen! Euch aber kenne ich! Ihr fürchtet Euch vor James und wollt ihn kirre machen mit magern Wohlthaten. So billig kauft man mir meinen Haß nicht ab, so billig nicht. Geht! zuckt die Achseln über den Tollen, der Euch Eure Großmuth vor die Füße wirft. Den Sohn von der Mutter trennen? Hahaha! Ein schlauer Bursche, Euer pfälzischer Satan, der Euch das eingeblasen hat.

Jacob.

Kommt, Kinder; hier ist nicht fürder eine Luft für die Freude! Kommt!

(Anna, die vergebens gesucht hat, einen Blick von James zu gewinnen, folgt zaudernd, die Hände vorm Gesicht, ihrem Vater. Der Platz wird leer. Die Pfeifer sind die Letzten. James wirft sich auf eine Bank und drückt die Augen gegen den Tisch. Der Emissair kommt von rechts, John und Patrick treten vorsichtig ein.)

Der Emissair (James die Hand auf die Schulter legend).

Mein Freund!

James (auffahrend).

Wer lügt hier?

Der Emissair.

Mein Freund, wenn ich nun jetzt noch Wort halten will?

James (aufspringend).

Ihr? — Nun denn, bei den sieben Wunden: sie haben's gewollt! — Ich bin der Eure!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Straße im Dorf, rechts im Vordergrunde Jacob Bodenmesser's Haus. Im Hintergrunde des alten Schweitzer's Gehöft. Abend. Adam Schweitzer kommt aus der Thür seines Hauses, geht unschlüssig auf seines Nachbarn Thüre zu.)

Adam.

Faß' dir ein Herz, Adam! Pfui! Zittern dir die Kniee, als gingst du auf unrechten Wegen — und hast dein Herz ins Gebet genommen manchen lieben Tag, und hast's ehrlich befunden. Und nun zittert es doch, und die Füße sind wie Blei, als hinge sich ein Diebesgewissen daran und zerrte mich zurück. Stille, stille! Sie haben Licht drinnen. (Er tritt ans Fenster.) Da — da sitzt sie am Spinnrad, und die Mutter. Was sie Hände hat zum Spinnen, schlank und weiß und behend. Adam — wenn du die Hände fassen dürftest vorm Pfarrer, es wäre eine Scham für deine groben Finger.

Soll ich wieder hier gaffen, wie ein Narr, stundenlang, dann mich wegstehlen, meine Feigheit verwünschen und morgen Abend das Ding von Neuem vornehmen und von Neuem beim Alten lassen? Und das allein, weil ich mir die dummen Gedanken mache, daß es ein abgeredet Spiel war, als ich sie mit dem James traf, dem Buben, dem Räuber? Pfui, das auch nur eine Stunde lang im Ernst ihr zuzutrauen, Anna, meiner Anna! Was sollte sie thun, wenn er sie erschreckte, hitzig wie er ist? wie sich ausreden ihm ins Gesicht? (Sieht wieder durch die Scheiben.) Und doch — diese schönen Augen, haben sie mich anders angeblickt, als alle Andern? Heute früh, wie sie den Spaten von mir zu leihen kam, ihren Garten zu graben: Adam, sagte sie, thut

mir die Liebe und helfst mir den Bach abdämmen, er versumpft mir meine besten Blumen. Und ich: ich will dir wohl noch mehr zu Liebe thun, Anna! das sagt' ich, und mehr konnte ich nicht, und sie darauf: Wir wollen uns helfen wie Nachbarskinder. Aber traurig sagte sie das, die Stimme und die Augen wie unterm Nebel — und hernach litt sie nicht, daß ich ihr half. Wer das verstünde! (Starrt hinein.)

(Jacob Bodenmesser ist indessen mit der Sense auf der Schulter vom Felde hereingekommen und aufs Haus zugeschritten.)

Jacob.

Guten Abend, Adam!

Adam (fährt erschrocken vom Fenster zurück).

Ihr seid's, Vater Jacob? – Ich — ich wollte zu Euch.

Jacob.

Durch das Fenster, mein Sohn? Und bist so entsetzt, da ich komme?

Adam.

Ich hört' Euch nicht, und da rieft Ihr plötzlich. Ich stand hier und sah, ob Ihr im Haus wäret. Ich habe was zu bereden mit Euch, — wenn Ihr Zeit habt, Vater Jacob.

Jacob.

Ich habe mein Tagwerk hinter mich gebracht und freute mich auf meine Bibel. Aber ein gut Gespräch mit guten Bekannten ist auch ein Gottessegen. Komm hinein, Adam; es ist besser drin bei der Lampe, wo man sich in die Augen sieht.

Adam.

Ich bitte Euch, wir wollen's hier besprechen. Ich habe eine heiße Stirn, und die Sinne gingen mir durch einander in der dumpfen Stube.

Jacob

(hängt die Sense an einen Pflock neben dem Fenster).

Nun denn, lieber Adam, was hast du mir zu sagen?

Adam.

Ihr wißt, Vater Jacob, wie schwer die Zeiten sind, und wer kann wissen, wie viel schwerer sie noch werden. Unwesen und Greuel der Weißburschen greifen um sich, wie der Brand im Korn. Ich hörte heut aus einem Brief an den Herrn Pfarrer

vorlesen, daß das Parlament ein Ende machen wolle und Soldaten schicken, was so lange unser Wunsch und Bitten gewesen ist. Und immer lauter gehen Stimmen durchs Land, die Franzosen wollten am Shannon landen und Carrick-o Gunnel zu einer Veste machen wider die Macht des Königs und zu einer Burg für den Antichrist.

Jacob.

Der Herr verhüte so schweres Unheil!

Adam.

Noth des Krieges wird über unsere stillen Felder hereinbrechen, und was die Weißburschen uns gelassen haben, werden die Pferde der Soldaten fressen. Aber das Alles ist es nicht, was mich bekümmert.

Jacob.

Es ist zeitliche Drangsal, Adam. Hat uns Gott Ernten gegeben hundertfach, so sei ihm nun hundertfacher Dank für die Ernte von Trübsal. Denn das Glück bläht auf.

Adam.

Es ist nun ein Jahr, daß meine Mutter gestorben ist. Wenn nicht die Aengste gewesen wären um der Weißburschen willen, und die Drohbriefe, die wir zwischen der Thürspalte fanden, und daß man Keinem trauen konnte, ob er nicht zu ihnen hielt — sie lebte wohl noch ihre guten stillen Tage.

Jacob.

Beklagen wir die Todten nicht. Ihnen ist wohl. Deine Mutter, Adam, ist zur ewigen Herrlichkeit eingegangen.

Adam.

Ich beklage *sie* nicht, aber den Vater. Es ist öde drüben im Haus; seine Augen suchen sie immer noch auf den alten Stätten und finden sie leer. Ich thu' ihm, was ich kann, aber da fehlt doch allerwegen eine Frauenhand. Vater Jacob —

Jacob.

Wer kann ersetzen, was hin ist, mein Sohn!

Adam (nach einer Pause, faßt seine Hand).

Kommt an das Fenster — seht hinein! Da ist's helle, das Spinnrad schnurrt, es ist Alles blink und blank. Und Ihr habt

Zwei, die es schmuck halten. Wollen wir durch meines Vaters Scheiben sehen? Sie sind blind von Staub. Was sollen sie auch anders sein? Unsere Augen sind nicht heller.

Jacob.

Und so meinst du — ich sollte theilen?

Adam.

Ihr behaltet sie ja, Vater!

Jacob.

Komm an mein Herz, mein Sohn. (Legt ihm die Hand aufs Haupt.) Bleibe brav, mein Sohn. Ich habe oft in Nächten gebetet, daß Gott mein einziges Kind nicht verlassen wolle, wenn grüner Rasen über diesem grauen Haupte liegen wird. Dich hab' ich auf meinem Arm getragen, Adam, wie sie, und wie sie in meinem Herzen.

Adam.

Und habt mich unterwiesen und erzogen mit dem eigenen Vater in die Wette und macht nun das Maß der Güte voll, Vater!

Jacob.

Mein lieber Sohn! (Drückt ihn an sich.) Komm nun hinein zu ihnen.

Adam.

Es ist so spät, Vater! Laßt es bis morgen. Und — und wenn sie mich nun nicht wollte —?

Jacob.

Nicht wollte? Dich nicht wollte? Sie ist das Kind ihrer Eltern. Ich kenne sie.

Adam.

Ich möcht' auch, daß mein Vater erst mit Euch spräche. Er ist den Fluß entlang geritten, seine Mühle zu besuchen, und kommt spät nach Haus.

Jacob.

Weiß er?

Adam.

Ich habe seinen Segen.

Jacob.

Warum sollen wir zaudern, Freude zu machen? Das Leben

ist kurz, und eine Nacht ist lang, und wir können tausendmal darin wegsterben. Ich will sie rufen. (Geht und öffnet die Thür.) Rachel! Hanna! kommt heraus zu uns. Hanna!

Anna (im Hause).

Wir kommen, lieber Vater.

Jacob.

Steh doch nicht so scheu da, Adam. Ein Bursch wie du —!

Adam.

Freilich, Vater! aber ein Mädchen wie sie —! (Die Frauen kommen aus der Thür.)

Jacob.

Guten Abend, Mutter! Guten Abend, meine Hanna!

Anna.

Du bist lang geblieben, Vater.

Rachel.

Hast dich wieder nicht geschont, Jacob? Wozu haben wir die Knechte? Freilich, da ist kein Verlaß, und was man selbst thut, kann ein Anderer nicht unrecht machen. Gott zum Gruß, Adam. Man hat dich lange nicht gesehn. Bist dem Vater draußen an die Hand gegangen?

Jacob.

Er wird's, Mutter, von nun an wird er's. Komm her, Hanna, mein liebes, einziges Kind. Da steht der Adam Schweitzer. Kennst du ihn?

Anna (bestürzt).

Wie sollt' ich ihn nicht kennen? Sind wir doch Gespielen gewesen, seit wir laufen konnten.

Jacob.

Gespielen — ja wohl! Aber nun seid ihr beide zu alt zum Spielen, und Gott will Ernst machen.

Anna.

Wie meinst du das, Vater?

Jacob.

Ernsthaft mein' ich's, und er auch, nicht wahr, Adam? Mutter, sollen wir ihm unser Kleinod geben?

Rachel.

Der Herr hat mir meine Wünsche aus der Brust gelesen. Er sei gepriesen!

(Lärm hinter der Scene. Die Alten horchen und blicken um. Anna steht in sich versunken, wie leblos. Adam sieht ängstlich zu ihr hinüber.)

(Stimmen hinter der Scene.) Er ist kalt und bleich. Hülfe! Hülfe! Der Wundarzt!

Jacob.

Ist ein Unglück geschehn? Sie kommen gerade hieher —

(Bauern laufen nach des alten Schweitzer's Haus, von rechts her, und klopfen stürmisch daran.)

Stimmen.

Macht auf, Adam! Adam, macht auf! Kommt heraus!

Adam (fährt auf).

Wer ruft mich? Um Gotteswillen, was ist geschehen? Wo ist der Vater?

(Man bringt den alten Schweitzer auf einer Bahre, die im Hintergrunde vor seiner Thür niedergesetzt wird. Weiber, Kinder, ein zahlreiches Geleit umringen sie.)

Rufe durcheinander:

Er ist todt! — Wehe, wehe! — Da ist keine Hülfe mehr! Wehe!

Adam.

Todt? Allmächtiger Gott! Todt!

(Er stürzt zu der Bahre. Jacob und Rachel nähern sich dem Haufen in höchster Bestürzung. Anna bleibt wie abwesend im Vordergrund.)

Rachel.

Er regt sich nicht, seine Hand ist kalt und schwer in meiner Hand —

Jacob.

Lauft, lauft, der Wundarzt soll kommen!

Adam.

Hin! Hin! Seht, mitten durchs Herz, — oh, mein Vater! (Sinkt neben der Bahre zusammen.)

(Der Wundarzt und der Schultheiß kommen, Rufe in der Menge:) Platz für den Herrn Schultheiß! Gebt Raum für den Meister Walter!

Der Schultheiß (während der Wundarzt die Wunde untersucht).

Wer hat den Frevel verübt? Sind Spuren des Mörders? Wo ist er gefunden worden?

Der Wundarzt.

Meine Kunst kommt hier zu spät. Er hat nimmer ein Vaterunser gelebt nach dem ersten Blitz des Pulvers von dem ruchlosen Gewehr.

Jacob.

Deine Hand ist schwer, o Herr!

Der Schultheiß.

Kann Niemand Auskunft und Zeugniß geben, wie diese That geschehn? Wer eine Wissenschaft von diesem Morde hat, trete vor, auf daß das Schwert der Gerechtigkeit nicht in der Scheide bleibe.

Ein alter Bauer (tritt vor).

Ich hab' ihn gefunden, Herr Schultheiß, wie Ihr ihn da seht, und war kein Fünklein lebendiges Leben mehr in seinem Antlitz. Von Timbury kam ich, wo ich die Nacht geblieben war, um einen Handel; ging nun die Straße am Fluß hin, und eilte, denn ich war allein, und das Geld trug ich an mir. Wie ich an der Stelle bin, wo die Fähre ist, und sehe hinauf nach dem Felsen, der blutroth war in der letzten Sonne, und unten überm Wasser schlichen schon die Nebel, schauderte mir die Haut, und ich mußt' an alles Aergste denken, was uns von den Mordgesellen, den Weißburschen, je Leides und Unerhörtes gekommen ist. Da seh' ich ein leeres Pferd am Ufer stehn, steht und scharrt, und ich seh' doch keinen Reiter. Wie ich herankomme, ist's dem alten Schweitzer seine braune Stute. Nun, denk' ich, da muß ihr Herr nicht weit sein, und du hast Begleitung. Du lieber Gott, ja wohl war der Alte nicht weit. Ich aber habe ihm das Geleit geben müssen! (Trocknet sich die Augen.)

Stimmen im Volk.

Fluch seinem Mörder!

Der alte Bauer.

Da lag er auf dem hohen Ufer, ein Fuß breit weiter — und der Fluß hätte ihn jetzt. Er hatte die starre Hand auf dem Herzen, wie Ihr ihn da seht. Er war schon ganz kalt; ich spülte

ihm Wasser über Mund und Schläfen — es war umsonst. Oh, sein unschuldiges Blut schreit zum Himmel. Unschuldigeres hat nie eines Buben Kugel aus dem Herzen eines Redlichen gedrängt.

Stimmen.

Wehe!

Der Schultheiß.

Hat man ihn beraubt?

Der Bauer.

Wir haben ihm die Taschen nicht durchsucht, wir hatten keinen Gedanken an so was. Wir dachten nur immer: der alte Schweitzer ist todt, unser lieber alter Bruder und Landsmann, und die es gethan haben, haben ihr Sündenmaß nun überfließen gemacht!

Eine Stimme.

Die Weißburschen haben's gethan!

Schultheiß.

Still! — Man hat sein Pferd dicht bei ihm gefunden?

Der alte Bauer.

Ja, Herr. Es ist hinter dem Zuge hergelaufen, es hat den Kopf hängen lassen und geschnauft und gezittert. Selbst die unvernünftige Creatur hat mehr Menschlichkeit, als diese Gottlosen! (James Hennessey kommt von der andern Seite, die Flinte auf dem Rücken. Adam richtet sich in die Höhe; sein erster Blick fällt auf James.

Adam (schreit auf).

Ha! der Mörder!

(Der Kreis weicht von allen Seiten zurück. Anna thut einen leisen Schrei und blickt starr und angstvoll auf James.)

Adam.

Memmen, die ihr seid! Seht ihr nicht seine That in seinen frechen Augen? Habt ihr so tapfer wehe geschrieen und versetzt euch Feigheit nun den Athem? O wenn Gott noch Wunder thäte, diese Wunde fände noch Blut, es herauszuschicken zur Anklage wider den Schurken. Hat euer Herz sich auch verblutet? Memmen über Memmen! Geht heim! Der Todte bedarf eurer Hülfe nicht; der Lebende — wird sich selbst helfen. (Er will sich auf James stürzen.)

Schultheiß.

Haltet den armen Adam! Er kommt außer sich. Wir sind da zur Gerechtigkeit, nicht zur Wuth.

Adam.

So recht! Haltet mich, und ihn laßt frei herumgehn. Oh mein Vater, hast du das um sie verdient?

Schultheiß.

James Hennessey, es liegt schwere Anklage auf dir.

James (finster und kalt).

Anklage von einem Tollen. Ich bin James Hennessey. Wer kann sagen, daß James Hennessey je seine Hand aufhob gegen einen Graukopf?

Schultheiß.

Wenn das Blut kocht, James, — und deins ist nicht so lange kalt, wie der Kessel auf dem Herd — wenn das Blut siedet, James, flimmert's vor den Augen; die Rache zielt aufs Herz. Sie nimmt sich die Zeit nicht, auf die Haare zu sehen.

James.

Was sprecht Ihr, Herr Schultheiß? Wenn des Todten Sohn so spricht, so sag' ich, der Jammer hat seinen Irrsinn auf dem Gewissen. Seid Ihr Adam's Bruder, daß Ihr so reden dürft? —

Schultheiß.

James, die Kinder im Dorf wissen, daß du zu den Weißburschen hältst.

James.

Seit wann gilt Kindergeschwätz als Zeugniß vor Gericht in Alt-Irland? Ist das der Brauch bei den Lutherischen?

Schultheiß.

Und die Flinte, James?

Adam.

Sucht nur, sucht nach Gründen und Zeugnissen, warum er ein Bube wurde an diesem grauen Haar. Ich weiß den rechten Grund, den einzigen: er hat Haß auf mich, und wohl weiß ich, warum, und oh, er wußte, was mich am bittersten treffen mußte. Oh mein Vater!

Schultheiß.

Was hast du darauf zu sagen, James?

James.

Daß ich ihm nie so viel Ehre angethan habe. Es hätte sich nicht einmal verlohnt, ihn zu hassen. Er hätte ein lutherisch Lied geplärrt und mir vergeben.

Schultheiß.

Hüte dich, James, vor Lästern, sag' ich dir!

Stimmen.

Er lästert unsern Glauben! Er höhnt uns! Nieder mit ihm!

Schultheiß.

Halt! Keine Gewaltthat. Wofür bin ich unter euch? James, hier ist nicht der Ort, das Gericht zu enden. Du wirst in die Haft gehen; der Lauf deines Gewehrs wird mit der Kugel in dem Leichnam verglichen werden. Gieb dein Gewehr ab! — Gieb dein Gewehr ab, sag' ich — oder —

James (trotzig lachend).

Oder — ihr wollt mir's nehmen? (Er schwingt das Gewehr drohend, daß die Näherstehenden zurückweichen.) Versucht's! Da steh' ich, Einer gegen euch Alle! Freilich, ein Mann gegen eine Handvoll Tröpfe. Narren, die ihr seid, und du der Erznarr, Schultheiß! Wenn mein Gewehr von diesem Blute wüßte, würde sich's hier blicken lassen? Ein reines Gewehr ist's und hat seinen Jungfernschuß noch nicht gethan. Aber so lange der Lauf am Kolben sitzt, wird es in kein lutherisch Armsünderloch kommen, dafür laß' ich es sorgen. Ich lästere? Armes Volk, hat nicht einmal ein Kreuz zu schlagen, wenn ihm einer seinen Glauben zum Teufel wünscht! Gute Nacht! Bringt den Todten unter die Erde und den Lebenden unter die Bettdecke. James Hennessey's Haß ist zu gut für ihn.

(Er schreitet fest und langsam durch die bestürzte Menge, die scheu zurückweicht; dann verschwindet er rasch im Hintergrunde.)

Adam.

Laßt mich los, um Gottes Barmherzigkeit, laßt mich los!

Stimmen.

Setzt ihm nach, — er ist an den Fluß hinab!

Adam.

Nach, nach! (Er mit Andern stürzt fort.)

Schultheiß.

Er hat die Obrigkeit beschimpft — er ist vogelfrei. Fahndet auf ihn! — Und ihr, tragt die Leiche ins Haus. — James Hennessey, du hast das Leben verwirkt, du und deine Gesellen, wer sie seien.

Jacob.

Hanna, meine Hanna!

Anna (stürzt in seine Arme).

Vater, — es ist entsetzlich!

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Dunkler Abend. Anna's Kammer. Links ein Fenster, im Hintergrunde das Bett. Am Fenster ein Tisch mit Nähzeug und einer Bibel, die aufgeschlagen liegt.)

(Anna kommt durch die Thüre rechts.)

Anna.

Es ist so dunkel hier, mir graut, und alle Nachtblumen duften giftig herein. Ich will das Fenster schließen. Heut kommt er ja nicht, heute nicht, morgen nicht, wohl nie wieder! — (Sie hat das Fenster geschlossen und ist am Tische stehen geblieben). Gott! Gott! Das Herz schlägt mir, als wollt' es ausbrechen. — Horch, rief er da nicht Hülfe? — — Ach, er ist weit weg. Sie jagen ihn jetzt, an den Fluß hinunter, wohl gar in den Fluß hinein, immer weiter, weiter, wie den wilden Wolf! — Stille, still! (Sie horcht.) Nun ist der Lärm tief in die Nacht vergangen. Es ist wie im Grab, und hier auch, und mein schreiendes Herz sagt mir doch, daß ich noch lebe! — —

Mein Vater, mein lieber Vater! „Gott will Ernst machen," sagte er und sah mich so an, daß mir seine Freudigkeit ins Herz schnitt. Gott im Himmel, kann es dein Ernst sein? — —

Ich hätte lange wissen können, daß es so kommen mußte. Es war was in mir, das sagte es mir, wo ich ging und stand. Ich schüttelte mich vor Schaudern und meinte es abzuschütteln. Es war stärker als ich und klüger und hätte mich gern warnen wollen. Ach, was hilft warnen, wo unser Herz nicht mehr unser ist! — — Ich hätt' es den Eltern sagen müssen, Alles, auch daß er unschuldig ist. Sie hätten mir damals geglaubt, und es wäre nicht so gekommen. Wer glaubt mir jetzt, mir oder ihm? Muß ich es so hart entgelten, daß ich feige war und es

nicht über die Lippen brachte, so oft ich ansetzte? — Armer Alter, dir ist wohl! Die schöne rothe Wunde, die du hattest, und die schöne Ruhe, und ich den Neid im unglücklichen Herzen! oh!

(Die Mutter kommt herein.)

Rachel.

Schläfst du, Anna?

Anna (schrickt in die Höhe).

Mutter, du bist's? O Mutter, soll ich schlafen?

Rachel.

So zünd' ein Licht an, nimm die Bibel auf den Schoß, verwein' dich nicht in Grauen und Finsterniß. Oder am besten, du kommst herein, daß man ein Wort redet; es thut mir auch Noth, kann ich sagen.

Anna.

Was hätt' ich zu reden, das dich trösten könnte!

Rachel.

O Kind, ich hörte mein' Tag' nicht von so trauriger Verlöbniß.

Anna.

Ist der Vater zurück? — Haben sie ihn gefangen? Mutter — haben sie ihn in den Fluß gehetzt?

Rachel.

Wollte Gott so! Dieser Mörder, dieser Gottlose! Es wär' ein besserer Tod, als seine Unthaten werth sind.

Anna.

Sind sie schon wieder heim, Mutter?

Rachel.

Sie brachten den Adam, er war zusammengebrochen nicht weit vorm Dorf; Viere mußten ihn stützen.

Anna.

Und — der Andere?

Rachel.

Andere?

Anna.

James!

Rachel.

Fragst du noch nach ihm? Nennst noch seinen Namen? Ich will nicht hoffen, Kind, daß er dich dauert. Seit er sich

herausgenommen hat, damals, dich zum Tanz aufzufordern, müßtest du mehr als Einer wünschen, daß die Landschaft ihn los würde und du ruhig sein könntest, daß er dir nimmer nachstellt. O Kind, ein unschuldig Ding, wie du bist — was willst du davon verstehen, ob du in Gefahr bist vor irgend wem. Ich sag' es dir, laß es dir tausendmal lieb sein, wenn er fest gemacht ist und dir und unserm Adam nicht ferner das Aergste anstiften kann.

Anna (vor sich hin).

Wenn er doch kein Theil hätte an diesem Blut —

Rachel.

Wer, Anna? Du sprichst ihm das Wort? Ist das eines Pfälzers Kind und spricht diesem katholischen Mörder das Wort?

Anna.

Ich sage nichts, Mutter; aber hast du nicht gehört, sie hatten keinen Beweis wider ihn, den hatten sie nicht, Mutter. Und sagte er nicht selber —

Rachel.

Ich will gehen, das Leid hat dich verwirrt, ich will so Reden nicht hören. Aber das sag' ich dir, es wundert mich, daß du ihm das Wort redest, das thut's, bei meiner Seele. Zünd' ein Licht an; der blutige Mord stellt sich dir vor Augen in der dunkeln Stille und macht dich irrereden. Bete für Adam, Kind, und für dich selbst, daß du dein Herz befestigst in diesen schwankenden Aengsten. (Sie hat ein Licht angezündet.) Die Farbe ist von dir gewichen ganz und gar, und die Augen sind trübe und klein. Geh lieber zur Ruh', Kind; sitz' nicht auf, den Vater zu erwarten. Komm, sei gut, schlaf' dich aus, und so — (küßt sie) gute Nacht!

Anna.

Gute Nacht, Mutter! (Die Alte ab.) Gute Nacht, Schlaf! Gute Nacht, Wangenroth und klare Augen! Der Morgen wird kommen und drüben Einer begraben werden und ein Anderer athmen wie sonst — — und noch ein Anderer wird verschollen sein, überall, überall, nur hier nicht! (Preßt die Hand aufs Herz.)

Ich will thun, was sie sagte; will das heilige Buch an die Brust drücken, daß Kraft über mich komme, zu leben mit todtem

Herzen! (Geht an den Tisch. Das Fenster wird aufgestoßen, James Hennessey springt herein.)

Anna.

Mein Gott!

James.

Still! Wo dir an meinem Leben liegt! Oder — hättest du zu gut behalten, daß James vogelfrei ist? Ja, ja, frei wie die Zugvögel, die sich einfallen lassen, ein Nest lieb zu gewinnen.

Anna.

James, an diesem Fenster hab' ich dir meine treuen Eide gegeben. Mir ist weh genug; und nun diese Worte von dir zu mir — willst du mir auch ans Leben?

James.

Auch? Ich weiß, was das soll. Du hast dir auch einreden lassen, James habe sich mit sechzigjährigem Blute besudelt —

Anna.

Nein, das nicht, James; bei Allem, was heilig ist, das nicht! Wie du dastandest im Kreis und sie drohten und tobten auf dich ein, die Lippen mußt' ich mir zerbeißen, daß ich nicht hinein schrie: Er ist rein von diesem Blut!

James.

Mein Herz, mein Kleinod! wer hätte danach gefragt! Sie hatten die Wuth im Herzen, da brach sie aus. Und ich weiß wohl, wer der Rechte ist. Ich begegnete ihm heute Morgen. Was hast du, Murphy? fragt' ich; denn er stierte wie ein Abwesender. Da sagte er mir seinen Haß. Denn der Alte hatte ihn fortgeschickt vom Gehöft und sich verschworen, er wolle keinen Weißburschen zum Knecht. Trunkenbolde seien sie und tückische Lotterbuben und Aergeres. Das war vor sechs Monden, eh' die Alte gestorben war. Seitdem hat er Haß zu Nacht gegessen und mit jedem Trunk gebrannten Wassers ihm das gebrannte Herzeleid an den Hals geflucht. Ich sucht' es ihm auszureden, denn er ist ein Graukopf, und die Rache hat andere Häupter zu stürzen, die mehr Macht haben und jünger sind. Ich kannt' ihn aber. Und nun büße ich's und du, Anna, wenn du ein Herz hast von Sonnenstaub und nicht von dunklem Eisen.

Anna (die immer hinausgehorcht hat).

Fliehe, fliehe! Ich zittere durch und durch. Höre! gehen nicht Stimmen draußen vorbei?

James.

Vorbei, Kind, mein einziges Herz, vorbei! Sei ruhig, sieh mich an. Siehst du — so nah stürzten sie an mir vorüber, schrieen und tobten, und ich saß im Erlenbusch hart vorm Dorf. Und der Adam voran wie sinnlos. Armer Narr! Er war außer sich, daß ich's ihm zu sagen wagte vor Allen, wie ich ihn verachte.

Anna.

Du bist immer so wild, James, du hättest ihn schonen sollen, unglücklich wie er war.

James.

Ich war sanft wie Milch und zahm wie ein Lamm — wer hat mich wild gemacht? Ich war unglücklich, — wer hat mich geschont? Sieh, ich wußte Alles, wie es um die Armen steht, und daß unser alter Glaube dem stolzen Parlament drüben ein Dorn im Auge ist und Alles. Aber ich wollt's nicht wissen. Und sie — haben sie mich nur dulden wollen, den zahmen Thoren, der ich war? Als sie mir das thaten, Anna, und zwangen meine Mutter, über Land zu wandern in ihren gebrechlichen Tagen — nun ja, seitdem wollt' ich's wissen und will nicht schonen, und kein Friede zwischen ihnen und mir nun und immer!

Anna.

Du täuschest mich nicht mehr nach solchen Worten; es ist wahr, was sie von dir sagen — wehe mir!

James.

Ja, es ist wahr! Ich stehe zu ihren Feinden, ich sinne Dinge, die die Ruhe des Schlafs von ihren Hütten scheuchen würden, wenn sie sie ahnten. Aber ein Strauchdieb bin ich nicht, Anna, ein Buschklepper nicht, und der Einzelne ist sicher vor mir, wie der Grashalm vor dem Sturm. Ich habe mächtige Freunde im Land und drüben bei den Franzosen — aber still davon, still! Ich darf mich hier nicht mehr sehen lassen, eh' Alles reif ist und — die Ernte vorbei. Aber was auch komme: du bist sicher und die Deinen. Und wenn der Sturm vorüber ist und hat das Angesicht der Erde verwandelt und es ist viel Wasser

ins Meer geflossen, dann komme ich und fordere dich zum Weibe, und in dem Acker, den du mir graben hilfst, begrabe ich den Haß, und es wird Alles gut.

Anna.

Wie soll es gut werden, nachdem es so furchtbar gewesen, wie ich's denken muß? Was habt ihr vor? Was wollen Die, die du deine Freunde heißest?

James.

Es ist Nichts, Kind, es ist Nichts.

Anna.

Du täuschest mich nicht, du täuschest dich selber, wenn du so Hoffnung haben kannst, mein Vater werde mich dir geben, jemals, und wäre auch Frieden und du hättest jene Freunde nie gesehen, vor denen mir schaudert.

James.

So raub' ich dich, Anna, beim blutigen Leiden Christi, so raub' ich dich! Der Segen der Kirche ist genug für Alles. Willst du kommen, wenn ich rufe? Willst du?

Anna.

James, ich habe dir was verschwiegen bis jetzt — — ich muß es jetzt sagen. Aber erst mußt du ruhig sein, sonst habe ich keinen Athem, dir's zu sagen.

James.

Ich weiß, ich weiß: lieben willst du mich bis übers Grab; aber eine Nacht darum unter freiem Himmel schlafen — ja wohl, das ist ärger als das Grab. Man friert doch nicht im Grabe. Gute Nacht, Anna!

Anna.

Bleibe, James; ich vergebe dir, daß du mich kränkst. Du denkst schlecht von den Menschen, sie haben's dich selbst gelehrt. Aber du denkst niedrig von mir, wenn du sagst, daß mich Noth und Entbehrung je von dir scheiden könnten. — James, ich habe alte Eltern, und sie sagen, ich sei der Sonnenschein auf ihr Haupt — und heut — hat mich der Vater — dem Adam versprochen!

James.

Und du hast Ja gesagt?

Anna.

Hätt' ich gekonnt? Ich war stumm. Da kam das Gewirr der Leute mit der Leiche, da vergaß man, daß ich kein Wort gesprochen, — aber man wird wieder fragen, und der Zorn und Gram meines alten Vaters werden mir das Herz vollends zerdrücken.

James.

Er soll nicht dein Mörder werden, Blut und Wunden! so lange James lebt, dich zu retten.

Anna.

Kannst du mich retten vor seinem Fluch? James, Fluch von Vatermund, — oh, ich will nicht daran denken, es nicht ausdenken!

James.

Nimm nur seinen Segen, nimm ihn nur und den Adam dazu. Ich will dann fort in die weite Welt. Mein Herz wird zu Grunde gehen, und die Erste Beste wird ihm recht sein, und was an James noch taugte für den Himmel, wird in die Hölle gerissen werden ganz und gar. Aber du hast den Segen deines Vaters, und das Wasser ist groß. Wenn mein Herz sein Gestöhn herüberschickt — die Winde wehen's weg. Gute Nacht!

Anna (heftig ihn umschlingend).

Ich lasse dich nicht, nie, nie! Du machst aus mir, was du willst, du! Ueber Land und See mit dir, James, und je größer die Schmach, desto größer die Liebe! Ich mit dir, über Land und See!

James (leise, sie am Herzen haltend).

Ich wußt' es wohl, du hast ein irisches Herz, das schlägt seinen Schlag und liebt seine Liebe. Ich kannte dich ja. Soll nicht das Weib Vater und Mutter verlassen, und dem Manne folgen? Mein Kind, meine süße Blume! Mein Herz würd' ein steiniger wüster Garten, wenn du nicht darin blühen wolltest. (Horcht.) Es kommen Schritte heran! Hörst du nicht, Anna?

Anna.

Sie glauben, ich schliefe schon. Es ist nichts.

James.

Doch, doch, es kommt hieher!

Anna.

Es ist der Vater; fliehe, James!

James (rasch und leise).

Wenn du ein Zeichen von mir erhältst, komme um Mitter

nacht auf den Berg, bei der Eiche auf Carrick=o=Gunnel. Versprichst du's, meine Seele?

Anna (in höchster Angst).

Was du willst, James, Alles, Alles; nur flieh!

(Sie drängt ihn zum Fenster; das Licht erlischt, da er hinausspringt. Sie sinkt auf den Stuhl beim Tische nieder und drückt das Gesicht gegen die Bibel. Jacob Bodenmesser öffnet leise die Thür und tritt, die Hand vor das brennende Licht haltend, herein.)

Jacob.

Bist du schon zu Bett, Hanna? Ich bringe dir Nachricht von Adam. (Tritt an das Bett und öffnet die Vorhänge ein wenig.) Hier ist sie nicht und antwortet auch nicht — da liegt sie am Fenster (tritt näher) und wahrhaftig, eingeschlafen — über der Bibel! Der Zugwind wird das Licht ausgeweht haben. Liebes, theures Kind! (Er neigt sich über sie.) Was hat sie gelesen? „Mein Herz dichtet ein feines Lied. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern. Holdselig sind deine Lippen, darum segne dich Gott ewiglich." Unschuldig Ding! Das neue Glück ist ihr noch näher und wehrt dem Kummer um das neue Wehe. Ihr Herz war bei ihm, und sie versteht es nicht, wenn Gottes Wort es ihr nicht auslegt. Soll ich sie wecken? Ich will nicht; wer weiß, wie sanft sie träumt, und wer jetzo wacht, wacht unsanft. Schlaf', meine Hanna, und Gott erhalte dich so rein, so glücklich, so ganz deines Vaters Freude!

(Er schließt das Fenster, stellt einen Stuhl neben sie, daß sie nicht fallen möge, und geht leise hinaus. Wie er die Thüre geschlossen hat, fährt Anna in die Höhe.)

Anna (wie außer sich).

Rein — glücklich — seine Freude! Nein, ich habe kein irisches Herz, James, wenn das nicht schmilzt an diesen Worten! Vater, ich bleibe dir! Mutter, der Gedanke an mich soll keine Bitterkeit in deine letzte Stunde träufen. Ich will kommen, wenn du mich rufst, James, ich muß kommen, aber um zu scheiden für immer. Du wirst meine letzte Hand zurückstoßen, dein und mein Leben verwünschen, wenn ich dir's sage, — ich aber weiß, James, an wessen Hand ich mich zu halten habe, und du, James — Gott, mein Gott, erleuchte du seine Seele!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Nacht. Zimmer in Bodenmesser's Haus. Rechts, links und im Hintergrund Thüren. Einfaches Geräth, wie im Familienzimmer wohlhabender Bauern. An der Wand eine große Uhr. Rechts ein Fenster. Im Vordergrund ein Tisch mit großen Lehnsesseln.)

(Die Thür rechts öffnet sich. Jacob Bodenmesser im vollen Anzuge, ein Licht in der Hand tritt heraus.)

Jacob

(stellt das Licht auf den Tisch und geht langsam auf und ab).

Läßt mich der Sturm nicht schlafen, oder das Alter, oder was? Mir ist, ich sollte krank werden, es schüttelt mich wie ein Fieber.

Hab' ich doch geschlafen in böseren Tagen, wenn die Hunde heulten an den Schafställen, und habe das Pfeifen der Weißburschen verschlafen, die mir meine Habe schmälerten. Wie oft Morgens, wenn ich meine Heerde überzählte und es fehlte wieder ein Stück, schalt ich auf meinen guten Schlaf. Und nun, da es seit Wochen im Lande schweigt von ihren Unthaten, nun muß ich wachen wie Belagerte in der Burg.

Läßt mir das Letzte keine Ruhe, was sie gefrevelt haben? Das Grab, in das ich meinen guten Schweitzer versenken half? Ist es eine Mahnung aus dem Grabe, dem ich bald verfallen soll? Hie bin ich, Herr! Nur so lange laß meine Augen offen sein unter deinem Himmel, bis ich die Hand meines Kindes in eine andere gelegt habe, die es schirmen will, wenn ich nicht mehr bin! — Unsere Wünsche sind Thorheit vor dir. Dein Wille geschehe! — —

Es sollte mir doch wohler werden hier, rechts und links ein Herz, das mein ist, in so reiner Luft, wo der Athem meiner Lieben friedlich aus- und eingeht. Und doch schwindelt mir, und es drängt sich eine Angst ans Herz, als sähe ich in den Abgrund des Ewigen. Als ob er leer wäre, als ob nicht die unergründliche Liebe ihn ganz und gar ausfüllte! (Steht eine Weile und sinnt.)

Ob es nahe gegen Morgen ist? Ich könnte einen Gang machen über die Felder in den Sturm hinaus, meine Stirne abzukühlen. (Tritt vor die Uhr, die an der Wand hängt.) Die Uhr ist stehn geblieben. Hm, Hm! (schüttelt den Kopf.) Was soll mir das? Stehn geblieben eine halbe Stunde vor Mitternacht! Wirst du es endlich müde, alter Geselle, das thörichte Geschäft, unsterblichen Seelen die nichtige Zeit anzusagen, Minute für Minute, als ob sie so wichtig wäre? Ist der Staub in dich eingedrungen, damit du nicht mehr von ihm reden sollst?

(Es pocht an die Thüre im Hintergrund.)

Wer pocht so spät, oder so früh? Es kann ein Verirrter sein, der Obdach sucht. Hab' ich d a r u m gewacht?

(Es pocht stärker.)

Gemach, gemach! Ich komme schon. (Geht an die Thür.) Wer begehrt Einlaß?

A d a m (von außen).

Seid Ihr's, Vater Jacob? Macht auf, ich muß Euch sprechen, Vater.

J a c o b.

Adam? Was hast du zu dieser Stunde? (Oeffnet.)

(Adam tritt hastig herein.)

A d a m.

Ist Anna im Haus, Vater?

J a c o b.

Was meinst du, Adam?

A d a m.

Ist sie im Haus? wißt Ihr's gewiß, daß sie nirgend anders ist?

J a c o b.

Sie schläft drin in der Kammer. Wir sangen das Abend-

lied wie alle Tage, hier im Zimmer. Dann ging sie hinein. Wo soll sie anders sein zu dieser Nachtstunde?

Adam.

Wo anders? Gerechter Himmel!

Jacob.

Du bist seltsam, mein Sohn. Du hast böse Träume gehabt. Komm zu dir.

Adam.

Wenn es Träume wären — so hätt' ich doch geschlafen! Oh, ich kann nicht mehr schlafen!

Jacob.

Junges Blut, laß das uns Alten. Was kann dir die Nachtruhe verstören? Ist's immer noch der traurige Schatten deines Vaters? Und alle Freude, die dich erwartet, wenn dieser Kummer sanfter geworden —

Adam.

Vater, sprecht mir nicht von Freude. Ich hab' es Euch nicht gesagt — die Wochen, seit die Erde über ihm ist, waren zu bitter, um noch einem andern Schicksal den Schleier abzureißen, durch den es mich ansah — oh, aber in alle Zukunft hab' ich Nichts mehr zu hoffen!

Jacob.

Und hast mein Kind lieb und wirst sie besitzen?

Adam.

Das ist's, Vater, das ist's. Alle die Zeit, da hab' ich wohl Acht gegeben. Sie hatte kein gutes Wort, keinen holden Blick für mich, da ich Trost und Güte so bedurfte. Aber ich weiß wohl, woran es liegt, ich weiß es nur zu wohl.

(Läuft das Zimmer auf und ab.)

Jacob.

Sie ist ein junges, blödes Ding. Was sie einem Manne Liebes erweis't, und wäre es ihr Bräutigam, muß Gott ihrem Herzen abzwingen. Das wird sich geben, Adam!

Adam.

Nie wird sich's geben! Ich hab' ihr Herz nicht, Vater. Es klingt mir wie ein Hohn, daß ich zu Euch Vater sage. Ein Anderer hat sie bethört und Wer! — Daß Ihr das nicht ahnt,

daß ich's Euch sagen muß — Sie liebt (dicht an ihn herantretend) James Hennessey!

Jacob.

Eifersucht hat dich verwirrt, mein Sohn!

Adam.

Ist sie nicht stiller und stiller worden, seit er fort und verbannt ist? Hat sie nicht gelebt, wie abwesend, und wenn Einer den Namen aussprach, ist's da nicht aufgeflackert in ihren Wangen und Augen, wie wenn man in die verschütteten Kohlen bläs't?

Jacob.

Was sagst du da?

Adam.

O noch mehr! Heute Morgen, wie sie im Garten war und goß ihre Blumen und sang kein Lied dazu, wie sonst wohl, ich aber stand hinter der Hecke und schaute nach ihr und sie sah mich nicht — da kam der rothe John vom Gebirge — Ihr hört doch, Vater Jacob?

Jacob (nickt heftig).

Adam.

Sie aber fuhr zusammen, wie sie ihn kommen sah, und ließ die Gießkanne fallen. Und der Bursch trat ganz keck an sie heran und gab ihr eine Adlerfeder und sagte: Solche Vögel fliegen weit, Anna; aber sie vergessen ihren Horst nicht. Und dann blinzelte er sie an und ging und pfiff ein Schelmenlied. Begreift Ihr, Jacob Bodenmesser, daß ich nicht schlafen kann?

Jacob (kämpft seine Aufregung mühsam nieder).

Und doch — Adam — warum kommst — du jetzt?

Adam.

Oh ich weiß nicht, wie ich den Tag überstand. Ich legte mich nicht, ich saß und starrte in die Nacht und drückte die Scheiben fast ein mit meiner Stirn. Auf einmal — huscht da eine Frauengestalt vorbei, tief im Mantel, in der Richtung nach Carrick-o-Gunnel, und ich schreie auf: Anna! und sehe noch, wie sie sich wegkehrt — und —

Jacob.

Still! Es ist genug.

(Der Alte richtet sich hoch auf; er nimmt das Licht vom Tisch und geht

mit festem Schritt durch die Thüre links in Anna's Kammer. Eine kurze Stille. Der Alte kommt zurück, todtenbleich, mit stierem Blick.)

Adam.

Vater, Vater!

(Er will auf ihn zustürzen; der Alte winkt ihm, fern zu bleiben. Er geht nach der Flinte, die in der Ecke steht. Als er an der Uhr ist, bleibt er einen Augenblick stehen und sieht hinauf.)

Jacob.

Halb Zwölf? Was ist es jetzt an der Zeit?

Adam.

Es geht auf Mitternacht, Vater!

Jacob (zu der Uhr).

Hm! Es ist eine Seele in dir, alter Geselle, die sich entsetzt, wenn ein Engel fällt.

(Er nimmt das Gewehr auf, prüft das Schloß, hängt den Pulverbeutel an den Gürtel und setzt den Hut auf.)

Adam.

Und es ist doch Euer Kind, Vater. Thut keine Gewaltthat, bei ihrer Mutter fleh' ich Euch!

(Der Alte hält inne; stellt die Flinte wieder an ihren Ort.)

Adam.

Laßt mich allein gehen. Ihr bebt, Ihr haltet Euch nicht auf den Knieen.

Jacob (dumpf und mühsam).

Bleib hier! Du hast kein Recht darauf, meine Schande zu sehn. Aber ich — ich will gehen.

Rachel (von innen rechts).

Bist du auf, Jacob? Was schaffst du so spät?

Jacob.

Mutter, ich will dem Wolf ein Lamm abjagen. Schlaf' weiter, Weib! (Er geht zur Thür.)

Adam.

Ich laß' Euch nicht allein, Vater, und wenn es Euch erzürnte, ich bring' es nicht übers Herz!

Jacob (rasch von der Thür umkehrend, ergreift Adam's Arm).

So komm, junger Mensch, wenn du so rasch gehen kannst, wie ein Vater! (Beide ab.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

(Tiefer, niedriger Keller auf Carrick-o-Gunnel. Im Hintergrunde eine Thür. Kienspähne brennen. In den Winkeln umher Gruppen von Männern und Burschen, trinkend, schlafend oder würfelnd. Ein Haufen Gewehre übereinander geschichtet. Das Ganze darf nicht als eine wohlmeublirte Räuberhöhle erscheinen, sondern wie eine Zuflucht der Armuth. Vorn eine Tonne, daneben eine alte Bank, auf der James Hennessey sitzt, den Arm auf die Tonne stützend und in ein volles Glas starrend. Seitwärts auf einem Schaf-Fell schläft, in den Mantel gewickelt, der Emissair; John, Patrick und Andere, ein wenig mehr zurück, würfelnd um ein Feuer.)

John (singt).

Und als es um den Mittag war,
Da sprach das Kind: geh fort!
Und als es kam auf Mitternacht,
Da sprach sie mehr kein Wort —

Patrick.

Wer ist am Werfen?

John.

Ich. Her mit dem Becher! Es gilt!

James.

John!

(John wirft und richtet sich halb auf.)

John.

Verdammt! Warum rufst du mich, James? Ich dachte eben einen rechten Wurf zu thun. Da zuckt mir die Hand — nun mag der Henker die lumpigen Augen zählen. Da! (wirft den Becher rasselnd aufs Brett.)

Patrick.

Hast deinen faulen Tag, John. Hat dir ein Pfälzer auf den Weg gespieen? Heda! es gilt. Einen Shilling her, und nun ist Andrew am Wurf!

John.

Da liegt der Shilling, und da liegt der Andrew. Gebt ihm den Teufelsbecher in die Faust und schüttelt ihm den Arm. Was er im Schlaf verspielt, soll er im Wachen bezahlen. He, Andrew! (Rüttelt einen Burschen, der neben ihm liegt.)

James.

Hörst du nicht, John?

John.

Ich komme, James. Sei ruhig, mein Junge. (Steht auf und schwankt in den Vordergrund.) Holla, was giebt's? Du solltest dich aufs Ohr legen, James, das solltest du, statt hier zu sitzen so nüchtern wie ein Wetterhahn auf einer Kirche. Pfui, was hat dir der Whisky zu Leide gethan, der helle Tropfen da, he? 's ist guter katholischer Whisky, James; die Heiligen trinken ihn nicht besser.

James.

Ich habe mit dir zu reden, komm her. Nimm das bischen Verstand zusammen, das dir's Trinken gelassen hat. Besinn' dich. Hat sie nichts gesagt?

John.

Weiter nichts? Ich dacht's doch! Muß man sein ehrlich erspartes Geld verspielen um so verliebte Grillen. Und hast mich nicht schon ausgepumpt und die Nagelprobe mit meinem armen Gedächtniß gemacht ein liebes dutzend Mal?

James.

Blut und Wunden, hörst du nicht, was ich frage? Hat sie nichts gesagt?

John.

Bin ich verliebt? Sind meine Ohren so vernarrt, daß sie wissen, was ein Paar Augen sagen? Ja ihr! Euch klingt ein Blick besser als zehn Sackpfeifen auf 'ner Hochzeit.

James.

Sie hat mit dem Kopf genickt, sagtest du?

John.

Haha! mit dem Kopf? Der ganze Leib hat genickt und geknickt, als wollten alle Gelenke über Land fahren. Und Blaß und Roth liefen auf ihren Wangen ab und zu und spielten Haschens mit einander. Haha! 's ist kein Wunder, mein Junge. Sie kennen mich da unten, so viel Mädels als da sind; und 's war keine Hundeseele im Garten; ich hätte treiben können, was mich gelüstet hätte.

James (fährt auf).

Bursch!

John.

Nun, nun — ich wußte wohl; und dann — 's ist auch nicht mein Geschmack, so ein schmuckes Gewächs von einem Mädel als sie sein mag. So eine Deutsche mit Froschblut — pah!

(singt:) Und als es um den Mittag war,
Da sprach das Kind: geh fort!
Und als es kam auf Mitternacht —

James.

Sei still, sag' ich dir, sei vernünftig. Höre, John, wir werden den Berg verlassen.

John.

Wa — was?

James.

Wir werden den Berg verlassen, morgen Nacht, uns nordwärts ziehn und dies Lungerleben aufgeben. Ein Posten bleibt hier, wir Andern auf und davon. Die Franzosen landen in wenigen Tagen — hörst du auch zu, John?

John.

Possen, James! Du puffst eine Pistole nach der andern ab von Neuigkeiten, und fragst noch, ob ich zuhöre? Sieh, sieh, also fort von hier, aus unserm guten alten Nest fort, daran all unser Segen liegt; sieh, sieh!

James.

Wenn Ernst aus der Sache wird — und das soll's — halten wir uns hier keinen halben Tag, noch auch unsere Freunde, die von drüben. Der Felsen liegt einzeln, und ist nichts Festes daran, als die Thüre dort. In die Berge müssen wir, begreifst du?

John.

Müssen wir, sieh, sieh!

James.

Es sind Soldaten im Anmarsch, die das Parlament schickt. Wir können ihnen keine offene Schlacht bieten, jetzt noch nicht. Geht unsre Sache in den Bergen gut, so steht das ganze Land zu uns, Alles, was ein Kreuz schlagen und ein Beil schwingen kann.

John.

Das ganze Land, hm!

James.

Ich muß hinaus, John, und eine andre Sache in Ordnung bringen. Wenn der Franzos aufwacht und etwa fort will in seine Herberge unten, sagst du ihm, daß ich mit ihm zu reden habe. Hast du verstanden? —

John.

Verstanden.

James.

So geh! (Ruft ihn zurück.) Wie spät ist's?

John.

Der Hund, der Bube von einem Kaufmann! Hat mich da verdammt betrogen mit der miserabeln Uhr, die ich ihm stahl. Na wart', ich denk's ihm aber.

James.

Kannst du von deiner ruchlosen Gewohnheit nicht lassen? Hab' ich euch nicht gesagt, daß wir andere Dinge zu thun haben, als gegen die zehn Gebote zu sündigen? Hab' ich nicht?

John.

Freilich, mein Junge, andere Dinge, sehr große Dinge, die sind die Hauptsache. Aber sich, so ein kleiner Nebenverdienst, in den Mußestunden —

James.

Genug! (Ruft in den Hintergrund.) Wie viel Uhr haben wir?

Eine Stimme.

Mitternacht.

James (springt auf).

Bleibt drinnen, hört ihr? Wer mir nachgeht, wird nimmer heil wiederkommen. Die Wachen sollen die Augen offen halten. Gute Nacht! (Er geht durch die Thür.)

Einzelne.

Gute Nacht, James!

John (der ihm nachgesehen hat, setzt sich auf die Bank).

Dein Wohlsein, James! (Gießt das Glas hinunter.) Heda, Patrick!

Patrick.

Willst Hauptmann spielen? Dazu gehört mehr als Saufen und Würfeln. (Er steht auf und kommt langsam in den Vordergrund.)

John.

Aber es gehört auch dazu, und wer's nicht kann oder nicht mag, soll Vorsänger in der ersten besten Kirche sein, aber nicht —

Patrick.

Verbrenn' dir's Maul nicht.

John.

Was ich da sag', ist lang' ausgekocht und nicht von heut'. Was? Um den silbernen Dreck, die Uhr da, wieder anfangen und predigen? Vier Tag' hab' ich an mich gehalten und die Hände zusammengekniffen in den Taschen, wenn ich einer leeren Herrenwohnung vorbeikam. Die Pest über solch ein Lebwesen, wo einem das Blut zu Wasser wird! Und um das schuftige Ding von einer ausgeleierten Uhr — eine Bagatelle, die ich nicht vom Boden höbe, wenn ich sie fände, und deren ganzer Spaß ist, daß ich eine Krämerseele drum gebracht habe — darum mich anfahren? darum? mich?

Patrick.

Seine Pfälzerin hat ihm so Sachen in den Kopf gesetzt, so Tugenden!

John.

Das Ding!

Patrick.

Was hatt' er vorher mit dir?

John.

Was er hatte? Saubre Neuigkeiten, sag' ich dir, so sauber wie seine Tugend und eben so unbequem für die echten Bursche, wie wir. Haha! Sie nennen das höhere Absichten, das soll heißen, die über unsere Köpfe hinausgehen, über unsere niedrigen niederträchtigen Köpfe, verstehst du mich?

Patrick.

Das klingt auf ein Haar wie geschimpft.

John.

Klingt es, mein Junge? Sieh, sieh, also klingt dir's doch auch so. Mir klang es gleich nicht besser, als er mit dem windigen Burschen da, dem Frisirten, zu uns kam und sagte: Da bin ich, und nun soll das Ding in den wahren Schick kommen!

Ihr braucht euch nicht mehr umzuthun, wovon ihr leben werdet. Unsre Freunde, die Franzosen, werden uns zu Hülfe kommen, — haha!

Patrick.

Nu, John, damit hatte es denn doch seine Richtigkeit. Sie haben was draufgehn lassen. Und wir — Alles in Gnaden angenommen, als müßt' es so sein, und keinen Finger gerührt, ihnen zu Liebe.

John.

Was draufgehn lassen? Bei des Teufels Bart, das ist's eben, was mir wider's Gewissen läuft, daß es Funken giebt, wie ein Katzenfell, das man wider den Strich kraut. Sind wir so Lumpen, daß wir Geld von den Fremden zu nehmen brauchen, wenn wir's im Lande haben können? Pfui! Besser vom Pfälzer gestohlen, als vom Franzmann geschenkt.

(Andere haben sich inzwischen um ihn gesammelt.)

Murphy.

Haha, John, ich mein', der helle Tropfen ist dir eingegangen, wie lindes Oel, mein Junge, und nun führst eine so rauhe Kehle gegen den Geber?

Patrick.

's ist nicht in ihm, Murphy, auf andrer Leut' Kosten leben; 's ist einmal nicht in ihm.

(Sie lachen.)

John.

Lacht ihr? Ihr werdet nicht lange lachen. Meint ihr, daß man euch hier umsonst mästet und tränkt? Hört ihr das Messer nicht schon wetzen?

Murphy.

Wir wären auch der Braten darnach.

John.

Wir nicht, ihr Holzköpfe, aber Irland.

Patrick.

Pah, er wird politisch.

John.

Weil ich's nicht werden will, red' ich so. Zu was Ende läuft der Hasenfuß, der Frisirte, ab und zu und steckt mit dem

James zusammen? Zu was Ende hatten sie heut' Abend wieder ihre lange Heimlichkeit? Und zu was Ende sollen wir morgen Nacht unser altes braves Fuchsloch räumen und in die Berge, wer weiß, wohin? —

Patrick.

Was redest du da?

John.

Und in ein Land, wo wir nicht Weg und Steg wissen, an keinem Schafstall die Riegel kennen? von den Rothhosen in die Mitte genommen zu werden, daß sie uns brauchen, wie sie wollen, zu Kundschaftern und Lockvögeln, und hernach — an den Galgen mit dem Raubgesindel?

Einige.

Hört, Hört!

Patrick.

Fort von hier? Morgen? Bei Diesem und Jenem! Wer sagt das? Wer will das?

John.

Wer anders, als er, der große James, und „unsere Freunde". Glotzt ihr nun, ihr Narren? Ist der rothe John noch zu politisch?

Murphy.

Das hätte er gesagt?

John.

Das hat er gesagt, das hat er mir zu vertrauen geruht. Fragt doch „unsern Freund" da (auf den Emissair weisend), wenn ihr das Herz habt, Sr. Gnaden Schlaf zu stören.

Patrick.

Daraus wird nichts, sag' ich, nie und nimmer. Sie mögen dem alten Berg an die Rippen gehn, gut, so crepiren wir hier wie die Ratzen im Keller, wenn's Wasser 'neinläuft. Aber fort? — Daß wir Narren wären!

John.

Man wird euch auch fragen, ob ihr euch wollt zum Narren halten lassen.

Murphy.

Man soll uns aber fragen, oder wenn man nicht will, alle

Teufel, so fragen **wir**! (Geht zu dem schlafenden Franzosen und rüttelt ihn.) Holla!

Der Emissair (noch im Schlaf).

Ah, mon prince!

Murphy (lacht).

Da habt ihr's. Solche Bissen mag er dem James hinwerfen, daß der sich seinen guten irischen Magen dran verdirbt. Holla, Ew. Gnaden! (Rüttelt ihn stärker, der Emissair erwacht.)

Der Emissair.

Meine Freunde —

Patrick.

Den Teufel Eure Freunde, wißt Ihr das, he?

Murphy.

Ihr sollt uns Rede stehn, Herr.

Andere.

Rede stehn!

(Drängen sich um ihn.)

Der Emissair.

In der That — ich begreife nicht —

Patrick.

Begreift nicht? Ist's nicht handgreiflich genug?

Der Emissair.

Aber mein Lieber —

Murphy.

Was da, keine Caressen und Maulspitzereien. Ist's wahr, daß Ihr uns fortcaressiren wollt, aus dem Berge fort, an Eure hundsföttischen Landsleute verkaufen —

Patrick.

Und hängen lassen, wenn Ihr die schönen Kastanien in der Tasche habt, die wir Euch aus der Asche holen sollen?

Andere.

Hängen lassen?

Andere.

Laßt ihn zu Worte kommen!

John.

Still da! (Er sitzt immer noch auf der Bank.)

Der Emissair.

Ich bin untröstlich — in der That (sieht sich um) — Wo ist James Hennessey? Ich kann nicht glauben —

John.

Seine Hoheit, der Prinz, küssen draußen eine Pfälzerdirne, vermuthlich aus Staatsrücksichten.

(Einige lachen.)

Der Emissair.

Ich bin außer mir, die großherzigen Absichten von Frankreich so entstellt, so verkannt zu sehen —

Patrick.

Absichten hin und her, wir brauchen Euch nicht, wir wollen keine Freunde, die uns auf dem Nacken sitzen und Absichten haben und uns großherzigerweise aus unsern Löchern treiben wollen, nein!

Andere.

Wir wollen hier bleiben, auf eigene Faust leben!

Andere.

Ja, und ohne Vormünder.

Der Emissair.

Ah!

Murphy.

Könnt Euch den James in Gold fassen, Herr, hahaha!

Der Emissair (der sich schnell gefaßt hat).

Ihr habt Recht, meine Freunde, aufgebracht zu sein; nun erst verstehe ich euern Zorn. Aber Unrecht habt ihr, auf den Unschuldigen zu zürnen. Hat euch James Hennessey gesagt, daß es Frankreichs Wille sei, euch von hier zu vertreiben? Frankreich kennt zu gut den Werth, den das edle irische Volk auf die Stätten der Heimat legt. Wenn davon die Rede war, diesen Ort zu verlassen, so hat ein irischer Mund das erste Wort sagen müssen, eh Frankreich diesem Gedanken nachhängen konnte. James Hennessey selbst schlug mir vor, in die Berge zu gehen. Er selbst —

Patrick.

Oho! Ist ihm das eingefallen, dem Puritaner, dem Vornehmen? Meint er, uns nachziehen zu können, wie eine Koppel Hunde am Strick?

Der Emissair.

Ich bedaure, daß er seine Stellung mißbraucht. In der That —

Patrick.

Die Augen gehn einem auf; oho, mein Bursche! meint er, weil wir ihm Gehorsam geschworen haben, wie?

Murphy.

Er könnt' uns auch befehlen, uns die Hälse abzuschneiden!

Patrick.

Hast Recht, Murphy, und viel anders kommt's nicht heraus, wenn wir fort sollen von hier, wo wir uns eingewohnt haben, wie in unsere eigene Haut ganz und gar.

Der Emissair.

Ein übereiltes Gelübde dürfte euch nicht binden, wo das Wohl des Ganzen auf dem Spiele steht. Frankreich wäre untröstlich, um einer einzigen Persönlichkeit willen das Vertrauen einer so ehrenwerthen Gesellschaft zu verlieren. Wer Mißtrauen stiften konnte zwischen Frankreich und seinen Freunden, ist ein Unwürdiger. Meine Freunde, wählet ihr einen Würdigern an seine Stelle!

Einige.

Wir wollen Keinem gehorchen, der heimlich thut und sich besser dünkt.

Andere.

John soll unser Führer sein!

Andere.

Ja, John, der rothe John!

Der Emissair.

Was sagt Ihr, mein theurer John?

John.

Nun, Herr, ich sage, daß meine Freunde hier besser wissen müssen, als ich, wofür sie mich halten. Es ist eine große Sache ums Führersein, eine mächtig schwere Sache, und der arme John —

(Die Thür wird aufgerissen, James stürzt herein, die halb ohnmächtige Anna im Arm. Der Haufen im Vordergrunde fährt auseinander, John ist aufgesprungen und beiseit getreten, James läßt Anna auf die Bank sinken.)

James.

Alle Riegel vor! Wer ein lautes Wort spricht, ist des Todes!

(Die Thür wird geschlossen.)

James.

Da auf die Bank, Anna, und still, still!

Anna.

James, ich will hinaus! der Dunst hier, die Gesichter, die Angst — oh und draußen mein Vater!

James (heftig, aber leise).

So hab' ich doch recht gehört, draußen, daß du mich verlassen willst, hab' ich, Anna? Und nun mehr als verlassen — verrathen?

Anna.

Es ist noch Zeit, ich sage dir Alles ein andermal — aber jetzt — es schnürt mir die Kehle zu — er sucht mich ja, mein Vater sucht mich, James!

James.

Still! Er findet dich nicht. Wenn er vorbeigeht, ist er gerettet. Wie soll ich ihn schützen, wenn Diese hier sich verrathen und die Keller entdeckt glauben? Und ein anderes Mal ist nicht übrig für uns, denn morgen geh' ich fort für immer. Läßest du mich gehen, allein, den Verrath von dir zur Gesellschaft, Anna?

(Anna bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Der Emissair (tritt auf James zu).

Was hat das Frauenzimmer hier zu suchen, mein Freund? Bringt die Person hinaus.

James.

Wer befiehlt hier? Ich oder Ihr? Sie bleibt!

Der Emissair.

Ihr redet sehr bestimmt, Herr.

James.

Nun, Herr, ich denke bestimmt zu wissen, wie ich zwischen diesen Mauern reden darf.

Der Emissair.

Ihr dürft immerhin reden, aber ich darf handeln. Im Namen Frankreichs, schafft das Frauenzimmer hinaus! (Die Andern stehn furchtsam.)

James.

Im Namen Irlands: sie bleibt, und wehe dem, der sie nur mit einem Finger anrührt!

Der Emissair.

Dürft Ihr den Namen Irlands beschmutzen, indem Ihr ihn in Einem Athem mit Eurer Maitresse nennt?

James.

Schuft von einem Spion, das büßest du mir noch! Diese Kugel wäre für dich, wenn nicht mehr auf dem Spiel stände, als meine Ehre. Wir Alle sind verloren, wenn die Heiligen uns nicht schirmen. Der Zugang zur Thür ist nicht sicher!

John.

Was? Der Berg verrathen?

James.

Noch nicht — seid ruhig — redet leise! Ich hoffe, es geht noch vorüber.

John.

Ist der Stein nicht übers Loch geschoben?

Jacob Bodenmesser's Stimme (aus der Ferne).

Hanna, Hanna!

(Bewegung unter dem Haufen.)

Anna.

Hörst du, wie er ruft? Nach mir, nach seinem Kinde ruft er. Und wenn es mein Leben kostete — ich bleibe nicht, ich muß zu ihm. Vater, Vater!

John.

Wirst du der Dirne das Schreien wehren? Oder —

James.

Gieb dich zufrieden, Anna. Hörst du, was sie sagen? Willst du mich jetzt im Stiche lassen?

Anna (horcht in höchster Angst).

Jacob's Stimme (schon näher).

Hanna, meine Tochter — Hanna!

John.

Er ist schon im Gang; nun ist es Zeit, dem Schreier den Mund zu stopfen. (Will hinaus.)

James.

Du bleibst, oder du sollst mich kennen lernen. Wer widersetzt sich hier mir ins Gesicht? Habt ihr vergessen, was ihr mir schuldig seid?

Der Emissair.

Guter Freund, mich dünkt, Eurer guten Freundin da sind weder Eure Freunde, noch ich das Geringste schuldig.

Patrick.

Er hat Recht. Wir haben uns keinem Weiberhelden zugeschworen, ich nicht zum wenigsten, ich nur einem Mann, und wer hier ein Mann ist, auch nicht.

Stimmen.

Wir Alle nicht!

Jacob's Stimme (nun dicht vor der Thür).

Du bist hier drinnen, Hanna; ich weiß, du bist hier drinnen. Antworte mir!

Anna (will nach der Thür, James blickt sie durchdringend an, sie bleibt wie angefesselt stehn).

James, was thu' ich um dich!

Jacobs Stimme.

Gott wird dich strafen, Hanna. Sein Zorn wird über dir sein. Zum letzten Mal, komm zu mir!

(Anna bricht zusammen und verhüllt ihr Haupt. John eilt zu den Gewehren, Andere ihm nach.)

John.

In die Hölle mit dem pfälzischen Hund! (Reißt die Thür auf und stürzt hinaus.)

James.

Verruchter Bube! (Läßt Anna los, und stürzt John nach durch die Thür. Ein Schuß fällt.)

Anna (von dem Schuß aus der Ohnmacht aufgeschreckt).

Er ist todt, — todt! — Ich habe ihn getödtet!

(Sie will aufstehn, die Kniee versagen ihr den Dienst.)

(Der Emissair und die Andern, theils an der Thür, theils flüsternd im Hintergrunde.)

Anna.

Ich kann nicht, nicht einmal — seine Leiche werd' ich sehn —

oh, es würde mein elendes Leben von mir nehmen — aber — ich kann nicht hin! (Wie irre vor sich hin) Mutter, Mutter — wende dich weg, ich halte diesen Blick nicht aus, Mutter!

(Sie sinkt auf die Erde.)

James (kommt zurück, schreitet heftig nach vorn, Alle weichen ihm aus). Anna, wach auf! (Er hebt sie in die Höhe, sie schlägt die Augen auf.) Er lebt, dein Vater lebt; Adam ist gefallen. Er stand vorm Vater, John schoß ihn nieder, eh' ich dazu kam. Anna, sieh mich an, dein Vater lebt.

Anna (sieht ihn ernsthaft an).

Du sprichst die Wahrheit, James?

James.

So wahr mir Gott helfe! Aber jetzt — wir müssen fort. Packt die Sachen auf, eilt euch!

Der Emissair (vortretend).

James Hennessey, Eure Macht, hier zu befehlen, ist vorüber. Ihr habt diesen Berg verrathen, Ihr seid der Ehre verlustig geworden, diese Sache zu führen.

James.

Was hab' ich verrathen? Herr, wägt Eure Worte. Ist die Sache verrathen, wenn wir dies Mauerwerk dran geben? War es nicht Eure eigne Absicht?

Der Emissair.

Schweigt! Dankt es der Langmuth und Güte Frankreichs, daß man Euch nicht in Untersuchung nimmt, wie es um Eure Verhältnisse mit den Feinden steht.

James.

Das — das mir? Und Keiner ist hier, der auf meine Seite tritt? Keiner?

Anna (an seine Brust stürzend).

Eine, James, Eine —: dein Weib!

(Indem er sie heftig an sich zieht und durch die Reihen der Thür zuschreitet, fällt der Vorhang rasch.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Oede Waldgegend am Fluß. Dunkler Abend. Unwetter.
(John liegt und schläft. Ein Lieutenant mit Soldaten tritt vorsichtig auf, von einem pfälzischen Burschen geführt.)

Der Pfälzer.

Hier, Herr!

Der Lieutenant.

Dies ist sein alter Versteck, sagst du?

Der Pfälzer.

Ich sah ihn um Dunkelwerden am Rande des Busches auftauchen, seine Liebste war mit ihm. Herr, schonet des Mädchens. Eine gute und schöne Creatur war sie, eh' er das arme Herz bethörte.

Ein Soldat.

Da liegt wer.

(Soldaten umringen John.)

Der Lieutenant.

Ha, er ist allein. Leichter Fang das! (Bückt sich und rüttelt John.) Holla! James Hennessey, im Namen des Königs —

John (starrt auf).

Die Pest über euch! Laßt mich schlafen. — Was? Rothjacken? Verdammter Whisky! (Will entfliehn, die Soldaten halten ihn.)

Lieutenant (zum Pfälzer).

Ist er's?

Pfälzer.

Nein, Herr. Der rothe John ist's.

Lieutenant.

Der Strauchdieb?

Pfälzer.

Und Mörder! Meinen Vetter erschoß er, den braven Adam Schweitzer. Laßt ihn nicht entkommen, Herr, den verruchten Sünder, der er ist.

Lieutenant.

Bindet ihn; er soll bald weiter schlafen können.

John.

Steht es so um den großen John? Muß mir mein alter Freund, der Whisky, den bübischen Possen spielen? Blut und Wunden, ihr Henkersjungen, ich verbitte mir die gemeinen Stricke. Ketten will ich haben, wie ehrliche Staatsverbrecher. Man soll mich nach London bringen. Ich weiß Leute, die ein Pfund für einen Platz am Fenster bezahlen werden für den Fall, daß man den rothen John durch die Straßen führt. Weg mit den Stricken, sag' ich!

Lieutenant.

Ruhig! Laß dir nur immer an den Händen gefallen, was du dir bald am Hals gefallen lassen mußt. Schleppt ihn fort!

John.

Bei des Teufels Bart, ich verbitte mir den Galgen ernsthaft. Ich bin Englands Feind und der Commandeur der Weißburschen gewesen. Wenn ihr keine Vollmacht habt, mich zu erschießen, so laßt mich laufen. Ich kenne die Kriegsgesetze.

Pfälzer.

Ein Dieb bist du und Meuchelmörder, daß du's weißt.

John.

Hund von einem Pfälzer! Sie möchten mich meinethalben hängen, wenn ein Gehängter nicht eine so verfluchte Aehnlichkeit mit einem von euch hätte, ihr Augenverdreher, ihr —

Lieutenant.

Still da, und fort mit ihm!

John.

Vor ein Kriegsgericht will ich, nach London oder Dublin zum wenigsten —

(Wird von Einigen abgeführt.)

Lieutenant.

Und James?

Pfälzer.

Das Mädchen mag zu ihren Eltern gegangen sein. Sie wollen Beide fort, weiß ich. Ein Kahn liegt unten angebunden im Schilf. Wenn ihr sie habt, so habt ihr schon ein Stück von ihm. Ich bring' euch hinunter zu des alten Bodenmesser's Haus.

Lieutenant (commandirt).

Angetreten! Marsch!

Pfälzer.

Hier links, Herr. Ich führ' euch um das Moor herum. Gott gebe, daß ihr ihn fangt. (Alle ab.)

(Kurze Pause.)

(Von der andern Seite kommt James, den Arm verbunden, den Fuß nachschleppend. Anna mit einem Bündel.)

Anna.

Ruhe dich hier eine Weile. Die Nacht ist da und wir sind sicher. Hier, James! (Macht ihm einen Sitz auf einem Stein zurecht.)

James.

Ich muß. Es tobt wieder in dem Fuß wie hundert Messer.

Anna.

Wenn wir wieder auf dem Flusse sind und uns treiben lassen, wollen wir die Wunde kühlen. Es ist nur die Anstrengung und die Hitze über Tag.

James.

Gutes Weib! Einen Krüppel und Bettler zum Manne zu haben! —

Anna.

Einen ganzen Mann, James, einen Mann, wie Keine hat!

James.

Was ist ganz an mir gewesen, als das Herz? Das haben sie gebrochen.

Anna.

Denk, daß deine Mutter mit uns gehn will —

James.

Meine Mutter, ja. Aber Irland bleibt hier. Es ist, als wisse der arme Fuß da, was es gilt, daß es die letzte Nacht ist, wo irische Erde unter ihm grünt, darum zuckt's in ihm und ist nicht zu bändigen.

Anna.

Wir sollen fort; das sag' ich mir Tag und Nacht und kann es nicht fassen.

James.

Und lassen Elend zurück und gehn ins Elend, oh!

Anna.

Wie ich die Lichter von ferne wieder blinken sah und den Rauch aufsteigen und über dem hellen Feld die dunkeln Bäume — an meines Vaters Haus —

James.

Beklagst du den? Er ist reich und lebt nun in Ruhe, und die trefflichen englischen Gesetze sind wie eine Mauer um sein Hab' und Gut und seinen Frieden —

Anna.

Können sie ihm sein Kind halten, das die Gesetze des Himmels von ihm reißen? Ach!

James (aufstehend).

Wir wollen zum Kahn hinab, fort von hier. Es taugt weder mir noch dir, hier um Dinge zu klagen, die verloren sind. Komm, Weib, ich will nicht um mich sehn, bis wir aus dem Shannon sind und unten an der fremden Küste.

Anna.

James, zürne mir nicht — aber ich kann nicht so fort!

James.

Nicht so? Nicht wie?

Anna.

Ohne den Eltern Lebewohl zu sagen, ohne ihre Segenshand auf meinem Haupt zu fühlen, ohne zu flehen, daß —

James.

Zu ihnen willst du? Nimmermehr! Oder — ich will das nicht denken von dir, Anna, das nicht sagen, was ich denke —

Anna.

Kennst du mich nicht? Hab' ich nicht an deiner Seite gestanden durch alles Irrsal, aus unsäglicher Liebe und weil Gott so wollte?

James.

Lange genug, beim Licht des Himmels, lange genug, um es satt zu werden. Gehe nur dahin, wo sie dir die Thür weisen

werden, wenn es dich so lüstet, um Gnade zu winseln, um Erbarmen und Brod. Bleibe nur da liegen, wo ihre Füße aus- und eingehen und über dich weg treten zur Buße. Verdiene dir wieder ein gutes Wort mit tausend bösen, die du zuvor hinnimmst — oh! daß du nur den elenden Mann nicht mehr zu sehen brauchst, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlege, und am Morgen nicht weiß, ob er am Abend ein Stück Brod gebrochen haben wird. Geh nur, geh! Aber gehe gleich und rasch, Anna, denn die Wuth könnte mich fassen, daß mein Alles — mein Letztes von mir geht, und das bischen Hirn hier — könnte mir auch untreu werden!

Anna (sieht ihn sehr ernst und fest an).

James, ich habe viel Bitteres erfahren — dies ist das Bitterste. — (Pause.)

Ich werde dennoch zu den Eltern gehn. Ich habe kein Heil zu hoffen in der Zukunft und in der Fremde, wenn die Stimme meines alten Vaters mir im Ohr bleibt, wie sie vor drei Monden klang droben auf Carrick-o-Gunnel. Ich bleibe aber nicht länger, als ein Abschied braucht, der für immer ist — und tödtlich, wenn man ihn nicht eilig endet. Wenn ich dann hieher zurückkomme und du bist nicht hier — James — Gott verzeihe mir's, aber dem Boote, das dich fortgetragen, würde ein todtes Weib nachschwimmen.

James.

Anna! meine Anna! Das Herz hebst du mir aus den Angeln mit solchen Worten. Gehe, du Süße, du Treue, du Heilige! Aber laß mich mit dir gehn, willst du? Daß du einen Schutz hast gegen Menschen, bei denen dein Gesicht und diese Stimme nicht Schutz genug sind.

Anna.

Bleib zurück, mein James. Dort am Fuß des Berges sollst du mich erwarten. Eine halbe Stunde, nicht länger. Sieh, das Licht drüben ist nah genug. Hüte mir das Bündel und dich und dein Vertrauen auf dein Weib. Willst du das?

James.

Und wenn sie dich halten? mit Gewalt?

Anna.

Sie werden nicht. Wer will das Weib von ihrem Manne

scheiden? Du aber darfst nicht mit mir. Das Dorf liegt voll Soldaten; sie würden dich in aller Finsterniß erkennen, denn du weißt die Losung nicht. Sei ruhig, James. Habe gute Gedanken, bis ich wiederkomme. Lieber! Liebster!

James.

Du mußt mir noch sagen, daß du James verziehen hast, was er im Fieber geredet. Hast du?

Anna (nickt).

Nun bleib, James, und ich will eilen. (Geht; er sitzt auf dem Stein, sie kehrt wieder um.)

Anna.

Noch einmal an dein Herz!

James.

Alle Heiligen seien mit dir!

(Kurze Umarmung. Sie geht.)

Verwandlung.

(Zimmer in Jacob Bodenmesser's Haus. In der Hinterwand eine Gitterthür, die in den Garten führt. Links und rechts Thüren. Vorn ein Tisch mit Sesseln. Auf dem Tisch eine Bibel. Rachel tritt mit brennendem Licht durch die Gitterthür, die sie hinter sich verschließt; sie ist schwarz gekleidet.)

Rachel (stellt das Licht auf den Tisch).

Welch ein Unwetter! das ganze Spalier mit den reifen Trauben von der Mauer gerissen, und die Birnen liegen halbreif im Grase zu Scheffeln. Ich sag' aber Jacob nichts vor morgen, behüte! Oh, oh, das Dach vom Hause hebt es uns noch ab, das Unglück! (Holt ein Spinnrad aus der Ecke und setzt sich hinter den Tisch. Jacob tritt durch die Thüre links herein.)

Jacob.

Guten Abend, Rachel!

Rachel.

Jacob, kommst du endlich? Warst beim Schultheißen?

Jacob (hängt Mantel und Hut an einen Nagel).

Ja!

Rachel.

Was hattet ihr?

Jacob.

Männergeschäfte. (Geht an den Tisch, putzt das Licht und setzt

sich. Eine Weile starrt er vor sich hin. Dann nimmt er die Bibel auf den Schooß, rückt das Licht zurecht und lies't.)

Rachel (läßt die Hände sinken).

Jacob!

Jacob.

Was ist, Mutter?

Rachel.

Lies laut. Es ist so unheimlich, wenn kein Wort laut wird und Zwei haben doch dieselben Gedanken.

Jacob.

Ich lese nicht viel, Mutter; ist das Licht so dunkel, oder mein Augenlicht? Da las ich gerade zuerst: Selig sind, die da Leid tragen —

Rachel.

Denn sie sollen getröstet werden — ach!

Jacob.

Ich konnte nicht weiter; ich hätte auch nichts Kräftigeres gefunden.

Rachel.

Du bist ein Mann, du darfst nicht mit verweinten Augen herumgehn. Aber ich, ich — wer verdenkt mir's? Morgen wird's drei Monat, Jacob; morgen!

Jacob.

Wende die Gedanken weg, Frau. Das thut nicht gut, wenn der Gram unser Götze wird, und die Augen bringen ihm Trankopfer Tag und Nacht. Ja, wenn man weinen könnte mit demüthigem Herzen! Aber die Thränen lehnen sich auf wider Gottes Willen. Wenn wir ihn verständen, wären wir friedlich in uns allezeit.

Rachel.

Wie soll ich deinen Worten folgen und habe doch gehört letzte Nacht, wie du dich herumwarfst und stöhntest, und glaub nicht, daß ich von deinen Träumen nichts weiß.

Jacob.

Ich bin freilich Fleisch und Bein und vielmals ohne Macht, den Hauch Gottes einzusaugen. Das bin ich und will's kein Hehl haben. Aber ich nehme mein Herz redlich in die Hände, Rachel, und seh' nach oben.

Rachel.

Wär' ich auf dem Felde über Tag, wie du, da könnt' ich's auch verwinden. Aber so — hier — (Sieht nach Anna's Kammerthür) ich meine manche Stunde, ich müßt' ein Tuch vor die Thür hängen. Oh und dann! — die Stille — die Oede — mutterseelenallein, daß man vor den eignen Schritten zusammenschrickt!

Jacob.

Hast du kein Gebet zur Gesellschaft?

Rachel.

Und wenn ich aus der Thür gehe, durchs Dorf — wie sie mich ansehn! Und keines kommt und sagt: Guten Tag, Frau Bodenmesser, und wenn's recht ist, geh' ich ein Stück Weges mit, — wie sonst; da schwatzt' ich mir die Wege kurz. Sie meinen es wohl gut, sie denken, es kränke mich, von ihr zu sprechen, und auf was Anderes hätte ich keine Gedanken. Jacob, und wenn die Kinder kommen und sehn mich an! Und des Webers Molly, die sie so oft geherzt und gewartet hat —!

Jacob.

Das wird vorübergehn, Frau, und in dir und um dich wird's stiller werden, und man wird sie vergessen, wie man Alles vergißt. Wir dürfen nicht murren. Seit der Lord Cornwallis die Franzosen geschlagen und das Raubnest auf dem Berg oben verschüttet hat, leben die Leute auf. Und das Parlament schützt uns, und die Soldaten sind uns gut begegnet Aber wenn's auch schlimm wäre: wir haben Gottes Wort, Mutter.

Rachel.

Wir hatten's früher auch und ein Kind, das wir's lehren konnten.

Jacob.

Der Same ist in die Felsen gefallen. Sie hat dem Herrn abgesagt und ihren Vater verläugnet — ich habe kein Kind mehr.

Rachel.

Deine Träume zeugen wider dich. Hast du kein Weh im Herzen, wenn du denkst, wo sie vielleicht in Reue und Elend herumirrt, und er mißhandelt sie, wenn sie müde ist auf seinen Raubwegen, und sagt ihr, daß sie ihm zur Last sei?

Jacob.

Weib, Gott sitzt zu Gericht. Wenn es ihr geht, wie du sagst, ist's eine Zucht für ihr sündiges Herz. Du solltest wünschen, daß sie nicht in Freud' und Herrlichkeit die Frucht ihres Ungehorsams ernte, das solltest du, und mir's nicht vorrücken, wenn ich schwach bin in Träumen, da man nicht Herr seiner Gedanken ist. Ich sage dir's noch einmal: sie ist todt für mich und schlimmer als todt. Ich bete wohl, daß ihr Herz zum wahren Leben erweckt werde, aber nicht um meinetwillen. Sie ist fern von meinem Herzen; ich habe kein Kind mehr.

(Es klopft leise an der Thür links.)

Rachel.

Hörst du, Jacob?

Jacob.

Es klopft. Was hast du? Mach auf!

Rachel.

Jacob — wenn sie es wäre —

Jacob.

Thorheit. Geh und sieh nach, und wenn es ein Armer ist —

Rachel (an der Thür).

Wer ist draußen?

Anna's Stimme.

Mutter, Mutter!

Rachel (tritt zurück).

Jacob, hörst du? — Es ist eine Stimme aus dem Grabe.

Jacob (steht auf, in höchster Aufregung).

Weib, geh von der Thür weg, öffne nicht! Diese Stimme — ich habe sie einst gekannt; ich will sie nicht mehr kennen.

Anna (von außen).

Vater, hab' Erbarmen!

Jacob.

Ja, ja! Ich weiß, wie das thut, an verschlossnen Thüren stehn und rufen: hab' Erbarmen! Wer hat mir geantwortet auf Carrick=o=Gunnel? Wer hat Erbarmen gehabt mit meiner zitternden Stimme? Es ist zu frisch in mir, es macht mein Ohr taub, wie die Felsen damals — oh (leiser) und doch — es ist furchtbar!

Rachel.

Sag mir, was du willst — es ist mein Kind und deines, Jacob,— und sie kommt wieder! Ich öffne ihr.

Jacob.

Dreimal rief ich an der Thür, dreimal, wie nur ein Vater rufen kann. Oeffne nicht, Weib! Ich kann sie nicht sehn. G'h hinaus, gieb ihr ein Almosen auf den Weg, sag ihr auch — wenn du willst — daß ich ihr vergeben habe, wie Gott ihr vergeben möge, das sag ihr, und dann — soll sie wieder ihrem Buhlen nachlaufen; ich — ich kann sie nicht sehn. Ich könnt' ihr nicht vergeben, wenn ich sie sähe, und vergeben — vergeben, das muß ich.

Anna (von außen).

Mutter, laß mich ein! Mutter!

Rachel.

Mein Kind, meine Hannah!

(Sie öffnet die Thür. Anna tritt hastig über die Schwelle und sucht den Vater mit den Augen. Jacob sitzt wieder abgewandt im Sessel, die Faust auf den Schenkel gelegt, unbeweglich.)

Rachel.

Bist du da, Hannah, mein einziges Herz? Komm mir an die Brust, komm! Blaß, blaß bist du. Aber du lebst, du bist noch mein Kind. Gott im Himmel, du hast sie mir wiedergegeben! (Hält sie fest in den Armen, küßt sie, streichelt ihr das wirre Haar.)

Anna (windet sich los, sieht sich um).

Wo ist der Vater, Mutter?

Rachel.

Dort, dort am Tisch. Jacob, sie ruft nach dir; sie ist wieder bei uns und ruft nach dir, und du wolltest nicht hören? Denkst nicht an den verlornen Sohn? Geh zu ihm, Hannah, faß' ihm die Hand!

Anna.

Ich kann nicht, die Füße tragen mich nicht hin. O auch damals, in der unseligen Nacht, da wollt' ich zu ihm, aber ich konnte ja nicht, ich durfte nicht, Vater, gewiß, ich durfte nicht, und nicht einmal rufen konnt' ich, denn ich war ja nicht Herr meiner selbst!

Rachel.

Gieb mir die Hand, so, ich will dich zu ihm bringen, du

sollst seine Kniee umfassen. Jacob, hörst du nicht? Sie konnte nicht antworten damals, sie war ja in der Gewalt des argen Menschen; und du kannst antworten, und wehrst deinem Herzen, das schreit nach ihr, weiß ich, das hat ihr längst geantwortet.

(Anna, von der Mutter geführt, nähert sich langsam dem Vater, der noch immer abgewandt sitzt.)

Anna (leise, aber gefaßt).

Ich habe mich schwer an dir vergangen, Vater. Aber höre mich! Gott weiß, es ist anders gekommen, als ich wollte. In jener Nacht, da ich fortging — gewiß, Vater, ich wollt' ihm absagen, mich von ihm scheiden auf immer. Ich wäre dann nie mehr von euch gegangen bis an die letzte Stunde, und ich weiß auch, wenn ich euch gesagt hätte: ich kann den Adam nicht nehmen! — elend hättet ihr mich nicht gemacht. Es ist anders gekommen; Der ist todt, und ich habe so wiederkommen müssen nach langen bittern Wochen, und sehe dich so wieder, Vater — und du siehst mich nicht! O nur einen einzigen, vollen Blick auf dein armes Kind, Vater, Vater!

(Sie sinkt ihm zu Füßen. Seine Starrheit bricht gewaltsam; er wendet sich zu ihr und zieht sie heftig an sein Herz.)

Jacob.

Hannah, Hannah, warum hast du mir das gethan?

Rachel.

Glaubst du ihr nicht? Hat sie nicht gesagt, wie ihr Wille gebunden war? Oh, und nun ist sie hier, und wir haben sie, und es wird werden wie sonst!

(Anna fährt zusammen und richtet sich auf.)

Rachel.

Was hast du?

Anna (düster).

Es will mir nicht über die Lippen — und doch — ich muß es sagen: ich bin sein Weib. Mein Leben ist an seines geknüpft. Am Tage nach jener Nacht bin ich sein Weib geworden.

Rachel.

Vater im Himmel, so ist Alles aus! (Sie wirft sich in den leeren Stuhl, drückt die Hände vors Gesicht.)

Jacob (steht auf).

Es ist Nichts aus; die Ehe ist nichtig ohne des Vaters Einwilligung.

Anna.

Sie gilt, Vater, vor Gott und Menschen gilt sie. Er hat Alles um mich geopfert, ich bin ihm verbunden durch Alles, was zwei Menschen aneinander knüpfen kann. Ich weiß, was Ihr sagen wollt, Vater, aber — ich kann nicht bleiben. Er wartet auf mich, ich habe nur eine halbe Stunde Zeit, um Abschied von euch zu nehmen — und euch anzuflehn um eure Vergebung —

Jacob (finster).

Und — wenn ich dir nicht vergebe?

Anna.

Ich werde in Jammer meine unstäten Tage zu Ende schleppen, ich werde verlernen, wie die Freude thut, aber ich werde ihm folgen, wie die Frau ihrem Manne folgen soll. Vater, ich habe ihm Unheil gebracht. Weil er an mir hing, haben sie ihn Verräther genannt, und seine Sache ist verloren gewesen. Und nun, da er verwundet worden, als er wie ein gemeiner Soldat mitgefochten, da er dem Lande nicht mehr ins Gesicht sehn kann und seine letzten Freunde seine Feinde geworden sind, nun soll ich von ihm gehn? —

Wir wollen über das große Wasser, er will sehn, wie er sich forthilft bei den Franzosen. Ein großer Herr drüben, der von ihm gehört hat, will ihm ein Stück Land geben von seinen Gütern. Er hat Nichts mitzunehmen aus seiner Heimat, als das Heimweh und sein Weib. Soll sein Weib ihn verlassen? Mutter, hättest du den Vater verlassen?

Rachel.

Und deine Eltern, Hannah?

Anna.

Ja wohl, ja wohl, das hat mir keine Ruhe gelassen Tag und Nacht. Aber wenn ich auch bliebe, Mutter, bleiben dürfte, ich bliebe euch nicht lange. Ich würde hinfallen, wie ein Blatt im Herbst, bald, denn ich könnt' es nicht tragen, das Kind zu sehn, das ich vaterlos gemacht hätte. Und dann, Mutter, wenn wir drüben sind, ein Jahr vielleicht, und die Wunden fangen an

zu heilen, dann kommt ihr zu uns, und ich bringe euch mein Kind entgegen — und er, er kommt auch, und wenn ihr ihm in die Augen seht, nur einmal so wie dem Manne eures Kindes — oh, er ist heftig und rauh, aber sein Herz, Vater, das ist edel und groß, und er hat eure Tochter lieb.

Rachel.

Und sollen unsern Herd verlassen mit grauem Haar und unter den Römischen wohnen?

Jacob.

Sei still, Mutter; sie weiß nicht, was sie spricht. Hannah, kommt er ins Dorf? Wo willst du ihn treffen?

Anna (erschrocken).

Wie meinst du, Vater? Ins Dorf? Wie dürft' er's wagen, da er vogelfrei ist! Er wartet auf mich am Fuß des Berges. Oh, und die Zeit geht mit dem Winde hin. Nur noch wenige Augenblicke — und ich darf nicht mehr um euern Segen flehn!

Jacob

(hat vor sich hingebrütet. Endlich richtet er sich entschlossen in seinen Gliedern auf).

Hier ist meine Tochter; du gabst sie mir, Gott, dir bin ich sie schuldig! Amen!

(Er geht zur Thür links hinaus.)

Anna (in wachsender Angst).

Vater, was hast du vor? Vater, was thust du? (Stürzt zu ihm.)

Jacob (wehrt sie ab, schließt die Thür, steckt den Schlüssel zu sich).

Ich will ein ungehorsames Kind zum Gehorsam zwingen; ich will ein verwildertes Lamm in der Hürde verschließen.

Anna.

Mutter, Mutter, schütze mich! Beim höchsten Gott, das darfst du nicht, Vater!

Rachel.

Jacob! (Geht zu ihm.)

Jacob.

Wer maßt sich an, mir in den Arm zu fallen, wenn ich mein Kind vom Abgrund zurückhalten will?

Rachel.

Du wirst zum Mörder an ihr; mach es gnädig. Sieh sie an, sieh sie nur an!

Jacob.

Besser, der Leib fahre hin, denn die Seele.

(Anna sinkt in die Kniee.)

Rachel.

Nimm mich zu dir, mein Gott! Womit hab' ich es verdient, daß meine Augen diesen Tag sehen mußten! (Kniet bei der Tochter, die vor sich hinstarrt, ohne auf die Mutter zu achten.)

Anna (steht plötzlich auf, sehr ernst und feierlich).

Vater, du hast kein Recht zu dieser That, nicht vor Gott und nicht vor den Menschen. Wenn du meinem James in der ewigen Herrlichkeit begegnest, ihm, der unter den Räubern war, du mußt die Augen vor ihm niederschlagen. — Gieb mir den Schlüssel, Vater, — gieb ihn mir! Du hältst hier den Leib, die Seele ist nicht in deiner Macht. — Gieb mir den Schlüssel! Was er thut in Grimm und Verzweiflung, wenn ich nicht wiederkehre, — Vater — es wird auf dein Haupt kommen.

Rachel (während Jacob unerschüttert am Tische steht).

Hörst du, was sie sagt? Jacob, mir graut, — du bringst sie von Sinnen. Sieh sie doch an, sie ist weiß wie ein Gespenst. Hannah, liebes, theures Kind, muß es denn sein? Kannst du denn nicht ihm den Willen thun? Hannah!

Anna (außer sich, springt nach der Thür, rüttelt daran).

Mach auf! Mach auf! Ich muß zu ihm, zu meinem Manne will ich. Vater, hüte Gott meine Zunge, daß sie sich nicht an dir versündige! Oh, das ist zu viel! (Rüttelt wieder, läßt ermattet ab.)

Rachel.

Bei deiner Seligkeit, Jacob, gieb ihr den Schlüssel!

(Während Rachel bei dem Alten ist, fällt Anna's Blick auf die Gitterthür.)

Anna.

Ha! Heiliger Gott, was seh' ich —!

James (erscheint an der Gitterthür).

Die Zeit ist um, Anna. Warum kommst du nicht zu deinem Manne?

(Anna sprachlos mitten im Zimmer. Die Alten haben sich umgesehn. Jacob thut einige Schritte gegen die Gitterthür.)

Jacob.

Hebe dich weg, Elender! Was suchst du hier?

James.

Nichts von Euch, Jacob Bodenmesser. Ich habe meine Frau ein Wort zu fragen. Anna, warum kommst du nicht zu deinem Manne, wie du versprochen? Antworte mir!

Anna.

Frage mich nicht, James, fliehe! Ich — will dir nachkommen — sobald ich kann!

James.

Die Zeit ist um. Warum kannst du nicht? — Wer hält dich zurück? Wer hat dich gehalten, Weib?

Anna.

Niemand, James, Niemand — aber zähme dich, thue Nichts wider die Natur. Fliehe!

Jacob.

Sie lügt. Sie soll nicht lügen vor meinem Angesicht, so lang ich Athem habe, sie Lügen zu strafen. Ha, will sie sich gerechter machen vor Gott, als sie ist? Hast du deine Lüste bezwungen um deiner Eltern willen, wie du's ihn glauben machen willst? Ich habe dich gehalten und werde dich halten und dich dem Gottlosen nicht überantworten, so wahr Gott lebt. Zum letzten Mal, hebe dich weg, Wahnwitziger!

James (zieht ein Messer und zückt es, als wolle er es schleudern).

Wahnwitziger! Hütet Euch! Es kommt was über mich — wenn das wächs't —

Anna.

James, James!

(Der Lieutenant mit Soldaten erscheint hinter James.)

Lieutenant.

Im Namen des Königs, James Hennessey —

James (zurücktaumelnd).

Jesus Maria! (Die Soldaten ergreifen ihn. Ganz kurzer Kampf, der nach links verschwindet.)

Anna (bricht zusammen).

James!

Rachel (zu ihr hin stürzend).

Mein Kind, mein Kind!

Der Lieutenant (pocht an die Thür).

Aufgethan!

(Jacob geht mechanisch hin und öffnet.)

(James, zu Tod verwundet, von den Soldaten hereingeschleppt.)

Der Lieutenant.

Legt ihn nieder, daß er sich nicht verblutet. Er soll dem Gericht Rede stehn, das über die Meuterer zu sprechen hat. Schont ihn. Verzeiht, Herr, daß wir in Euer Haus eindringen.

James.

Mich schonen? Arme Thoren, der Tod hat mehr Erbarmen, als die Lebendigen. Irisches Blut läßt — sich nicht befehlen — von den fremden Henkern. Fließe, mein freies Blut, — fließe!

Rachel.

Wehe über uns! Wehe über mein Kind!

James.

Anna — wo bist du? Komm zu mir, Anna!

(Anna richtet sich langsam auf, wankt zu ihm hin, stürzt bei ihm nieder.)

James.

So! — du bist mir treu, das ist gut. — Gute Nacht, grünes Irland! — Deine Blüte fällt ab. Deine Söhne verbluten sich. — Gute Nacht, mein Weib! Du hast ein irisches Herz — die heilige Jungfrau — wird für dich bitten! Oh! —

(Er stirbt.)

Anna (irr aufblickend).

Hast du mich nun, mein Vater?

(Jacob, von seinem Weibe vergebens gehalten, stürzt nieder.)

Jacob.

Herr, Herr, erbarme dich deines sündigen Knechtes!

(Vorhang fällt.)

Die Göttin der Vernunft.

Trauerspiel in fünf Akten.

(1869.)

Meinem lieben Freunde

Ernst Wichert

zugeeignet.

Personen.

Heloise Armand, Schauspielerin.
Monet, Maire von Straßburg.
Eulogius Schneider, öffentlicher Ankläger beim Revolutionstribunal.
Jung, ehemals Schuhmacher.
Ludwig Stauf, Organist am Münster.
St. Just, } Commissaire des Convents.
Lebas, }
Marquis von Beaupré.
Philipp Graf d'Aubigny.
Sanspeur.
Jeanneton, seine Frau.
Dominik, Bedienter bei Heloise.
Erster } Bedienter.
Zweiter }
Erster } Bürger von Straßburg.
Zweiter }
Dritter }
Ein Gerichtsbote.
Volk, Bürgerwehr u. s. w.

Ort der Handlung: Straßburg. Zeit: Ende November 1793.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zimmer bei Heloise, mit Kerzen beleuchtet. Zwei Thüren rechts, eine links, eine im Hintergrunde. Ganz vorn zur Linken ein Fenster. Daneben ein Spinett, an welchem Stauf sitzt, ein Notenblatt auf den Knieen, auf dem er schreibt, während er zuweilen einen Accord greift. Gegenüber rechts ein Sopha, davor ein Tischchen mit Schreibgeräth. Ein Tisch mit vier Gedecken und den Resten eines Mahles mitten im Zimmer. Jung sitzt am Tische, das Champagnerglas in der Hand. Monet geht unruhig auf und ab.

Jung (mit etwas schwerer Zunge).

Beim Schatten des großen Brutus, ich bin nicht blutscheu, wenn mich auch guter Wein immer sanftmüthig macht. Denn wahrhaftig, Eulogius hat Recht: die Säfte Frankreichs fingen an zu faulen, aus Vollblütigkeit. Man hat es schröpfen müssen. — Gut, das geschah. Aber was ich nicht begreife: warum jetzt noch immer die Guillotine in Permanenz auf dem Paradeplatz, da doch morgen die Religion der Vernunft hier in Straßburg eingeführt werden soll? Kann ein Mensch Vernunft annehmen, der vorher geköpft wird? Wie? Was?

Stauf (mürrisch, ohne aufzublicken).

Warum nicht? Giebt's keine Unverbesserlichen, die nur durch eine Radicalcur zu heilen sind? Wer im Guten nicht einsehen will, daß unser Elsaß grünt und blüht unter der glorreichen Regierung des Convents, daß der alte Herrgott ein aristokratischer Luxus und dein Freund Eulogius Schneider ein großer Mann ist, den hindert nur sein eigensinniger Kopf. Herunter mit der tauben Nuß! Wenn ihn die Logik des Henkers auch

nicht völlig überzeugt, so wehrt sie ihm doch, in Zukunft den Kopf zu schütteln über Dinge, die ihm zu hoch sind — oder zu niedrig.

Jung.

Ist das nun Ernst oder Spott?

Stauf.

Spotten! ich! und eines Mannes von so gewaltigen Gaben, wie der große Eulogius: Dichter, Redner, Gelehrter, Staatsmann, Zeitungsschreiber, vorgestern noch ein deutscher Pfaff, dem Kloster entsprungen, um an einem Hof zu glänzen, heute öffentlicher Ankläger beim Revolutionstribunal und morgen Hoherpriester der alleinseligmachenden Vernunft — mein Kopf ist mir zu lieb, um nicht vor solchem ausbündigen Genie den Hut zu ziehn!

Jung.

Stoß' mit mir an, Bürger Stauf; du weißt ihn zu würdigen. Es lebe Eulogius! — Was? ihr trinkt nicht mehr? Auch gut! (Trinkt.) Soll ich euch die Ode hersagen, die ich auf ihn gedichtet habe? Wie? Was?

Monet.

Seit wann giebst du dich mit Versen ab?

Stauf (das Notenblatt zusammenrollend und einsteckend).

Die Lorbeeren seines großen Freundes lassen ihn nicht schlafen. Oh Barde, wärst du bei deinem Leisten geblieben!

Jung.

Was soll das? Stichelst du darauf, daß ich früher Schuhe gemacht habe?

Stauf.

Schuhe oder Verse, es kommt auf Eins heraus; beide sind ledern und nicht wasserdicht. Aber freilich hast du dich verschlechtert. Früher standest du wenigstens in deinen eignen Schuhen, während du jetzt in die ausgetretenen Kothurne deines großen Meisters fährst, um sie vollends platt zu treten.

Jung.

Höre, Stauf, ich verbitte mir diesen Ton. Wären wir hier nicht im Zimmer unserer Freundin Heloise, — beim Schatten des großen Brutus —! (Droht mit der Faust.)

Monet.

Laß ihn schwatzen, Jung. Was kann er sonst? Es gab immer Menschen, die nie handelten und desto wohlweiser über Jeden die Achseln zuckten, der seine Haut zu Markte trug; Mumien des Witzes und der Bosheit, eingetrocknet bis auf die Zunge, giftige Besserwisser von Profession, wie der selige Thersites trojanischen Andenkens.

Stauf.

Bravo! Das Conterfei ist getroffen, bis auf den Höcker, den Thersites auch durch Katzenbuckeln vor dem neuen Achilles sich nicht zuziehen will.

Monet (auf ihn zutretend).

Alter Mann —!

Stauf (steht auf, sieht ihn ruhig an).

Junger Mensch —!

Monet.

Ich will dir einen Rath geben.

Stauf (ironisch sich verneigend).

Den ich vom „Vater der Stadt“ in geziemender Ehrfurcht entgegennehmen werde.

Monet.

Die Alliirten stehen drüben am Rhein. Man kennt ihre Umtriebe. Man weiß, sie haben ihre Fäden über die Grenze herübergesponnen und warten auf die erste Gelegenheit, sich Straßburgs zu bemächtigen.

Jung (ihn unterbrechend).

Apropos, Bürger Maire, ist es wahr, daß der ci-devant Graf d'Aubigny sich hier herum hat blicken lassen, der Emissair der Emigrirten, der Maulwurf der Revolution, wie das Volk ihn nennt, weil er alle Saatfelder der Freiheit durchwühlt? Wie? Was?

Monet.

Es wird davon gemunkelt. Er soll in Kehl gesehen worden sein. Ich verachte diese Umtriebe. Was bedeuten sie, wenn die ungeheure Mehrheit der Patrioten ihre Schuldigkeit thut? Darum aber ist es mehr als je unsere Pflicht, alle „Verdächtigen“ zu überwachen. Leute, die es mit keiner Partei halten, (sich wieder zu Stauf wendend) erregen den Verdacht —

Stauf.

Den Verdacht, Recht zu haben?

Monet.

Den Verdacht, zur Partei der Unfreien, der Verräther, der Feinde Frankreichs zu gehören.

Stauf.

Eine verdächtige Mumie, wahrhaftig!

Monet (sich steigernd).

Den Verdacht, daß sie verkappte Aristokraten sind!

Stauf (mit plötzlichem Nachdruck).

Aristokraten? Junger Mensch, weißt du auch, zu wem du sprichst? Und wärst du zehnmal Vater der Stadt, laß dir sagen, Kind, daß der alte Stauf schon die Aristokraten haßte, als du noch an der Amme sogst, daß er wußte, warum er sie haßte, ehe noch Deinesgleichen diesen Haß aus dem rothen Katechismus nachlallte. Du — was haben sie dir zu Leide gethan? Haben sie dich um dein Lebensglück betrogen? dir deinen guten Namen gestohlen? deine Schwester entehrt und dir einen Haftbrief ins Gesicht geschleudert, als du Genugthuung fordertest? Siehst du, Kind, das ist anderen Leuten geschehen, die darum mit ihrem Haß in die Grube fahren werden, wenn Deinesgleichen längst wieder den Rücken krumm macht und ein Wappen mit einer Krone erbettelt, um eine Grafentochter zu heirathen.

Monet.

Du traust mir zu —

Stauf.

Nichts; das heißt Alles. Und nun Rath gegen Rath: geh dem Thersites aus dem Wege, daß dein Amtskleid keinen Flecken bekommt, wenn er zufällig ausspuckt.

Monet.

Ha, Mumie, hüte deine Zunge —

Zweite Scene.

Vorige. (Jung ist eingeschlafen.) Heloise (tritt aus der vorderen Thür zur Rechten ein).

Heloise.

Welch ein Lärm, meine Freunde? Wie? Ich lade euch zu

Tische, um Unterhaltung zu haben, ihr seid trotz des besten Weins so schlechte Gesellschafter, daß ich zu gähnen anfange, und da ich euch allein lasse, um ein wenig zu schlafen, zankt ihr euch so laut, daß ihr mich unsanft aufweckt? Nur der Bürger Jung schläft den Schlaf des Gerechten.

Jung (sich aufrichtend, noch halb im Traum).

Der Gebrauch der Vernunft unterscheidet den Menschen —

Stauf.

Vom Menschen, ja wohl. Hörst du ihn aus dem Traum flöten, Heloise, die Nachtigall der Vernunft, den Sproßer der Guillotine? (Faßt Jung am Arm.) Ermuntre dich, Tyrtäus der Revolution, Viceschwan von Straßburg, und laß uns gehen, daß wir unserer schönen Wirthin nicht länger zur Last fallen!

Jung (steht schwerfällig auf).

Ist es schon so spät?

Heloise (sich auf das Sopha streckend).

Geht nur; ihr seid doch alle gleich liebenswürdig: langweilig oder boshaft. Fällt denn Keinem ein Spaß ein, über den man lachen könnte? Einmal so recht von Herzen lachen, ich weiß nicht, was ich darum gäbe? Aber das ist ganz aus der Mode gekommen. Als ich noch siebzehn Jahr alt war — es ist freilich lange her, ganze sechs Jahr — da war ich berühmt für mein Lachen. Jetzt lache ich nur noch Abends vor den Lampen, so ein armseliges, erlogenes, plattirtes Lachen, das der Souffleur mir anschlägt. Kann mir Niemand zu meinem alten, echten, silbernen Lachen wieder verhelfen? Er darf sich eine Gnade dafür ausbitten, diese Rose, dies Armband, — einen Kuß!

Stauf.

Kind, Kind, führe uns nicht in Versuchung! Für eine solche Belohnung ließe sich selbst der Vater der Stadt, der große Bürger Monet, herab, einen Purzelbaum zu schlagen, und unser Vernunftapostel, der Jünger des Messias Schneider, ginge auf allen Vieren und blökte wie ein Lamm.

Heloise (lächelnd).

Glaubst du, daß ich lachen möchte, wenn so große Männer sich lächerlich machen?

Stauf.

Dann verschließe dein Haus, Kind; denn die Welt wimmelt jetzt von großen Männern, und sie mißbrauchen die Erlaubniß, sich lächerlich zu machen.

Monet (mit verbissenem Aerger).

Und Andere die Freiheit, zu begrinsen, was sie nicht verstehen.

Heloise.

Aergere dich nicht über den Alten, Bürger Monet. Soll ich dir verrathen, warum er eine so böse Zunge hat? Er ist in mich verliebt und schämt sich, daß er mit seinen Sechzigen ein solcher Narr sein kann, und den Aerger über sich selbst läßt er nun an Andern aus. Hab' ich nicht Recht, altes Kind?

Stauf.

So ungefähr. Ich hatt' einmal ein Gesicht lieb, das deine Augen hatte, — das ist längst vermodert. Gute Nacht!

Heloise.

Ich sehe dich morgen?

Stauf.

Kann wohl sein. Ich habe morgen Ferien. Sie celebriren ihre Vernunftmesse im Münster ohne Sang und Klang. Wenn die Orgel dröhnt, sagt Schneider, vergeht einem Hören und Sehen; das war nützlich für den alten Götzendienst; die neue Religion soll fein bei Besinnung bleiben.

Jung.

Die Musik entnervt die Sitten, wie schon Cato sagte. Man sollte sie im freien Staat ganz verbieten, bis auf das ça ira und die Carmagnole.

Stauf.

Und die Musik der Sphären, will ich hoffen. Komm, edler Römer!

Jung (zu Heloise hinschwankend).

Kommst du nicht mit in den Club, Bürgerin? Eulogius wird sprechen, über die Stellung der Frauen in der Republik. Wie? Was?

Stauf.

Ja wohl, über die Veredlung der Fischweiber und die Kreuzung von Affen und Tigern.

Jung (verstimmt).

Höre, Stauf —

Heloise (eine Blume zerpflückend).

Ich danke dir, Bürger. Was sollen mir eure Reden? Keiner von euch spricht, weil er etwas zu sagen hätte. Würde Stillschweigen beklatscht, ihr hieltet alle den Mund.

Stauf.

Hahaha, das hätte ich sagen können! O Kind, nimm dich in Acht! Werde nicht so klug, daß du nicht mehr glücklich werden kannst. Du bist ein Edelstein in einem Sack voll Kiesel. Sie schleifen dir die schönsten Facetten an, mit denen du prächtig leuchten könntest. Aber was hilft's? Im Sack ist's dunkel. Gute Nacht! (Geht ab.)

Jung.

Gute Nacht, Bürgerin! Dein Wein ist süßer, als deine Reden. (Folgt ihm.)

Dritte Scene.

Heloise. Monet (hat ebenfalls seinen Hut genommen, als ob er gehen wolle, bleibt plötzlich stehen).

Monet.

Ich kann nicht so fortgehen, nicht wieder diese Last auf der Seele mitnehmen!

Heloise (gleichgültig, ohne ihre Stellung zu verändern).

Hast du Kummer, Bürger Monet?

Monet (wirft den Hut weg, tritt näher).

Ja, Heloise, — um dich!

Heloise.

Kummer um mich? Das ist lustig, in der That.

Monet.

Ich habe dich beobachtet, Heloise, die sechs Monate, seit du Paris verlassen hast, um hier in deiner Heimath auf einem kleineren Schauplatz dieselbe Rolle zu spielen. Ich täusche mich nicht: du hast auch hier nicht gefunden, was dir dort gefehlt hat.

Heloise.

Weißt du so genau, was mir fehlt?

Monet (über sie herabgebeugt).

Ich will es dir sagen: dir fehlt eine große Leidenschaft, stark genug, deine große Seele auszufüllen. Was kann dies armselige Treiben dir sein, diese alltäglichen Erfolge, diese kleinen Aufregungen? Und selbst deine Kunst, Heloise — was ist sie noch in einer Zeit, wo das Leben Alles ist? Wenn die Tragödie durch die Gassen schreitet, wen rührt dann noch das Blut, das in Trauerspielen vergossen wird? Du *spielst* nur mit dem Spiel, und deine Seele bleibt leer.

Heloise.

Woher du das nur hast, Monet? Denn wahrhaftig, du könntest Recht haben. Ja wohl, eine Leidenschaft, die mir hülfe, mich selbst zu vergessen, das wäre eine schöne Sache. Lieben oder hassen, gleichviel, nur nicht dieser öde Wechsel von Frost zu Lauheit, von Verachtung zu Gleichgültigkeit!

Monet (dringender).

Du bist zu jung zum Hassen, du kannst, — du mußt noch lieben, Heloise!

Heloise.

Und warum nicht, Monet? Zeige mir nur etwas Liebenswürdiges, und du sollst sehen, ich besinne mich nicht lange. Aber merke wohl; es müßte besser, stärker, größer sein, als ich, daß ich es fürchten müßte, wenn ich es nicht liebte. Wenn du so etwas weißt, im Himmel oder auf Erden, einen Gott oder einen Menschen — es sollte sein Schade nicht sein, von mir geliebt zu werden.

Monet.

Und eine Leidenschaft, die, erwiedert, den Menschen zum Gott, unerwiedert, zu einem Teufel machen würde, — könnte sie dich kalt lassen?

Heloise.

Von wem sprichst du? Doch nicht — von dir selbst? Hahahaha! Ich verlangte nach einem Spaß, über den ich recht herzhaft lachen könnte, nun hab' ich ihn, hahahaha! (Wirft die Blume weg, steht auf.)

Monet (zuckt zusammen).

Heloise —!! Doch — du bist ein Weib!

Heloise (sich bezwingend).

Verzeiht mir, Monet. Ich habe Euch nicht kränken wollen; aber seht, wenn ich es ernst nähme, in welche Verlegenheit käme ich! Wenn ich Euch lieben sollte, müßte ich doch wissen, wer Ihr seid. Und wer bist du denn? Wer seid ihr alle? Nichts, als was die Umstände aus euch machen. Wenn diese sich ändern, seid auch ihr andere, im Handumdrehen. Da fände ich mich schön betrogen.

Monet (heftig).

Du verkennst mich. Ich weiß aber, wer dir meine Züge im Hohlspiegel gezeigt hat!

Heloise.

Ihr irrt, Monet. Niemand hat Euch verläumdet. Und gewiß, ich schätze Eure Talente. Nur habt Ihr Euer Rollenfach verfehlt. Ihr wärt zu anderer Zeit in einem bürgerlichen Familienstück ein ganz wackerer Liebhaber gewesen, vielleicht auch ein guter Intrigant. Nun wollt Ihr historische Helden spielen und quält mit Euren Grimassen Euch und Euer Publicum.

(Dominik tritt ein.)

Dominik.

Der Bürger Schneider.

Monet.

Ich gehe. Es wird überflüssig sein, „auf Wiedersehen!" zu sagen. (Schneider tritt ein.) Hier kommt ein Heros, der Sie entschädigen wird für die Zeit, die Sie mit uns kleinen Leuten verschwendet haben.

Heloise.

Er ist noch der Erträglichste von Euch. Er weiß wenigstens, was er will. (Monet ab.)

Vierte Scene.

Heloise. Schneider (Monet nachblickend, bleibt einen Augenblick an der Schwelle. Er trägt eine scharlachrothe polnische Mütze mit Schafpelz verbrämt, als Ueberkleid die sogenannte Hupelande der Jacobiner, langes, straff herunterhängendes Haar, einen langen Knebelbart, dichte, röthliche Augenbrauen).

Heloise.

Guten Tag, Eulogius. Sage: kann ein Weib wirklich keine

Freunde haben, nur Liebhaber, aus denen Feinde werden, sobald man sie nicht liebenswürdig findet?

Schneider.

Dieser Monet, dieser windige Advocat! Ein Spatz, den der Adler der Revolution in die Höhe getragen hat, und der nun droben die Federn aufbläs't! (Auf den Tisch blickend). Und solche Gecken lädst du dir zu Gast?

Heloise.

Er kam, da ich mit meinem alten Stauf musicirte, und blieb, bis ich ihn zu Tisch behalten mußte. Ich bin dir dankbar, daß du ihn verscheuchst.

Schneider.

Er haßt mich, ich weiß es.

Heloise.

Sei froh, daß er dich nicht liebt; das ist von beiden Uebeln das größere. Ist es nicht seltsam, daß gerade die gescheidtesten Leute die langweiligsten werden, wenn sie lieben? Freilich, ihr Herz bornirt dann ihren Verstand. Gut, daß ich wenigstens bei dir davor sicher bin, weil du so gescheidt bist, kein Herz zu haben. (Sie klingelt mit einer Glocke, die auf dem Tische steht. Zwei Bediente kommen und tragen auf ihren Wink den Tisch hinaus.)

Schneider.

Wem thust du damit mehr Unrecht, dir oder mir?

Heloise (nachdem die Bedienten gegangen, setzt sich auf das Sopha, nimmt ein Heft zur Hand).

Es ist spät, Bürger Schneider. Was bringst du mir? Wenn es nichts Dringendes ist — ich habe noch eine Rolle zu studiren.

Schneider.

Lege sie bei Seite. Welche es auch sei, ich bringe dir eine größere.

Heloise.

Du? Bisher kannt' ich dich nur als Lyriker.

Schneider (sich zu ihr setzend).

Höre mich an, Heloise. Du weißt, wir feiern morgen das Fest der Vernunft, die Einsetzung des neuen republikanischen Cultus. Sie haben das in Paris auf ihre Art gemacht, eine Dirne auf den ehemaligen Hochaltar von Notredame gehoben

und die Carmagnole um sie herum getanzt. Auf Pariser mag es wirken, unsere Straßburger würde es abstoßen. Es giebt hier zu viel ehrbares deutsches Blut, zu viel Grübler und Protestanten. Man muß die Idee festhalten und die Form ändern.

Heloise.

Ihr habt dem alten Münsterthurm eine rothe Mütze aufgesetzt, das ist schon ein hübscher Anfang. Was planst du mehr in diesem Stil? Willst du einen Band deiner Gedichte auf den Altar legen, als die Bibel der Vernunft?

Schneider (stirnerunzelnd).

Die Sache ist ernsthaft, Heloise! Die Augen dürfen nicht leer ausgehen. Das wußten die Stifter des alten Glaubens, darum mußte das Wort Fleisch werden. Auch wir wollen unser höchstes Wesen dem Volke zu schauen geben, den Geist, der im Menschen die Natur beherrscht, in einem edlen Bilde auf den Altar heben, und darum — du verstehst mich.

Heloise.

Darum bist doch nicht etwa zu mir gekommen?

Schneider (ruhig).

Wo fände sich Natur und Geist schöner verbunden?

Heloise.

Willst du mir zeigen, daß es nur auf deinen guten Willen ankäme, so langweilig zu werden, wie Monet?

Schneider.

Ich sage, was Alle sagen, komme zu dir, weil es Alle sagen, weil unsere Feier durch deine Theilnahme erst des großen Anlasses würdig werden kann. Du hast Nichts zu sprechen, Nichts zu handeln. Nur wenn ich im feierlichsten Moment meiner Rede dich entschleiere, als die sichtbar gewordene Vernunftidee, sollen deine Augen mit derselben Hoheit auf das Volk blicken, wie ich es oft im Theater gesehen, wo ein Zucken deiner Wimper tausend Herzen beherrschte. — Du antwortest nicht? Ich habe dich überrascht. Du wirst dich noch besinnen wollen.

Heloise (vor sich hin).

Besinnen? Nein, Eulogius. Wenn man es thäte, müßte man es ohne Besinnen thun; denn je mehr man darüber nachdenkt, je bedenklicher wird es.

Schneider.

Bedenklich? Ich wüßte nicht.

Heloise.

Gesetzt, es gäbe da im Weltall eine Lücke, wo wir bisher einen Gott geträumt, wer hat gleich das Herz, sich auf den leeren Thron zu setzen und zu sagen: Ich bin es! Die kälteste Vernunft erschrickt davor.

Schneider.

Du nimmst es zu schwer. Was wollen wir mehr, als ein leibliches Sinnbild des Gedankens, daß statt des leeren Götzenwahnes in Zukunft die Vernunft regieren soll?

Heloise (sinnend).

Ein großes Wort! Wenn ihr es zur That machen könnt, seid ihr große Menschen und mögt euch immerhin Götter dünken. Denn wahrhaftig, bisher, unter dem väterlichen Regiment eines allweisen, allgütigen lieben Gottes sah es um Gnade und um Gerechtigkeit sehr mißlich aus. Ich zum Beispiel — bin ich nicht damit aufgewachsen, Gott zu lieben? Hab' ich ihn nicht auch geliebt mit allen Kräften meiner jungen Seele, zu ihm gebetet und auf ihn gehofft? Und er — wie hat er es mir vergolten? Ein väterlicher Herrgott! Dabei mag sich etwas denken, wer einen väterlichen Vater gekannt hat.

Schneider.

Man erzählt sich, du seiest die Tochter eines Grandseigneur, der deine Mutter verlassen und dich verleugnet habe. Die Revolution wird dich hoffentlich an diesem unnatürlichen Vater gerächt haben.

Heloise.

Sie hat ihn nach Coblenz und Mainz getrieben, um dort in seidenen Betten von der Wiederkehr der alten Herrlichkeit zu träumen. Aber glaube nicht, daß ich ihm ein härteres Loos wünschte. Denn so unvernünftig es klingt: ich habe nie aufgehört, sein Kind zu sein, obwohl er es müde wurde, mein Vater zu bleiben.

Schneider.

So war er es einmal?

Heloise.

Ich sehe ihn noch, wie er Jahr für Jahr in das Pfarrhaus

kam, wo ich aufwuchs in dem Glauben, ich sei das Pfarrerskind. Wenn ich dann aus Feld und Garten hereingerufen wurde und den schönen vornehmen Herrn da sitzen sah, der mich auf seinen Schooß zog und mir die hübschesten Sachen schenkte — wie eine Art lieber Gott kam er mir vor, und ich träumte noch lange von ihm. Dann blieb er aus, ich war noch ein halbes Kind und vergaß ihn eine Weile, bis ich herangewachsen war und eines Tages dahinterkam, wer der Fremde war, und warum er mir nicht fremd war. Und sogleich liebt' ich ihn wieder mehr als je, und es ließ mir keine Ruhe, ihn wiederzusehen; und da die Pflegeeltern mich nicht fortlassen wollten, entfloh ich heimlich, meinen Vater zu suchen, erst hier in Straßburg, wo er ein Haus hatte, dann bis Paris, mutterseelenallein, ein paar Sparpfennige in der Tasche, meine Sehnsucht im Herzen.

Schneider.

Und fandest ihn auch dort nicht?

Heloise.

Den großen Herrn fand ich, — den Vater fand ich nicht. Die Zeit war auch schlecht gewählt. Alles sprach nur von Politik. Wer hatte da Gedanken für ein armes Kind, das noch dazu sehr unbequem anklopfte, eben da sein Vater, so alt er war, noch einmal auf Freiersfüßen ging? Und glaube nur, so jung ich war, ich hatte schon damals viel Vernunft und fand Wirkungen sehr in der Ordnung, die ihre Ursachen hatten. Es that freilich weh; aber was heilt nicht, wenn man siebzehn Jahr alt ist und leichtherzig und vernünftig zugleich? Dann ging ich zum Theater, wurde bewundert, gefeiert und —

Schneider.

Du schweigst?

Heloise.

Geliebt, wollte ich sagen. Aber das war eine Täuschung. Ich bin auch damit fertig geworden und danke dieser letzten, bittersten Erfahrung erst den vollen Gebrauch meiner Vernunft. Mein guter alter Pflegevater, der manchen Sonntag über den Text predigte, die Liebe sei höher als alle Vernunft! Giebt es denn etwas Höheres im Menschen, als seinen Eigennutz, seine Zwecke, seine Meinungen? Und wenn sich einmal eine Leiden=

schaft in ihm regt, die blind und toll mit seiner Vernunft durchgeht, hebt sie ihn über das Menschliche, oder erniedrigt ihn nicht vielmehr unter das Thier? Nein, nein, nur um Gotteswillen hübsch bei der Vernunft geblieben, die noch immer das beste Licht ist, durch diese dunkle Welt sich fortzutappen, und keine Gestirne geträumt, die sich endlich als gemeine Irrwische entlarven! (Steht auf.)

Schneider (ebenfalls aufstehend).

Du wirst morgen beim Feste mitwirken, Heloise. Du bist die Vernunft in Person.

Heloise.

Und wenn ich es wäre, glaubst du, daß mir dabei festlich zu Muth sein könnte? Ich habe mich entschlossen, die Welt zu sehen, wie sie ist. Meinst du, daß sie mir darum gefallen müßte? Daß ich jubeln möchte, weil ich meinen Glauben an etwas Heiliges, an den Sieg des Edlen, an eine ewige Gerechtigkeit, weil ich meinen Gott verloren, zu dem ich als Kind in der kleinen Kirche unseres Dorfes so gern gebetet habe? Das ist traurig, Bürger Schneider, sehr traurig, und verzeih, mir scheint, nur die Vernunftlosen mögen Feste feiern in einer gottlosen Welt. Ich stünde nicht dafür, daß ich nicht morgen aus der Rolle fiele und über den thörichten Pöbel, der in einem armen Mitgeschöpf das Sinnbild des höchsten Wesens erblickte, über mich selbst und allen Jammer dieses Menschenlebens die unvernünftigsten Thränen weinte!

(Die Bewegung übermannt sie, sie drückt ihr Tuch gegen die Augen und geht rasch durch die Thüre rechts ab.)

Schneider (allein).

Wunderbares Geschöpf! So gleitet sie mir aus den Händen, so oft ich denke, nun habe und halte ich sie. Und doch — und wäre der Umweg noch so weit — mein muß sie werden, oder dieses Fieber zehrt mir alle Thatkraft, alle Besonnenheit auf! — Weiber, Weiber! Es wäre leichter, groß zu werden, wenn man euch entbehren könnte! Und dennoch, wäre es dann noch der Mühe werth? Würde das trockne Brod des Ruhmes und der Macht uns nicht auf die Länge anekeln, wenn wir es nicht in den feurigen Wein der Liebe tauchten? Dieses Weib —

mit den kleinen Künsten, die Andere fangen, ist ihr Nichts abzugewinnen. Sie muß an meine Größe glauben, neben mir stehend auf Alle niederblicken, und dann — wenn Alle sich ins Ohr sagen, daß sie mein ist, sollte sie sich bedenken, zu sein, was sie scheint? Sie wäre die Erste!

Heloise (tritt wieder ein).

Es ist spät geworden. Das Gespräch hat mich aufgeregt. Wenn ich die Nacht nicht schlaflos zubringen soll, so brechen wir ab.

Schneider.

Du hast dein letztes Wort noch nicht gesprochen, Heloise. Und überdies, — man wird dir so bald noch keine Ruhe gönnen. (Tritt ans Fenster). Das Volk schwärmt singend durch die Straßen, zur Vorfeier des Festes; meilenweit sind die Bauern in die Stadt geströmt. Doch — was ist das? — Ein Auflauf? (Wilder Lärm unter den Fenstern.)

Fünfte Scene.

Vorige. Dominik (tritt hastig durch die Mittelthüre herein).

Dominik.

Fräulein —!

Heloise.

Was giebt's, Dominik? Du zitterst.

Dominik (scheu auf Schneider blickend).

Oh nichts Besonderes, Bürgerin. Sie sind nur hinter ein paar Aristokraten her.

(Macht ihr Zeichen, daß er ihr etwas zu sagen habe.)

Schneider (am Fenster).

Die Leute stehen unbeweglich und drohen herauf. (Neuer Lärm auf der Straße.)

Heloise.

Vor unserem Hause? Was haben wir damit zu schaffen? (Tritt ebenfalls ans Fenster.) Und Weiber zwischen dem heulenden Schwarm — und Knaben, kaum der Ruthe entwachsen — o es thut Noth, daß wir zur Vernunft beten, die diesem armen Irrenhause Frankreich den Rücken gekehrt hat!

(Rufe draußen: Hoch die Bürgerin Heloise! Nieder mit den Aristokraten!)

Schneider.

Sie heben Steine auf. Ha, das geht zu weit! Ich will hinunter, will sehen, was für ein Hirngespinnst sie herumhetzt. Verlaß dich darauf, ich schaffe dir Ruhe! (Eilig ab durch die Mittelthür.)

Sechste Scene.

Dominik. Heloise.

Dominik (rasch zu Heloise herantretend).

Wissen Sie auch, wer es ist, Fräulein? Niemand anders als der Herr Graf, der damals in Paris so manchen Abend zu Ihnen kam, und es hieß, er würde Sie heirathen, und dann auf einmal blieb er weg.

Heloise (heftig zusammenfahrend).

Was sagst du? — Philipp?

Dominik.

Ja denken Sie, ich hab' im Garten zu thun, da höre ich den Lärm und trete durch die Gartenthür in die Seitengasse, um zu sehen, was vorgeht, und plötzlich stürzen Zwei an mir vorüber, ein Alter im Mantel, den ich nicht kenne, der Andere aber, wie ich eben die Laterne hoch hebe — Herr meines Lebens! der Graf! ruf' ich unwillkürlich, und er macht mir ein Zeichen, daß ich schweigen soll, und schlägt die Thür hinter sich zu, und ich stehe draußen wie ein Narr und muß um die Häuser herum rennen durch das dichte Volk, die Vordertreppe hinauf —

Heloise (in höchster Erregung, für sich).

Ihn wiedersehn? Ich kann nicht, ich will nicht! — Muß ich denn auch? Er selbst ahnt wohl nicht — (laut) Fort, Dominik, in den Garten, suche die Flüchtlinge, hilf ihnen, sich zu verbergen — sage ihnen nicht, in wessen Haus — (Horcht.) Was war das?

Dominik.

Es kommen Schritte durch den Gang, der zur Gartentreppe führt. Was wollen Sie thun, Fräulein? Wenn man die Cidevants hier im Hause findet —

Heloise.

Es ist zu spät! (Steht, sich mühsam fassend, mitten im Zimmer.)

Siebente Scene.

Vorige. (Die hintere Thür zur Rechten wird aufgerissen.) Graf Philipp (in bürgerlicher Tracht, führt den) Marquis v. Beaupré (herein, ebenfalls in schlichter Kleidung, Hut und Mantel. Der Marquis, sichtbar erschöpft, sinkt sofort auf das Kanapee neben der Thür. Philipp tritt hastig zu Heloise).

Philipp.

Kennen Sie mich noch, mein Fräulein? — Ich weiß, ich habe kein Recht, Hülfe von Ihnen zu erbitten. Aber ich traue Ihnen so viel Menschlichkeit zu, daß Sie den alten Mann dort, der Sie nie beleidigt hat, schützen werden, so weit Sie können.

Heloise.

Verlaß uns, Dominik! Laß Niemand ein.

Dominik (im Abgehen).

Verdammte Aristokraten! (Ab.)

Philipp.

Ich danke Ihnen, mein Fräulein. Ich wußte es: wie Sie sich auch verändert haben — ungroßmüthig konnten Sie nicht geworden sein.

Heloise (bitter).

Wirklich? Das wußten Sie?

Philipp.

Und darum brachte ich meinen Schützling in dieses Haus, obwohl mir bekannt war, daß Sie es bewohnen. Er ist so erschöpft, daß er nicht mehr zehn Schritte weit fliehen könnte. Ich sah ihn früher zuweilen bei Hofe und erkannte ihn draußen auf der Gasse trotz der Verkleidung und seines traurigen Zustandes. Er sprach seltsam vor sich hin, focht mit den Händen in der Luft und warf verwirrte Blicke umher, so daß ein neugieriger Haufe ihm folgte und ihn höhnte wie einen Trunkenen. Nach seinem Hause wolle er, da habe er einen Schatz versteckt, den müsse er holen, um die Wächter der Königin im Temple zu Paris zu bestechen und Marie Antoinette zu befreien. Ich suchte ihn fortzuziehen, plötzlich rief ein Vorübergehender seinen Namen, fuhr auf ihn los und hätte ihn erwürgt, wenn es mir nicht gelungen wäre, den Angreifer mit einem Faustschlag zu Boden zu strecken. Als er sich aufraffte,

hatten wir schon einen Vorsprung; aber die blutgierige Meute tobte hinter uns drein, und noch ist mir's wie ein Wunder —

Marquis (macht eine Bewegung).

Die Elenden! Wer legt die Hand an meine Königin?

Philipp.

Er träumt!

Heloise (für sich).

Diese Stimme —

Philipp (zu ihm gehend).

Wie fühlen Sie sich, Marquis von Beaupré?

Heloise (zusammenfahrend).

Oh mein Gott — — (tonlos, beiseite) mein Vater! (Stützt sich auf einen Sessel.)

Marquis.

Besser; ich danke Ihnen; viel besser!

Philipp.

Bleiben Sie ruhig. Sie sind hier in Sicherheit. (Lärm von rechts sich nähernd.)

Marquis (aufspringend).

Sicherheit? Höre ich nicht wieder die Stimme meines Todfeindes? — Fort, fort!

Heloise (aus ihrer Betäubung auffahrend).

Sie sind durch den Garten eingebrochen. Eilen Sie, dort — dort hinein! Es ist mein Schlafgemach.

Marquis
(sie jetzt erst erblickend, mit einer leichten Verbeugung).

Ah, Madame — ich habe die Ehre —

Philipp.

Kein Wort mehr, oder Sie sind des Todes! (Reißt den Marquis mit sich fort in die vordere Thür zur Rechten.)

Heloise (ihm nachblickend).

Mein Vater! Ist es denn möglich? Und Er —! Müssen alle Dämonen meiner Jugend sich hier versammeln?

Achte Scene.

Heloise. (Die hintere Thür zur Rechten wird aufgerissen.) Stauf (an der Spitze eines Volkshaufens). Sanscülotten. Weiber. Fackelträger.

Stauf.

Zurück, sag' ich! Was brecht ihr hier ein, wie die wilde Jagd? Meint ihr, daß ich zur Curée blasen werde, wenn ich mein Wild erlegt habe! Keinen Tropfen von seinem Blute theile ich mit euch. Zurück!

Heloise.

Stauf! Was muß ich sehen?

Stauf (tritt vor. Das Volk bleibt an der Thür).

Ja, Kind, hab' ich es nicht immer gesagt: der alte Gott lebt noch! Er läßt oft lange nichts von sich hören, als wäre er eingeschlafen, und man kann darüber zur Mumie werden, bis er sich den Schlaf aus den Augen reibt. Aber dann nur ein Blick, und auch den Mumien rollt wieder Blut durch die Adern. Gieb mir nun meinen Mann heraus, Kind. Er ist hier, ich weiß es, ich habe die Fährte nicht verloren. Was siehst du mich so an?

Heloise.

Stauf — du unter den Mördern?

Stauf.

Behüte, Kind. Siehst du, ich bin ohne Waffen. Was ich mit dem Herrn Marquis zu reden habe, wird ganz im Guten abgemacht. Gleichheit und Brüderlichkeit, und gleiche Brüder gleiche Degen. Wenn er davon nichts wissen will — dann freilich — aber das geht Niemand etwas an, als mich und ihn und unsern Herrgott. Hörst du? Ich muß ihn haben; sag, wo du ihn versteckt hast!

Heloise.

Du bist furchtbar, Alter. Was sollen deine wirren Worte? Was hast du mit dem Unglücklichen?

Stauf.

Die Geschichte ist lang, ich erzähle sie dir ein andermal. Gieb ihn heraus, sag' ich, oder —

Heloise.

Ich — habe — Niemand versteckt!

Stauf (sich mühsam zurückhaltend).

Kind — du weißt, du bist mein Abgott. Wer dir ein Haar krümmte, mit meinen Zähnen könnt' ich ihn zerfleischen. Und doch — diesen Mann, wenn du ihn mit deinem eignen Leibe schirmen wolltest, er ist mir verfallen, und alle Engel des Himmels könnten ihn nicht retten!

Volk.

Er soll sterben! Tod allen Aristokraten!

Heloise (sich plötzlich umwendend).

Wer sagt, daß ich ihn schützen will? Kennt man mich nicht hier in Straßburg? Weiß man nicht, daß ich allen Feinden Frankreichs Tod und Verderben wünsche?

Sanspeur

(ein stämmiger Sanscülotte mit rother Mütze, tritt vor).

Das ist wahr, Bürgerin. Ich habe dich mehr als zehnmal im Theater die Marseillaise singen hören und gesehen, wie dir dabei das Feuer aus den Augen blitzte. Es lebe die Bürgerin Heloise!

Volk.

Tod den Aristokraten! Hoch Heloise!

Heloise.

Und doch — ich bekenne mich schuldig. Einen Augenblick rührte mich die Todesangst der Flüchtlinge, als sie mich knieend um ihr Leben baten. Ich hätte sie hier zurückhalten und der Gerechtigkeit überliefern sollen.

Stauf (zurückfahrend).

Du hast ihnen — zur Flucht verholfen? Unglückselige —

Heloise (nickt, zeigt nach der Mittelthür).

Da hinaus — als ich vom Garten her den Lärm hörte — ans Rheinthor rieth ich ihnen — in einem Kahn den Fluß hinab —

Stauf.

Nach! ihnen nach! Oh, was hast du gethan! Nun hussah, meine Bracken! Ans Rheinthor! Alles, was ich besitze, Dem, der ihn mir lebend einfängt! (Stürzt nach der Mittelthür, das Volk ihm nach.)

Neunte Scene.

Heloise (wankt zum Fenster, in sichtbarer Erschöpfung, horcht hinaus). Dominik (tritt ein).

Dominik.

Fräulein!

Heloise (sich hastig aufrichtend).

Wer ist da? — Du bist's? Geh hinunter, verschließe das Haus, — schiebe alle Riegel vor, — laß Niemand ein, wer immer pochen mag!

Dominik.

Auch nicht — den Bürger Schneider?

Heloise.

Niemand, sag' ich. Und — du bist stumm!

Dominik.

Es thäte mir nur leid, wenn das Fräulein wegen so eines Cidevant —

Heloise.

Kein Wort mehr! Geh!

(Dominik ab.)

Heloise.

Alles draußen still. Es ist vorbei, — für heute! Nur ich — nur in mir soll die Qual nicht zur Ruhe kommen. (Sie nähert sich leise der verschlossenen Thür des Schlafgemachs und horcht hinein.) Kein Laut drinnen. Fürchten Sie nicht, Herr Graf, daß ich das Gastrecht mißbrauchen und Sie an eine alte Schuld erinnern könnte! Den Schuldbrief hab' ich zerrissen. — Horch! sind das die Athemzüge des müden alten Mannes? Ob er wirklich schon schläft? Ob er auch schlafen könnte, wenn er wüßte, daß sein eignes Kind hier auf der Schwelle steht, ihn zu bewachen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Zimmer wie im ersten Akt. Dunkler Morgen.

Erste Scene.

Philipp

(tritt aus der Thür d.s Schlafgemachs, einen Leuchter mit einer brennenden Kerze in der Hand, den er auf den Tisch stellt).

Will denn die Nacht kein Ende nehmen? Ich ertrag' es nicht länger! — Der glückliche alte Mann, daß er schlafen konnte, während ich — O diese Träume mit offnen Augen! Warum stand auch der Leuchter auf dem Tisch, der wohlbekannte, den ich so oft in ihrer Hand gesehn, wenn es spät geworden war und sie ihre Leute nicht wecken wollte, mir die Treppe hinabzuleuchten! Und die kleinen Schuhe vor ihrem Bett und die silberne Glocke — — oh und ihr Bild hier im Herzen wieder aufgefrischt, das ich mit Blut und Thränen weggewaschen glaubte für immer!

Daß ich sie nie wiedergesehen, nie diese Stimme wiedergehört hätte, die — so kalt sie klang — alle alten Gluten wieder anfachte. Ich will hinunterschleichen, will sehen, ob ein Diener mir das Haus öffnet, ehe sie aufwacht und ich ihr begegne. Nur eine Zeile ihr zurückzulassen, die ihr meine Flucht erklärt — (tritt an den Tisch, um zu schreiben) das bin ich ihr wohl schuldig.

Zweite Scene.

Philipp. Heloise (ist während der letzten Worte in die offne Thür zur Linken getreten, bleibt an der Schwelle stehen. Sie hat die Kleider nicht gewechselt; ihr Gesicht ist blaß und überwacht).

Heloise (tonlos).

Sie sind schon wach, Herr Graf?

Philipp (umblickend, verwirrt).

Heloise! — und Sie?

Heloise.

Ich bin es noch. Die Nacht war unruhig.

Philipp.

Einen Grund zur Unruhe wollte ich eben entfernen. Auf diesem Blatt sollten Sie meinen Dank lesen für den Schutz, den Sie mir diese Nacht gewährt haben, und — mein Lebewohl!

Heloise (rasch ins Zimmer tretend).

Sie wollen gehen, — ohne — ohne den Marquis?

Philipp.

Ich weiß, daß Sie den armen alten Mann wirksamer schützen können, wenn ich gegangen bin. Ich bin der Verdächtigere. Ihn umgiebt sein Irrsinn wie eine schirmende Wolke. Und dann — ich habe Geschäfte in der Stadt; ich könnte ihn doch nicht sogleich, was das Sicherste wäre, über die Grenze bringen. Das noch für ihn zu thun — durch einen Ihrer Diener — wollte ich Sie schriftlich bitten. Und nun — hätte ich ja wohl Alles gesagt. (Nimmt den Hut, nähert sich zaudernd der Thür.)

Heloise (bitter, ohne ihn anzusehen).

Alles — bis auf die Wahrheit. Aber wozu noch aussprechen, was wir ohnehin wissen und weder ändern können, noch wollen? Gehen Sie, Herr Graf, und vergessen Sie, daß ein unglücklicher Zufall Sie in mein Haus geführt hat!

Philipp.

Ich verstehe Sie nicht, Heloise. Welche Wahrheit hätte ich verschwiegen?

Heloise.

Eine sehr alltägliche: Daß man Dem Nichts schuldig sein mag, dem man wehgethan hat, und ein Gesicht ungern wiedersieht, vor dem man die Augen niederschlagen muß.

Philipp.

Heloise —!

Heloise (gelassen).

Keine Rechtfertigungen, Herr Graf! Es sähe dann ja so aus, als hätte ich Ihnen Vorwürfe machen wollen, und wahrhaftig, wenn auch mein Stolz es zuließe, meine Vernunft

würde sich dagegen auflehnen. War denn nicht Alles ganz in der Ordnung? Sie hatten sich einmal eingebildet, daß Sie nicht ohne mich leben könnten, Sie träumten davon, über alle Hindernisse hinweg die arme Schauspielerin in Ihr Schloß in der Bretagne als Herrin einzuführen und dort beim Rauschen der alten Wälder zu überhören, was man am Hofe über dies sehr ungleiche Bündniß höhnen und witzeln würde. Können Sie dafür, daß Sie aus diesem Traum aufwachten und plötzlich mit offnen Augen vor der Kluft erschraken, die uns Beide trennt? War es nicht das Vernünftigste, das Freundschaftlichste sogar, daß Sie mich lieber verließen, als mit erkaltetem Herzen Liebe heuchelten?

Philipp.

Mit erkaltetem Herzen? Einer Laune des Wankelmuths gaben Sie die Schuld? So wenig haben Sie mich gekannt? Freilich, der Freund, den ich zu Ihnen sandte, Ihnen Alles zu erklären, gelangte nicht bis zu Ihnen. Die Spürhunde Danton's waren ihm schon auf der Fährte. Aber dennoch — wenn auch kein Bote und kein Brief meine plötzliche Abreise aus Paris rechtfertigte — Ihr Herz, Heloise, hätte Ihnen sagen müssen, daß nur die ernstesten Gründe mich von Ihnen trennen konnten!

Heloise (mit steigender Lebhaftigkeit).

Gründe? O gewiß, und es werden sehr gute gewesen sein, sehr triftige Gründe. Das ist ja so die Art der Gründe, daß die schlechtesten noch immer gut genug sind, die Blöße eines kalten Herzens zu bedecken, und daß sie sich finden lassen, wenn man sie nur sucht. Mich — mich hätten alle Gründe und Abgründe dieser furchtbaren Zeit nicht abhalten sollen, den Weg zu gehen, den mein Herz mir gezeigt hätte.

Philipp (düster).

Es hat Ihnen freilich einen Weg gezeigt, auf dem ich Ihnen nicht mehr folgen durfte. Ich hatte kaum Mutter und Schwester aus der drohendsten Gefahr gerettet und nach England in Sicherheit gebracht und war im Begriff, Ihnen zu schreiben, ob Sie uns nachkommen und nicht verschmähen wollten, das Brod der Verbannung mit uns zu theilen — da hörte ich, daß Sie sich schnell genug über diese jähe Trennung getröstet und — mit

unsern Feinden verbrüdert hatten. Daß ich da schwieg, Heloise — aber wozu alte Wunden wieder aufreißen? Wozu jetzt davon reden, wie es blutete, dieses „kalte Herz", als ich hören mußte, daß der Taumel auch Die ergriffen, die mir das Theuerste gewesen war, daß Heloise — meine Braut, wenn sie im Theater vor den Jacobinern die Marseillaise gesungen hatte, — sich von Danton nach Hause begleiten ließ!

Heloise (mit Hoheit).

Und Sie konnten der elenden Lüge glauben, Sie? Was ich Ihnen zu werden verweigert, dem Einzigen, den ich je geliebt, das einem Andern, diesem Andern, dessen blutige Hand nie die meine berührte, ohne daß ein Schauder mich überlief? Es ist wahr, ich hatte kein Glück gehabt mit den Aristokraten, von Kindheit an. Ich war neugierig, mir nun einmal die Helden des Volkes anzusehen, — eine Neugier, die sich wenig lohnte. Denn es ist eine umgekehrte optische Täuschung mit diesen großen Männern: je näher man ihnen kommt, desto mehr schrumpfen sie zu bösartigen Zwergen zusammen. Aber was kümmerte mich's? Es war so öde in mir, seit ich den schwersten Schlag erlitten, daß dieser tolle Mummenschanz, der um mich herumwirbelte, eine Zeitlang mir wohlthat, daß ich ihm dankbar war, wenn sein Lärm den Jammer meiner einsamen Seele überschrie — bis auch das nicht mehr gelang, bis der Ekel mir zum Herzen schwoll und ich daran verzweifelte, je wieder einen Menschen zu finden, der mich darüber trösten könnte, daß ich keinen Gott mehr hatte. Dies ist der Weg, auf dem Sie mir nicht mehr folgen dürfen. Und nun gehen Sie den Ihrigen, und — leben Sie wohl!

(Sie wendet sich in heftiger Bewegung von ihm ab, wie um das Zimmer zu verlassen.)

Philipp (ihr folgend).

Heloise — so, so dürfen wir nicht scheiden. Ich danke Ihnen für jedes Wort, das Sie gesprochen. Wir sind an einander irre geworden, Heloise; unser Glaube an uns selbst wankte. Kann es uns wundern in einer Zeit, wo die Grundfesten alles Lebens, aller Sitte und Menschlichkeit erschüttert wurden, wo alles Heiligste eine höhnische Frage ward? Geben Sie mir Ihre Hand

Heloise — gieb mir deine Hand! (Sie überläßt ihm die Hand, mit abgewendetem Gesicht.) Deine Hand ist kalt und starr. O, daß ich sie an meinem Herzen erwärmen dürfte! Aber mein Herz gehört mir nur halb. Die Sache, der ich mich zugeschworen, die Pflichten gegen mein armes Vaterland und die geächtete gefallene Größe —

Heloise

(ihm ihre Hand entziehend).

Ich begreife Ihre Lage, Herr Graf. Gehen Sie, und lassen Sie es Niemand von Ihren hochgeborenen Freunden erfahren, daß die Schauspielerin Heloise Ihnen einen geringen Dienst geleistet, und daß Sie in einer dankbaren Aufwallung ihr dafür die Hand gedrückt haben!

Philipp.

Sie *wollen* mich mißverstehen, Heloise. Aber Sie täuschen mich nicht. Als wären Sie selbst nicht hochherzig genug, um zu begreifen, daß ich Diejenigen, die ich früher nicht die Meinigen nannte, als sie nur *schuldig* waren, jetzt nicht verlassen darf, da sie *unglücklich* sind. Ich war ein Aristokrat, — wie *Sie* es sind, Heloise. Die Besten hielt ich für meinesgleichen, gleichviel in welchem Stande ich sie fand. Jetzt erst habe ich Standesgenossen in *anderem* Sinne gefunden, da es mir Feigheit schiene, meinen Adel zu verleugnen, wo Frankreichs alte Geschlechter aufs Blutgerüst wandern. Ja, Heloise, mein Leben gehört dieser Sache; ich müßte mich ewig verachten, wenn ich ihr abtrünnig würde, um mein eigenes Glück aus diesem Strudel herauszuretten. Aber keine Pflicht gebietet mir, mein Herz zu verleugnen, es dir zu verhehlen, Mädchen, welchen Kampf es mich kostet, dir zu entsagen, statt Alles, was ich habe und bin, mein Leben, meine Ehre, mein ganzes Wohl und Weh' in Einem Rausch der alten, unvergänglichen Leidenschaft dir zu Füßen zu werfen!

Heloise

(in einen Sessel sinkend).

Philipp — was sagen Sie?

Philipp.

Was ich mir tausendmal gesagt habe, mit tausend Qualen

in den furchtbaren Stunden dieser Nacht; was ich auf diesem armseligen Blatt dir hinterlassen wollte, ehe ich mich zitternd wie ein feiger Knabe aus deinem Hause schlich: daß ich dich liebe, du Einzige, mit aller verzweifelten Glut eines Mannes, der im Schiffbruch seines Glücks auf ein winkendes Licht am Ufer starrt, daß alles Blut dieser Gräueljahre die Flammen nicht ersticken konnten, die ein Hauch deines Mundes, der erste Blick deiner Augen wilder als je in mir aufgewühlt haben! (Stürzt vor ihr nieder, ihre Hände, die im Schooß ruhen, mit Küssen bedeckend.)

Heloise

(vor Entzücken wie gelähmt, halblaut vor sich hin).

O mein zerspringendes Herz! — Und sie sagen, es gebe keinen Gott!

Philipp

(nach einer kurzen Pause sich aufrichtend, mit gefaßterem Ton).

Es ist gesagt, Heloise, — und nun habe ich Nichts mehr zu sagen. Verzeihe mir; ich hätte schweigend von dir gehen sollen, damit du mich leichter vergäßest. Und doch — ich wenigstens werde dieser Stunde ewig dankbar sein, die uns einander nur wieder genähert hat, um uns fühlen zu lassen, was wir an einander verlieren.

Heloise (aufspringend).

Verlieren? Philipp, und du meinst, ich könnte darein willigen, dich wieder zu verlieren? Nie! Nie! (Stürzt ihm an die Brust.)

Philipp.

Heloise — was machst du aus mir!

Heloise (in seinem Arm).

Ist es denn wahr? Du bist mir zurückgekehrt, bist wieder, der du warst, die Nebel zerrannen, die feindlich neidisch sich zwischen uns drängten und dein Bild mir verschleierten? — Sieh mich an — so — voll ins Auge! Ja, du bist es, Böser, Lieber, mit tausend Thränen für todt Beweinter!

Philipp.

Geliebte! Angebetete! (Er küßt sie.)

Heloise

(sich von ihm losmachend, in schwärmerischer Heiterkeit).

Still! Weißt du nicht, daß hier Nichts angebetet werden

darf, als die Vernunft? O und ich bin selig über alle Vernunft! In diesem armen Busen, wo nur gottlose Qualen wucherten, blüht wieder etwas Heiliges auf, ein überschwängliches Vertrauen, ein himmlischer Frieden. Wie? Ich habe zweifeln können, daß es eine göttliche Gerechtigkeit gebe? Sie wägt nur auf anderer Wage, als wir kurzsichtige Menschen. Jahrelange Leiden vergütet sie durch eine Stunde unaussprechlichen Glücks.

Philipp (düster).

Damit in der nächsten Stunde aller Jammer unseres Schicksals wieder über uns zusammenschlage und wir uns doppelt elend fühlen. O Kind, am Ende wäre es doch menschenfreundlicher gewesen von dem Gott der Gerechtigkeit —

Heloise

(ihm die Hand auf die Lippen drückend).

Sprich es nicht aus! Ich kann keine Lästerung mehr hören, seit ich dich wieder habe. Kleinmüthiger! Ich hab', ich halte dich, und der Gott, der mir das gegönnt, wird meiner Liebe die Kraft geben, dich mir zu erhalten.

Philipp.

Heloise — habe ich dir nicht gesagt —? Soll ich dir wiederholen —?

Heloise.

Daß du so thöricht edel sein willst, dich freiwillig dem unaufhaltsamen Schicksal in den Weg zu werfen, damit dieselben Räder, die schon Tausende zermalmt, auch über dich hinweggehen? Und sind sie es werth, diese Unglücklichen, daß du mit nutzlosem Opfer ihre Sache zu der deinigen machst? Sind sie besser geworden dukch das Unglück, und können sie je sich bessern, auch durch den wunderbarsten Umschwung des Glücks? Laß sie ihrer Vergangenheit und rette dich für deine Zukunft!

Philipp.

Wenn du mich anhören wolltest —

Heloise (immer heiterer).

Ich will nichts wissen, will keine Gründe hören. Ich hasse Gründe, seit sie dich mir entreißen konnten. O mein Geliebter, fort von hier! Die Luft ist von Blutgeruch verpestet, hier gedeiht nichts Heiliges, hier kein Glück. Aber laß mich

denken — laß mich machen — (vor sich hinsinnend) Du — und ich — und der alte Mann da drinnen — heut' Abend noch —

Philipp.

Nein — es darf — es kann nicht! Meine Aufgabe hier ist noch nicht gelös't. — Morgen — übermorgen —

Heloise.

Heut, oder nie! — Still! Hörtest du Nichts? Es kommt Jemand die Treppe herauf. — Fort — ehe ein Verräther unser Glück ausspürt. Dort hinaus! Verweile im Garten, bis ich dich rufe. Fort, nur fort! Ich ahne, wer es ist.

(Sie drängt ihn nach der Thür, die in den Garten führt, er umarmt sie noch einmal hastig und geht. In demselben Augenblick öffnet Dominik die Mittelthür.)

Dritte Scene.

Heloise. Schneider (tritt ein. Dominik nimmt den Leuchter vom Tisch und trägt ihn hinaus.)

Heloise

(mit rasch wiedergewonnener Fassung).

Ein so früher Besuch?

Schneider.

Gruß und Brüderschaft, Bürgerin Heloise. So früh es ist, schein' ich dich doch nicht im Schlaf zu stören.

Heloise.

Es ist wahr, Bürger Schneider. Aber wie soll man schlafen, wenn man fröhlich ist? Schlaf ist Balsam für die Unglücklichen. Ich aber — ich hatte so heitere Träume!

Schneider.

Darf man sie erfahren?

Heloise.

Und wenn ich dir's sagte, würdest du mich darum besser begreifen? Denke, ich sei ein rechtes Kind, ein eitles Mädchen. Was so ein wunderliches Herz über Nacht fröhlich machen kann, euch großen Männern scheint es eine Thorheit. — Was führt dich zu mir?

Schneider
(der sie prüfend betrachtet).

Mein altes Anliegen. Unserm Feste fehlt die Krone, wenn du nicht mitwirkst. Du hast es gestern abgelehnt, da du verstimmt warst. Ich hoffe, daß du die wundersame Heiterkeit, die dir über Nacht gekommen —

Heloise.

Hoffe das nicht, mein Freund. Ich könnte heut Viel thun, was mir gestern unmöglich schien. Das aber, das weniger als je.

Schneider.

Wie versteh' ich das?

Heloise.

Soll ich es denn sagen? Du wirst mich auslachen, aber so wunderbar es scheint, es ist doch die volle Wahrheit (geheimnißvoll, mit leiserer Stimme): ich glaube wieder an die Menschen, und von da ist nur ein kleiner Schritt bis zum Glauben an einen Gott.

Schneider (höhnisch).

Das freilich, wenn es wahr wäre, das wäre lustig genug. Und das Alles über Nacht? Und darf man fragen —

Heloise.

Wie das zugegangen? Nein, Bürger Schneider, das bleibt mein Geheimniß. Aber du wirst zugeben, daß ein Mensch, der eben ein Wunder an sich erfahren hat, nicht in der Stimmung ist, die Vernunft zum Götzen zu machen. Alles mag sie können, sogar trösten im Unglück. Aber kann sie selig machen? Das kann nur ein Gott — gleichviel wie er sich offenbare.

Schneider
(tritt vor sie hin, sieht sie fest an).

Du liebst, Heloise!

Heloise.

Nenn' es, wie du willst. Was sind Namen? Sie sagen Jedem etwas Anderes. Und jetzt — lebe wohl! Ich habe mancherlei zu bedenken und zu thun.

Schneider
(faßt ihren Arm, rasch und heftig).

Leugne es, wenn du kannst, daß die Flüchtlinge, die gestern

Abend unter diesem Dach eine Zuflucht gesucht, mit im Spiel sind, wenn du alte Ueberzeugungen wegwirfst, wie plötzlich werthlos gewordenen Tand, und alten Freunden ein verwandeltes Gesicht zeigst.

Heloise (ihn ruhig ansehend).

Und wenn ich es nun weder leugnen könnte, noch wollte, daß ein Theil meiner Fröhlichkeit daher stammt, zwei unschuldig Verfolgte gerettet zu haben?

Schneider.

Unschuldig?

Heloise.

Ein ehrlicher armer Bürger von Straßburg, dem du mit deiner Guillotine den Verstand verwirrt hast, daß er sich plötzlich einbildet, ein Marquis zu sein.

Schneider (argwöhnisch).

Er ist noch unter diesem Dach?

Heloise.

Sprechen wir leiser. Er schläft da drinnen. Die Jagd hat den armen Alten so abgemattet, daß er bewußtlos lag seit gestern Abend.

Schneider.

Ein Alter, sagst du? Und dein Lachen, dein Glück —? Alles durch diesen Alten? Und waren es nicht Zwei? Du erblassest. Wer ist der Andere?

Heloise (ruhig).

Ich — kenn' ihn nicht. Er ist schon wieder gegangen.

Schneider (drohend).

Heloise!

Heloise (horcht).

Still! Es regt sich drinnen. Sie wecken mir den alten Mann. Allmächtiger Gott — da ist er!

Vierte Scene.

Schneider (etwas im Hintergrunde). Heloise (sinkt auf den Sessel am Clavier, bemüht sich während der ganzen Scene, dem Marquis den Rücken zuzuwenden). Der Marquis (tritt mit der Haltung eines noch halb Schlaftrunkenen ein).

Marquis (noch ohne die Andern zu bemerken).

Wo bin ich denn hier? — Kann ich mich doch nicht ent=

sinnen, wie ich hier hereingekommen bin. — Wäre ich denn schon in Paris? Richtig! Ich bin den weiten Weg zu Fuß gegangen. Darum bin ich noch so müde. — O mein Kopf!

Heloise (halblaut zu Schneider).

Sie hören, er spricht wie im Fieber.

Marquis.

Und sie hetzten mich durch die Straßen — aber ich soll nicht untergehen, ehe ich das heilige Werk vollbracht und meine Königin — Mort de dieu, da ist sie! (Starrt auf Heloise.)

Heloise (für sich).

Ich muß ihn entfernen, um jeden Preis! — (Laut, immer abgewendet.) Ich bitte, Herr Marquis, gehen Sie in Ihr Schlafgemach zurück. Es ist noch zu früh.

Marquis.

Ha, sie kennt mich! Seltsam, ist denn dies der Temple? Und keiner der Wächter hielt mich an. Warum wendet sie nur das Antlitz weg? O ich verstehe! (Nähert sich ehrerbietig.) Erhabene Majestät —

Heloise (bedeckt ihr Gesicht).

O Gott!

Marquis.

Ich weiß, warum meine Königin nicht geruht, mich anzublicken. Der Adel Frankreichs hat diese Huld verscherzt. Wie? mußte er nicht wie Ein Mann aufstehen, diese Mauern zu sprengen und die Lilien zu befreien? Mir, einem schwachen, frühgealterten Manne überließ man diese schwere und heilige Pflicht. Aber seien Sie ruhig. Alles ist bedacht, Alles vorbereitet. Noch heute Abend sind Sie frei.

Schneider (ihn scharf beobachtend).

Seltsamer Wahnwitz!

Marquis

(näher tretend, geheimnißvoll).

Erfahren Sie: ich hatte eine Summe Geldes, zwanzigtausend Livres, in meinem Hause zu Straßburg aufbewahrt. Es sollte die Aussteuer sein für ein armes Kind, meine Tochter, die ich seit Jahren nicht gesehen — Sie wissen, es giebt Verhältnisse — Wo mag sie jetzt sein? Vielleicht gestorben und verdorben! —

Aber lebte sie auch noch, ich weiß, sie ist mein Blut, sie opferte ihr Alles freudig auf, ihre Königin zu retten.

Heloise.

O das ist furchtbar! (Aufstehend, in höchster Angst.) Schweigen Sie, Marquis! Wir sind belauscht.

Marquis.

Belauscht? Darf ein erlauchtes Unglück nicht einmal in der Kerkerzelle einsam sein? (Späht umher, erblickt Schneider.) Gönnt ihr eurem Opfer nicht eine Stunde Ruhe? — Hinaus!

Schneider (vortretend).

Unglücklicher, wer du auch seist, dank' es meiner Freundschaft für deine Beschützerin, daß ich vergessen will, dich hier getroffen zu haben.

Marquis (ihn anstarrend).

Ein widriges Gesicht. Wen Gott so gezeichnet hat —

Schneider.

Ha!

Heloise

(hastig und leise zum Marquis).

Kein Wort mehr! Wissen Sie, vor wem Sie stehen? Vor Eulogius Schneider, dem öffentlichen Ankläger im Elsaß. Ihr Haupt ist verfallen, wenn Sie ihn reizen. (Zu Schneider.) O gehen Sie, Schneider, gehen Sie! Lassen Sie den Kranken nicht entgelten —

Schneider (mit verhaltenem Grimme).

Er ist nicht, der er scheint. Ich finde Hofmanieren an ihm. Gieb Rechenschaft, wer du bist und woher du kommst! — Hörst du nicht, Alter?

Marquis.

Du? Wagt man mich zu dutzen? Wagt das so ein Scherg' und Blutmensch? Weiß er, mit wem er spricht?

Schneider.

Eben das will ich wissen. Dein Spiel ist falsch!

Heloise (zum Marquis).

Sagt, daß Ihr aus Straßburg seid. (Zu Schneider.) Du wirst sehen, daß nur ein kindischer Wahnsinn aus ihm redet.

Schneider.

Ein gefährliches Kind, ein bösartiger Toller! Deinen Paß!

Marquis (sich hoch aufrichtend).

Wer hat mir hier zu befehlen, als meine Königin allein? Dich aber kenne ich jetzt. Leute, wie du, haben das schöne Frankreich zu einer wüsten Schädelstätte gemacht, Leute, wie du, es gewagt, ein gesalbtes Haupt vom Rumpf zu trennen, Leute, wie du, sind die Folterknechte einer erhabenen Königin und ihrer wehrlosen Kinder, und so wahr die Seele des heiligen Ludwig unmittelbar zu Gottes Thron emporgestiegen ist, euch anzuklagen, so gewiß ist der Tag nicht mehr fern, der euch Bluthunde in die Hölle stürzt.

Schneider (wüthend).

Den Kopf ihm vor die Füße, dem Wahnwitzigen! (Man hört eine Trommel draußen.) Ha, das kommt gelegen!

Heloise.

Schneider! Sei barmherzig! Was willst du thun?

Schneider.

Einen Rasenden unschädlich machen. Die Patrouille der Bürgerwehr geht gerade vorbei. (Geht rasch auf das Fenster zu.)

Heloise (ihm nachstürzend).

Schneider — wenn ich dir je werth war —

Schneider.

Das Wohl des Staats und meine Pflicht — laß mich!

Heloise.

Keinen Schritt weiter — du vernichtest mich — (leiser) der Unglückliche — ist — mein Vater!

Schneider (bleibt plötzlich stehen).

Dein — Vater?

Heloise.

Er weiß es nicht — er darf es nicht wissen —

Schneider

(kalt, mit aufblitzender Schadenfreude).

Das — allerdings — das ändert die Sache.

Marquis.

Befiehlt meine Königin, daß ich diesem Blutmenschen die Thüre weise?

Schneider (höhnisch).

Bemühe dich nicht, alter Mann. Ich gehe. Du aber,

Heloise, wenn du mir noch etwas zu sagen hast, du weißt, wo ich zu finden bin. (Triumphirend für sich.) Wir haben unsre Vernunftgöttin. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Heloise. Marquis.

Marquis
(für sich, erstaunt).

Heloise? Was sagte dieser Mensch?

Heloise
(sich plötzlich zu ihm wendend).

Vater, o mein Vater!

'Marquis.

Mort de dieu! — was ist das? Das ist ja nicht die Königin — das ist ja wohl gar —

Heloise
(ihm an die Brust stürzend).

Dein Kind, deine arme, unglückliche Tochter!

Marquis.

Was war das? — Träume ich wieder? —

Heloise.

Nein, Vater, du erwachst aus dem Traum — wir haben uns gefunden, wer weiß, nur um uns auf ewig wieder zu verlieren!

Marquis
(sich von ihr losmachend, faßt ihre beiden Hände, sieht ihr starr ins Gesicht).

Laß dich anschauen — so! — Ja, ja! das bist du — das sind Louisens Augen — ihre Stirn — ihr Haar — nur noch trauriger blickst du mich an, als deine Mutter. Bist du nicht froh, daß du den Vater gefunden hast? Oh, ich vergaß — er hat deine Mutter gemordet!

Heloise.

Denke nicht daran, Vater! Nur Eins laß uns denken: wie du sicher entfliehen kannst. Der furchtbare Mann ist gegangen, aber er wird wiederkommen, ich las es in seinem höhnischen Blick.

Marquis.

Laß ihn kommen. Ich bin bei meinem Kinde.

Heloise.

Vater, dort hinaus, in den Garten! Eile! Ich werfe mich in Männerkleider, wir verlassen dies Haus und die Stadt noch in dieser Stunde — (hinaushorchend und zusammenschreckend) O mein Gott — es ist zu spät! Ich wußt' es.

Sechste Scene.

Vorige. Die Patrouille der Bürgerwehr (öffnet die Mittelthür).

Der Anführer.

Im Namen der Republik verhafte ich gegenwärtigen Emigranten als einen Spion und Vaterlandsverräther.

Marquis.

Wo ist euer Verhaftsbefehl? Wer hat euch abgeschickt?

Heloise.

Du fragst? Ein Teufel schickt sie, um über mich Gewalt zu erlangen. Aber sei ruhig, Vater! Und müßte ich mich in die Hölle wagen, dich ihm abzuringen — wer ist stärker, als ein Kind, das für seinen Vater kämpft!

Marquis.

Meine Tochter! (Will sie in die Arme ziehen.)

Der Anführer (dazwischentretend).

Zurück, Bürgerin! Wir haben strengen Befehl, den alten Aristokraten in die Mitte zu nehmen. Vorwärts!

Heloise.

Ich verlasse dich nicht, Vater, ich gehe mit dir. Der Stein, der nach deinem Haupte zielt, soll an dieser Stirn abprallen.

Marquis (im Abgehen).

Verlasse dich nur auf mich. (Leise und geheimnißvoll lächelnd zu ihr.) Sie führen mich jetzt in den Temple — sie wissen nicht, daß sie mir's damit nur leichter machen, die Königin zu befreien.

Heloise (den Männern folgend).

O mein armer Vater! (Alle ab.)

Siebente Scene.

(Die Thür im Hintergrunde bleibt offen. Während man die Schritte der Abgehenden noch hört, öffnet sich die Thüre rechts.) Philipp (tritt vorsichtig, mit spähender Geberde ein).

Philipp.

Alle wieder fort? Was es nur gewesen sein mag? Hm! Sie wird mir's ja wohl sagen, wenn sie wiederkommt. Aber ich — oh wie soll ich es ihr sagen, daß wir dennoch scheiden müssen! Alles, was ihre Augen, ihre Küsse in mir aufgeschmolzen hatten — in der Morgenkühle draußen ist es wieder starr und stark geworden. Nein — nein! Der überschwänglichste Liebeszauber kann mein Herz nicht so einlullen, daß ich nicht die Stimme in mir hörte: du hast die Deinen in der Noth verlassen, um dir selbst zu leben. Pfui über den Soldaten, der seinen Posten verläßt, weil es ein verlorener ist! Und verloren — o sie hat Recht — verloren ist diese Sache, wenigstens hier. Ein aberwitziger Gedanke, aus diesem Elsaß, das nie ein Herz für die Bourbonen hatte, eine zweite Vendée zu machen. Nur noch sehen will ich, wie diese Vernunftsposse auf die Masse wirkt — und dann, je eher je lieber, aus dem Bereich dieses sinnverwirrenden Zaubers — (Sieht die Thür des Schlafzimmers offen stehen). Was ist das? — Sollte der Marquis inzwischen aufgewacht sein — oder gar — (Tritt an die Schwelle, ruft mit gedämpfter Stimme hinein) Marquis! — (Erschreckend) Das Bett ist leer — das Zimmer scheint verlassen — o mein Gott! — Marquis! (Tritt hastig hinein.)

Achte Scene.

Monet und Dominik (durch die Mittelthür); dann Philipp.

Dominik.

Der Bürger Ankläger ist kaum zehn Minuten aus dem Haus.

Monet (für sich).

Verwünscht! Und wo find' ich ihn nun? Wenn ich es geschehen lasse, daß er sich anmaßt, die Festrede zu halten, die

dem Maire zukommt — (Zu Dominik sich wendend.) Hast du gehört, was er mit deiner Herrin verhandelte?

(Philipp tritt mit blassem, verstörtem Gesicht in die Thür, bleibt an der Schwelle stehen, von den Andern noch nicht bemerkt.)

Dominik.

Nein, Bürger Maire; nur daß er nach den Aristokraten fragte, die gestern Nacht —

Monet.

Ihr hattet sie hier im Hause versteckt?

Dominik (achselzuckend).

Ihr kennt ja das mitleidige Herz meines Fräuleins. Aber der Bürger Ankläger muß es ihr wohl scharf gesagt haben, was sie der Republik schuldig ist, denn kurz eh' Ihr kam't, hat sie den Alten an die Wache ausgeliefert und ist selbst mitgegangen.

Philipp (entsetzt zurückfahrend).

Unmöglich!

Monet.

Wer spricht da? (Philipp erblickend, der hastig eintritt) Wer seid Ihr? Was habt Ihr hier zu suchen? (Zu Dominik.) Kennst du den Menschen?

Dominik (erschrocken für sich).

Am Ende komm' ich um den Dienst, wenn ich ihn verrathe! (Laut.) Nein, Bürger Maire — ich — überhaupt — verzeiht, ich habe einen Auftrag für meine Herrin. (Im Abgehen.) Ich wasche meine Hände! (Ab.)

Monet

(zu Philipp, der wie versteinert zu Boden sieht).

Habt Ihr nicht gehört? Ihr steht vor dem Maire von Straßburg. Wer seid Ihr?

Philipp (sich sammelnd).

Hier ist mein Paß. Ich bin ein Schauspieler, Lesage — Constantin Lesage aus Paris — wollte hier das Handwerk begrüßen und finde das Haus leer. Aber daß sie — wie der Diener sagte — einen Aristokraten ausgeliefert haben soll —

Monet (ihm das Papier zurückgebend).

Hier, Bürger Lesage. Der Paß ist in Richtigkeit. Ein ehemaliger College unserer großen Künstlerin?

Philipp
(das Papier mechanisch einsteckend).

Ich habe sie früher gut gekannt — hernach freilich lange aus den Augen verloren. Das aber, Bürger Maire — nein, nein, das ist unmöglich!

Monet
(der ans Fenster getreten).

Unmöglich? Wollt Ihr's mit eignen Augen sehen? Da geht sie eben die Straße hinunter neben der Wache, die den Alten führt.

Philipp
(hastig neben ihn tretend).

Ha, Blendwerk der Hölle!

Monet.

Ihr seid sonderbar. Findet Ihr's nicht in der Ordnung? Seid Ihr etwa kein Patriot?

Philipp
(immer hinausstarrend).

Gewiß, Bürger Maire. Aber es giebt Großthaten über menschliches Maß. Einen Wehrlosen ausliefern, — einen Greis — dem man Schutz versprochen — dem man Gastrecht gewährt hat — nein, nein, das kann kein Weib, das kann Heloise nicht!

Monet.

Ist es denn *ihre* That? Guter Freund, das ist eines *Mannes* Werk, des Einzigen, der Macht über sie hat.

Philipp.

Der Bürger Ankläger?

Monet.

Der große Eulogius. Er vermag Alles über sie, Alles.

Philipp (mühsam an sich haltend).

Ihr wollt sagen, daß sie —

Monet.

Seine Geliebte ist? Ich glaub' es nicht. Aber um *groß* zu scheinen in seinen Augen, der ihr der Größte ist, wäre sie Alles fähig. Liebe? Sie kennt nur den Namen. Der Dämon in ihr heißt *Stolz*, unersättlicher Stolz. Er wird sie an Brutus erinnert haben, der seine eignen Kinder seiner Pflicht geopfert

hat, wird die Regung ihres Mitleids gestern als eine kleine Weiberschwäche bespöttelt haben, und so hat er sie beschwatzt; denn gerade die Klügsten sind mit Worten am weitesten zu bringen.

Philipp (vor sich hin).

Heloise? — Nein, nein!

Monet.

Hat er nicht auch eben im Stadthause ansagen lassen, sie werde heut im Münster die Vernunftgöttin spielen?

Philipp (außer sich).

Was sagt Ihr da?

Monet (nickt).

Gestern noch wollte sie nichts davon wissen. Aber nur ein kurzer Morgenbesuch — und seine Beredsamkeit hat sie besiegt. — Was seht Ihr mich so an?

Philipp.

Wenn das wahr ist, das — dann allerdings — dann — ist nichts unmöglich!

Monet.

Seltsamer Mensch! Kommt mit mir aufs Stadthaus. Ihr könnt den Boten selbst befragen.

Philipp
(mit furchtbarem Ausdruck).

Das will ich; und wie gesagt: wenn das wahr ist, so kann sie mehr als Menschliches, so hat sie die Ehre verdient, heut als Göttin gefeiert zu werden, und ich, Bürger Maire, ich werde der Erste sein, ihr Beifall zu klatschen!

(Indem er sich hastig zum Abgehen wendet,

fällt der Vorhang.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer bei Schneider. Büsten von Marat, Danton und Robespierre an den Wänden. Weinflaschen und Gläser auf dem Tisch, an welchem Jung sitzt und schreibt. Schneider geht dictirend auf und ab, trinkt dann und wann.

Schneider.

„Als dann der Festzug in die Pforte des ehemaligen Münsters von heut an Tempel der Vernunft genannt, unter den Klängen der Nationalhymne eingetreten war, bestieg Eulogius Schneider, vom jubelnden Zuruf des Volkes begrüßt“ — hast du das?

Jung (die Feder absetzend).

Höre, Eulogius, das finde ich doch gewagt. Ehemals hat sich im Münster nie eine Maus gerührt. Wenn ihnen das noch in den Gliedern liegt, wenn sie durchaus nicht jubeln wollen? Wie? Was?

Schneider.

Sie werden; sei unbesorgt.

Jung.

Du mußt's freilich wissen.

Schneider.

Ich habe meine Maßregeln getroffen Und wenn ich schlecht bedient werde, nimmt sich's doch in meiner Zeitschrift feierlicher aus. Wo blieben wir?

Jung (lies't)

— „bestieg Eulogius Schneider, vom jubelnden Zuruf des Volkes begrüßt“ —

Schneider (fortfahrend).

— „die Rednerbühne" — Spute dich! In einer Stunde muß das Blatt in die Druckerei.

Jung.

„Die Rednerblühne" —

Schneider.

„Und begann: Mitbürger! Auf Finsterniß folgt Licht. Dieser Tempel, fünf Jahrhunderte hindurch von der Nacht des Aberglaubens verschattet, erhellt sich heute durch den ersten Strahl einer neuen Sonne. Menschen kann man betrügen, die Menschheit nicht. Erneuter stürmischer Zuruf." Das Letzte in Klammern.

Jung.

— „stürmischer Zuruf."

Schneider.

„Der Moloch des Pfaffenthums, dem Millionen Menschenopfer fielen, ihn hat das Flammenschwert der Philosophie in den Abgrund geschleudert, um an seiner Stelle die Vernunft zur Herrscherin der Welt zu krönen.'

Jung (begeistert).

Bravo! „Jubelndes Beifallklatschen." Eulogius, du übertriffst dich selbst.

Schneider.

„Sie selbst, die erhabene Vernunft, im edelsten Menschenbilde verkörpert, habe ich heut in diesen Tempel eingeführt, und wenn ich sie jetzt vor euren begeisterten Augen entschleiere" —

Jung (hält inne).

Wen? Heloise? Sagtest du nicht gestern im Club, daß sie nicht wolle? Wie? Was?

Schneider.

Und heute sage ich dir: sie wird wollen.

Jung.

Wie hast du's nur dahin gebracht?

Schneider.

Was kümmert's dich? Schreib!

Jung (ihn anstarrend).

Unbegreiflicher Mensch! Er kann Alles.

Zweite Scene.

Vorige. Stauf (tritt eilig ein, hinter ihm ein Diener. Stauf trägt zwei Degen, den einen umgegürtet, den andern wie einen Spazierstock in der Hand).

Stauf
(dem Diener den Degen vorhaltend).

Zurück! Die Thüre eines Volksfreundes soll Keinem verschlossen sein, der Gerechtigkeit fordert.

Schneider (ungeduldig).

Stauf? Was führt dich her? Meine Augenblicke sind kostbar.

Stauf (nachdem der Diener gegangen).

Sind sie das, Bürger Ankläger? Nun freilich, große Männer, die auf die Ewigkeit speculiren, müssen mit der Zeit geizen. Nimmst du gerade deine Lection im Dichten, Viceschwan? Ich will nicht stören. Nur mein Recht will ich. Wenn ich das habe, mögt ihr fortfahren, schlecht auf recht und Blut auf Wuth zu reimen.

Schneider.

Dein Recht? Ich habe dir schon erklärt, warum ich nicht gestatten kann, daß du beim heutigen Fest die Orgel spielst.

Stauf.

Als ob mir's darum wäre! Spielen, mit diesem Krampf in den Fingern, die kaum den Degen halten können!

Jung.

Was läufst du herum wie ein Schwertfeger? Wer trägt zwei Degen? Wie? Was?

Stauf.

Hat auch der Schatten eine Zunge? — Gestern einen Degen zu wenig, heute einen zu viel. Aber zur Sache. Gieb mir heraus, was mein ist!

Schneider.

Erkläre dich endlich, oder —

Stauf
(tritt dicht an ihn heran; faßt ihn beim Rock).

Gieb mir den Mann heraus, der gestern Nacht bei Heloise versteckt war.

Schneider.

Den Marquis? Was hast du mit ihm?

Stauf.

Das kümmert Niemand, als mich und ihn und noch einen Dritten.

Schneider.

Wen?

Stauf.

Den ci-devant lieben Gott, den Gott der Gerechtigkeit.

Schneider.

Niemand darf der Gerechtigkeit vorgreifen. Wenn der Marquis dein Feind ist, klag ihn an beim Revolutionstribunal.

Stauf.

Anklagen? Den anklagen, der längst verurtheilt ist? Ich will ihn richten!

Schneider.

Der Einzelne soll nicht Richter sein in eigner Sache. Hat er den Tod verdient, so wird die Guillotine —

Stauf.

Haha! Meinst du, daß mir daran läge, seinen Kopf unter irgend einem kaltblütigen Eisen fallen zu sehen, weil er ehemals ein Hofkleid trug und Ludwig Capet beim Lever aufwartete? Solche Todsünden zu rächen, überlasse ich euch, ihr Vernunftanbeter. Was er gethan hat, hat er mir gethan.

Schneider.

Höre, Stauf, — ha, sie kommt!

Dritte Scene.

Vorige. Heloise (tritt ein).

Jung.

Heloise! — Du bist groß, Eulogius.

Stauf.

Du? Trittst du mir noch einmal in den Weg? Hast du die Stirn, mich anzublicken? Nun freilich, wenn du mir ins Gesicht sehen konntest, als du mich betrogst, warum die Augen niederschlagen, nachdem du das falsche Spiel gewonnen hast? Das ist ja der Segen der neuen Zeit; das sind die Heldenwerke

der vergötterten Vernunft; was verstehen **wir** davon, wir alten Narren aus der alten Schule?

Heloise.

Höre mich, mein Freund —

Stauf.

Dein Freund? Den Namen hab' ich verschworen. Ja, ich hatte dich lieb, Mädchen, wie sonst Nichts mehr auf der Welt. Wie man eine Blume in die Hand nimmt, wenn man durch ein Leichenhaus gehen muß, so erquickt' ich mich an dir; denn an dich glaubt' ich, wie an mein eigen Herz. Das ist vorbei. Auf Nichts vertrau' ich mehr, als auf diesen da (den Degen schüttelnd) und meinen alten Herrgott; die Beiden werden mich nicht im Stiche lassen. (Will gehen.)

Heloise.

Stauf! — weil ich einen Wehrlosen deiner Wuth entzog? weil ich nicht wollte, daß mein Freund sich mit Mord besudelte, darum —

Stauf

(bleibt stehen, sieht sie starr an).

Darum hast du Den, den dein mitleidiges Herz gestern vor **mir** verleugnete, heute früh diesem großen Manne ausgeliefert?

Heloise.

Das ist zu viel. Schneider, Ihr werdet mir bezeugen —

Stauf.

Der Ort, wo wir uns begegnen, giebt Zeugniß vollauf für diesen Bund eines Betrügers und — einer Betrogenen!

Heloise

(wankt zurück, hält sich am Tisch).

O mein Gott!

Stauf.

Das aber wißt, ihr Verbündeten: mit allen Künsten der List und Gewalt werdet ihr mir nicht rauben, was mein ist, und müßt' ich ihn vom Schaffot herunter dem Henker aus den Zähnen reißen! (Ab.)

Vierte Scene.

Schneider. Jung. Heloise.

Schneider (ruhig).

Du siehst nun, wie heilsam es war, daß ich den Marquis in Sicherheit brachte.

Heloise.

Du scherzest grausam. Laß mich glauben, daß Alles nur ein grausamer Scherz war. Aber jetzt im Ernst —

Schneider (zu Jung).

Trage die Papiere dort ins Kabinet und erwarte mich. (Jung nimmt das Schreibgeräth vom Tisch und geht nach rechts ab.)

Fünfte Scene.

Schneider. Heloise.

Schneider

(steht am Tische, spielt mit einer Feder).

Im Ernst also —?

Heloise.

Muß ich es noch sagen, weßhalb ich gekommen bin? Du hast mein Geheimniß in der Hand, und du glaubst, die Tochter an dich fesseln zu können, wenn du ihren Vater vernichtest?

Schneider.

Hm! — Deine großmüthige Seele! Ist er dir nun plötzlich doppelt der Vater, der er dir nie gewesen, weil er verfolgt, weil er unglücklich ist? Und im Leichtsinn der Liebe wirfst du uns Andere weg, um nur für ihn auf der Welt zu sein? Ein Freund — wie entbehrlich scheint er dir! Aber ein wahrer Freund ist zudringlich und beharrlich, auf die Gefahr hin, sich unbeliebt zu machen. Ich, mit meinem kälteren Blick, sehe Alles, was kommen wird, wenn du blind deinem Herzen folgst; darum halt' ich dich, auch wider deinen Willen, durch das einzige Band, das dich jetzt an diesen Ort knüpft.

Heloise (die mitten im Zimmer stehen geblieben).

Freund oder nicht, du bist ehrlich!

Schneider.

Vielleicht ehrlicher, als klug. Und ich will ganz ehrlich sein.

Ich fordere nur einen kleinen Gegendienst — und dein Vater ist so sicher in seiner Haft, wie mein Auge in seiner Höhle.

Heloise.

Nenne deinen Preis.

Schneider.

Du begleitest mich von hier aufs Stadthaus, wo schon das Costüm für die Göttin der Vernunft bereit liegt; von da ziehen wir in den Münster. Sobald es dann ohne Gefahr und Aufsehen geschehen kann, magst du mit deinem Vater die Stadt verlassen. — Du schweigst? Ist der Preis zu hoch?

Heloise.

Er scheint niedrig, aber er ist unerschwinglich!

Schneider.

Warum?

Heloise.

Ich habe dir gesagt, wie ich fühle. Gestern noch, mit meiner getheilten Empfindung, hätte ich mir vielleicht einreden können, ich spielte nur eine Rolle mehr, die mir eben nicht auf den Leib geschrieben. Heute aber —

Schneider.

Heute?

Heloise.

— ganz ausgefüllt von etwas Heiligem und Göttlichem, würd' ich glauben, mich selbst zu erniedrigen, wenn ich die Vorsehung verleugnete, die ich dunkel über mir ahne.

Schneider.

Niemand fordert eine Ueberzeugung von dir, Niemand ein Bekenntniß. Nicht deine Seele soll mitspielen, nur deine Gestalt. Meinethalben magst du ein Vaterunser beten, während alle Welt dich für die incarnirte Vernunft hält.

Heloise (sich abwendend).

Wir verstehen uns nicht. Dir erscheint eine Thorheit, was mir das Höchste ist: Nichts zu thun, was mich mit mir selbst entzweit.

Schneider (aufstehend).

Und dennoch muthest du mir zu, gegen Pflicht und Ueberzeugung zu handeln und einen erklärten Feind der Republik nicht

auf das Schaffot zu liefern, weil seine Tochter mir werth ist? Ich dächte, wir sollten beide die Dinge nicht zu hoch nehmen. Wenn ich es über mich gewinne, als Sohn der Republik meinem Gewissen durch die Finger zu sehen, deinethalb, sollte dir's unmöglich sein, als Tochter deines Vaters, seinethalb, für ein paar Stunden die Religion zu vergessen, die dir über Nacht gekommen ist und vielleicht — auch über Nacht wieder geht? Denke darüber nach. Ich habe noch etwas Eiliges auszufertigen. In zehn Minuten sagst du mir deinen Entschluß. (Geht ab nach rechts.)

Sechste Scene.

Heloise (allein).

Meinen Entschluß? Als hätt' ich eine Wahl! Als könnte ich nur den Gedanken fassen, Etwas zu thun, was mich für immer mit ihm entzweite, der mich dem Leben, der Hoffnung, mir selbst zurückgegeben! Wenn ich im Zuge mitginge und begegnete ihm und er riefe mir zu: Wir sind geschieden! Hast du mein sein wollen und feierst die Feste meiner Widersacher? — was könnt' ich ihm erwidern?

Und doch, ich darf ja nicht bloß an mich denken, als säße kein armer alter Mann hinter den Eisengittern des Hospitals und hoffte auf sein Kind! (Geht nachsinnend durch das Zimmer.)

Hier freilich — die todten Bilder da schmeichelt' ich eher mit Bitten und Thränen von ihren Postamenten herab, als daß ich diesem Manne, der mein Freund sein will, das steinerne Herz bewegte. Aber es muß gelingen, auch ohne ihn, trotz ihm! — Hab' ich nicht ihn, den Einen statt Aller, mein Alles in Einem? Und wenn er erst erfährt, wen er mir hat retten helfen —? — Und dann, bin ich nicht da? Haben mir die Schließer in der Conciergerie widerstanden, als ich meinen Kopf darauf gesetzt hatte, Charlotte Corday zu sprechen? Und wenn sie nicht hätte sterben wollen, wäre mir's nicht geglückt, sie zu befreien? Und jetzt, wo es einen Vater gilt —

Kein Wort mehr mit diesem kalten Gleißner! Ich will nach Hause, Philipp erwarten und mit ihm berathen, was das Beste sei. Und dann, wenn wir den Vater haben — und uns, — o welch ein Leben! Licht, Friede, Freiheit — ein unermeßlicher Horizont von Glück und Liebe!

Siebente Scene.

Heloise. (Wie sie sich eben zur Thür wendet, tritt) Dominik (herein).

Dominik.

Fräulein — ist es erlaubt —?

Heloise.

Was bringst du mir? Ist ein Unglück geschehen?

Dominik.

Ich weiß es nicht, aber es ist Etwas nicht richtig. Dieser Herr Cidevant —

Heloise.

Der Graf?

Dominik.

Er war eben wieder in unserm Haus und gab mir das für das Fräulein, (zieht ein Billet hervor) und dann drückte er den Hut ins Gesicht und ging.

Heloise (dumpf vor sich hin).

Das ist seltsam!

Dominik.

Da ist der Brief. — Wollen Sie ihn nicht lesen, Fräulein?

Heloise.

Schreiben, wo man sprechen kann? — Aber ich bin thöricht, darüber zu erschrecken. Er hatte mir etwas Eiliges zu sagen — und hier, in der Wohnung des öffentlichen Anklägers, durfte er mich ja nicht aufsuchen. — Er schrieb den Brief, als er mich nicht sprechen konnte, nicht wahr, Dominik?

Dominik.

Er brachte ihn geschrieben und versiegelt und zog ihn nur aus der Tasche, und als ich fragte, ob Antwort sei, schüttelte er den Kopf und ging.

Heloise (langsam).

Gieb ihn mir, Dominik. Es wird ja wohl drinstehen, was das Alles bedeutet.

Dominik

Hier, Fräulein. Aber Ihnen ist nicht wohl. Der verwünschte Brief! Lesen Sie ihn lieber nicht.

Heloise.

Still! Es ist schon vorüber. Nur eine Schwäche, weil ich die Nacht nicht geschlafen habe. — Vergieb mir, Philipp! Ich bin des Glücks so entwöhnt, ich zittere wie ein Schiffbrüchiger, der zuerst wieder auf das feste Land tritt! (Oeffnet den Brief, lies't): „Sie haben mich getäuscht" — (Läßt das Blatt sinken.) Das ist nicht an mich.

Dominik.

Doch, Fräulein. Lesen Sie nur die Aufschrift.

Heloise (tonlos).

Wirklich! „Heloise Armand". Das bin ich ja wohl. Nun dann — ist es nicht von ihm.

Dominik.

Er gab es mir ja selbst. Und ich kenne auch seine Handschrift noch von Paris her.

Heloise.

Du kennst sie? Dann müßt' ich sie ja wohl noch besser kennen. (Wieder auf das Blatt sehend.) Richtig, hier unten steht auch sein Name. Aber was kann er meinen: „Sie haben mich getäuscht"? Ich — ihn? Und wann? — und worin? — und warum?

Dominik.

Wenn das Fräulein nur weiter lesen wollte —

Heloise.

Du hast Recht — das muß ich doch wenigstens thun. — Es schwimmt mir nur so vor den Augen (hält sich an einem Sessel). Nein — klar sehn — klar um jeden Preis! (Fährt mit der Hand über die Augen, lies't dann rasch, ohne abzubrechen, mit einem kalten Ton, wie wenn der Inhalt ihr ganz fremd wäre.)

„Sie haben mich getäuscht. Lassen Sie mich denken, daß Sie sich selbst getäuscht haben, als Sie einen Augenblick daran glaubten, unsere Wege könnten zusammengehn. Ich begreife, daß Ihre jahrelangen Verbindungen mit der Revolution sich nicht so rasch lösen ließen, wie Sie im Wiederaufflackern eines persönlichen Gefühls wähnten. Vollenden Sie Ihr Geschick, wie ich das meine, und mögen unsre Wege sich nie wieder kreuzen! — Philipp" — (läßt die Hand sinken, das Blatt entfällt ihr).

Dominik.

Was haben Sie, Fräulein? Sie sind todtenblaß — kommen Sie, setzen Sie sich —

Heloise (zu Boden starrend, auf den Brief).

„Sie haben mich getäuscht"! — Bin ich denn noch bei Sinnen? Verstehe ich denn, was ich lese?

Dominik.

Ach, Fräulein, wenn Sie ihn nur nicht ins Haus gelassen hätten! Mir ahnte gleich nichts Guts. Und wie ich ihn dann mit dem Bürger Maire sprechen hörte —

Heloise (zusammenfahrend).

Monet? Mein Todfeind?

Dominik.

— und dann sah er Ihnen nach, vom Fenster aus, wie Sie mit dem alten Herrn fortgingen, und der Bürger Maire sagte, Sie würden heute die Vernunftgöttin spielen —

Heloise (aufschreiend).

Ha das! — Und das — hat er geglaubt! (Sie wankt.)

Dominik (hinzuspringend).

Fräulein!

Heloise (ihn abwehrend).

Laß mich! Mir ist wohl — sehr wohl. Ich sehe nun klar — nun freilich — aber wie? geglaubt? Warum mußt' er es denn glauben, das Unerhörte, das Unglaubliche? Er haschte nur nach einem Vorwand — und der erste beste, der abgeschmackteste, war ihm gut genug — für mich! O mein Herz! (Faßt mit der Hand nach dem Herzen.)

Dominik.

Sie sollten sich's nicht so zu Herzen nehmen. Ich will einen Wagen holen. Sie können so nicht nach Hause gehen.

Heloise (verstört umherblickend).

Nach Hause? Wo ist mein Haus? Wenn ich einen Ort wüßte, wo nie eine Lüge gesagt worden, nie ein Mensch den andern betrogen hat, dahin möcht' ich, da mich einschließen, um wenigstens in reiner Luft — zu sterben!

Dominik (sich die Augen wischend).

Reden Sie doch nicht vom Sterben, Fräulein. Sie werden's

überleben und dann darüber lachen, daß Sie sich um so einen Aristokraten den Tod gewünscht haben. Ich hole den Wagen. (Ab.)

Heloise (allein).

Er hat Recht. Auch ich bin ein Mensch, und darum feige und erbärmlich genug, das Todeswürdigste zu überleben. Und auch das Lachen verschwör' ich nicht, o nein! Wenn nur nicht der Ekel noch so stark wäre, ich lachte gleich jetzt, und recht von Herzen. Ist es nicht auch sehr lustig? Dreiundzwanzig Jahre das Licht gesehen und noch an einen Menschen geglaubt? Noch sich eingeredet, daß Steine schmelzen und Wasser brennen könne! Noch das Kindermärchen von Lieb' und Treue nachgeplappert! Hahahaha! Ich dummes Kind, ich lächerliche Närrin! Das Gescheidteste ist noch, selber mitzulachen, wenn man sich lächerlich gemacht hat. Hahahaha! Es ist zum Todtlachen, hahahaha!

Achte Scene.

Heloise. Schneider und Jung.

Schneider.

Allein? Ich glaute, du hättest hier einen Besuch empfangen, der dich so belustigte.

Heloise.

Meine Gedanken leisten mir Gesellschaft, Bürger Schneider, und ich habe sehr lustige Gedanken. Hahahaha!

Jung.

Sie blickt so verwunderlich. Was liegt da für ein Brief?

Heloise.

Gieb mir das Blatt, Bürger Jung. Ich kann es nicht missen. Es ist ein Recept, das mir ein kluger Arzt verschrieben hat. Ich litt etwas an fixen Ideen, das Herz stieg mir manchmal zu Kopf. Aber der kluge Mann hat mir etwas verschrieben, was mir blitzschnell meine Vernunft wieder eingerenkt hat. Ich will mir das Recept aufheben, wenn je ein Rückfall kommen sollte; denn es hilft wunderbar. Man braucht es nur anzusehen — auf der Stelle ist man curirt, und lacht — und singt sogar — (fängt an vor sich hin zu trällern, indem sie den Brief sorgfältig faltet und in ihren Busen steckt.)

Schneider.

Eine neue Laune, so räthselhaft, wie die vorige. Heloise —

Heloise.

So! Und nun empfehl' ich mich. Mich dünkt, ich bin fertig, so fertig wie ein Mensch nur sein kann, so lang er noch athmet. Heute Abend Phädra, — morgen Roxane, — übermorgen Rodogüne — so kriecht der elende Schmetterling aus einer Puppe in die andere. Lebt wohl!

Schneider.

Halt! Du bist mir noch deine Antwort schuldig.

Heloise.

Antwort?

Schneider.

Ob du dich entschlossen hast, beim Feste mitzuwirken.

Heloise.

Ja so! Das hatt' ich vergessen. Je nun, warum sollt' ich nicht? Mein Repertoire kann diese dankbare Rolle wohl noch brauchen.

Schneider (freudig).

Ist es wahr? Fort, Jung, trage das Blatt in die Druckerei. Dann ins Hospital. Man soll dem Marquis von Beaupré seine Haft so leicht als möglich machen, bis ich weitere Befehle schicke. Eile dich! Wir sehen uns auf dem Stadthause.

Jung.

Auf Wiedersehen, Eulogius. Alles wird besorgt. (Für sich, in Ekstase) Er kann Alles, was er will. Welch ein Mensch! (Ab.)

Schneider.

Ich wußt' es, du würdest dich besinnen.

Heloise.

Ja wohl, meine schöne Vernunft war mir abhanden gekommen, nun hab' ich sie wieder, nun will ich sie besser bewachen. Wie kindisch sind wir, daß gewisse Worte so viel Macht über uns haben, weil wir sie in der Jugend gelernt haben! Etwas Heiliges, Gott, die Liebe, die Hoffnung — hohle Seifenblasen! Aber ein kindisches Auge freut sich daran, weil die Welt sich in Regenbogenfarben darin spiegelt. Jetzt aber weiß ich's ein für alle Mal, was der höchste Gedanke ist, der diesen Haufen elenden Staubes beseelt.

Schneider.

Und welcher?

Heloise.

Verrathe mich nicht; man möchte sonst glauben, ich sei verrückt geworden vor lauter Vernunft, aber es ist so wahr, wie daß wir athmen: (ihm ins Ohr) Das höchste Weltgesetz heißt „Zwei mal Zwei ist Vier“! Aber den Finger auf den Mund, hörst du?

Schneider.

Trink von dem Wein da. Du bist gar zu blaß, — du wankst in den Knieen.

Heloise.

Laß! Ich bin schon berauscht, von dem reinen Wein, den die Vernunft mir eingeschenkt hat. Lustig, Bürger Schneider, lustig! Wir wollen Toilette machen, wollen uns schminken. Eine Göttin darf ja kein blasses Gesicht zeigen. Und hernach giebst du mir eine Freikarte fürs Hospital, wo der arme Irre sitzt, der eine so vernünftige Tochter erzeugt hat. Ich hatte ihn ohne dich befreien wollen, ich dachte, ich könnte auf einen Freund dabei rechnen. Aber die Seifenblase ist geplatzt. Komm — komm — komm! — Mir wird so übel! (Wankt.)

Schneider.

Stütze dich auf meinen Arm. Himmel, du sinkst!

(Dominik tritt ein.)

Dominik.

Der Wagen, Fräulein —

Schneider.

Ein Glas Wasser, Dominik! Rasch!

Heloise (sich aufrichtend).

Es ist vorüber. Pfui, daß die Vernunft auf so schwachen Füßen steht! Aufs Stadthaus — und dann in den Münster! Hahaha, die Posse kann anfangen. Kommt! Hahaha! (Eilt hinaus, Schneider folgt ihr.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Der Münsterplatz in Straßburg. Den Hintergrund nimmt der untere Theil der Façade ein, deren drei Portale geöffnet sind. Die Stufen, auf denen die Kirche sich erhebt, gehen bis zur Hälfte der Bühne.

Erste Scene.

Volk (steht dichtgedrängt die Stufen hinauf, ein Gasse bildend, die ins Hauptportal führt. Von rechts kommen) Sanspeur und seine Frau.

Sanspeur.

Mache mich nicht rasend, Weib! Nimm Vernunft an, oder raisonnire wenigstens bloß inwendig, daß sich nicht alle Leute nach uns umsehn.

Jeanneton.

Ei was! Ich will reden, was mir einfällt, dazu hat mir unser Herrgott die Zunge gegeben, und darum sag' ich, es ist eine Sünd' und Schande, daß man ihn jetzt absetzen will und so ein altes heidnisches Frauenzimmer anbeten, die's gar nicht giebt. Vernunft! pah, wenn die die Welt regierte, hätte ich dich mein Lebtag nicht geheirathet, Sanspeur, denn du warst schon damals ein liederlicher Schoppenstecher und Tagedieb. Aber Ehen werden im Himmel geschlossen, und unser Herrgott wird schon wissen, warum er mir das Hauskreuz aufgeladen hat. (Einige lachen und nähern sich den Beiden.)

Sanspeur.

Schwatz mir nicht länger von deinem sogenannten Herrgott — sacré nom de Dieu! „Herr" ist eine aristokratische Redensart, und wenn du eine gute Patriotin wärst —

Jeanneton.

Wie? bin ich's etwa nicht? Das will ich doch sehen! Ich

lebe und sterbe für die Eine untheilbare Republik, so gut wie für die Eine untheilbare Ehe, und wenn der Convent mir das letzte Hemd vom Leibe 'runterdecretirt — meinetwegen! Aber den Himmel soll er mir in Frieden lassen, und keine vier Pferde zögen mich in den Münster, wenn es wahr ist, daß sie ein Clubhaus draus gemacht haben mit zwei Tribünen und einer Präsidentenglocke.

Ein Bürger.

Es sind mehr Leute in Straßburg, denen das nicht gefällt.

Sanspeur.

Es soll uns aber gefallen, dafür haben wir die Freiheit und Gleichheit, versteht ihr mich? Und wer hier noch länger solche hochverrätherische Reden führt, den will ich —

Jeanneton.

Was willst du, Sanspeur? Etwa mich anzeigen beim Bürger Schneider? Thu's nur, thu's und bringe mich unter die Guillotine. Aber dann sieh zu, ob dir deine Göttin Vernunft wieder eine so gute Frau schickt, die dir deine Kleider flickt, deine Kinder wäscht und mit dir altem Esel Geduld hat, wenn du betrunken nach Hause kommst, keinen Funken Vernunft mehr in deinem dicken Schädel, und dann — und dann — (Fängt an zu schluchzen und zieht die Schürze vors Gesicht.)

Sanspeur (betroffen).

Aber Jeanneton —

Zweiter Bürger (herantretend).

Wißt Ihr schon, Nachbar? Der alte Etienne Dieudonné —

Erster Bürger.

Der Sacristan im Münster — will sagen, im Tempel der Vernunft — nun?

Zweiter Bürger.

Er hat sich erhängt, oben auf der Plateform, und einen Brief dazu geschrieben: Gott möge ihm die Sünde vergeben, aber er könne es nicht mit ansehen, daß man seine Kirche, die er an dreißig Jahre gefegt und geputzt, so schimpfirt habe, und wie sie die schöne alte Kanzel abgebrochen hätten und das bretterne Ding dafür aufgeschlagen, da sei ihm das Herz zersprungen! —

Jeanneton.

's ist himmelschreiend. Der alte Dieudonné! Siehst du nun, Sanspeur?

Sanspeur.

Hm! Das kann er ja haben. Dafür haben wir ja die Freiheit. Wenn nur alle Narren so frei wären, sich aufzuhängen, dann gäb's Raum für die Vernünftigen.

Erster Bürger.

Pardieu! wir hätten nicht Seiler genug in Straßburg, wenn Alle hängen sollten, die sich an dem Unwesen ärgern.

(Wendet sich ab.)

Zweite Scene.

Vorige. Dominik und zwei andere Bediente (kommen aus dem Münster).

Dominik.

Aber schön haben sie's gemacht, das muß man ihnen lassen! Wie einem da gleich anders zu Muthe wird, als sonst; all die Fahnen und Inschriften, und Jeder steht und geht, wie er will, und man kann ein vernünftiges Wort mit seinem Nachbarn reden.

Erster Bedienter.

Und das Knieen ist abgeschafft, womit man sich immer seine Sonntagshosen verdarb.

Zweiter Bedienter.

Du, Dominik, was bedeutet aber der große Aufbau da hinten, wo sonst der Hochaltar stand, mit den Figuren drauf?

(Neugierige nähern sich.)

Dominik.

Das kann ich euch erklären; denn weil ich mein Fräulein immer aus dem Theater abhole, so versteh' ich mich auf Decorationen. Das ist nämlich auch nur so eine Couliſſe und stellt den Berg vor, nämlich den im Pariser Convent, wo die hitzigsten Patrioten sitzen.

Zweiter Bedienter.

Aber die beiden Weibsbilder auf dem Berge?

Dominik.

Hast die Inschriften nicht gelesen? Die eine ist die Freiheit, die andere die Natur, und der Drache, den sie mit Füßen treten, ist die Tyrannei. Und unten ist ein Sumpf gemalt, in den versinkt eben ein Mann mit einer Krone und einer mit einer Bischofsmütze — geht euch jetzt ein Licht auf? Na, adjes und gute Unterhaltung. Ich muß zu meinem Fräulein. (Ab nach rechts.)

Sanspeur.

Komm mit, Weib. Wir wollen hinein, uns das Ding ansehen. So was sieht man nicht alle Tage.

Jeanneton.

Geh du meinetwegen! Ich setze keinen Fuß über die Schwelle. O du mein Herrgott, ich will nach Hause; mir steht der Verstand still bei all ihrer Vernunft! (Ab nach links.)

Dritte Scene.

Vorige. (Von rechts) Philipp.

Philipp.

Es zieht mich — und zerrt mich wieder zurück. Soll ich's wirklich übers Herz bringen, sie noch einmal zu sehen, und in diesem Possenspiel? O welch ein Abgrund ist das Menschenherz! Und dort — dort stehen sie gedrängt, wie sonst an Fronleichnam, wenn das Hochwürdigste feierlich seinen Umzug hielt. Das ist das Volk, auf dessen Erhebung sie in Mainz und Coblenz hoffen! Würdige Verbündete! (An die Leute herantretend.) Wird die Komödie bald angehn, meine Freunde?

Sanspeur

(im Begriff, die Stufen hinaufzugehen, wieder umkehrend).

Komödie? Wer ist der Mensch? Höre, Bürger, wenn du dich etwa über uns lustig machen willst —

Philipp.

Verzeiht, ich bin fremd in der Stadt. Ich hörte nur eben, die Bürgerin Heloise soll in einer neuen Rolle auftreten, und da ich selbst ein Komödiant bin —

Sanspeur.

Eine Rolle! Hast du dich so lange hinter die Coulissen

verkrochen, daß du nicht weißt, was in der Welt vorgeht? daß sie in Paris decretirt haben: in der Einen und untheilbaren Republik giebt es keinen Gott mehr, sondern nur noch die Vernunft? (Achselzuckend zu den Andern.) Das weiß Der nicht einmal!

Philipp.

Aber ich verstehe nicht, wie die Bürgerin Heloise —

Sanspeur.

Die soll heute die Vernunft vorstellen, j', und hernach ist Illumination und Tanz um die Guillotine, und alle guten Patrioten betrinken sich auf das Wohl der Vernunft.

Philipp.

Wohl bekomm' es ihnen! Im Wein ist Wahrheit. Aber sag einmal, Freund — denn du scheinst die Sache gründlich zu wissen —: wird die große Künstlerin nun auch die Welt regieren, wie das bisher der liebe Gott gethan hat?

Sanspeur.

Unsinn! Die Welt regiert sich selbst, durch die vernünftigen Leute, die jetzt ans Ruder gekommen sind, seitdem wir Fürsten und Pfaffen abgeschafft haben.

Philipp.

Bravo! Aber in jener Welt, wer wird da regieren?

Sanspeur.

Das ehemalige Jenseits ist abgeschafft. Das war überhaupt nur eine schlaue Erfindung der Fürsten und Pfaffen, um die Völker zahm zu machen. — (Zu den Andern.) Wer ist denn der Kerl? Frägt einen aus wie ein Spion.

Philipp.

Ich sehe, Bürger, du stehst auf der Höhe der Zeit. Dir kann Niemand was anhaben. Aber ihr Andern, seid ihr auch so starke Geister, daß ihr euch ohne einen Gott behelfen könnt? Du da, Frau, wenn deine Kinder hungern und dein Mann dir todt ins Haus gebracht wird, und du, junger Bursch, wenn deine Liebste dich betrügt und dein Freund dich verräth, und du, grauer Alter, wenn du den sanften Tod nicht findest, den du verdient zu haben meinst durch ein unsanftes Leben, sondern im Stall auf dem Stroh wie ein armer Hund crepiren mußt — wird es euch trösten können, daß lustige, satte und böse Menschen

diese Welt für vernünftig halten und jene Welt für eine Pfaffenlüge?

Erster Bürger.

Er hat Recht — weiß Gott!

Sanspeur.

Ich glaube, Der will uns hier aufhetzen, um das Fest zu stören. Höre, Bürger —

Philipp.

Ich, in der That, ich habe nur einen schwachen Verstand; mir ist es immer vorgekommen, als reime sich nicht Alles zwischen Himmel und Erde, als könne wenigstens unsre Vernunft diese Widersprüche, diesen mißtönenden Jammer alles Sterblichen nicht in Wohlklang auflösen. Aber vielleicht ist Jemand hier, der mir erklären kann, warum der Eine schwelgt und der Andere darbt, der Eine schlägt und der Andere geschlagen wird. Bisher, wenn ich die Vernunft davon nicht finden konnte, dacht' ich: Gott wird es wissen; handle nur, daß du dich vor seinem Antlitz nicht zu schämen brauchst; dann mögen Berge von Unglück über dich hereinbrechen, — deinen Frieden werden sie nicht zertrümmern. So dacht' ich, meine Freunde, und sehe jetzt, daß ich sehr thöricht daran dachte. Will nun Einer die Güte haben, mich zu belehren, was ich in Zukunft denken soll, oder ob es das Vernünftigste wäre, ein für allemal sein bischen Geist aufzugeben?

Sanspeur (drohend).

Wenn du dir 's Maul noch weiter verbrennen willst —

Erster Bedienter.

Er verspottet den Convent; er ist ein Aristokrat!

Zweiter Bedienter.

Vors Tribunal mit ihm, da wird man ihm den Mund stopfen! (Packt Philipp am Arm.)

Philipp (sich kaltblütig umsehend).

Fäuste statt der Gründe? Drohungen statt der Beweise? Im Namen der Vernunft, ich protestire gegen dieses Verfahren.

Sanspeur (ihn am Rock fassend).

Fort mit dir, verdammter Pfaffenknecht!

Erster Bürger.

Laßt ihn gehn!

Zweiter Bedienter.

Vors Tribunal!

Philipp.

Sacht, meine Freunde! Ist es denn ein Verbrechen, am Fest der Vernunft um Belehrung zu bitten?

Sanspeur.

Er verhöhnt das Volk! Fort mit ihm!

Stimmen.

An die Laterne! Hängt den Aristokraten — den Pfaffenknecht —!

Philipp (zu einigen Bürgern).

Ich nehm' euch zu Zeugen —

Vierte Scene.

Vorige. (Während sich eben ein Tumult entspinnt, tritt von links) Monet (auf, ihm folgt) Stauf (immer noch mit den beiden Degen).

Monet.

Was geht hier vor? Was habt ihr mit diesem Manne? — Ha, du bist es, Bürger?

Philipp.

Du kommst zur rechten Zeit, Bürger Maire. Diese braven Vernunftanbeter wollen mich hängen, weil ich ihnen ihren Katechismus überhört habe.

Monet.

Laßt ihn frei — hört ihr? Ich kenne ihn, ich bürge für ihn. Du aber, Bürger Lesage, hüte dich. Das souveraine Volk von Straßburg läßt sich nicht gern von einem Fremden necken.

Philipp.

Ich danke für Rath und That, Bürger Maire. Lebe wohl! (Rasch ab nach links. Das Volk zerstreut sich gegen den Münster zu.)

Monet (sich wieder zu Stauf wendend).

Also er wußte darum, daß Heloise sie verbarg? Verrath, es ist klar! Er will die Stadt an seine Person fesseln, den Dictator spielen, um sie dann bei erster Gelegenheit an die Feinde Frankreichs auszuliefern. Aber das Schwert hängt an dünnem Faden über seinem Haupt. Der Convent schickt endlich auf mein

Ansuchen Commissaire in den Elsaß; heute noch können St. Just und Lebas eintreffen, und dann wird aus dem Ankläger ein Angeklagter, dem all seine Pfaffenkünste nichts helfen sollen!

Stauf.

Bravo! Und dann hat Achill keinen Hector mehr neben sich. Jetzt aber, Vater der Stadt —

Monet.

Wir sprechen mehr davon. Ich muß aufs Stadthaus.

Stauf.

Wie? ohne mir Einlaß ins Hospital verschafft zu haben? Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich den Alten sprechen muß?

Monet.

Es ist jetzt keine Zeit —

Stauf.

Keine Zeit? Höll' und Tod! (Erhebt den Degen.)

Monet.

Bist du toll? Mir drohen auf offenem Platz? Ein Wink von mir, und du bist Wandnachbar deines alten Marquis.

Stauf (läßt den Degen sinken).

Ja so, Vater der Stadt. Ich vergaß, daß der Sohn zu gehorchen hat. Hernach also?

Monet.

Suche mich nach der Feier auf dem Stadthaus. Ich will sehen, was ich für dich thun kann. (Geht ab nach rechts.)

Stauf.

Pfui über dich, alter Hitzkopf! Da hättest du beinah Alles verdorben. Hast dich vierundzwanzig Jahre geduldet und fährst nun aus der Haut, weil du vierundzwanzig Stunden warten sollst? Geduld — Geduld — Geduld! Kannst dir kein Beispiel nehmen an unserm Herrgott, der ruhig dreinschaut, wie sie seinen lieben Münster schänden und mit seinem Namen einen Affenspott treiben? Er kann's freilich mitansehen — Ewigkeiten sind vor ihm wie Ein Tag — aber wir Mücken in der Sonne — (Man hört den Gesang des Festzuges von rechts sich nähern.) Da kommen sie! Ich will mir einen guten Platz suchen, nicht zu tief in der Mitte, daß man sich retten kann, wenn die Gewölbe einbrechen über den Frevlern. Ja, ja, da drängen sie sich und gaffen.

O dieser souveraine Pöbel! Hast du den auch erschaffen, Geist der Welt, als du Menschen nach deinem Bilde formtest, oder spritzte ein Tropfen Höllenfeuer in ein Meer von Schlamm, daß diese Breiseelen zu wimmeln anfingen, wie Froschlaich, wenn die Sonne in den Sumpf scheint? (Steigt die Stufen hinauf.) Ein schöner Festtag, Mitbürger, nicht wahr? und wer weiß, ob wir nicht noch Wunder und Zeichen erleben. Denn was auch die Vernunftpfaffen schwatzen, 's ist Alles Spiegelfechterei der Hölle, und am Ende kommt's heraus: der alte Gott lebt noch, der alte Gott lebt noch! (Geht in die Kirche.)

Vierte Scene.

(Von rechts kommt der Festzug und schreitet unter Absingung des Liedes Amour sacré de la Patrie*) die Stufen hinauf ins mittlere Portal. Voran Mädchen in weißen Gewändern mit Jacobinermützen, um die ein grüner Kranz gewunden ist. Dann Bürger und Handwerker, an ihrer Spitze der Maire Monet; die drei Richter des Revolutionstribunals; Schneider; hinter ihm unter einem von vier Sanscülotten getragenen Baldachin Heloise, ganz in weiße Schleier gehüllt, darunter einen Kranz auf dem Haupt; Jung mit einer Abtheilung der Nationalgarde; Volk, darunter Sanspeur und Dominik, drängt nach und umsteht, auch nachdem der Zug die Kirche betreten hat, die drei Portale.

Der Gesang verklingt.

---

*) Die erste Strophe lautet:

Amour sacré de la patrie,
Conduis, soutiens nos bras vengeurs!
Liberté, liberté chérie,
Combats avec tes défenseurs!
Sous ton drapeau que la victoire
Accoure à tes mâlesaccens,
Que tes ennemis expirans
Voient ton triomphe et notre gloire.
Courage! ça ira,
Le sort en est jeté;
Il faut vivre ou mourir
Pour notre liberté.

Fünfte Scene.

(Nach einer kleinen Pause tritt von rechts) der Marquis (auf).

Marquis.

Sie glauben, es sei nicht richtig mit mir, ja, ja, ich habe es wohl bemerkt; weil ich manchmal, wenn ich den Druck hier oben fühle, nicht ganz Herr meiner Gedanken bin. Aber ich bin klüger als sie alle. Wie? man will mir einreden, der Blutmensch hätte befohlen, mich wieder frei zu lassen? Das haben Andere gethan, die darum wissen, daß ich die Königin befreien will. Ja, ja, ich bin ganz wohl bei Verstande. Bin ich nicht auch dem Aufpasser im Gedränge entwischt, den sie mir mitgaben, angeblich um mir die Stadt zu zeigen? Er soll mich nicht wieder fangen! haha! (Reibt sich die Hände, sieht umher.) Die Straßen sind so leer — ist denn Sonntag heute? — O mein Kopf! (Thut ein paar Schritte, bleibt wieder nachsinnend stehen.)

Wie ist denn das zugegangen? War ich denn im Tempel bei der Königin, oder nicht? Nein, das war nur geträumt. Dies ist Straßburg — das da der Münster — in meinem Hause liegt das Geld — richtig! Und gestern Nacht — Stauf! — und heute früh — meine Tochter! (Schaudert in sich zusammen.) Wer hätte gedacht! Kommt denn Alles wieder? Aber ich will zu meiner Tochter, die soll mir helfen! (Thut einige Schritte.) Vater! — ich höre noch den Ton. Ist es möglich, daß ein Kind einen solchen Vater liebt? Wer mir nur das Haus wieder zeigte! — Ich muß es finden, — ich muß — o mein Kopf!

(Aus der Kirche erschallt lauter Applaus.)

Was war das? Das ist ja der Münster — und doch — sie klatschen drin wie im Theater? (Wiederholter Applaus.) Und dort die vielen Menschen? Was geht denn vor? (Zu einem Bürger, der eilig von rechts kommt und noch in die Kirche will.) Guter Freund, he, auf ein Wort!

Bürger.

Was soll's, Bürger? Ich bin eilig.

Marquis.

Da — da drinnen — was giebt's da?

Bürger.

Bist du aus dem Monde gefallen, alter Mann, daß du so fragst? Sie feiern eben das Fest der Vernunft.

Marquis.

Ah so!

Bürger.

's ist schon im Gange. Bürger Schneider hält eine Rede. Mußt dich sputen, wenn du noch was hören willst. (Geht rasch hinauf.)

Marquis

(wieder für sich, halb nach dem Hintergrunde gewendet).

Ich danke. Ich mag nichts hören. Schneider? Wir kennen uns, denk' ich. Wenn Der wüßte, daß sein Gefangener — haha! — (Neues Beifallklatschen in der Kirche.) Horch, da klatschen sie von Neuem. Die Rasenden, die Gottlosen! (Sich erhitzend.) Ein Blutmensch öffnet den Mund an heiliger Stätte! Wenn ich nicht an mich hielte — Aber ruhig, ruhig! wir dürfen nicht blindlings — Nur einen Augenblick hineinsehen, ob es nicht wieder ein Fieberspuk ist — ob wirklich der Abschaum der Hölle seine Orgien feiert im Hause Gottes. — Hier kennt mich ja Niemand — (Steigt vorsichtig auf den Zehen die Stufen hinan.)

Sechste Scene.

Vorige. Philipp (von links, mit einem bürgerlich gekleideten Manne).

Philipp.

Ich bin entschlossen, mein Freund. Ich verlasse die Stadt in der nächsten Stunde und sehe meine Sendung als gescheitert an. Sagen Sie es unseren Freunden; sie sollen Nichts unternehmen, keine Kräfte nutzlos vergeuden. Was mich betrifft — ich habe nur Eine Hoffnung: an der Spitze eines Vendéertrupps, den Degen in der Faust, zu fallen und mit erblassenden Lippen den heiligen Boden Frankreichs zu küssen. Folgen Sie mir dahin, Saint André! Hier — sehen Sie nur selbst, wie stumpfsinnig dieses Volk, das wir einer edleren Regung fähig hielten, diese ruchlose Feier — (Indem er sich umwendet, erblickt er den Marquis, der auf der obersten Stufe steht und ins Innere starrt.) Allmächtiger Gott — der Marquis! (Beifallklatschen im Münster.)

Philipp

(eilt die Stufen hinauf, nähert sich vorsichtig dem Alten).

Marquis — wie kommen Sie hieher? — was wagen Sie? — Folgen Sie mir! (Will ihn fortziehen.)

Marquis (wehrt ihn ab, ohne ihn anzusehen).

Lassen Sie mich! Hören Sie nicht? Der Hexensabbath ist los — der Gottseibeiuns predigt —

Philipp.

Schweigen Sie — kommen Sie hinweg — man wird schon aufmerksam — denken Sie an die Nacht! —

Marquis (wie oben).

Jetzt verläßt er seine Teufelskanzel — jetzt tritt er zu dem Baldachin, unter dem das verschleierte Götzenbild thront —

Philipp.

Fort! Fort!

Marquis.

Ha, er streckt die Hand aus nach ihrem Schleier — sie steht auf — der Schleier fällt. (Aufschreiend.) Heloise, mein Kind! — Lassen Sie mich! — ich muß hinein, sie retten aus den Händen des Blutmenschen! Heloise!

Siebente Scene.

(Das Volk wendet sich plötzlich nach ihnen um. Philipp hält in höchster Angst den Marquis zurück.) Stauf (tritt aus der Kirche).

Stauf.

Wer ruft diesen Namen? Ha, bist du's? Gott sei gelobt!

Marquis.

Zurück! (Will hinein.)

Stauf.

Halt! (Packt ihn vorn an der Brust.)

Marquis (erkennt ihn, fährt erstarrend zurück).

Stauf — auch hier!

Stauf (ihn haltend).

Ja hier, an der Schwelle des Heiligthums — endlich! Der alte Gott lebt noch, und diese Stunde hat er mich erleben lassen. Hier auf der Stelle bringen wir unsere Rechnung ins Reine. Nimm und zieh und wahre dein Haupt!

Philipp (während der Marquis unbeweglich zu Boden starrt).

Seid Ihr von Sinnen? Was hat Euch dieser Mann gethan? Er ist alt und krank, und Ihr fallt über ihn her wie ein Besessener? Hier vor dem Portal der Kirche?

Stauf.

Vor dem Hause des Herrn, der jeden Frevel rächt. Nimm den Degen, Beaupré, nimm ihn, sag' ich! Ich könnte dich spießen und zertreten, wie einen Wurm, das könnt' ich, und wer wollte mich anklagen? Aber weil du jetzt ein armer gehetzter Flüchtling bist, will ich dich Mann gegen Mann zur Sühne herausfordern. Hörst du? Nimm den Degen, sag' ich, oder —

Marquis (sich stolz aufrichtend).

Lassen Sie mich! Ich habe Nichts mit Ihnen zu schaffen. Ich — schlage mich mit keinem Bürgerlichen.

Stauf.

Ha! mir das? (Ihn schüttelnd.) Die Antwort gabst du mir schon einmal. Damals mußt' ich damit abziehen, denn du warst der große Herr und hattest die Macht, den armen Organisten wie einen Hund aus dem Hause werfen zu lassen. Hier aber ist's anders, Beaupré. Hier stehen wir vor dem Hause Gottes, hier sind wir gleich, und darum sag' ich dir: dein Hochmuth soll dir nichts helfen. Du kreuzest diesen Degen mit dem meinigen, oder beim allmächtigen Gott, dem Gott der Rache —

Marquis.

Schützt mich vor diesem Mörder! (Will sich losreißen.)

Stauf (ihn fortschleudernd).

Ha, Elender, so nimm, was dir gebührt! (Er führt mit dem umgekehrten Degen einen Schlag nach dem Kopfe des Marquis, der mit einem dumpfen Schrei zurücktaumelt.)

Philipp (den Marquis auffangend).

Mord! Mord!

Volk (sich um Stauf drängend).

Haltet den Mörder! Entwaffnet ihn!

Stauf.

Zurück! (Erhebt drohend den Degen.) Es ist vollbracht. Wer wagt, mich Mörder zu nennen? Dort liegt der Mörder — hier steht der Richter und Rächer. Oder bist du es nicht, der

Luise Stauf ins Grab gebracht hat? Was hatte sie verbrochen? Daß sie schön war und jung und dich Elenden liebte? Nein, ihr Verbrechen war, daß sie die Tochter eines ehrlichen Bürgers war und die Schwester eines armen Organisten. Und darum mußte sie sterben, Herr Marquis, darum in den Rhein springen, nachdem sie eben ihr armes Kind geboren? Und dieses Kind, wo versteckten Sie das, um es ja aus dem Wege zu schaffen? Und als der Bruder, der in Amerika für die Freiheit mitgekämpft, übers Meer zurückkam und nach seiner Schwester fragte, hatten Sie da keine bessere Antwort, als daß Sie sich nicht schlagen könnten mit einem Bürgerlichen? Nun denn, Gott hat es anders beschlossen. Er hat Sie vor sein Haus geführt, um die Sache hier endlich rechtschaffen auszumachen. Du aber bist gesühnt, Schatten meiner armen Schwester! Ich und dein Mörder — wir sind quitt.

Marquis (auf den Stufen liegend, von Philipp unterstützt). Hülfe, Hülfe! — Heloise!

Achte Scene.

Vorige. Heloise (stürzt aus der Kirche, hinter ihr) Schneider (bemüht, sie zurückzuhalten), Monet, Jung und Andere.

Heloise.

Wer ruft nach mir? Wer ruft Hülfe?

Stauf.

Kommt ihr auch? Ja, kommt und seht! Verstummst du, Hoherpriester der Vernunft? Schrickst du zusammen, Götzenbild, vor diesem Anblick? Gott hat seinen Arm aus den Wolken hervorgereckt und diesen armen Sünder an die Stelle geführt, wo sein Richter ihn erwartete. Auf die Kniee, betrogenes Volk, und demüthige dich im Staube vor dem lebendigen Gott, den dein Wahnsinn verachtet und verläugnet hat! (Das Volk kniet, unwillkürlich dem Gebot gehorchend, auf den Stufen nieder.) Ihr aber geht und feiert eure Feste! Auch euch wird Gottes Arm erreichen, wenn die Zeit erfüllt ist.

Marquis (stöhnend).

Heloise!

Heloise.

Vater — weh mir, mein Vater! (Stürzt zu dem Marquis, kniet bei ihm nieder.)

Stauf (erschüttert).

Was war das? — Heloise! Er — dein Vater? (Läßt den Degen fallen.)

Heloise (über den Marquis gebeugt).

Er ist todt — todt!

Marquis (mit schwacher Stimme).

Bist du 's, meine Tochter?

Heloise.

Barmherziger Gott — er lebt!

Schneider (rasch vortretend).

Erhebe dich, Heloise! Komm in den Tempel zurück; die Feier ist noch nicht zu Ende. Hörst du mich nicht? Im Namen der Republik: steh auf und folge mir!

Heloise (richtet sich langsam auf).

Rühre mich nicht an! Du hast keine Macht über mich. Und hier — hier sage ich mich los von euch allen, sage mich los von dieser ruchlosen Feier, zu der ich im blinden Taumel des Schmerzes mich habe verlocken lassen. Herunter mit dir, gotteslästerlicher Putz! (Reißt den Kranz aus dem Haar.) Du aber, furchtbare Macht, gieße die Schalen deines Zorns über mich allein aus und laß, was ich gefrevelt, nicht gesühnt werden am Haupte meines Vaters! (Sinkt wieder neben dem Marquis auf die Stufen.)

Stauf (in großer Bewegung).

Amen! (Nähert sich den Beiden.)

Monet (zu Schneider).

Sind das deine weisen Veranstaltungen, großer Dictator?

Schneider (kalt).

Sie ist wahnsinnig geworden. Führt sie ins Hospital! Wir Andern kehren zu unserer Feier zurück. Man stimme die Hymne wieder an! (Mit erhobener Stimme, da Alles schweigt.) Im Namen der Einen und untheilbaren Republik: — singt!

(Der Gesang wird schüchtern wieder angestimmt, Schneider wendet sich nach dem Portal, das Volk bleibt bis auf Wenige um die Gruppe geschaart. Stauf ist auf den Marquis zugetreten und richtet ihn mit Heloisens Hülfe in die Höhe. Während sie den Ohnmächtigen hinabzuführen sich anschicken,

fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

In der Kapelle des Hospitals. Der helle Mond scheint durch die hohen Bogenfenster des Chors. In der Mitte der Altar, ganz schmucklos, ohne Leuchter, Crucifix und Decke. Vorn zur Linken ein geschnitzter Kirchenstuhl, an der Wand dahinter eine ewige Lampe. Rechts gegenüber eine Thür.

Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man gedämpftes Orgelspiel, das immer leiser wird und endlich verhallt.

Erste Scene.

(Auf der breiten obersten Stufe des Altars liegt auf einem Strohlager, den verbundenen Kopf auf ein Kissen gebettet,) der Marquis. (Vor ihm, über die Stufen ausgestreckt, den Kopf auf der Brust des Vaters) Heloise. (Beide schlafen. Nachdem das Orgelspiel verhallt ist, sieht man) Stauf (eine kleine Treppe, die rechts hinter der Thür zur Orgel hinaufführt, herabsteigen).

Stauf.

Sie schläft! — Dazu wenigstens hab' ich noch getaugt, sie in Schlaf zu spielen. Wenn sie aber aufwacht und mich hier findet, wird sie sich wieder mit Abscheu von mir wenden, und wie soll ich das ertragen? Das Kind meiner armen Luise — mich hassen! und um seinetwillen! Ein schönes Ende vom Liede! Und ich bildete mir ein, wie ich ihn kommen sah, ich sei ein Schooß=kind Gottes, daß er mir das zu Liebe gethan, um was ich ein halbes Leben hindurch gebetet. Ich meinte, er habe mich gesegnet; nun wurd' es mein Fluch! Denn es steht geschrieben: mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.

Wohin jetzt mit mir? Vielleicht ist noch ein Restchen von deinem Strick übrig, alter Dieudonné! Ich denke, Gott wird

durch die Finger sehen, wenn ein müde gehetzter Mensch durch die verbotene Thür sich in einen stillen Himmelswinkel schleicht.

Wenn ich nur fort könnte! Aber — (mit einem Blick auf Heloise) O nur Einmal auf diese Stirn — diese Wange meine Lippen drücken! — Wenn ich mir jetzt ein Herz faßte, wo sie schläft — so eine Henkersmahlzeit meinem ausgehungerten Herzen, eine Zehrung mit auf den Weg in die Ewigkeit — (Schleicht behutsam nach dem Altar.)

Zweite Scene.

Vorige. Philipp (tritt hastig ein, im Mantel).

Philipp.

Hier also?

Stauf.

Still da! Wer wagt es —

Philipp.

Ihr? Was macht Ihr an diesem Ort?

Stauf.

Den Hund an der Kette. Fort, eh' er dir die Zähne zeigt!

Philipp (herantretend).

Wißt Ihr, was draußen vorgeht? Die Commissaire des Convents sind angelangt. Sie haben sofort das Revolutionstribunal versammelt, und Eulogius Schneider, um sich selbst zu retten, hat Heloise angeklagt wegen Auflehnung gegen die neue Religion. Der Stab ist über sie gebrochen, denn die Schreckenszeit soll hier von Neuem aufblühen. Darum müssen wir sie wecken, auf der Stelle. Das Letzte, was ich besaß, habe ich aufgewendet, um die Wächter des Hospitals zu gewinnen. Der Weg ist offen für die nächste halbe Stunde. Hört Ihr nicht? Fliehen muß sie, oder sie ist verloren.

Stauf.

Ja wohl! Sie werden sich nicht besinnen, dies zarte Instrument, das ihrer Hand nicht gehorchte, zu zerbrechen und die mißtönende Welt um einen himmlischen Accord ärmer zu machen. Aber es ist umsonst; sie verläßt diesen armen Sterbenden nicht. Ich habe Alles versucht, sie fortzubringen; sie hat sich stumm von mir abgewendet.

Philipp.

Von dir — dem Mörder!

Stauf.

Und du, was bist du ihr, daß sie dir Vertrauen schenkte?

Philipp (seine Hand ergreifend).

Vergieb mir, Alter! O, ich bin schuldiger, als du: — ich habe ihre Seele gemordet. (Wirft sich in den Kirchenstuhl.)

Stauf.

Sie hat mir einmal von einem Grafen erzählt, dem einzigen Menschen, den sie je geliebt, und der sie natürlich zum Dank dafür verlassen habe. Wenn du Der bist —

Philipp (aufspringend, tritt hastig vor Stauf hin).

Weißt du das, Alter? O, du weißt noch nichts! Wisse, daß ich sie retten konnte und in schnödem Verrath, weil ich die Hoheit ihrer Seele nicht begriff, mich lossagte von ihr, sie Denen in die Arme zurückschleuderte, mit denen sie gebrochen hatte für mmer, um meinetwillen!

Stauf.

Bravo! Eine wackere, recht menschliche That!

Philipp.

Ich selbst — erst seit einer halben Stunde weiß ich es, durch ihren Diener, der Zeuge war ihrer Verzweiflung — o und seit ich es weiß, treibt es mich um, wie die Seelen der Verdammten!

Stauf.

So wären wir Zwei freilich ein sehr vertrauenswürdiges Gespann.

Philipp.

Ich hoffe Nichts mehr für mich. Aber sie — sie zu retten — Fort! An einer Secunde vielleicht hängt Tod und Leben. (Will fort.)

Stauf.

Wohin?

Philipp.

Ich wende mich an das Volk. Hat nicht ganz Straßburg sie vergöttert, und es sollten sich nicht ein paar Dutzend entschlossene Fäuste finden, sie mit Gewalt, auch gegen ihren Willen, aus diesem Kerker zu reißen?

Stauf.

Das Volk? Es wird stehen und gaffen. So hat es hundertmal vorm Theater gestanden, wenn sie spielen sollte, und mit den Füßen gepocht vor Ungeduld, bis die Kasse geöffnet wurde. Nun werden sie sich um die besten Plätze vor der Guillotine balgen, wenn die große Tragödin ihre letzte Rolle spielt, und das gratis.

Philipp.

Ich kenne die Stimmung des Landvolkes. Ich sage dir, die Feier der Vernunft hat ein klägliches Fiasco gemacht. Ich kenne meine Straßburger.

Stauf.

Kennst du auch diesen St. Just? Weißt du, daß er den Pöbel von Paris zu Paaren treibt, der doch den Teufel selbst nicht fürchtet? Und unsere zahmen Elsässer —

Philipp.

Haben sie nicht heut vor dem Münster gekniet auf deine Mahnung? Komm! wir wollen Grimm und Scham unter sie aussäen wie Brandraketen.

Stauf.

Du träumst, junger Thor.

Philipp (heftig).

Ich sehe, daß deine Weisheit und meine Thorheit nicht Einen Weg gehen. Leb wohl!

Stauf.

Nein! — nimm mich immer mit. Wer weiß auch, ob nicht Wunder geschehen?

Philipp (zu Heloise).

Schlafe, schlafe nur fort. Wir kehren als Retter wieder — oder nie!

Stauf.

Geh voran. Ich habe noch — Das Kind da, mußt du wissen, geht mich nah genug an. Kann man's einem alten Oheim übel nehmen, wenn er sein Schwesterkind wenigstens auf die Stirne —

Philipp.

Sie regt sich. Wecke sie nicht. Komm!

Stauf (der zögernd sich abwendet).

Du hast Recht. Und nicht wahr, der Kuß eines Mörders — Rächers, wollt' ich sagen — warum kommt mir jetzt das häßliche Wort auf die Zunge? Rächer klingt besser — Retter, ha! das klänge am besten. Gott lasse es gelingen! Komm! (Beide ab.)

Dritte Scene.

Der Marquis und Heloise (schlafend. Man hört draußen in abgerissenen Sätzen das ça ira singen).

Heloise (erwacht, richtet sich langsam auf).

Was war das für ein langer böser Traum? Wo bin ich denn? — Horch! — das entsetzliche Lied! — Ja wohl, das hört' ich auch in meinem Traum — und ging verschleiert unter einem Baldachin — und stand im Münster vor allem Volk — und dann hört' ich meinen Namen rufen — und dann — (Wendet sich, erblickt den Vater, springt auf.) Vater — mein Vater — hier! Nein nein, das war ja kein Traum, das Furchtbare ist alles geschehen, und wenn ich lebte bis ans Ende der Tage — nie, nie könnt' ich diese Stunde vergessen!

(Steht, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend. Der Gesang draußen bricht ab. Sie wirft sich plötzlich mit gerungenen Händen vorn am Stuhl auf die Kniee.)

Gott, Gott, wenn du bist und mich hörst, ich frage dich: was hab' ich dir gethan, daß du mich elend werden ließest? Gab es keinen andern Weg, dich zu finden, als indem ich mich verlor? Und wenn du strafen mußt unsere Schwäche, die doch dein Werk ist — warum strafst du nicht mit reinem Schnitt? Warum bleibt der Widerhaken in der Wunde und reißt und reißt?

(Steht wieder auf, leidenschaftlich bewegt.)

Er antwortet nicht! Ist das deine Weisheit, das deine Lieb' und Gnade? O wenn du auch Schuld und Buße gerechter wägst, als Menschenaugen erkennen, gütig bist du nicht, väterlich nicht! Ist das ein Vater, der nur nach Verdienst lohnt und straft? Ein Vater erbarmt sich seines Kindes, wenn es gefehlt hat. Und du, Erbarmungsloser, was kümmern dich meine Thränen?

Nein, ich lästere wieder. Vergieb, Unbegreiflicher, daß ich dich nenne mit den Namen, die seit Jahrtausenden arme, stammelnde

Menschen gedeutet haben nach ihren kindischen Gedanken, im Wahn, sie könnten den Quell des Lebens, das Meer des Werdens und Vergehens ausschöpfen mit der engen Schale ihres verwesenden Gehirns. Denken kann ich dich nicht; lieben — ach, wir lieben nur unseres Gleichen! Versinken in dich, ausruhen in dir, die kleine Welle meines Schmerzes und Stolzes zerrinnen lassen in deine uferlose Tiefe — das ist Alles, was ich will und kann, aller Trost, der mir bleibt, alle Erlösung, nach der ich schmachte!

(Der Marquis seufzt und bewegt sich.)

Er regt sich! Ob er der Genesung entgegenschläft? Und wenn er's überlebt, wohin? Sind wir nicht gefangen — das Beil über unserm Nacken? — Wehe mir! Vielleicht bringt schon die nächste Stunde —

Ich muß ihn wecken, ich muß! (Zu ihm hinstürzend, kniet bei ihm.) Vater — mein Vater!

Marquis.

Wer ruft? Bist du's — Heloise?

Heloise.

Ich bin's, dein Kind, deine Heloise. Wie fühlst du dich, Vater?

Marquis.

Wohl, sehr wohl! Komm, richte mich auf. Seltsam, der Druck hier oben ist von mir genommen, ich weiß die Zeit nicht, daß meine Gedanken so leicht und fröhlich waren.

Heloise.

Getrautest du dir, aufzustehen und zu gehen?

Marquis.

Laß mich versuchen. So! Wie es wohlthut, sich auf den Arm seines Kindes zu stützen! — Siehst du? Es geht. (Thut einige Schritte nach vorn.)

Heloise.

Vater, weißt du, wo wir sind?

Marquis.

Wie sollt' ich, Kind? Mich dünkt, ich habe geschlafen seit jenem furchtbaren Augenblick, wo ich vor meinem Richter stand. Wir sind quitt, sagte er's nicht selber? Nie schlief ich so süß, als auf dieses Wort.

Heloise.

Um hier im Kerker zu erwachen! Vater, wir sind im Hospital, wo sonst die armen Irren wohnten und jetzt die zum Tode Verurtheilten. (Für sich) Die Göttin der Vernunft im Narrenhause — oh, ein bittrer Hohn!

Marquis.

Sage mir, Kind: warst du es wirklich, die ich dort im Münster —

Heloise (zusammenschaudernd).

Frage nicht, Vater! Hebe den Schleier nicht, der über jener Stunde liegt! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wenn du dich stark genug fühlst, laß uns versuchen, ob keine Thür ins Freie führt.

Marquis (in den Kirchenstuhl sinkend).

Ich sehe sie offen stehen, die Pforte der Freiheit. Und jetzt — wer tritt an die Schwelle? O himmlisches Gesicht, hier im Staube — (Fällt vor ihr nieder.)

Heloise (bemüht sich, ihn aufzuheben).

Vater, was thust du?

Marquis.

Laß mich hier! Ich kniee nicht vor dir: vor deiner Mutter kniee ich, dem Engel, der mir die Pforte der Seligen öffnet, obwohl ich's nicht um sie verdient habe. O Luise, du lächelst mir zu? Kannst du lächeln Dem, der dich weinen gemacht?

Heloise.

Du hast sie sehr geliebt!

Marquis.

Weißt du es, Verklärte, was ich gelitten, wie ich mit tausend Toden gern dein Leben zurückgekauft hätte, als es zu spät war? Ist es wahr? du hast mir unser Kind geschickt, zum Zeichen, daß du versöhnt bist — und nun darf ich selbst — Sieh nur, Kind, sie winkt mir, sie winkt und lächelt, — dort! Sie tritt über die Schwelle zurück — ich komme, mein Weib — gute Nacht, Kind — mein Morgen bricht an — deine Hand! — Gott sei mir Sünder gnädig! — ich bin frei!

(Er hat sich während der letzten Reden vom Sitz erhoben, sinkt jetzt in den Kirchenstuhl zurück und stirbt.)

Heloise.

Vater! du gehst — o daß ich dir folgen könnte! —
(Sie wirft sich vor dem Todten nieder, das Gesicht gegen seine Kniee gedrückt.)

Vierte Scene.

Vorige. Schneider (erscheint an der Thür), ein Diener (folgt ihm).

Schneider.

Du wartest auf meinen Wink. (Der Diener zieht sich zurück. Schneider tritt hastig und verstört ein.) Heloise! Ich bin's. — Ha, er ist gestorben. Und sie sagten, er sei toll. Er hätte nichts Vernünftigeres thun können.

Heloise (sich ruhig aufrichtend).

Still! Ehren Sie diesen Schlaf.

Schneider.

Keine Thorheiten, Heloise, kein Winseln und Wehklagen. St. Just und Lebas sind in der Stadt, mit eisernen Vollmachten. Ich habe dich anklagen müssen, um den Schein der Pflichterfüllung zu retten. Das Gesetz verurtheilt dich; mich selbst — ich weiß es nur zu gut — verdammt der Haß und die Eifersucht dieser Menschen. Ich verlasse die Stadt noch in dieser Stunde, du mit mir. — Du hörst mich doch, Heloise? — (Heftig.) Willst du mich zwingen, zu handeln, als ob du in diesem Hause an deinem Platze wärst? Soll ich den Wächter rufen mit Knebel und Zwangsjacke, dich zu deiner Rettung zu zwingen?

Heloise.

Ich bleibe.

Schneider.

Wahnsinnige —

Heloise.

Sie aber — gehen Sie und zerstören Sie nicht den letzten Rest von Achtung, den ich noch für Sie fühle.

Schneider.

Achtung? Haha! Ich werfe sie dir vor die Füße Lange genug hab' ich an diesem magern Brocken gesogen, den du mir vom Tische deiner Gnaden zuwarfst, während mein Herz und meine Sinne hungerten nach besserer Kost. Ich war der Freund,

der ewig ungefährliche, ein Mann zur Liebe mißgeschaffen und nur zum Henker gut genug, nicht wahr? Nun denn, — ich verdiente nichts Besseres, wenn ich der Narr wäre, mir die reife Frucht vorm Munde wegstehlen zu lassen, statt zuzugreifen und mich daran zu laben, so gut wie ein Anderer. Die Zeit ist zu ernst für Maskeraden. Fort mit der Freundeslarve! Besitzen will ich dich, du magst wollen oder nicht, mich achten oder verachten — du bist mein!

Heloise (mit Hoheit).

Ich gehöre mir selber an — und diesem Todten — und der ewigen Macht über uns Allen. Bei diesem stillen Haupt —

Schneider.

Rufe nur die Todten an und den tauben Götzen über den Wolken! Ich sage dir: Baal schläft. Hier unten herrschen die Lebendigen und werden ihre Macht gebrauchen. — Holla!

(Indem er sich der Thür nähert, den Diener zu rufen, erscheinen)

Fünfte Scene.

Fackelträger. Dann St. Just, Lebas, Monet, hinter ihnen Bewaffnete. Schneider (fährt sprachlos zurück).

St. Just.

Wir finden den Bürger Ankläger, wo wir ihn vermutheten. Er hatte neue Abrede zu nehmen mit den Feinden der Nation.

Schneider (sich fassend).

Dieser Todte wird für mich zeugen.

St. Just.

Kein Wort mehr! Das Maß ist voll. Noch diese Nacht wirst du die Reise nach Paris antreten, dich vor dem Convent zu rechtfertigen wegen Mißbrauchs deiner Amtsgewalt und geheimer Einverständnisse mit der Gegenrevolution. Glückliche Reise, Bürger Ankläger, und meinen Gruß an den Bürger Robespierre! — Man begleite ihn!

Schneider

(mit einem stolzen Blick auf Monet, während zwei Bewaffnete ihn in die Mitte nehmen).

Ich gehe. Aber ich werde wiederkommen und Die zermalmen, die jetzt voreilig frohlocken! (Wird abgeführt.)

St. Just.

Niemals! Das Loos ist über ihn geworfen.

Sechste Scene.

Vorige (ohne Schneider).

Monet.

Ich erinnere dich an dein Versprechen, Bürger St. Just.

St. Just.

Sei unbesorgt. Wir wissen zu unterscheiden. Es wäre Schade um diesen weißen Hals. (Nähert sich Heloise.) Bürgerin Heloise, im Namen des Convents —

Heloise (sich aufrichtend).

Ihr bringt mir den Tod. Ich bin bereit.

St. Just.

Nicht doch, Bürgerin. Frankreich hat Statisten genug für die Blutbühne; mit Talenten deines Ranges muß es sparsam umgehen. Es kostet dich nur ein Wort, das zu widerrufen, was die Verwirrung des Moments dich heut beim Feste sagen ließ, — und du bist frei.

Heloise.

Widerrufen? mein innerstes Gefühl? das, was mich erlöst't hat von allem Jammer dieser Welt? Die Stimme Lügen strafen, die in mir rief: es ist ein Heiliges, das mitten im dunklen Rausch der Leidenschaften die Seelen ergreift und in die Höhe reißt aus allen Abgründen? ein unerforschlicher letzter Wille, der die Geschicke der Völker lenkt, ihre Sünden rächt und die Opfer der Gewalt mit unbezwinglicher Stärke ausrüstet, daß ihnen der Tod zum Triumph wird?

Monet (lebhaft vortretend).

Es ist unmöglich, Heloise! Du bist zu hellen Geistes, um nachzubeten, was herrschsüchtige Priester gelehrt haben.

Heloise.

Was haben sie gelehrt? Ich weiß es nicht mehr. Seit wenig Stunden erst ist mir der Vorhang vor dem Allerheiligsten zerrissen, mein Auge starrt geblendet in den Glanz und ahnt nur, was es sieht. Das aber weiß ich: was Himmel und Erde hält und bewegt, ist mehr, als unsre Menschengeister fassen,

und alle Decrete eures Convents sind eben so viel Majestäts-beleidigungen dieser höchsten Macht und Weisheit.

Monet.

Rasende! Hüte dich, deine Richter zu beleidigen!

Heloise.

Meine Richter — wer sind sie? Mich richtet oder begnadigt nur das ewige Gefühl in meiner Brust. Und ihr, die ihr vorgebt, der Freiheit zu dienen, habt ihr nur den Tod zur Antwort, wenn eine freie Seele zu fragen wagt, was über eure enge Vernunft hinausgeht? Versucht es! Zertretet den schwachen Funken, der hinter dieser Stirne glimmt. Die Wahrheit selbst, die aus Dämmerung zum Lichte ringt, werdet ihr nicht auslöschen, und wenn ihr Ströme von Blut über die geknechtete Erde ergösset.

Monet.

Ihr hört es selbst, sie ist wahnwitzig.

Heloise (begeistert fortfahrend).

Aber die Zeit wird kommen, wo die Freiheit, in deren Namen ihr jetzt Gräuel der Tyrannei begeht, zur Wahrheit werden wird, wo es Jedem erlaubt sein wird, die Räthsel dieses Seins zu deuten, wie seine arme Seele ihn treibt. — Dann erst wird die Blutsaat dieser verworrenen Zeit Früchte des Glücks und Friedens bringen, dann werden die großen Gedanken der Revolution, die ihr jetzt fälscht und schändet, rein hervortreten, wie Sterne aus dem Qualm brennender Städte, dann werdet ihr, die ihr nur tödten konntet, todt sein; wir aber, die wir für die Freiheit starben, wir werden fortleben im Geist und mit Lebenshauch kommende Geschlechter überschauern.

(Sie wendet sich ab und tritt zu der Leiche ihres Vaters.)

St. Just.

Ha, das geht weit! Das ist der Geist, Monet, der hier in eurem Straßburg Verrath und Aufruhr brütet, und wahrhaftig, hohe Zeit ist's —

(Lärm draußen auf der Straße, wie von einem Kampf. Man hört Staus's Stimme: Elende, Erbärmliche!)

St. Just.

Tumult?

Monet.

Die Festfreude geberdet sich etwas laut.

St. Just.

Nein, das ist Straßenkampf. Laß sehen —

Siebente Scene.

(Indem er nach der Thüre will, wird sie aufgestoßen,) Jung (tritt ein, hinter ihm) Stauf (mit einer Wunde in der Brust, gestützt auf) Philipp (und einen Soldaten der Bürgerwehr, von der ein Trupp nachdrängt).

Monet.

Was ist geschehen? Wen bringst du? — Stauf!

Jung.

Wir kamen dazu, als der Alte eben von einem betrunkenen Sanscülotten einen Stich mit der Pike erhielt.

St. Just.

Der Anlaß?

Jung.

Er hat in seiner bissigen Manier auf das Volk geschimpft, da die Leute nicht daran wollten, das Hospital zu stürmen und die Bürgerin Heloise zu befreien. Der junge Bürger dort —

St. Just.

Wer bist du?

Philipp.

Philipp Graf d'Aubigny.

St. Just.

Ein wohlbekannter Name unter den Feinden der Freiheit.

Jung.

Er suchte die Bauern aufzuhetzen, einige ließen sich fortreißen und wurden handgemein mit den Sanscülotten. Hört ihr? Der Kampf tobt draußen noch fort, und das Ende ist nicht abzusehen. — Aber sagt — wo habt ihr — wo ist — Eulogius?

St. Just.

Wir müssen unser Ansehn brauchen. Folgt uns! (Ab mit Monet und Lebas. Jung, nach einem mitleidigen Blick auf Heloise, folgt mit der Bürgerwehr.)

Achte Scene.

Heloise. Stauf. Philipp. Fackelträger.

(Der Lärm draußen dauert noch einen Augenblick fort. Dann plötzlich Stille.)

Stauf (mit geschlossenen Augen).

Wo ist die Bürgerin Heloise? Ist sie hier?

Heloise.

Stauf, unglücklicher Freund — was hast du für mich gewagt?

Stauf (die Augen mühsam aufschlagend).

Das ist ihre Stimme. Ist es möglich, Kind? Du sprichst so menschlich zu mir, obwohl —

Heloise.

Schone dich! Setz dich hieher!

Stauf.

Ja komm! gieb mir deine Hand, führe mich! — (Plötzlich den Todten erblickend.) Nein, dahin nicht! Den Todten will ich — nicht in seiner Ruhe stören. Seine Wunde — finge von Neuem an zu bluten.

Heloise.

Er hat dir verziehen, wie ich.

Stauf.

Was sagst du? O Engelsstimme! Komm — ja nun, nun führe mich zu ihm. Deine Hand — und seine — möcht' ich noch einmal drücken — so! (Setzt sich neben den Todten.) Seine Hand ist kalt, Tochter, kalt durch mein heißes Blut. Nimmst du mir's übel, Beaupré, wenn ich mich neben dich setze, obwohl ich nur ein Bürgerlicher bin? Hier sitzen wir beide auf der Anklagebank vor unserm Richter. Erlaube mir deine Hand zu fassen, Beaupré. Komm auch du, junger Mann, es ist noch Platz. Wir sind hier unter uns in der Familie, lauter arme Sünder; du darfst dich auch hersetzen und beten: Vergieb uns unsre Schuld!

Philipp (mit gesenktem Blick).

Ich würde eure Gesellschaft entehren.

Heloise.

Philipp, — gieb mir deine Hand!

Philipp (vor ihr niederstürzend).

Heloise! zu deinen Füßen —

Letzte Scene.

Vorige. Ein Bote des Gerichts mit Bewaffneten.

Gerichtsbote.

Im Namen der Republik: die Commissaire des Convents verordnen, daß Heloise Armand, überwiesen des Hochverraths gegen den Convent und der Auflehnung gegen die Staatsreligion, sofort die Strafe des Todes erleide, zugleich mit ihr die beiden Aufrührer, Bürger Ludwig Stauf und der ci-devant Graf Philipp d'Aubigny, damit Straßburg erkenne, wem es zu gehorchen habe. — (Zu den Bewaffneten.) Tretet vor und vollführt den Befehl.

Philipp.

Bin ich es werth, Heloise, dich auf dem letzten Gange zu begleiten?

Heloise.

Ich habe dich sehr geliebt. Wir sollten nicht zusammen leben. Der Tod sühnt Alles. Du hast ihn für mich gesucht; du sollst ihn mit mir finden.

Philipp (ihre Hand stürmisch ergreifend).

Du begnadigst mich?

Stauf (versucht aufzustehen).

Nehmt mich mit, Kinder — Ah! (Zurücksinkend.) Ich soll dem Henker eine Mühe sparen. — Gute Nacht! — Der alte Gott — lebt noch! (Stirbt.)

Heloise.

Auch Er schon voraus! Komm, mein Freund, laß uns ihnen folgen. Führe mich in die Freiheit, die nicht von dieser Welt ist (Sie reicht ihm die Hand.)

(Der Vorhang fällt.)

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Inhalts-Verzeichniss.



